



A MÓRA FERENC MÚZEUM

ÉVKÖNYVE

Trogmayer Ottó, Selmeczi László, Jan Lichardus, Eugen Comşa, Nováki Gyula, Bándi Gábor, Eduard Balaguri, Uzsoki András, V. Vadász Éva, Kőhegyi Mihály, Patay Pál, Nagy Sándor, Soproni Sándor, Erdélyi István, Juhász Irén, Garam Éva, B. Szatmári Sarolta, Kiss Attila, Valter Ilona, Németh Péter, Csalány Dezső, Gedai István, K. Dávid Péter, Kiszely István előadásai az ötödik szegedi régészeti tudományos ülészen

1969-2

A MÓRA FERENC MÚZEUM

ÉVKÖNYVE

1969

2

SZEGED, 1969

JAHRBUCH DES MÓRA-FERENC-MUSEUMS, SZEGED (UNGARN)
ANNALES DU MUSÉE FERENC MÓRA, SZEGED (HONGRIE)
ЕЖЕГОДНИК МУЗЕЯ ИМ. ФЕРЕНЦ МÓРА, СЕГЕД (ВЕНГРИЯ)

*Barna László, Csongor Győző, Dömötör János, Juhász Antal,
Marián Miklós és Szelesi Zoltán*
közreműködésével

szerkeszti
TROGMAYER OTTÓ

Technikai szerkesztő
H. KISS JUDIT

A borítólapot *Mayer Gyula* tervezte

1999



SALIGA LÁSZLÓ
HAGYATÉKA

TARTALOMJEGYZÉK

СОДЕРЖАНИЕ	INHALT	SOMMAIRE
VORWORT		4
<i>Trogmayer, Ottó</i> : Die Bestattungen der Körös-Gruppe		5
<i>Selmeczi, László</i> : Das Wohnhaus der Körös-Gruppe von Tiszajenő. Neuere Haustypen des Frühneolithikums		17
<i>Lichardus, Ján</i> : Ein Beitrag zur Chronologie der Bükker Kultur auf Grund der Forschungsarbeiten im Südslowakischen Karst		23
<i>Comşa, Eugen</i> : Das Banater Neolithikum im Lichte der neuen Forschungen		29
<i>Nováki, Gyula</i> : Änderungen der Weizenarten in Ungarn von der Bronzezeit bis zum Mittelalter		39
<i>Bándi, Gábor</i> : Die Beziehungen der Kultur der transdanubischen inkrustierten Keramik zu Ost-Ungarn		47
<i>Балагури, Эдуард А.</i> , Новейшие памятники фельшесевьской культуры на территории Закарпатской области УССР		61
<i>Uzsoki, András</i> : Die Siedlungsgeschichte der La Tène B—C Periode des Komitats Győr-Sopron		69
<i>V. Vadász, Éva</i> : Zur prähistorischen Siedlungs- und Klimageschichte des Bezirks von Kalocsa		83
<i>Kőhegyi, Mihály</i> : Die Bestattungsart von Prochorowka-Typ bei den Sarmaten in Ungarn		93
<i>Patay, Pál</i> : Neuere Ergebnisse in der topographischen Untersuchung der Erdwälle in der Tiefebene		105
<i>Garam, Éva</i> : Angaben zur Stratigraphie der Längswälle der Tiefebene		113
<i>Soproni, Sándor</i> : Limes Sarmatiae		117
<i>Nagy, Sándor</i> : Über die Untersuchung der Längswälle in Jugoslawien		135
<i>Erdélyi, István</i> : Steppe — Klima — Völkerwanderung		139
<i>Juhász Irén</i> : Újabb adatok az avar temetkezési szokások ismeretéhez		147
<i>Garam, Éva</i> : Die spätawarenzeitliche gelbe Keramik		151
<i>B. Szatmári, Sarolta</i> : Das spätawarische Fundmaterial der Randgebiete		163
<i>Kiss, Attila</i> : Über die mit Keramik verbundenen Bestattungsarten im Karpatenbecken des 10—11. Jahrhunderts		175
<i>Valter, Ilona</i> : Histoire du peuplement de „Bodrogköz” à l'époque árpádienne et au moyen âge		183
<i>Németh, Péter</i> : Bemerkungen zur Auswertung des sog. Schatzfundes von Tokaj		189
<i>Csallány, Dezső</i> : Der Schatz der Csanáden		201
<i>Gedai, István</i> : Numismatische Angaben zur Frage des „Dukatus”		207
<i>K. Dávid, Péter</i> : Thermoanalytical Study of Human Bone Remains		211
<i>Kiszely, István</i> : Derivatographic Research of Subfossile Bones		217

1957. évi kiadás
 Budapest, 1957.

VORWORT

Das Móra-Ferenc-Museum und das Institut für Altertumsgeschichte und Archäologie der József-Attila-Universität haben die V. archäologische Konferenz zu Szeged im April 1968 organisiert.

In Acta Antiqua et Archaeologica, konnte das Institut der József-Attila-Universität nach dem tragischen Ableben von Doz. Dr. Gyula Gazdapusztai seine Verpflichtung in Verbindung mit der Veröffentlichung nicht einlösen.

Mit der Zuwendung des Rats des Komitats Csongrád gelang uns den grössten Teil der Vorträge der Konferenz in diesem Band publiziert zu haben.

Einige am Symposium vorgetragene aber hier fehlende Studien wollen die Verfasser anderswo publizieren lassen.

Seits der Organisationskomitee sowie der Konferenzteilnehmer gebührt unser besonderer Dank dem Rat des Komitats Csongrád um die Veröffentlichungsmöglichkeit des Konferenzmaterials.

DIE BESTATTUNGEN DER KÖRÖS-GRUPPE

von

OTTÓ TROGMAYER

(Móra Ferenc Museum, SZEGED)

Auf den Siedlungen der Gruppe kamen Gräber bereits anlässlich der ersten Ausgrabungen hervor. Ihre chronologische Lage ist aber ziemlich unsicher. Die Autoren beschreiben im allgemeinen nicht genau, in welcher Schicht sie die Skelette gefunden haben. In einem aber stimmen sie überein; die Toten wurden in Hockerstellung begraben und es kam ziemlich oft vor, dass die Schädel mit rotem Ocker bemalt waren. Endre Krecsmarik hat während der Ausgrabung bei Szarvas Szappanos 5 Skelette gefunden. Von ihnen waren nur drei ungestört. Er beschreibt nur eines ausführlich, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett, er bestimmt es für eine Frau 35—40 Jahre alt. Seine Orientierung ist Südost-Nordwest. Er erwähnt, dass der Schädel in senkrechter Richtung weggerückt war; es ist anzunehmen, dass der Tote, wie man es schon auch bei anderen Fällen beobachtete, am Rande der Grabgrube (vielleicht Abfallgrube) hängen blieb. Um den Schädel her hat man Häufchen von rotem Ocker gefunden, und in einem anderen Grab, das davon ungefähr in einer Entfernung von zwei Metern lag, zeigten die äussere Oberfläche der Schädelknochen und auch ein Teil der Halswirbel rote Farbenspuren. Bei einem Grabe meinte der Ausgräber Brachykephalie beobachtet zu haben. Beigaben hat er nicht gefunden, bemerkt aber, dass in der Nähe Muschelhaufen, Scherben, zur Asche verbrannte Lehmschollen lagen, das heisst charakteristischer Abfall, den man in Gruben findet. Ähnliche Erscheinungen kann man auch bei den Skeletten beobachten, die bei Öbessenyő und Szerbcsanád unter ziemlich unsicheren Umständen hervorgekommen waren. Im Laufe der Ausgrabungen bei Hódmezővásárhely kamen zahlreiche Gräber hervor, ihre Zeitbestimmung ist aber nicht immer eindeutig. *Kopáncs-Zsoldos tanya*. Die erschlossenen 9 Gräber können nach J. Banner nicht als alleinstehendes Gräberfeld betrachtet werden, weil es unter den Gräbern viele Abfallablageplätze gab. Aus der Publikation leuchtet es nicht hervor, ob man die Gräber in Abfallgruben gefunden hat.

Grab 1: Tiefe 65 cm, ein auf der rechten Seite liegendes Hockerskelett, die Mitte stark eingedrückt. Orientierung Ost-West. *Grab 2:* Tiefe 88 cm, einsamer Schädel. *Grab 3:* Tiefe 85 cm, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett, am rechten Arm ein *Tridachna-Armring*, Orientierung Südost-Nordwest. *Grab 4:* Tiefe 43 cm, ein zerstörtes Skelett einer Frau. *Grab 5:* Tiefe 90 cm, ein stark gehockter, auf der linken Seite liegendes Skelett eines Mannes. Orientierung Südost-Nordwest, *Grab 6:* Tiefe 105 cm, das auf der linken Seite liegende Skelett eines Kindes. Orientierung Südost-Nordwest. *Grab 7 A—B:* Tiefe 57 cm, ein in sehr schlechtem Zustand befindliches Grab von zwei Kindern. *Grab 8:* Tiefe 100 cm, das auf der linken Seite liegende Skelett einer Frau. Orientierung Ost-West.

In der Nähe des 5. und 8. Grabes lagen Fischnetzgewichtbruchstücke. Diese können aber nicht als Beigaben betrachtet werden, weil sie wahrscheinlich zum Material der Abfallgruben gehören. Im Laufe der Freilegung in *Vermes-*

halom bei Gorzsa stiess man gegen Mitte des Hügels in einer Tiefe von 162 cm auf das zerstörte Skelett eines kleinen Kindes. Das Alter des Skeletts kann nicht eindeutig an die Körös-Gruppe gebunden werden. *Kopáncs, Kovács tanya*. Das Fundmaterial der Körös-Gruppe wurde nur im ersten Spatenstich gefunden, mehr nach unten kam es nur dort hervor, wo sich die Abfallgruben vertieften. Nach der Beobachtung des Ausgräbers ist die Lage der Funde derart wie bei Zsoldos tanya. Die hier hervorgekommenen 4 Gräber lagen „im Gegensatz zu dem bei Zsoldos tanya Beobachtetem“, nahe aneinander ins Abfallmaterial einer Grube gebettet. Sie befanden sich in einem sehr schlechten Zustand.

Grab 1: Tiefe 160 cm. Ein stark zerstörtes Skelett, nur die beiden Beine in situ. *Grab 2:* Tiefe 68 cm, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett. Orientierung NO—SW. *Grab 3:* Tiefe 75 cm. Ein stark zerstörtes Skelett einer jungen Person. *Grab 4:* Tiefe 58 cm, Skelett einer jungen Person, stark zerstört. Orientierung Nordost—Südwest.

Hódmezővásárhely, Nagysziget Gál-tanya. In einer reichen Abfallgrube hat der Grundeigentümer im Hofe des Gehöftes ein der Körös-Gruppe angehörendes Hockerskelett gefunden. Wir müssen bemerken dass vom Fundort auch Scherben ins Museum von Hódmezővásárhely kamen, die zur Baden-Kultur gehören. *Endrőd—Varnyai puszta.* Im Laufe der Ausgrabungen kamen 3 Hockerskelette hervor. Nach sekundären Angaben war der Schädel des einen Skeletts rot gemalt, neben dem anderen Skelett lag ein mehrfüssiges Gefäss. *Vaskút Hiesl-kert.* Auf der linken Seite liegendes Skelett einer Person von 35—40 Jahren. Orientierung Ostwest—West. Das Grab war in die Abfälle enthaltende Kulturschicht der Siedlung gebettet. *Kotacpart—Vata-tanya.*

Grab 1/a: Tiefe 125 cm, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett, nur der Schädel und die beiden Beine in situ. Orientierung Ost—West. Es lag in der Grube G. I. *Grab 2/a:* Tiefe 90 cm, zerstört. Es lag in der Grube G. I. *Grab 3/a:* Tiefe 190 cm, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett. Orientierung Südost—Nordwest. Es lag in der Grube G. I. *Grab 4/a:* Tiefe 140 cm, Reste des Hockerskeletts eines Kindes in der Grube G. II. *Grab 5/a:* Tiefe 140 cm, ein auf der linken Seite liegendes Hockerskelett eines Kindes Orientierung Ost—West. Es lag in der Grube G. IV. *Grab 6/a:* Tiefe 90 cm, ein auf der rechten Seite liegendes Hockerskelett, in der Grube G. 6. Orientierung Nordnordost—Südsüdwest. Schienbeine am Rande der Grube hängengeblieben. *Grab 7/a:* Tiefe 125 cm. Ein, am Rande der Grube G. 9. auf der linken Seite liegender Schädel. Orientierung Ost — West. *Grab 8/a:* Tiefe 160 cm. Ein stark gehocktes, auf der linken Seite liegendes Skelett. Orientierung Westsüdwest — Ostnordost.

Bei der Publikation des Grabes hat J. Banner bemerkt, dass das Grab, das bei der aus der Kupferzeit stammenden Gräbergruppe lag, nur durch seine abweichende Orientierung von den Gräbern aus der Kupferzeit ausgeschlossen wird, obwohl es nicht in einer Abfallgrube lag. Wir halten es für wahrscheinlich, dass es trotzdem nicht der frühneolithischen Siedlung angehört.

Gräber 9/a—11/a: Tiefe 300 cm. Die auf dem Bauch liegenden, leicht gehockten Skelette von drei Männern, in der Grube G. 11. Ihre Orientierung Nordnordost—Südsüdwest.

Bodzáspart. Im Laufe der Ausgrabungen im Jahre 1938 wurden vier Skelette in einer Abfallgrube gefunden. Die bezüglichen Publikationen sind widersprüchlich, in den ursprünglichen Publikationen werden nämlich weder Gruben, noch andere Objekte erwähnt.

Grab 1: Tiefe 150 cm, ein Hockerskelett. Orientierung Ost—West. *Grab 2:* Tiefe 90 cm, Hockerskelett eines Kindes. Orientierung Süd—Nord. *Grab 3:* Tiefe 102 cm, ein Hockerskelett. Orientierung Südost—Nordwest.

Im Jahre 1948 und dann 1952 kam es zu neuen Ausgrabungen. Da wurden weitere 7 Gräber gefunden. Der Ausgräber bestimmte das 5. Grab als eines aus der Kupferzeit und das 3. Grab als eines aus der Badener Kultur. Wir halten auch das Alter des 7. Grabes für unsicher, dessen Orientierung Südsüdost-Nordnordwest ist. Das Skelett lag auf der rechten Seite und das Pflügen hat es stark zerstört. Zur Körös Gruppe konnten Grab 1 und 2 gehören, ihre Orientierung ist Nordost-Südwest, mit auf der linken Seite liegenden Hockerskeletten, und das Grab 4 und 6 in Orientierung Nord-Nordost, Süd-Südwest mit auf der rechten Seite liegenden Hockerskeletten. Auch diese Gräber lagen in Abfallgruben. Im Laufe der Ausgrabungen der letzten Jahre wurde eine genauere Beobachtung der Bestattungsweise des zur Körös-Gruppe gehörenden Menschen ermöglicht. In *Maroslele-Pana* haben wir die unten vorgezählten, in dieses Zeitalter gehörenden Gräber erschlossen:

Gräber 1—2: Sie lagen in der 4. Grube, an dem westlichem Rande, in einer Tiefe von 60—80 cm. Keines der Skelette war erschliessbar vollkommen. Nur einige Teile haben wir in anatomisch entsprechender Lage gefunden. Das *Grab 3:* lag ausser der sich in die sterile Erde schneidende Wand der 4. Grube, von einer mittelalterlichen Eingrabung zerstört. Tiefe 90 cm. Orientierung Ost-Nordost, West-Südwest. Ein auf der linken Seite liegendes stark gehocktes Skelett. Im Humus konnten wir nicht entscheiden, ob das Skelett innerhalb des trichterartigen Randes der Grube 4 oder aber in der alleinstehenden Grabgrube gelegen sei, da die mittelalterliche Eingrabung den oberen Rand der Grube 4 zerstört hatte. *Grab 5:* Es lag in der Ausfüllung der Grube 7. Tiefe 70 cm. Orientierung Ost-Nordost, West-Südwest. Auf dem Rücken liegendes, nach links gehocktes Skelett, der Schädel nach links gewendet, der linke Unterarm auf die Schulter zurückgelehnt. Die Schenkel leicht aufgezogen, die Schienbeine stark zurückgeschlagen. Von neuzeitlicher Eingrabung zerstört. Auch das 6. und 7. *Grab* waren stark zerstört. Einige Knochenbruchteile, bzw. ein Schädel lagen in situ, ihr Alter dürfen wir nur bedingt an das Frühneolithikum binden.

Auf die mit dem Bisherigen identischen Erscheinungen verweisen die in der Grube 15 des Ölbrunnens 1 bei *Deszk* erschlossenen beiden Gräber.

Grab 5: Tiefe 150 cm. Südost-Nordwest orientiert (137°). Auf dem Rücken liegendes, nach links gehocktes Skelett eines Mannes. Schädel auf die linke Schulter gekippt, linker Unterarm zurückgeschlagen, flache Hand vor dem Gesicht, rechter Unterarm quer über den Rumpf, flache Hand auf der Schulter. Knie stark aufgezogen, auch die Schienbeine zurückgeschlagen. Hinter seinem Genick eine mit der Mund nach dem Schädel gekippte kleine Schale. (Abb. 1.) *Grab 6:* Tiefe 120 cm. Süd-Nord orientiert. Auf dem Bauch liegendes, nach rechts gehocktes Skelett. Die Arme unter die linke Schulter zurückgelehnt. Auf dem Skelett lagen grössere Gefässbruchstücke sowie auch neben dem Ellenbogen ein grosses Gefässbruchstück. (Abb. 2.)

Ausführlichere Angaben über das von J. Banner und dann später von J. Nemeskéri erwähnte Grab am *Nagyjaksor* stehen uns nicht zur Verfügung. Machen wir einen kurzen Überblick über die südlich von Ungarn gefundenen, bzw. publizierten gleichaltrigen Gräber. K. Gubitza hat im Laufe seiner in *Monostorszeg* unternommenen Untersuchungen im Fundort Opoljenik auf der Siedlung der Körös-Gruppe einen von ihm dolychokephal bestimmten Schädelbruchteil gefunden. Unweit dieses Fundortes, aber seiner Beschreibung entnehmbar nicht mehr auf der Körös-Siedlung hat man ein auf der linken Seite liegendes, Südwest-Nordost orientiertes, Hockerskelett gefunden. In der Nähe des Hockerskeletts wurde auch ein kleineres Gefäss mit nach innen neigendem Rand gefunden. Nach den Beobachtungen von K. Gubitza dürfen wir es für wahrscheinlich halten, dass das Alter des Grabes jünger ist als das der am Fundort Opoljenik erschlossenen Siedlung. "Anfangs glaubte ich, dass ich an

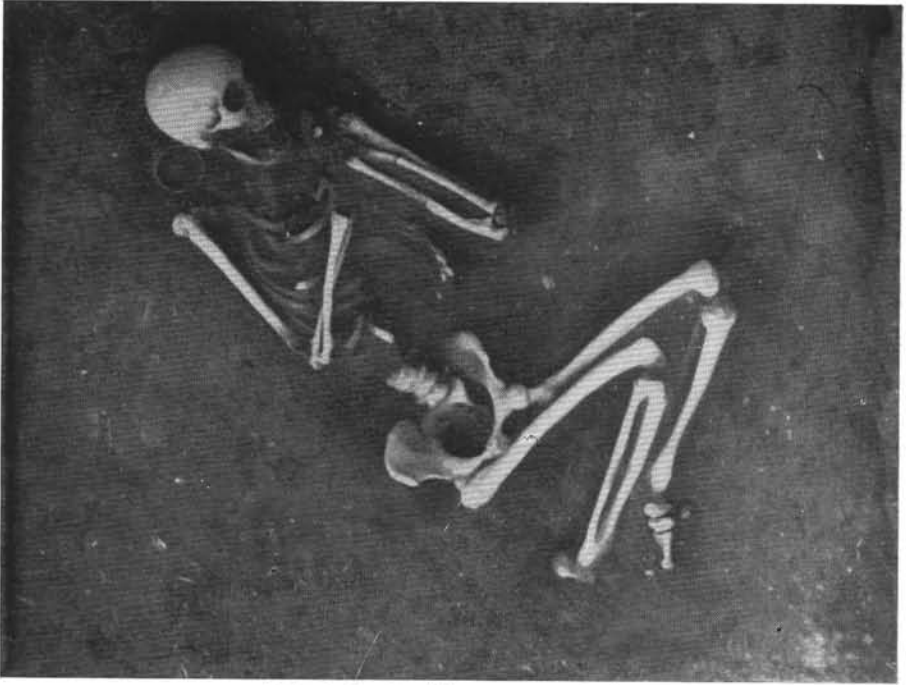


Abb. 1 Deszk—Ölbrunnen 1. Grab 5



Abb. 2 Deszk—Ölbrunnen 1. Grab 6

diesem Ort mit dem Friedhof von Opoljenik zu tun habe. Später aber wurde diese meine Annahme durch die abweichende Technik der zum Vorschein gekommenen Funde und die Ergebnislosigkeit, auch andere Gräber zu finden, erschüttert" — schreibt Gubitza. Gy. Kisléghi hat im Laufe seiner Ausgrabungen in *Óbessenyő* (*Besonova Veche*) 6 prähistorische Gräber gefunden. Von diesen scheint nur das

1. Grab, in dem ein auf der rechten Seite liegender Kinderschädel war, an dem mehrere grössere Haufen von Ocker gefunden wurden, mit Sicherheit an die Körös-Gruppe knüpfbar zu sein. Das Grab liegt in einer Tiefe von zwei Metern. Wir dürfen es vielleicht annehmen, dass auch das sehr stark gehockte, in einer Tiefe von 80 cm liegende vierte Grab zu diesem Alter gezählt werden kann.

In der mehrschichtigen Siedlung gefundene andere Gräber, die in einer Tiefe von 15–60 cm lagen, gehören wahrscheinlich nicht ins Zeitalter des frühen Neolithikums. Im Laufe der Ausgrabungen in Siebenbürgen kamen bisher drei Gräber hervor, die in unser Zeitalter gehören. Auch in *Bedeháza* kam das Ost-Nordost, West-Südwest orientierte Hockergrab in einer Siedlung hervor. Den anthropologischen Bestimmungen nach ist das Grab einer 55–60 Jahre alten, 142 cm hohen Frau. Der Schädel kann als dolicho-metrio-hypsikephal bestimmt werden. In den letzten Jahren kam im Fundort in der Umgebung von Kolozsvár, in *Bácstorok* (*Gura Baciului*) ein frühneolithisches Grab zum Vorschein.

Das Ost-Südost, West-Nordwest orientierte Hockerskelett lag auf der linken Seite. Neben seinem linken Becken fand man eine gelbe Ockerscholle, neben seinem Bein lagen einige Silexe. Das Skelett kam aus der Ausfüllung einer Abfallgrube hervor.

Seine Ausgräber teilen den Fundort auf Grund der Scherben in die ältere Phase der Körös-Gruppe ein. Sie haben beobachtet, dass über dem Skelett grosse Scherben lagen. Es ist fraglich, ob die in der Abfallgrube gefundene, Steinaxt als Beigabe betrachtet werden kann. Die Verfasser des Fundes erwähnen, dass in der Umgebung von Kolozsvár 1961 auch ein anderes Körös-Grab gefunden wurde, an dem ebenfalls Spuren von Ocker zu beobachten waren. Das dritte siebenbürgische „Criș" grab kam in Maroscsapó (Cipau) zum Vorschein. Das wurde auch innerhalb einer Siedlung gefunden. N. Vlassa hält es auf Grund gewisser chronologischen Bedenken für entscheidend wichtig, weil in der Nähe des Grabes auch Scherben mit Linearverzierungen gefunden worden sind. Die Scherben können aber eventuell gerade das bedeuten, dass das Grab nicht frühneolithisch ist, sondern mit der bedeutend jüngeren Notenkopfkeramik zeitlich bestimmbar ist. Auf dem Hockerskelett haben wir keine Ockerspuren gefunden. In der Umgebung des Grabes lagen Scherben mit Zwickelverzierung, weiter — wie schon erwähnt — auch Scherben mit Linearverzierungen. Seine Einteilung in die Körös-Gruppe dürfen wir für bedingt halten. Von den übrigen, in Rumänien vorgekommenen, für neolithisch gehaltenen Gräbern haben wir sehr spärliche Angaben. Das sind: das wahrscheinlich Vinča-ältere, in *Csanád* erschlossene Grab, das im *Valea Lupului* erschlossene Doppelgrab, das Kindergrab von *Léc-Várhegy* gehört ebenfalls dem jüngeren Zeitalter an. Wir besitzen eine flüchtige Erwähnung davon, dass auch in *Nagyvárad* (*Oradea*) ein frühneolithisches Grab gefunden wurde. Von den in Bulgarien erschlossenen gleichaltrigen Gräbern haben wir sehr wenige Angaben. G. I. Gergiev erwähnt, ohne eine detailliertere Beschreibung, dass in den beiden untersten Schichten der Siedlung von *Karanovo* die Skelette von einigen Männern und Kindern gefun-

den wurden. Auch ausserhalb der Siedlung wurden stark zerstörte Gräber erschlossen, in nächster Nähe der Siedlungen, aber wir müssen bemerken, dass wir für die Zeitbestimmung der letzteren einstweilig keine sicheren Angaben haben. Die in der Schicht Karanovo II. erschlossenen Skelette sind besser erhalten als diejenigen, die man in der ältesten Schicht gefunden hat. In jedem Fall handelt es sich um Hockergräber. In einem Grab wurden 7 Stück Muschelperlen und auch eine knöcherne Nadel erschlossen. Wir halten es aber für wahrscheinlich, dass dieses Grab aus den oberen, jüngeren Schichten vertieft wurde. Von den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchungen berichtete P. Boev in einer wortkargen Publikation. Die Skelette von Karanovo charakterisiert er mit mediterraner Rasse, auf dem dargelegten Bild bestimmte er aber den in den unteren Schichten von Karanovo gefundenen Schädel eines Mannes als cromagnonoid. Er rechnet die von P. Detew im Fundort *Jasa-Tepe* erschlossenen Skelette (er berichtet über zwei Gräber) den Karanovoer ähnlich zur mediterranen Rasse. Im Laufe der Untersuchung der genetischen Fragen hält er das 1927 in der Höhle von *Devetaki* gefundene Skelett nach der Terminologie von Debec für protoeuropoid (Cromagnoid) mit negroiden Zügen. Diese seine Erörterungen sind aber nicht klar genug, besonders im Zusammenhang mit gewissen negroiden Elementen, die er im ethnischen Bild Südeuropas vom Mesolithikum an zu entdecken meint. Auf dem Gebiete von Jugoslawien war die Bestattungsweise der Starčevo-Gruppe bis in die letzten Jahre nur wenig bekannt. M. Garašanin stellt fest, dass die in Ungarn kennengelernte, in Abfallgrube erfolgte Bestattung auch in Serbien nachzuweisen ist. Die ersten Gräber sind bereits im Laufe der Ausgrabungen in *Starčevo* hervorgekommen. Hier hat M. Grbić in zwei Gruben Reste je eines Kinderskeletts gefunden. Während der zweiten Ausgrabung wurden drei Gräber gefunden, jedes von ihnen war Hockergrab. Nach D. Garašanin lagen auch die vorliegenden Gräber in Abfallgruben, und zwar in der Ausfüllung der 3. und 5. Grube. Das Alter der in der *Vinča* Z-Grube unregelmässig liegenden 9 Skelette wird durch die zwei oben ihnen liegenden Gefässe von den Starčevo Charakter bestimmt. Nach Garašanin ist es vielleicht anzunehmen, dass sie im Zusammenhang mit den Gräbern waren. Das eine, aus der vorliegenden Grube hervorgekommene Skelett wurde von I. Schwidetzky untersucht. Nach der Autorin sind nordoide und mediterrane Elemente gemischt auf Grund der anthropologischen Bestandteile nachzuweisen. Ebenfalls aus einer Abfallgrube ist in *Saraorči* ein Grab hervorgekommen.

Ein auf der linken Seite liegendes, Ost-West orientiertes Hockerskelett. Sein rechter Arm war ausgestreckt, sein linker Arm war unter den Rumpf geschlagen. Keine Beigabe wurde gefunden. Vor seinem Gesicht lag eine Flussmuschel, aber das ist wahrscheinlich mit anderem Abfall zusammen in die Ausfüllung der Grube geraten.

Die Grube wurde während des Spätneolithikums zum Teil zerstört. B. Brukner hat im Laufe der Ausgrabungen in *Obrež* ein in Hockerstellung liegendes Skelett eines Kindes gefunden.

Orientierung Nordwest-Südost — mit einer Abweichung von 9° nach Westen — Tiefe 100 cm. Es lag auf der rechten Seite, Arme vor den Rumpf geschlagen. Das Skelett kam bei der Ausfüllung der im Fundort erschlossenen Grube 1 zur Eröffnung, nahe am Rande der Grube. Es lag ohne Beigaben, um es her lagen unter den Abfall geratene Scherben.

A. Benac stellt fest, dass die Funde der Bestattung aus dem Zeitalter des Frühneolithikums im nordwestlichen Teil des Balkan — sowohl auf dem kontinentalen Gebiet als auch auf dem des Adriatischen Meeres — fehlen. Er

hält nicht für wahrscheinlich, dass diese Erscheinung mit der Zufälligkeit oder mit der Lückenhaftigkeit in der Untersuchung zu erklären sei. Auf Grunde dessen wurde es angenommen, dass die Verstorbenen im gehandelten Zeitalter verbrannt und ihre Aschen zerstreut worden waren. Diese Annahme scheint aber auf Grund der bisher bekanntgegebenen Funde nicht begründet zu sein. Im Nordwesten des Balkan wurden mehrmals Knochenbruchteile, bzw. Skelette von Kindern gefunden. Einige Knochenbruchteile kamen in der Schicht III von *Zelena Pečina* zum Vorschein. Im Fundort *Danilo* hat J. Korosec 1953 das Skelett eines Kindes von 3—4 Jahren und einen Schädelbruchteil erschlossen. Die Skelette wurden nicht in ein allein stehendes Grab gelegt, sie lagen auf dem Boden, nur das eine wurde in einer Abfallgrube gefunden. Jedes war in einer Hockerstellung. Ein ähnliches Grab hat S. Batovic im Fundort *Smilčić* gefunden. A. Benac gibt noch Bruchteile von Menschenknochen aus mehreren Orten bekannt, und er zieht von den vom ihm vorgezählten Funden die Folgerung ab, dass wir wahrscheinlich den Spuren einer eigenartigen, mit dem Schädel, bzw. mit dem Kind im Zusammenhang stehenden Kultur gegenüberstehen. Er nimmt es eventuell an, dass die vorliegenden Kindergräber die Reste der auf den verschiedenen Teilen der Siedlungen untergebrachten Kinderopfer sind.

Die zwei wichtigsten frühneolithischen Gräber in Jugoslawien sind im Fundort *Tečić* bei Kragujevac zum Vorschein gekommen. Im Laufe der hiesigen Ausgrabungen wurden zwei Skelette in einer Abfallgrube gefunden.

Das *erste Skelett* lag in einer Tiefe von 52 cm in Hockerstellung auf der rechten Seite. Seine Orientierung Nordost-Südwest, der Schädel nach Westen gewendet. In der Nähe seiner Stirn stand eine Kelchschüssel, die mit einem schwarz gemalten, zwischen senkrechten Linien stehenden Gittermuster verziert war. In der Nähe des Genicks stand ein kleiner, bauchiger Topf mit Barbotinverzierungen. Das *2. Skelett* lag in einer Tiefe von 92 cm, in einer ähnlichen Lage zu dem ersten. Vor der Stirn stand eine fein bearbeitete Kelchschüssel, ihre Oberfläche mit schwarzen, senkrecht gemalten Linien verziert, zwischen denen ein weiss gemaltes Netzmuster ist.

Aus der Beschreibung der Ausgräber folgt es sinnmässig, dass die beiden Gräber übereinander zu finden waren.

Der Autor stellt fest, dass die Umrise der Grabgruben nicht zu klären waren, weil die Gräber in einer Abfallgrube lagen. Da das obere Grab das untere nicht verstörte, nimmt er an, dass zwischen den beiden Bestattungen nicht lange Zeit liegen kann; die Stelle des ersten Grabes konnte zur Zeit der zweiten Bestattung noch bekannt sein. Wir dürfen es für wahrscheinlich halten, dass die Gräber auch in diesem Fall nicht zufällig gerade in eine Abfallgrube vertieft waren, sondern dass die Bewohner der Siedlung ihre Toten auch hier, wie es schon zahlreiche Beispiele beweisen — in die offen stehende Abfallgrube begraben hätten. Wir dürfen auch im Fall der bei *Kozluk* erschlossenen beiden Gräber an eine ähnliche Erscheinung denken. Der Bekanntgeber der Funde schreibt nicht eindeutig über die Lage der Gräber innerhalb der Siedlung, aus der Publikation leuchtet nur hervor, dass die Gräber innerhalb der Siedlung gefunden waren.

Grab 1. Hockergrab, Beigabe ein grober Topf mit vier symmetrischen, senkrechte Öffnungen habenden Henkeln auf dem Bauch, und eine trapezfrörmige Steinaxt. *Grab 2.* Hockergrab, Beigabe eine grobe, halbkugelförmige Schüssel und zwei trapezförmige Steinäxte.

Nach B. Jovanović ist die Siedlung ans letzte Ende des Starčevo-Zeitalters zu setzen. Über die Lage der in *Donja Branjevina* erschlossenen Gräber hat mich S. Karmanski in einem Brief informiert. Seiner Mitteilung nach gehören die Gräber a, c und d ganz bestimmt der frühneolithischen Siedlung an.

Grab a. Es lag in der Grube eins, in einer Tiefe von 112 cm. Nur einige Menschenknochen und Schädelbruchteile lagen in einem Haufen. Der Ausgräber hatte den Eindruck, dass die menschlichen Reste mit anderem Abfallmaterial in die Abfallgrube kamen. *Grab c.* Das gehockte, auf der linken Seite liegende, Nord-Süd orientierte Skelett ist am Rande des 6. Grabes von der heutigen Oberfläche in einer Tiefe von 50 cm hervorgekommen. (Kindergrab) Es war nicht eindeutig zu bestimmen, ob das Grab in die Ausfüllung der Abfallgrube vertieft oder es in die Abfallgrube selbst begraben war. *Grab d.* Gehocktes, auf der linken Seite liegendes Kindskelett. Es fand man auf dem Boden der 7. Grube, in einer Tiefe von 137 cm.

Nach Karmanski ist es ganz sicher anzunehmen, dass die Bestattung in eine Abfallgrube erfolgte, über der Grube zog sich nämlich eine sterile Schicht hin. Die auf dem Gebiete von Griechenland erschlossenen frühneolithischen Gräber, bzw. die mit ihnen verbundenen Erscheinungen entsprechen im ganzen dem sich im Laufe des Bisherigen schon entfaltenden Bilde.

In *Argissa* wurde in der protoseklo-Schicht ein Grab gefunden. V. Milošević folgert daraus, dass die Toten innerhalb des Gebietes der Siedlung begraben wurden.

In einer Grube lag das Skelett eines etwa zehnjährigen Kindes. Es lag auf dem Bauch, mit zusammengezogenen Händen und Beinen, d. h. in Hockerstellung. Nach Beobachtung der Ausgräber wurden einige Stück Fleisch als Beigabe ins Grab gelegt. Das Grab wurde oben durch Lehmziegel bedeckt.

Ausserdem kamen Menschenknochen sporadisch auch aus den Abfällen hervor. Im Laufe der Ausgrabungen in *Lerna* hat man 5 Gräber gefunden.

Jedes Skelett lag in Hockerstellung in einer unregelmässig konturierten Grube. In dem einen Grab eine schwarz geglättete Tasse in der Nähe des Kinderschädels, die Orientierung dieses Grabes ist Nordost-Südwest, die anderen Gräber waren nach Westen orientiert.

Die meisten Gräber kamen im Fundort *Nea Nikomedeia* hervor, der ebenfalls Protoseklo-altbrig ist. Wir kennen einen Teil der Funde leider noch nur aus vorläufigen Berichten.

Während der ersten Ausgrabung im Jahre 1961 wurden in einer Abfallgrube drei Gräber gefunden.

Ein Erwachsener, wahrscheinlich eine Frau lag auf der linken Seite, in sehr starker Hockerstellung, ihr gegenüber stiess man auf die ebenfalls stark gehockten Skelette zweier Kinder. Die Gräbergruppe ist Südnord orientiert.

Nach R. Rodden ist die Wirbelsäule des erwachsenen Skeletts im mittleren Drittel des Brustkorbes gebrochen. Nach dem bekanntgegebenen Bild scheint die Verrückung der Wirbel nach der Verrottung der weichen Teile erfolgt zu sein. Ausserdem wurde in der Kulturschicht ein stark gehocktes Kindergrab gefunden. Ortung Südnord, das Hockerskelett lag auf dem Rücken. Im Laufe der Ausgrabungen im Jahre 1963 wurden 21 neue Gräber erschlossen. Jedes von ihnen lag in einer Hockerstellung in verschiedenen unregelmässig ausgeformten, seichten Gruben. Diese Gruben befanden sich ausserhalb der Mauern der Häuser, oder sie lagen gelegentlich in das Gebröckel der Gebäude vertieft.

Im allgemeinen wurde in einem Grabe nur eine Person gefunden. Nur einmal kam es vor, dass in einer Grube drei leicht zusammengekauerte Kinderskelette gefunden wurden.

Die Gräber waren ohne Beigaben, in einem einzigen Fall war es zu beobachten, dass zwischen den Zähnen eines auf dem Rücken liegenden, stark gehockten Skeletts eine Steinaxt lag. Die Ausgräber wollen behaupten, dass sie nicht sekundär ins Grab geriet. Im gemeinsamen Grab der drei Kinder wurden auch einige Tierknochen gefunden, daraus dürfen wir aber nicht eindeutig auf die Zugebung von Beigaben folgern. Ausserdem besitzen wir noch eine einzige Angabe von einem frühneolithischen Grabe, das aus der *Nemea*-Höhle hervorgekommen ist.

Bemerkenswert für uns kann die Bemerkung von R. Rodden sein, nach der der Mensch des Neolithikums im Zeitalter der wirtschaftlichen Revolution eine grössere Aufmerksamkeit der Kult der Fruchtbarkeit als den mit dem Tod verbundenen Kulten zu widmen scheine. Diese Beobachtungen werden auch durch unsere Funde bestätigt.

Auf Grund des Bisherigen dürfen wir die nachfolgenden Erscheinungen als für die Bestattungen des Menschen der Körös-Gruppe allgemeingültige betrachten. Die Gräber liegen immer innerhalb der Siedlung. Ihre Toten wurden in Hockerstellung begraben. Bis die genauen Angaben uns nicht zur Verfügung stehen, können wir nicht entscheiden, ob die rechts- oder linksseitige Legung den Unterschied zwischen den Geschlechtern bedeutet. Die Orientierung der Skelette — die sicher ins Körös-Zeitalter gehörenden in Betracht genommen — weicht nicht von der Richtung Ost-West, bzw. genauer gesagt, die Orientierung des Schädels weicht nie von der Linie Süd-Nord nach dem Westen ab. Wir dürfen vielleicht annehmen, dass die Schwankung innerhalb der östlichen Orientierung eine Folge der Veränderung der Sonnenaufgänge der verschiedenen Jahreszeiten ist.

Eine eigenartige Erscheinung ist die in eine Abfallgrube erfolgte Bestattung der Toten. Die Lage der Gräber von Kotacpart-Vata tanya, Bodzáspart, Maroslele-Pana und Deszk beweist es eindeutig. In einigen Fällen lagen die Skelette am Rande der Gruben, aber der Schichtunterschied zwischen den Skelettteilen beweist, dass es sich nicht um ein in die Abfallgrube vertieftes Grab, sondern um die zur abhängigen Ausfüllung gelegten oder geworfenen Toten handelt. Nach der Meinung von J. Csalog bezeichnen die in die Abfallgrube gegrabenen Skelette eventuell einen feindlichen Angriff und sie dürfen in strengstem Sinne des Wortes nicht als Bestattung betrachtet werden. Die vorliegenden Gräber schliessen diese Annahme eindeutig aus. Im Gorzsaer Gefässidol wurde ein gebrannter Menschenknochenbruchteil gefunden, das kann aber als alleinstehende Erscheinung in Evidenz gehalten werden, und wir dürfen keinesfalls an eine Bestattungsart denken. In Hinsicht der Orientierung der Skelette zeigen auch die bei anderen Gruppen der Zwickenkeramik erschlossenen Gräber ein ähnliches Bild. So war die Orientierung des Grabes in Bedeháza Ostnordost—West südwest, in Bácsorok (Gura Baciului) Ost südost—West nordwest, in Tečić Nordost—Südwest, in Obrezs Nordost—Südwest, in Saraorči Ost—West. Sicher in Abfallgrube erfolgte die Bestattung im Fundort Gura Baciului, Starčevo, Saraorči und Tečić, sowie auch im Fall der wahrscheinlich diesem Zeitalter angehörenden Vinča Z-Grube. Die auf der Siedlung vorgegangene Bestattung entspricht den allgemeinen Gewohnheiten des Zeitalters,

wir finden sie in Otzaki magoula, Nea Nikomedeia und auch in Karanovo neben den oben genannten Fundorten.

Gräber mit Beigaben kennen wir insgesamt sechs. Das sind das Grab 3 von Kopáncs Zsoldos-tanya, wo am Arm des Skeletts ein tridachna Armring war, das Grab 5 von Deszk, mit Gefäßbeigabe, die in Tečić erschlossenen beiden Gräber mit Gefäßbeigaben, sowie die zwei Gräber mit Gefäßbeigaben von Kozluk. Es ist fraglich, ob wir das eine Grab von Nea Nikomedeia als Beigabe betrachten dürfen, wo zwischen den Zähnen eine Steinaxt lag. In zwei Fällen konnte man am Skelett grössere Scherben beobachten, die eventuell auf die Bedeckung der Toten mit Scherben verweisen. Dieser Gebrauch dürfen wir aber bis zum Vorkommen neuer Funde nicht für bewiesen halten, da die primäre oder sekundäre Lage der um die in der Abfallgrube liegenden Skelette her zerstreuten Bruchteile nicht eindeutig gesondert werden kann. In Kenntnis der Gräber mit Beigaben halten wir für wahrscheinlich, dass auch das am Grab von Endröd unsicher beobachtete mehrfüssige Gefäß Grabbeigabe sein konnte.

Die Ausführliche Publikation des anthropologischen Materials der bisher erschlossenen Gräber lässt bis in die heutigen Tage auf sich warten, obwohl sie bei der Untersuchung der Genetik und Zeitstellung der Gruppe von erstrangiger Wichtigkeit sein könnte. Vom ungarländischen Material hat János Nemeskéri nur das Vaskuter Grab publiziert. Im Laufe der taxonomischen Analyse des Skeletts meinte er dinarische und mediterrane Komponenten vorzufinden. Vom Typ des Vaskuter Skeletts weicht das Material des 5., bzw. 7. Grabes von dem von Maroslele-Pana beträchtlich ab. Nach der vorläufigen Definition von Pál Lipták kann der Schädel des 5. Grabes mit Schwankung als nordoid bezeichnet werden, und bestimmt dolychoid ist auch der Schädel des 7. Grabes. Ebenfalls nach der Bestimmung von P. Lipták ist der Schädel des 6. Grabes im Fundort Ölbrunnen 1 bei Deszk, meso-dolychokran, und das 5. Grab ausgesprochen dolychokran, vom klassischen gracilen mediterranen Charakter. Diesen Beobachtungen gegenüber steht die Meinung von J. Nemeskéri, der das anthropologische Bild des frühen Neolithikums zusammenfassend feststellt, dass bei dem Menschen der Körös-Gruppe die ostalpinischen (eastern alpine) Züge auftreten, für die die ausgesprochene Brachykranie und das steile, hohe Genick charakteristisch ist. Er gründet seine Beobachtungen auf die nicht publizierten Funde von der Umgebung von Hódmezővásárhely. Gleichzeitig bestimmt er den Menschen der Linearkeramik als Typ Cromagnon-A, aber er macht auch auf die Erscheinung gewisser mediterraner Elemente aufmerksam. Auch in seiner neueren Abhandlung bestätigt er seine frühere Meinung, nach der für das anthropologische Material der von ihm südöstlich gemeinten Körös-Gruppe die ausgesprochene Brachykranie charakteristisch ist. Im bezogenen Material zitiert er auch Schädel von Szentés-Jaksorpart neben den Gräbern in der Umgebung von Hódmezővásárhely. Die Gräber von Szentés-Jaksorpart dürfen wir aber nicht mit voller Gewissheit für frühneolithisch halten. Er wirft auch das Vorhandensein des dolychomorphen Komponenten auf, sich vor allem auf das Material des Vaskuter Grabes beziehend. Das Material der benachbarten Gebiete kurz überblickend, war auch das in der Vinča Z-Grube gefundene Skelett vom nordoid-mediterranen Charakter. Es wurden Versuche gemacht, die rumänischen Funde mehrmals mit zusammenfassendem Charakter zu werten, aber vom Material der wenig erschlossenen Gräber ist es schwer weitere Folgerungen zu ziehen. Auf Grund des Grabes von Bedeháza überwiegen die mediter-

ran-gracilen Charaktere, aber auch cromagnoide Elemente nachzuweisen sind. Das ist nach O. Nekrasov irgendwie zum oberen Paleolithikum zurückzuführen. Paleo-mediterrane Züge kann sie schon aus dem Mezolithikum nachweisen. Sie hält es für eine offene Frage, dass der Fund von Bedeháza das Ergebnis einer lokalen Entwicklung ist, oder mit einer Einwanderung von einem Gebiete zu verknüpfen ist, wo die Gracilisation schon früher erfolgte. Wir kennen leider das anthropologische Bild der bedingten auslaufenden Grundbevölkerung noch wenig. Auf jeden Fall ist die Annahme befugt, dass die veränderte Lebensweise einer lokalen gracilisationsartigen Entwicklung zugrunde gelegt werden kann. Von den neueren Funden ist das Skelett von Bácsstorok (Gura Baciului) leicht brachykran gracilis. Im Laufe der anthropologischen Untersuchungen der bisher bekanntgegebenen Gräber ist also eine ausgesprochene Brachykranie in keinem Fall festzustellen. Es sieht danach aus, dass wir die Menschen der Körös-Gruppe mit dem gracilen mediterranen Typ charakterisieren dürfen, bei dem auch andere dolychokephale Rassenbestandteile (Cromagnon, nordoid) nachzuweisen sind.

Wichtigste Literatur

- Banner J.*, A kopáncsi és kotacparti neolithikus telepek és a tiszai kultúra III. periódusa. Dolg. VIII. (1932) 1 pp.
- Banner J.*, Ásatás a hódmezővásárhelyi Kotacparton. Dolg. XI. (1935) 97 pp
- Banner, J.*, Die Ethnologie der Körös-Kultur. Dlg. XIII. (1937) 32 pp.
- Banner, J.*, Funde der Körös-Kultur von Hódmezővásárhely Bodzáspart. AAH. IV. (1954) 1 pp.
- Benac, A.*, Studien zur Stein- und Kupferzeit in Nordwestlichen Balkan. BRGK 42. (1961) 1 pp.
- Galović, R.*, Neue Funde der Starcevo-Kultur in Mittelserbien und Makedonien. BRGK. 43—44. (1963) 3 pp.
- Galović, R.*, Sahrani vanje u starcevacoj kulturi. Starinar XVIII. (1967) 168 pp.
- Garašanin, M. V.*, Die Bestattungssitten im balkanisch-anatolischen Komplex der jüngeren Steinzeit. Glasnik. XII. (1956) 231 pp.
- Garašanin, M. V.*, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. BRGK. 39. (1958) 1 pp.
- Jovanović, B.*, La signification de certains éléments de culte du groupe de Starčevo. Starinar. XVIII. (1967) 19 pp.
- Banner J.*, Ásatás a hódmezővásárhelyi Kotacparton. Dolg. XI. (1935) 97 pp.
- Karmanski, S.*, Slikana keramika sa lokaliteta Donja Branjevina kod Deronja. Odžaci 1968.
- Kutzián I.*, A Körös kultúra. Diss. Pann. II. 23. 1944.
- Krecsmarik E.*, A békésszarvasi őstelepek. AÉ. 35. 1915. 11 pp.
- Nemeskéri, J.*, Die wichtigsten anthropologischen Fragen der Urgeschichte in Ungarn. Anthr. Közl. V. (1961) 39 pp.
- Rodden, R. J.*, Excavations of the early neolithic site at Nea Nikomedeia, Greek Macedonia (1961 season). PPS. XXVIII. (1962) 267 pp.
- Rodden R. J.*, A European link with Chatal Huyuk. ILN. 1964. 564 pp., 604 pp.
- Trogmayer, O.*, Die Hauptfragen des Neolithikums der ungarischen Südtiefebene. MFMÉ. 1968. 11 pp.
- Vlassa, N.*, Cultura Criș in Transilvania. Acta Musei Napocensis III. (1966) 9 pp.

DAS WOHNHAUS DER KÖRÖS-GRUPPE VON TISZAJENŐ NEUERE ANGABEN ZU DEN HAUSTYPEN DES FRÜHNEOLITHIKUMS

von

LÁSZLÓ SELMECZI

(*Damjanich János Museum, SZOLNOK*)

Der behandelte Fundort liegt an der rechten Seite der Eisenbahnlinie zwischen Szolnok—Kiskunfélegyháza, etwa 2 Km von der Haltestelle Tiszajenő-Alsó entfernt, beim Zusammenfluss von Szárazér und Körösér. Unmittelbar an der rechten Seite der Vereinigung der beiden Flüsse gibt es eine höhere Uferstrecke, wo die charakteristischen Scherbenfragmente der Körös-Gruppe häufig vorkommen. Die Leiter der hiesigen LPG haben das Damjanich-János-Museum von Szolnok benachrichtigt, dass sie die Erde des bereits erwähnten Gebietes wegen Erdplanierung wegtragen werden. Wir haben die Rettung wenigstens eines Teiles des Fundmaterials vor den geplanten Erdarbeiten für wichtig gehalten, so wurde ein Siedlungsteil in der Grösse von 115 m² erschlossen. Auf dem erschlossenen Gebiet wurden zwei im Freien stehenden Herdstellen, eine Abfallgrube und die Überreste eines Wohnhauses gefunden. Die gebliebenen und erschlossenen Teile des Wohnhauses waren genügend, um die Konstruktion, die angenommene Bauweise und die innere Ordnung des Hauses rekonstruieren zu können.

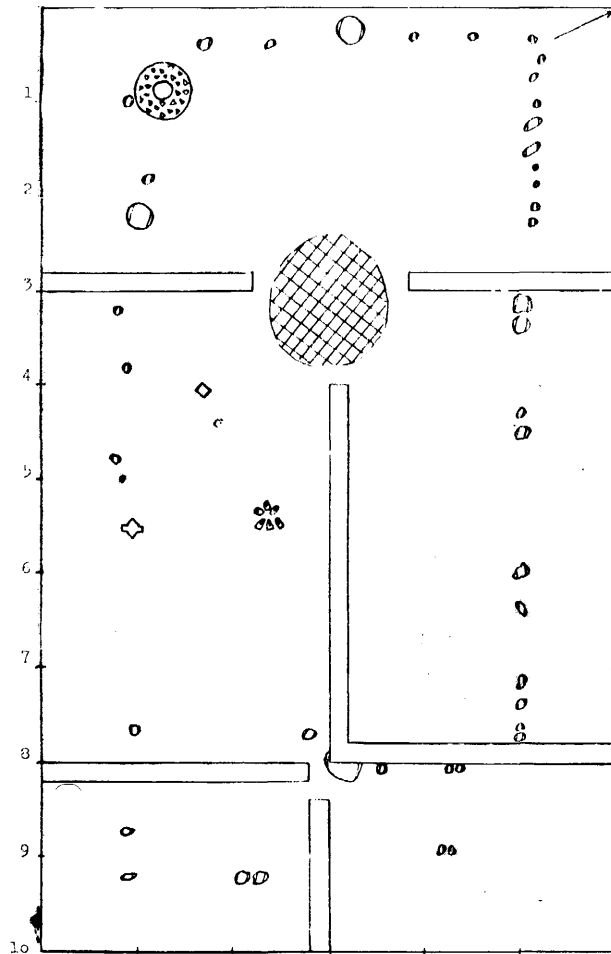
Auf der Grabungsfläche, obwohl es sich seit sehr langer Zeit unter Ackerbau befand, wurde bis dahin kein Tiefpflügen angestellt, weil die Humusschicht sehr dünn ist. Der Pflug ging nie tiefer als 25 cm. Die Berührung der Humus- und Tonschicht war ungestört und so ergab sich die Möglichkeit, dass gewisse Beobachtungen für den Aufenthalt der Körös-Gruppe am genannten Fundort gültig seien. Die Beobachtungen wurden dadurch erleichtert, dass keine andere Volksgruppe sich auf diesem Gebiet niederlassen oder sich bestatten lassen hat, ausserdem dadurch, dass die freigelegte Siedlung nur aus einer Schicht besteht.

Auf dem ganzen Gebiet des Hauses war eine Schuttlage, etwa 5 cm dick, im zweiten Spatenstich, 30 cm unter der Erde zu finden. Nach der Entfernung dieser haben wir einen sehr harten Tonschlag gefunden. Dieser war wegen der Klebung gelber als die Bodenschicht der Umgebung in der gleichen Tiefe. Die Bodenschicht ausserhalb des Hauses bestand aus bräunlich-gelbem Lehm, der sich mit Humus vermischte.

Da die Schuttlage des zerstörten Wohnhauses im Unterteil der Humusschicht, aber noch innerhalb dieser, zum Vorschein kam, und selbst der Fussboden des Hauses in der sich mit Humus gemischten Tonschicht zu finden ist, dürfen wir annehmen, dass dieses Wohnhaus der Körös-Gruppe, welches an Tiszajenő-Szárazérpart erschlossen wurde, damals in die oberste Bodenschicht gebaut worden ist und nur das Tragwerk der Wände ins Boden getieft worden ist.

Der Tonschlag war hart und uneben. Es konnte nicht in solchem Masse gesäubert werden, dass man Beobachtungen anstellen könne. Um den Grundriss

und die Konstruktion des Hauses erschliessen zu können, mussten wir den Fussboden aufbrechen. Da wir den Tonschlag nicht säubern konnten, ging die Möglichkeit verloren, dass die Spuren der sich im Hause befindenden eventuellen Möbel im Tonschlag können beobachtet werden. Die Farbe der Erdboden nach der Entfernung des Tonschlags stimmte mit der Farbe des Bodens ausserhalb des Hauses überein: ebenfalls eine helle, bräunlichgraue Farbe. Diese Bodenschicht war etwa 20 cm dünn, dann kamen die Spuren der eingegrabenen Bauelemente des Hauses in gelben, ziegelroten und schwarzen Flecken zum Vorschein.



Das rechteckige Haus war durchschnittlich 420 cm breit. An beiden Endpunkten des Hauses, in der Längsachse haben wir Abdrücke je eines eingegrabenen Balkens gefunden, dessen Diameter viel grösser als der anderen vorkam. Dieses Bauelement kommt meistens in Häusern, die ein Satteldach haben, vor;

der Binder — d. h. der Balken der sich der Längsachse entlangzieht und das Dach aufhält — beruht sich auf diesem. Auch im Falle dieses erschlossenen Hauses haben wir Spuren von Pfettenträgern gefunden. Die Entfernung zwischen ihnen beträgt 800 cm. Die vertikalen Wände des Hauses waren durch Pfosten gehalten und verstärkt. Die Pfosten waren mit einer geflochtenen Zaunwand zusammengebunden. Es waren noch grüne, beblätterte Zweige zusammengeflochten, weil die ausgebrannten Lehmewurfstücke zahlreiche Abdrücke von Blättern enthielten. Die geflochtene Zaunwand wurde von draussen und von drinnen gelehmt. Die innere Seite der Wand war fein lehmt und weisst. Der Hauseingang war in der ganzen Länge des Hauses durch eine 120 cm breite Dachtraufe geschützt. Das Niveau war unter der Dachtraufe nicht gelehmt. Die Ortung der Längsachse des Hauses ist 65 Grad NW—SO. Der Eingang befand sich an der südöstlichen Seite. Das Haus war mit Giebelaufsatz verziert. Unter den Schütten des Hauses haben wir drei Giebelsverzierungen gefunden.

Die Einrichtung des Hauses kann durch die Lage des dort gefundenen Speichergefässes, der gelehnten Herdstelle und des senkrechten Webstuhls bestimmt werden. Das geweisste Speichergefäss stand in der nord-westlichen Ecke des Hauses, bis zur Hälfte eingegraben. Der Boden des Gefässes war 65 cm tief unter der Fussboden. Sein grösster Durchmesser beträgt 70 cm. Sein Oberteil wurde von einem Pflug zerstört. Die Herdstelle befand sich in der Längsachse des Hauses, 530 cm von Eingang entfernt, unter dem höchsten Punkt des Satteldaches, in gleicher Entfernung von beiden Wänden. Die leicht hohlrunde Herdstelle war mit Spreu gelehmt. Im spreuigen Lehm hat Ferenc Csépai, Restaurator, gebrannte Gerstenkörner gefunden. Der Durchmesser der Feuerstelle beträgt in der Breite des Hauses 120 cm, in der Länge 145 cm. Wir haben Abdrücke von eingegrabenen, geschnitten Säulen zwischen dem Eingang und der Feuerstelle, unmittelbar an der westlichen Hauswand, weiterhin 185 cm von hier entfernt, gefunden, die nicht unter die Bauelemente des Hauses eingereiht werden konnten. 100 cm von der Diagonallinie zwischen den beiden Säulen haben wir Webstuhlbescherer in einem Haufen gefunden. Es waren keine solche Gegenstände an anderen Stellen im Hause zu finden. Wir nehmen an, dass die Spuren der erwähnten geschnitten Säulen und die Webstuhlbescherer, die in einem Haufen gefunden wurden, bildeten Teile bzw. Elemente eines im Haus aufgestellten, eingegrabenen, senkrechten Webstuhls. Diese Meinung wird auch dadurch unterstützt dass der Webstuhl an der hellsten Stelle des Hauses, gegenüber dem Eingang stand.

Aus dem Wohnhaus und dem erschlossenen Gebiet kam das charakteristische Fundmaterial der Körös-Gruppe zum Vorschein. Unter den Trümmern waren überall unbestimmbare Überreste von in Lehm gebrannten Getreidepflanzen zu finden. Im erschlossenen Tierknochenmaterial, das von Sándor Bökönyi untersucht wurde, übertrifft die Zahl der Haustiere (38 Einzeltiere) die der gejagten Tiere (11 Einzeltiere). Unter der Knochen der gejagten Tiere kamen keine Vogelknochen vor. Trotz des Vorhandenseins von Senker haben wir keine Fischbeine in der erschlossenen Siedlung gefunden. Unter den 38 Haustieren kamen 12 Rinde, 24 Schafe und Ziegen, 1 Schwein, und 1 Hund vor. Alles weist zweifellos auf eine neolithische, Nahrungsmittel produzierende Wirtschaft hin.

Das Wohnhaus ist eine Erfindung, die mit dem Übergang zur Nahrungsmittelproduktion in der Neolith-Revolution notwendig wurde. Ottó Trogmayer

hat die Hausfunde des Kulturkreises Körös—Starčevo—Vorsesklo—Karanovo I. a. analysierend, in Kenntnis des Hausmodells von Röszke—Lúdvár, das Vorhandensein des Wohnhauses mit Säulenstruktur, senkrechter Wand und Satteldach bei der Körös-Gruppe erwiesen,¹ das jetzt auch aus diesen Ausgrabungen zum Vorschein kam. Es wäre ziemlich ungewöhnlich gewesen, wenn wir an den Siedlungen der Körös-Gruppe kein Wohnhaus gefunden hätten, weil das Wohnhaus — überall, wo das Neolithikum auch den Übergang zur Nahrungsmittelproduktion mit sich brachte — erfunden bzw. wiedererfunden worden ist. Bloss auf solchen Gebieten, wo die Hauptzweige der Wirtschaft die Jagd oder die Fischerei waren, sind die primitiven Bauwerke zu finden.²

Das Volk des Körös—Starčevo—Vorslesko—Karanovo I. a. Horizontes hat das Wohnhaus gekannt und benutzt. Auf Grund der Ausgrabungen lebten zwei Arten von Bautechnik in der Praxis dieses Horizontes nebeneinander:

1. durch Säulenstruktur verstärkte spreuige Lehmwand,³
2. gelehmt, geflochtene Zaunwand mit Säulenstruktur.⁴

Die Bauweise mit gelehmt, geflochtenen Zaunwänden scheint weniger bedeutend zu sein als die durch Säulenstruktur verstärkte Lehmwand. Die erschlossenen Bauwerke sind im grössten Teil keine gelehmt geflochtenen Zaunwände.

In den späteren Phasen des Neolithikums wurde die einzelne Technik des Wohnhausbaues — vor allem auf griechischen und bulgarischen Gebieten — der Lehmziegelbau mit oder ohne Steingrundbau,⁵ was technisch ein unmittelbarer Nachfolger der spreuigen Lehmwand war. Die Beobachtungen der jugoslawischen Ausgrabungen weisen darauf hin, dass die spreuige Lehmwand durch Säulenstruktur verstärkt und die geflochtene Zaunwand im Frühneolithikum im gleichen Masse vorkamen. Auf diesem Gebiet gewannen andere Bauweisen auch in den späteren Phasen des Neolithikums nicht an Boden.

Der Grundtyp des Hauses, der sich am Balkan um das Ende des Neolithikums ausbildet, war das Megaron.⁶ Wenn wir den Grundriss des Megarons mit dem am Balkan gefundenen, früheren, mehr oder weniger trapezförmigen Hausgrundrissen und Bauweisen vergleichen, können wir nur die gleiche Bautechnik (spreuige Lehmwand) erwähnen.

¹ *Trogmayer, Ottó*: Über das Wohnhaus der Körös-Gruppe. Spätneolithisches Hausmodell-Fragment aus Röszke. Arch. Ért. 93 (1966) 235—240. (In ung. Sprache.)

² *Schlette, F.*, Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen. Ethn. arch. Forschungen. 5 (1958) 73.

³ Die Überreste von Wohnhäusern mit spreuiger Lehmwand durch Säulenstruktur verstärkt sind aus den folgenden Fundorten bekannt: Agrissa Magula — präkeramische Phase (*Milojčić, V.*, Zur Chronologie der jüngeren Stein- und Bronzezeit Südost- und Mitteleuropas. Germ. 37 (1959) 65 —, *Milojčić, V.*, Präkeramisches Neolithikum auf der Balkanhalbinsel. Germ. 38 (1960) 320—355.), Nea Nicomedeia (*Rodden, R. J.*, Excavations at the Early Neolithic Site at Nea Nicomedeia. PP; 28 (1962) 267—288.), Sesklo (*Schlette* op. cit. 96), Porodin (*Grbić, M.*, Porodin. Eine spätneolithische Ansiedlung auf der Tumba bei Bitolj. Bitolj, 1960.), Karanovo (*Georgiev, G. I.*, Kulturgruppen der Jungstein- und Kupferzeit in der Ebene von Thrazien [Südbulgarien]. L'Europe à la fin de l'âge de pierre. Praha. 1961. 62—).

⁴ Häuser, die mit gelehmt, geflochtener Zaunwandtechnik verfertigt wurden, sind aus den folgenden Fundorten bekannt: Agrissa Magula-Vorsesklo Phase (*Milojčić, V.*, op. cit.), Sesklo (*Schlette, F.*, op. cit. 96), Starčevo (*Milleker, F.*, Vorgeschichte des Banats. Starinar. 1938. 122.), Ludas Budžak (*Trogmayer*, op. cit. 238).

⁵ *Schlette, F.*, op. cit. 96.,

⁶ *Schlette, F.*, op. cit. 96—98., 47—48. Abb.

Wir finden Unterschiede in der Form, die darauf hinweisen, dass das Megaron eine unmittelbare Weiterentwicklung der Häuser des Frühneolithikums zu betrachten ist, die mit geflochtenen Zaunwänden gefertigt wurden. Das Megaron war nämlich im allgemeinen eine längliche, viereckige Form, aber auch wenn es nicht war, hatte es im allgemeinen ein Traufdach, und zwar ein ziemlich grosses, während die trapezförmigen Häuser aus frühneolithischer Zeit auf dem genannten Gebiet kein Traufdach hatten. Wie wir bereits festgestellt haben, die geflochtene Zaunwand auf dem ganzen Gebiet des Körös-Starčevo—Vorsesko—Karanovo I. a. Horizontes bekannt war. Eine Schwierigkeit wurde nur dadurch verursacht, dass die publizierten Grundrissteile der geflochtenen Zaunwandtechnik die Untersuchung der Grundrissformen nicht ermöglicht haben.⁷ Das Haus von Tiszajenő steht dem Megaron so nahe, dass wir annehmen dürfen, es sei dessen Vorbild.

Die Körös-Gruppe bildete die nördlichste Besiedlung des erwähnten Horizontes. Der einzige vorhandene Hausgrundriss gestattet nur die Folgerung zu ziehen, dass ein solcher Typ in der Bauweise der Gruppe bereits bekannt war. So kann man die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass Häuser, die spreuige Lehmwände hatten und durch Säulenstruktur verstärkt waren, im Laufe der weiteren Ausgrabungen zum Vorschein kommen werden. Jedenfalls müssen wir in Betracht nehmen, dass die Bauweise, die in Tiszajenő erschlossen wurde, eine bedeutende Form der Bauweise der Körös-Gruppe war. Die Verfertigung eines Hauses mit Pfostenstruktur, spreuigen Lehmwand — auf Grund von ethnographischen Parallelen — dauert länger und verlangt mehr Arbeit. Es ist aber dauerhafter als die Häuser, die aus geflochtenen Zaunwänden bestehen. Wir kennen das Wirtschaftssystem der Körös-Gruppe nicht. Innerhalb des Horizontes hat nur die Körös-Gruppe keine tell-artige Siedlungen zustandegebracht. Ihre Siedlungen bestehen im allgemeinen nur aus einer Schicht. Diese Erscheinung weist auf eine primitive Landwirtschaft hin, wenn kein längerer Aufenthalt am demselben Ort und keine Wohnhäuser, die mehr Arbeit verlangten, möglich bzw. notwendig waren.

Das Wirtschaftssystem der übrigen Gruppen im Horizont ermöglichte einen relativ längeren Aufenthalt an demselben Ort. Daraus folgte, dass eine mehr vorgeschrittene und mehr Arbeit verlangende Technik (spreuige Lehmwand mit Pfahlstruktur verstärkt) im Wohnhausbau angewendet wurde und die geflochtene Zaunwand auf die Bauweise der Nebengebäude beschränkt wurde.

Die typologische Untersuchung des erschlossenen Wohnhauses ist auch insofern wichtig, dass die Körös-Gruppe das Grenzgebiet des Horizontes mit der Linearbandkeramik bildete. Quitta hat festgestellt, dass das Haus mit einer Säulenreihe unbedingt ein Vorbild haben musste. Dieser Typ erschien wahrscheinlich bereits vor der allgemeinen Verbreitung der Linearbandkeramik.⁸ Die Untersuchung der Hausfunde der Körös-Gruppe ist auch eben deshalb wichtig. Die Übergabe und das Übernehmen musste sich hier abspielen. Es ist ange-

⁷ Unter den bekannten Beschreibungen ist die von János Banner die beste. *Banner, J.*, Die ungarische volkstümliche Bauweise von Békés. *Népr. Ért.* 12 (1911) 135—136. (In ung. Sprache.) Der Aufsatz behandelt im Zusammenhang mit einer Siedlung alle Varianten der Kleibung, die wir aus dem Karpathenbecken kennen.

⁸ *Quitta, H.*, Zur ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. Aus *Ur- und Frühgeschichte*. Berlin. 1962. 104.

nommen, dass die früheste Bevölkerung der Linearbandkeramik diejenige Bevölkerung war, die die Linearbandkultur auf der ungarischen Tiefebene schuf.

Die Frage ist, welcher Haustyp von der Linearbandkultur als Muster betrachtet wurde: die spreuige Lehmwand mit Pfahlstruktur verstärkt oder die gelehnte, geflochtene Zaunwand mit Pfahlstruktur.

Schlette hat in seinem Aufsatz, wo er die frühesten Hausformen verglich, alle Zweifel ausschliessend bewiesen, dass die gelehnte Wand mit Pfahlstruktur nicht als das Vorbild des Wohnhauses der Volksgruppe der Linearbandkeramik betrachtet werden kann — weil die Unterschiede der Technik und der Form zu gross sind. Schlette versuchte das Urbild der Häuser der Linearkultur aus pfahllosen oder ungewissen Typen ableiten.⁹ Wenn wir das Haus von Tiszajenő mit dem ältesten, von Tichý publizierten Wohnhaus der Linearkultur aus Mohelnice vergleichen,¹⁰ finden wir überraschende Ähnlichkeiten. Beide Häuser sind vom einem viereckigen Grundriss, beide haben ein Traufdach, der Hauseingang befindet sich an der gleichen Stelle des Grundrisses. Der Unterschied ist nur in der Verfertigung des Dachwerkes zu finden: das Haus aus Mohelnice hatte annehmlich eine Sparre. Der bedeutend jüngere Fund aus Velké-Pavlovice weist ebenfalls Parallele in der Bautechnik und Form auf.¹¹ Obwohl das Haus von Tiszajenő — wie das Hausmodell von Rösztke-Lúdvár — eine Dachpfette hat, steht es beiden erwähnten Häusern der Linearbandkultur so nahe, dass man dieses ohne Zweifeln als die vorangehende Form und Bautechnik betrachten darf.

Das bedeutet soviel, dass die Körös-Gruppe mit ihren technischen Kenntnissen in der Nahrungsgüterproduktion und mit anderen Errungenschaften der Neolith-Revolution der Gruppe der Linearbandkultur, die sich auf der Tiefebene herausbildete, in der Neuerfindung des Wohnhauses eine bedeutende Hilfe geleistet hat.

Die Ergebnisse der Freilegung dieses frühneolithischen Wohnhauses aus Tiszajenő haben erwiesen, dass die Wirtschaft des Volkes der Körös-Gruppe dem Niveau des Neolithikums entsprach, was — auch unter anderen Naturverhältnissen wie in der Urheimat — die Notwendigkeit des Wohnhausbaues mit sich brachte. Das freigelegte Wohnhaus ist zur gleichen Zeit — auf Grund von Parallelen in der Form und Bautechnik — ein Beweis dafür, dass das Volk der sich herausbildenden Linearbandkultur unter der Wirkung der Körös-Gruppe die Errungenschaften der Neolith-Revolution sich zu eigen machte.

⁹ Schlette, F., op. cit. 139—152.

¹⁰ Tichý, R., Die Besiedlung mit Voluten- (Linearbandkeramik) in Mähren. PA 52 (1962) 304.; Tichý, R., Volutenkeramische Funde aus Mohelnice bei Zábřeh. Sbornik Československé společnosti archeologické. 2 (1962) 221—.

¹¹ Schlette, F., op. cit. 90.

EIN BEITRAG ZUR CHRONOLOGIE DER BÜKKER KULTUR AUF GRUND DER FORSCHUNGSARBEITEN IM SÜDSLOWAKISCHEN KARST

von

JÁN LICHARDUS

(Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu NITRA)

Das Studium der jüngeren Steinzeit des Karpatenbeckens entwickelte sich sehr intensiv; viele neue Kulturen gelang es zu entdecken oder bereits bekannte zu definieren, nur die Forschungsergebnisse die Bükker Kultur betreffend verharren seit der ausgezeichneten Monographie *F. Tompa's* beinahe unverändert auf dem gleichen Stand der Erkenntnisse.¹ Dies wurde vielleicht durch die wenigen durchgeführten systematischen Forschungen verursacht und war insbesondere die Folge eines gänzlich ungenügenden Aufscheinens geschlossener, stratigraphisch belegter Funde und zwar sowohl Grab- als auch Siedlungsfunde.

Das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Nitra wandte in letzter Zeit, ihre Aufmerksamkeit einer Untersuchung der Probleme der Bükker Kultur in der Ostslowakei zu, wo insbesondere zufolge der Forschungsergebnisse im Raum des Südslowakischen Karsten unsere Kenntnis betreffs der Entwicklung dieser Kultur, um vieles bereichert wurde, auch wenn die ersten Forschungsarbeiten in dieser Region noch aus der Zeit 1932 bis 1934 eng mit dem Namen *J. Böhm's* verbunden sind.²

Zu den wichtigsten Beiträgen gehört die Freilegung der ersten vertikalen Stratigraphie der Bükker Kultur in der Ardovo-Höhle. Weiters sind es die Ergebnisse der Forschungsarbeiten in der Höhle Domica und Höhle Čertova diera. Alle der angeführten Siedlung befinden sich nur auf einige Kilometer an der Silicer Ebene im Dlhá Ves-Tal voneinander entfernt. In unmittelbarer Nähe von den Höhlensiedlungen Ardovo, Domica und Čertova diera liegen zwei weitere Höhlensiedlungen und zwar die kleinere Höhle Liščia diera und die auf ungarischer Seite der Grenze befindliche weltberühmte Höhle Aggtelek (Baradla). Beide Höhlen bilden ein gemeinsames speleologisches System, jenes der Baradla-Domica Höhle, wobei dieses auch mit der Höhle Čertova diera verbunden ist auch wenn diese Verbindung während der urzeitlichen Besiedlung nicht zugänglich war.

Mit meinem Beitrag möchte ich insbesondere chronologische Probleme der Besiedlung von einzelnen Höhlen aufwerfen, wie auch auf ihre gegenseitigen Beziehungen hinweisen, welche unserer Ansicht nach mit einem bestimmten „zyklischen“ Wechsel der Höhlensiedlungen zusammenhängen.³ Ich bin mir

¹ *Tompa, F.*, Die Bandkeramik in Ungarn, Budapest 1929.

² *Böhm, J.*, Domica jeskyně pravěkých taju, Krásy Slovenska XII, 1933, 75—84; derselbe, Nové objavy v Domici, Národné listy 7. I. 1934; derselbe, Slovenský kras v pravěku, Sborník čs. spol. zeměpisné, XXXIX, 1935, 90—96; derselbe, Domica — jeskyně pravěkých taju, Praha 1933.

³ *Lichardus, J.*, Vertikálna stratigrafia bukovohorskej kultúry v jaskyni Ardovo, Nitra 1967 (Kandidats Dissertation — Manuskript).

demgegenüber dessen bewusst, dass die Erarbeitung der Bükker Siedlungssequenz im Südslovakischen Karst zur Zeit bloss einen Beitrag zur Behandlung der Frage um die Chronologie und Periodizität der Bükker Kultur darstellt, und uns bloss eines von Kriterien für ein weiteres Erarbeiten der Periodizität bietet, welche ihrerseits nun wieder von der Auswertung existierender Grabeinheiten, Freisiedlungsplätze und auch der Importe an Bükker Keramik abhängig sein muss.

Hinsichtlich der Erarbeitung von einzelnen Horizonten, wie auch in der Verwertung des gesamten aus angeführten Höhlensiedlungen stammenden Materials gingen wir unter Anwendung der Methode der quantitativen Analyse vor,⁴ wobei wir den Verlauf der Ornamentierungstechnik, den Charakter des Zierschemas bei verzierter, wie ferner das verwandte Material bei der unverzierten Keramik prüften. Die Quantitätsanalyse des beinahe 80 000 Fragmente zählenden keramischen Materials aus den Höhlen Ardovo und Domica ergab eine ganze Reihe neuer Aspekte in der Entwicklung der Bükker Kultur, wobei ich natürlich hier bloss einige grundlegende Ergebnisse resümiere.

Die Vertikalstratigraphie in der Höhle Ardovo (Bezirk Rožňava) repräsentiert die Entwicklung, beginnend mit der Gemer-Linearkeramik bis in das Ausklingen der klassischen Stufe der Bükker Kultur, wobei die Stärke der Kulturschichten im Durchschnitt 10–20 cm beträgt.⁵ Die einzelnen Schichten sind voneinander durch dünne Travertinschichten, sterile oder Kohlezwischenschichten abgeteilt. Die Forschungsarbeiten erfolgten vermittels der der Sektor-methode im Rahmen von Flächenabdeckungen in drei Haupt- und 14 Ermittlungsonden, vermittels welcher es möglich wurde, im Höhlengesamtraum 4 bis 5 fundführende Schichten (I–V) zu unterscheiden.

Durch Vergleich der Terrainergebnisse mit den Resultaten der Quantitätsanalyse, gelang es uns für die Ardovo Höhle die folgenden Ausgangshorizonte zu belegen:

Ardovo A: repräsentiert Gemer-Linearkeramik mit Anfängen von Bükker Keramik letztere aus freier Hand in Kurvilinear-motiven ritzverziert. Material schlammig, weich, beinhaltend noch teilweise organische Beimischungen.

Ardovo B: charakterisiert vermittels Zweizahnstichel verzierte Bükker Keramik. Verzierung deckt geometrisch die Gesamtoberfläche, insbesondere verfolgen wir hier ein Aufkommen stumpf abschliessen der bogenförmiger Linien, ferner Zierdreiecke; dieser Stil geht in direkter Entwicklung aus Kurvilinear-motiven hervor. Material geschlämmt ohne organische Beimischungen. Bei einigen Ziermotiven begegnen wir der Linearkeramik mit vom Tiszadob-Typus herstammenden Einflüssen. In diesem Fundhorizont treffen wir auch auf Import von Szilmeĝ-Keramik, wie gleichfalls auf Fragmente von Protoželiezovce Keramik.

Ardovo C: beinhaltet vermittels mehrzahnigem Stichel ritzverzierte Bükker Keramik. Im Zierstil erscheinen typische in Spitzbogenform gehaltene Linien und Zierdreiecke, zu einem geringeren Prozentsatz treten ebenfalls Streifenlinien anstatt der bogengeformten auf. Das verwendete Material ist fein geschlämmt gut gebrannt und poliert.

Ardovo D: repräsentiert vermittels durch Übereinanderlegen zusammengesetzter mehrzahniger Stichel verzierte Bükker Keramik, welche so neben

⁴ Soudský, B., Principles of automatic data treatment applied on Neolithic Pottery, Prague 1967.

⁵ Lichardus, J., o. c.

dicht aneinanderliegenden eingeritzten Linien oft auch Negativornamente zur Geltung bringt. Als Zierstil erscheinen typische, in Spitzbogenform gehaltene Linien, Zierdreiecke und auch dichtgeritzte metopenhaft gegliederte Muster. Material geschlämmt, hart, die Oberfläche ist poliert.

Die hier nur kurz erwähnten Unterschiede können wir gut an den graphischen Darstellungen verfolgen, die in leichtverständlicher Weise den prozentuellen Verlauf der einzelnen Kriterien verdeutlichen und so den Charakter der diversen Horizonte zum Ausdruck bringen. Durch ein Vergleichen der von da herstammenden Funde mit jenen reichen Funden aus der Domica- und Čertova diera Höhle wird möglich, detaillierter die Sequenz der neolithischen Entwicklung im Südslowakischen Karst zu erarbeiten.

In der Höhle Čertova diera wurden gleichfalls, wie an anderer Stelle erwähnt, einige Siedlungshorizonte festgestellt.⁶ Von Wichtigkeit ist vor allem der durch die Gemer—Linearkeramik und durch die Anfänge der Bükker Keramik charakterisierte Horizont Čertova diera I, weiters der durch ausdrucksvolle Bükker Keramik vertretene Horizont Čertova diera II, bei dieser begegnen wir jedoch noch nicht der mit Anwendung von Negativornamentik gekennzeichneten klassischen Bükker Keramik. Letztere ist erst charakteristisch für den Horizont Čertova diera III, er ist jedoch nur sporadisch vertreten.

Quantitativ führt die Domica Höhle das reichlichste Material aus der gesamten Südslowakischen Karst Bükker-Kultur.⁷ Es gelang hier jedoch nicht den einzelnen Siedlungsschichten über eine breitere Fläche hinweg zu folgen, auch wenn gewisse Anzeichen einer stratigraphischen Lagerung im Zentrum der besiedelten Fläche aufscheinen. Auf Grund von Typenanalyse sowie in Anlehnung an gewisse, abschnittsweise mögliche stratigraphische Beobachtungen und ferner nach einem Vergleichen der Funde mit dem stratigraphischen Bild in der Ardovo-Höhle sind wir in der Lage, das der Domica-Höhle entstammende keramische Material in einige, gleichfalls chronologischen Wert aufweisende Fundhorizonte zu gliedern. Die Entwicklung der Bükker Keramik ist hier in ihrem ganzen Verlauf belegt, charakteristisch ist jedoch gleichfalls die sehr wichtige „vorbükkerzeitliche“ Besiedlung.⁸

Nach Zusammenfassung der Forschungsergebnisse und nach einem erfolgten Vergleichen der einzelnen Bükker-Kulturhorizonte mit jenen in den Höhlen Ardovo, Domica und Čertova diera untereinander, ergibt sich folgende Fundsequenz:

Ardovo A — Čertova diera I — Domica IIa
Ardovo B — Čertova diera II — Domica IIb
Ardovo C
Ardovo D — Domica III — Čertova diera III

Ausgehend von der Fundsequenz im Südslowakischen Karst und unter Berücksichtigung der Fundzusammenhänge Ardovo—Domica—Čertova diera,

⁶ Lichardus, J., Neolitické osídlenie jaskyne Čertova diera, *Nové obzory* VIII, 1966, 431—450.

⁷ Lichardus, J., Príspevok k štúdiu neolitického osídlenia Juhoslovenského krasu, *Študijné zvesti AÚ SAV* 13, 1964, 57—70; derselbe, Domica — jaskyňa pravekých tajov, *Svet vedy* XII, 1965, 24—29.

⁸ Lichardus, J., Beitrag zur Linearbandkeramik in der Ostslowakei, *AR XVI*, 1964, 841—881; derselbe, Chronologie des Früh- und Mittelneolithikum in der Ostslowakei, *Kongress 1966—Prag, Praha 1968* (im Druck).

wissen wir, dass in der eben gebrachten Folge der Einzelhorizonte, die fortlaufende Entwicklung der in ihren Anfängen eng an die „vorbückerzeitliche“ Besiedlung anknüpfende Bükker Keramik festgehalten ist.⁹ Trotz einer solchen Entwicklung jedoch, ist in der Domica-Höhle noch eine weitere charakteristische Sorte Bükker Keramik, unsererseits als Domica IV bezeichnet, zu finden.¹⁰

Der Horizont Domica IV wird durch rot und gelb inkrustierte Keramik repräsentiert, dieser Farbanstrich ist auf feingeritzte Streifen zusammenhängend aufgetragen, letztere sind mit feinpolierten freien Flächen kombiniert.¹¹ Dieser Dekorationsstil stellt eine weitere Entwicklung der klassischen Bögen und der Zierdreiecke dar, auch wenn bei dieser Keramik das ursprüngliche Ziersystem bereits im abklingen ist. Für gegenständlichen Horizont ist gleichfalls auch dicht eingeritzte Verzierung sowie eine reichliche Verwendung des Negativornamentes charakteristisch. Dieser Horizont umfasst auch eine ganz besondere Art der Verzierung und zwar einen charakteristischen Furchenstich.¹²

Die Funde vom Typus Domica IV gliedern wir erst nach jenem aus dem Horizont Ardovo D ein, somit ganz am Schluss der Entwicklung in der Bükker Keramik, wobei wir uns sowohl von typologischen Gesichtspunkten als Ausgang leiten lassen, als auch von Stilanalyse der Ornamentik und nicht zuletzt auch von oben angeführten chronologischen Zusammenhängen zwischen den Funden aus der Ardovo-und-Domica Höhle.

Falls wir alle erkannten Kriterien in Bezug auf die Entwicklung der Bükker Keramik im Südslowakischen Karst erwägen, können wir die Entwicklung der dieser Kultur angehörenden Keramik in vier Grundentwicklungsstufen gliedern, von denen jede durch eine besondere Sorte von Keramikfunden charakterisiert ist. Bei der Klassifizierung der einzelnen Stufen, sprechen wir von einer frühen, vorklassischen, klassischen und späten Stufe, was unsererseits alphabetisch als Stufe A—AB—B—C bezeichnet wird.¹³

Stufe A:

ist vertreten in den Horizonten Ardovo A, Čertova diera I und Domica IIa. Begleitet von Frühbükker Keramik kommen einige linearkeramische Funde vom Typus Tiszadob vor. Das Entwicklungssubstrat zu dieser Stufe der Bükker Keramik ist durch Gemer-Linear Keramik repräsentiert.

Stufe AB:

ist vertreten in den Horizonten Ardovo B, Čertova diera II und Domica IIb. In Begleitung von vorklassischer Bükker Keramik treten Funde von Protoželiezovcser Keramik auf, es kommen jedoch auch weiterhin einige der Linearkeramik vom Typus Tiszadob nahestehende Zierelemente zur Anwendung, desgleichen scheinen auch erste Importe von Szilmeg-Keramik auf.

⁹ Lichardus, J., Jaskyňa Domica — najvýznačnejšie sídlisko ľudu bukovohorskej kultúry, Bratislava 1968.

¹⁰ Lichardus, J., Beitrag zur Chronologischen Stellung der rot und gelb inkrustierten Bükker Keramik, Symposium Nitra-Male Vozokany 1967, 1—12.

¹¹ Lichardus, J., Študijné zvesti AÚ SAV 13, 1964, 57—70; derselbe, O periodyzacii i chronologii kultury bukovogorskiej, AAC V, 1963, 5—24.

¹² Lichardus, J., Študijné zvesti AÚ SAV 13, 1964, 57—70.

¹³ Lichardus, J., Chronologie des Früh- und Mitteleolithikum in der Ostslowakei, Kongress 1966—Prag, Praha 1968 (im druck).

Stufe B:

ist vertreten in den Horizonten Ardovo C und auch Ardovo D, Domica III und Čertova diera III. Hier erscheinen die Funde dieser Stufe vergesellschaftet mit Želiezovcecer Keramik, wie auch mit jener der Gruppe Szakálhát-Lebő.

Stufe C:

ist durch den Horizont Domica IV vertreten und bedeutet das Ausklingen der Bükker Keramik. In ihrer Begleitung scheint auch Keramik der Szakálhát-Lebő-Spätetappe auf, wie ferner auch vielleicht einige charakteristische Šárka-Keramik-Elemente.

Für die relative Chronologie der Bükker Kultur resultiert aus den erwähnten Beobachtungen betr. Südslowakischen Karst folgendes:

1. Die Bükker Keramik ist mit ihrer Entstehung in der östlichen Linear-keramik verwurzelt, ihr Anteil am Lauf der Dinge wird konkret durch die Gemer-Linear-keramik repräsentiert. Diese Keramik folgt aus chronologischer Hinsicht erst der Linear-Keramik vom Typus Barca III,¹⁴ ihrer Verzierung und dem Charakter des Materials zufolge unterscheidet sie sich jedoch von der Keramik vom Tiszadob Typus.¹⁵ Im Hinblick auf derzeitige chronologische Fragen der mittelnéolithischen Besiedlung ist das Verhältnis der Gemer-Linear-keramik zur Keramik des Tiszadob-Typus von grosser Bedeutung, und zwar auch deshalb, dass bei manchen ungarischen Kollegen Andeutungen vorliegen, als ob es sich um völlig gleiche Funde handeln sollte.¹⁶ Dieser Ansicht widerspricht jedoch direkt die vorläufige Definition der Linear-keramik vom Tiszadob-Typus wo laut N. Kalicz und J. Makkay keine grobe Keramik mit organischer Beimischung vorhanden ist.¹⁷ Andererseits wurde im untersten Horizont Ardovo A die dünnwandige Keramik in keinem einzigen Fall angetroffen. Es ist zweifelsohne, dass die gemerische Linear-keramik in ihrem Entwicklungsgang mit dem jüngeren Teil der Alföld-Linear-keramik zeitgleich ist.

2. Linear-keramik vom Typus Tiszadob, welcher in der Slowakei die Funde vom Typus Kapušany entsprechen, kommt im Südslowakischen Karst zu Beginn vorklassischer Stufe der Bükker Keramik vor.¹⁸ Einige gegenseitige Zusammenhänge zwischen der Linear-keramik vom Typus Tiszadob und der Bükker Keramik werden zweifelsohne durch das verwandte Linear-keramik-substrat bedingt.

3. Die Bükker Keramik ist minimal um eine Stufe älter als der bisher in der Literatur definierte Želiezovce Typus,¹⁹ was klar durch das Vorkommen von „Protoželiezovcecer Keramik“ in der Stufe der vorklassischen Bükker Keramik belegt ist. Eigentliche Želiezovcecer Keramik ist im Milieu der klassischen und der späten Bükker Keramik nachgewiesen.²⁰

¹⁴ Lichardus, J., o. c.; Hájek, L., Nová skupina páskové keramiky na východním Slovensku, AR IX, 1957, 3—9.

¹⁵ Lichardus, J., Nové obzory VIII, 1966, 431—450.

¹⁶ Kalicz, N.—Makkay, J., Die Probleme der Linear-keramik im Alföld, Acta Antiqua et Archaeologica X, 1966, 35—47.

¹⁷ Kalicz, N.—Makkay, J., o. c. 46—47.

¹⁸ Blahuta, F., Bukovohorské sídlisko v Kapušanoch, S1A VII, 1959, 5—32.

¹⁹ Pavúk, J., Grab des Želiezovce Typus in Dvory nad Žitavou, S1A XII 1962, 5—68.

²⁰ Točík, A.—Lichardus, J., Neolitická jama vo Výčapoch-Opatovciach PA LV, 1964, 246—275.

4. In der Umwelt der vorklassischen Bükker Keramik begegnen wir Importen von Szilmeg-Keramik mit charakteristischen, von innen her herausgedrückten Knubben und mit kurzen mehrzähligen plastischen Streifen.²¹

5. Im Milieu der klassischen und der späten Bükker Keramik begegnen wir Importen der Szakálhát-Lebő-Nordgruppe mit charakteristischer Furchenstichverzierung.²²

6. Das Ausklingen der Bükker Keramik im Südslowakischen Karst ist durch feingeritzte, rot und gelb inkrustierte Keramik charakterisiert, kennzeichnend sind tiefe Schüsseln und bikonische Gefäße. Diese Art von Keramik ist typisch für die klassische Gegend der Bükker Kultur, wie auch für bestimmte Landstriche in östlicher und südöstlicher Richtung.

7. In der Umwelt der Bükker Keramik im Südslowakischen Karst wurden bisher keinerlei direkte Importe von Keramik die der Theiss-Kultur angehört, festgestellt. Nachdem die Bükker Kultur zu bestehen aufgehört hat, konnte nach ihr auf diesem Boden bisher keine andere neolithische Kultur mehr festgestellt werden.

²¹ *Kutzián-Bognár, I.*, Das Neolithikum in Ungarn, *Archaeologica Austriaca* 40, 1966, 249 ff.

²² *Lichardus, J.*, *Študijné zvesti AÚ SAV* 13, 1964, 57—70.

DAS BANATER NEOLITHIKUM IM LICHTE DER NEUEN FORSCHUNGEN

von

EUGEN COMŞA

(Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Rumänischen
Sozialistischen Republik, BUKAREST)

Die Erforschung des Neolithikums im Banat ist im letzten Jahrzehnt insbesondere infolge der von der Arbeitsgemeinschaft des Wasserkraftwerkes am Eisernen Tor durchgeführten Grabungen¹ sowie auch dank der von den örtlichen Museen durchgeführten Forschungen und Ausgrabungen² intensiver geworden.

Gelegentlich der Grabungen auf den Donauinseln, am Flußufer und unter den Felschutzdächern wurden einige epipaläolithischen Siedlungen (von Jäger- und Fischergemeinschaften) freigelegt und erforscht, wovon jede mehrere, durch eine große Anzahl von Mikrolithen gekennzeichnete Wohnschichten besaß. Nur unter dem Felschutzdach der *Cuina Turcului* wurden unter einwandfreien stratigraphischen Bedingungen über 3000 Fundstücke freigelegt, worunter einfache Klingen, Halbmonde und Dreiecke aus Feuerstein oder seltener aus Obsidian.³ Diese Funde, wenngleich auch einige von ihnen spät erfolgten, werden dennoch erwähnt, um zu betonen, daß das südliche Banat noch vor der Zeit, in der dort die ersten neolithischen Gemeinschaften nachgewiesen wurden, ziemlich intensiv besiedelt war. Die alteingesessene Bevölkerung ist dann teilweise in den neuen Siedlern aufgegangen, hat diesen aber manche Elemente ihrer Sachkultur überliefert. Im gleichen Sinne wäre der Fund von *Schela Cladovei* zu erwähnen, wo in Verbindung mit der epipaläolithischen Schicht einige Skelette freigelegt wurden, die eine Grabstätte bildeten.⁴ Eben dort, in der oberen Schicht mit Fundstücken des Typus Starčevo fanden sich auch einige Skelettreste der Kulturträger. Die anthropologische Untersuchung dieser menschlichen Gebeine wird ebenso wie diejenige der bei *Cuina Turcului*⁵ gefundenen gewisse Feststellungen über die Beziehungen zwischen den beiden Bevölkerungen ermöglichen. Die epipaläolithische Besiedlungsspuren enthal-

¹ D. Tudor, Eug. Comşa, Seb. Morintz, Exsp. Bujor, P. Diacinu, N. Constantinescu, Cercetări arheologice în zona viitorului lac de acumulare al Hidrocentralei „Porțile de Fier” in SCIV 16, 1965, 2, S. 394—398 (enthält Angaben über die Ergebnisse der Oberflächenforschungen); C. S. Nicolăescu-Plopşor, Exsp. Bujor, V. Boroneanţ, Eug. Comşa, N. Constantinescu, P. Diaconu, Seb. Morintz, Al. Păunescu, G. Popilian, P. Roman und D. V. Rosetti, Rezultatele arheologice din zona „Porților de Fier”, veröffentlicht von der komplexen Forschungsgruppe beim Eisernen Tor, Comunicări, Seria arheologică IV, Craiova, 1968, 59 S. (enthält Angaben über die archäologischen Ausgrabungsergebnisse).

² Diese wurden in der Hauptsache von der Arbeitsgemeinschaft des Banater Museums Timişora, ferner von den Arbeitsgemeinschaften der Museen von Lugoj, Reşița un Caransebeş durchgeführt.

³ C. S. Nicolăescu-Plopşor und Mitarb. a. a. O., S. 14—18.

⁴ Ebenda, S. 18.

⁵ C. S. Nicolăescu-Plopşor, M. Davidescu, Şt. Roman und V. Boroneanţ, Cercetarile arheologice dela Cazane, in SCIV, 16, 1965, 2, S. 409.

tenden Schichten sind samt und sonders mit einer tauben Schicht bedeckt, die sie von den später gebildeten absondert.⁶

Gegenwärtig ist das voll entwickelte Neolithikum gut belegt, ganz besonders in der Nähe der Donau durch die Siedlungen der Träger der Starčevokultur, die in verschiedenen Punkten von den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft des Eisenen-Tor-Wasserkraftwerks erforscht wurden.⁷ Spuren ihrer Besiedlungen finden sich auf den Flußinseln, auf den tiefgelegenen Stromterrassen, unter Felsenschutzdächern und in Höhlen, woraus hervorgeht, daß jene Leute während langer Zeitdauer in diesem Gebiet gelebt haben. Auch der bei *Cuina Turcului* untersuchte Komplex verdient besondere Aufmerksamkeit. Die dortige Starčevokulturschicht erreicht bis zu 2,5 m und wurde nach Maßgabe der einfachen, vertieften oder mit Stein ausgelegten Herdstellen in drei Niveaus eingeteilt.⁸ Als Hauptbeschäftigungen sind belegt: Haustierzucht (es wurden Schwein-, Rind-, Schaf-, Ziegen- und Hundeknochen gefunden); Jagd (wie aus den gefundenen Hirsch-, Reh-, Auerochs-, Wildschwein-, Bären-, Fuchs-, Dachs- und Fischotterknochen hervorgeht), welche einen ziemlich bedeutenden Platz im Leben der Gemeinschaft einnimmt, ebenso wie auch der Fischfang, (wie zahlreiche Gräten von Karpfen, Wels und Barbe zeigen), der auch mit der Angel ausgeübt wurde. In der erwähnten Kulturschicht wurden auch Angelhaken aus Bein ausgegraben. In Anbetracht der gebirgigen Umgebung war das für Landwirtschaft verfügbare Feld ziemlich gering. Aus den aufgefundenen Resten von Getreidemörsern kann man auch auf Anbau verschiedener Pflanzen schließen. Die Werkzeuge sind durch zahlreiche Bruchstücke von Mikrolithen vertreten, wovon einige aus Feuerstein (Klingen und zahlreiche Trapeze älterer Überlieferung), seltener aus Obsidian sind. Es wurden auch verschiedene Steinäxte ohne Bohrung und Gegenstände aus Knochen gefunden (Ahlen, Spitzen, Schnallen, Knöpfe)⁹ sowie Schmuck aus Schneckengehäusen (örtlich gefertigt oder aus der Gegend des Mittelmeeres) oder aus weißem Stein. Die Keramik¹⁰ ist in den drei Niveaus reich vertreten. Aus den veröffentlichten Angaben geht hervor, daß sie entweder durch Ritzverzierungen oder aber durch Schlickschmuck gekennzeichnet ist. In den unteren Ablagerungsschichten wurden einige wenige schwarz-weiß auf rotem Grund, in breiten oder schmalen Bändern, netzförmig oder spiralförmig gemalte Keramikscherben freigelegt.¹¹ Ein Bruchstück einer anthropomorphen Figurine vom Typus Starčevo¹² wurde ebenfalls in *Cuina Turcului* gefunden.

Der im unteren Niveau von *Cuina Turcului* vertretene Zeitabschnitt der Entwicklung der Starčevokultur ist in der Nähe und die in der Höhle des *Climente*¹³ belegt. Ein anderer geschlossener Komplex vom Typus Starčevo wurde kürzlich bei *Liubcova* erforscht.¹⁴ Es handelt sich hier um eine Grube, in der neben Bruchstücken von alltäglichen Gebrauchsgefäßen außerdem noch etwa

⁶ *Ebenda*, S. 409.

⁷ C. S. Nicolăescu-Ploşor und Mitarb., *Rezultatele arheologice ...*, S. 20—26.

⁸ *Ebenda*, S. 23—24.

⁹ C. S. Nicolăescu-Ploşor und Mitarb., *Cercetările arheologice ...* S. 409.

¹⁰ Der verwendete Ton war mit Sand, Steinchen und viel Häcksel vermischt (a. a. O., S. 409).

¹¹ *Ebenda*, S. 409.

¹² *Ebenda*, S. 409.

¹³ C. S. Nicolăescu-Ploşor und Mitarb., *Rezultatele arheologice*, S. 24.

¹⁴ *Eugen Comşa*, *Materiale de tip Starčevo descoperite la Liubcova* (r. Moldova Nouă), in *SCIV*, 17, 1966, 2, S. 335—361.

30% Gefäßscherben vorhanden waren, deren Verzierung aus schwarzer oder dunkelbrauner Bemalung auf orangefarbigem Grund der Gefäße, oder bei einer einzigen Scherbe auf rotgemalten Grund bestand. Die Verzierungsmotive bestehen aus breiten, parallelen Bändern verschiedener Breite. Manchmal wechseln die breiten Bänder auch mit schmäleren Bändern ab. Eine zweite Reihe von Scherben weist bogenförmige, ja sogar auch spiralförmige Bänder auf. Nach Maßgabe der Kennmerkmale der Verzierungen wurden die Fundstücke der Phase Starčevo II b (nach der Zeitenstufung von Draga Garašanin) zugewiesen.

Auf dem *Ostrovul Banului* wurde eine weitere Siedlung vom Typus Starčevo aus einer späteren Zeitstufe untersucht. In ihrem Inneren konnten zwei verschiedene Niveaus unterschiedenen werden: das untere wird durch Wohngruben gekennzeichnet, das obere dagegen durch auf großen Steinflächen gebauten Oberflächenwohnungen mit mehreren Räumen.¹⁵ Innerhalb des letzteren Niveaus wurden auch verschiedene Gegenstände, darunter auch eine für eine Anfangsphase der Vinčakultur charakteristische Figurine freigelegt.

In verschiedenen Örtlichkeiten des gesamten Banates sind durch Forschungen und Ausgrabungen sowohl zu Beginn des Jahrhunderts¹⁶ als auch in neuester Zeit, zahlreiche Siedlungen vom Typus Starčevo-Criş bekannt geworden. Es ist jedoch noch schwer, Genaueres über ihre Beziehungen untereinander zu sagen. Feststeht, daß die gemalte Keramik der Variante Starčevo nach Norden bis zum Timişfluß anzutreffen ist. Nördlich dieser Linie herrschen die an die Crişkultur gebundenen Komplexe vor, wie aus den veröffentlichten Unterlagen hervorgeht. Durch eine sehr genaue und eingehende Untersuchung geschlossener Komplexe im südlichen und nördlichen Banat wird eine für unser Gebiet gültige Zeiteinstufung der Starčevokultur festgestellt werden können, so wie auch das Problem ihrer Beziehungen zur Crişkultur und den benachbarten Kulturvarianten wird gelöst werden können.

Die Starčevogemeinschaften haben sich der Donau entlang nach Osten über eine große Fläche des Gebietes von Oltenien ausgebreitet. In den benachbarten Gebieten Südwesttransylvaniens kennt man Komplexe vom Typus Criş mit langer Entwicklungsdauer.

Im letzten Jahrzehnt haben auch die zur Vinčakultur gehörenden Objekte eine intensivere Erforschung erfahren. Bei Untersuchung dieser Kultur haben wir einen eigenen Weg beschritten, ausgehend von der gründlichen Untersuchung einiger geschlossenen Objekte aus einer oder zwei Phasen und die über Gebiet des Banats verteilt sind, womit eine für die Komplexe Südwestrumäniens gültige Zeiteinstufung der Vinčakultur erreicht werden soll. Auf diese Weise werden die für jede Phase und für jedes Gebiet charakteristischen Elemente einer jeden Sachkultur kennengelernt werden können. Aufgrund der durchgeführten Grabungen kennen wir heute zum großen Teil drei von den Phasen der Vinčakultur, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, ihre Gemeinschaften im Banat sowohl in ihrer Gesamtheit zu betrachten, als auch was die Verschiebungen ihres Verbreitungsbereiches anbetrifft. Aus den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen geht hervor, daß die Träger der Vinčakultur im Laufe ihrer ersten Entwicklungsphase, für die wir die Benennung *Zorlenţu-*

¹⁵ C. S. Nicolăescu-Ploşor und Mitarb., Rezultatele arheologice . . . , S. 25.

¹⁶ Die Angaben sind zusammengestellt von I. Kutzián, The Körös culture in Disz Pann., Ser. II, Nr. 23, Budapest, 1947.

*Mare Phase*¹⁷ vorschlugen (mit Analogien zu den dem Ausgang der Vinča-A-Phase und der Vinča-B-1-Phase zugehörigen Fundstücken), allmählich dahingelangt sind, das ganze Gebiet des Banates zu besiedeln, wobei sie von der Donau bis zum Moreş nachgewiesen sind. Gemeinschaften der gleichen Phase sind nach Nordosten dem Mureş entlang nach Südwesttranssylvanien gedrungen, wo sich anfänglich eine örtliche Variante und bald darauf die Turdaşkultur mit nachträglicher eigener Entwicklung ausbildete. Gegen den Westen zu sind die Gemeinschaften aus der Anfangsstufe der Vinčakultur schon längere Zeit durch die Arbeiten der jugoslawischen und ungarischen Fachleute bis zum Gebiet der Mündung des Mureş in die Theiß bekannt.¹⁸

Die Zorlenţu-Mare-Phase wird im Banat durch verschiedene Elemente gekennzeichnet, wovon die ausführlich untersuchte anthropomorphe Plastik zu erwähnen ist. Die Mehrzahl der Figurinen aus dieser Phase haben zylindrischen Körper. Sie stellen eine stehende weibliche Figur dar. Ein wichtiges Element bei der Einteilung dieser Figurinen, besonders zum Zwecke ihrer Verwendung als Element der Zeiteinstufung besteht in der Kopfform und seinen Eigentümlichkeiten. Alle Figurinen aus der Zorlenţu-Mare-Phase haben auf dem Scheitel eine (etwas gewölbte) Raute mit einer kleinen Verlängerung gegen den Nacken. Alle Figurinen haben auf dem Gesicht eine Maske dargestellt, die in der zur Frage stehenden Zeitstufe eine dreieckige Form mit gebogenen Seiten hat. Im Verhältnis zum Gesicht hat diese eine veränderliche Stellung (meist stärker, manchmal auch weniger geneigt). Die Masken haben immer eine breite, oder sehr breite Stirn. Bei allen in Frage stehenden Masken ist die Nase als kleiner, runder, selten ovaler (Vertikal gesehen) Vorsprung wiedergegeben, der in der Mitte oder im Unterteil der Maske angeordnet ist. Die Augen werden im allgemeinen durch zwei geritzte, schräge, dünne Striche wiedergegeben (deren gegen den Maskenrand zu gelegenen Enden nach unten geneigt sind), selten auch horizontal von der Nasenmitte ausgehend. Bei keiner Figurine wird der Mund angedeutet. Die Arme sind im allgemeinen stilisiert und durch zwei kurze seitliche Verlängerungen mit gebogener Randlinie dargestellt und häufig horizontal durchbohrt. Das Geschlecht der Figurinen ist nur durch die Brüste erkennbar. Bei der Mehrzahl der Stücke ist der Rücken flach und wölbt sich beim unteren Teil des Körpers. Die meisten Figurinen der Phase sind nicht verziert. Dagegen wurde bei einer Anzahl von Stücken auf dem Rücken ein Muster aus geritzten, parallelen, schrägen Linien angebracht, die ein X bilden. Dieses Muster ist nur für die Figurinen der Phase typisch und kann somit auch für die Zeiteinstufung maßgebend verwendet werden.

Eine andere Phase der Vinčakultur, die heute sehr gut nachgewiesen ist, ist die aufgrund der Erforschung der unteren repräsentativen Niveaus der Siedlung von Liubcova¹⁹ bekanntgewordene Phase, für die wir den Namen *Orniţa-Phase* in Vorschlag gebracht haben (einige der für sie spezifischen Fundstücke wurden in Vinča in der der Vinča-B-2-Phase zugewiesenen Schicht gefunden). Aus den bisher gemachten Feststellungen geht hervor, daß die der Orniţa-

¹⁷ *Eugen Comşa* und *Octavian Răut*, *Figurilele antropomorfe aparţinînd culturii Vinča descoperite la Zorlenţu Mare*, im Druck befindlich.

¹⁸ *János Banner* und *Mihály Párducz*, *Contributions nouvelles à l'histoire du néolithique en Hongrie*, in *AÉ*, Serie III, Band VII, VIII, IX, 1946, 1947, 1948, Budapest, 1948 S. 30—41; *Milutin V. Garašanin*, *Hronologija Vinčanske grupe*, Ljubljana, 1951, S. 75 und 78.

¹⁹ *Eugen Comşa*, *Unele date cu privire la cultura Vinča in sudvestul Romaniei, in Dacia*, XII (im Druck befindlich).

Phase zugehörige Gruppe von Gemeinschaften nur in der Südhälfte des Banats in einem nach Norden vom Lauf des Timișflusses begrenzten Gebiet gewohnt hat. Eine ähnliche Sachlage ist auch in dem westlichen Nachbargebiet, in der Woiwodina festzustellen, wo die Siedlungen vom Typus Vinča der mittleren Zeitstufe nur im Süden, in dem zwischen Donau und Timiș gelegenen Gebiet bekannt sind.²⁰

Unsere hauptsächlich, durch intensive Grabungen erforschten Siedlungen sind diejenigen von Parța²¹ und von Liubcova. Letztere wurde von verschiedenen Gesichtspunkten aus eingehend untersucht. Die vorwiegendste Beschäftigung der Mitglieder dieser Gemeinschaft und gewiß auch diejenige der anderen benachbarten, die der gleichen Phase angehörten, war: Anbau von Getreide (in der Schicht wurden Mörser und verkohlte Weizenkörner auf dem Boden eines Gefäßes gefunden); Viehzucht spielte eine bedeutende Rolle, denn die Bestimmungen durch Fachleute²² führen zu der Schlußfolgerung, daß in der Schicht der Ornița-Phase die Knochen von Haustieren einen Anteil von 65—73% ausmachen (wobei die Schwankungen zwischen den einzelnen Niveaus in Betracht zu ziehen sind). Es sind sämtliche Arten von Haustieren vertreten wie: Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine und Hunde. Es ist zu bemerken, daß der Anteil der Rinder allmählich von 74% auf 56% heruntergegangen und der Anteil der anderen Tierarten entsprechend gestiegen ist. Die aufgefundenen Wildknochen gehörten folgenden Arten an: Hirsch, Wildschwein, Rehe, Marder, Hase, Biber, Dachs, Wildkatze, Luchs, Wolf, Fuchs, Braunbär und Auerchse.

Für die Feuersteinwerkzeuge sind Klingen mit eng bearbeiteten Rändern typisch. Auch einige Mikrolithklingen aus Obsidian wurden gefunden. Sämtliche Steinäxte sind undurchbohrt und haben im Querschnitt eine flach-konvexe Form und gebogene Schneide. In der gleichen Schicht befanden sich zahlreiche Werkzeuge aus Knochen, besonders die typischen Plättchen mit einem spitzen Ende und einem geraden, aus dünnen Knochen hergestellte Ahlen, seltener kleine Schaber. Die Leute jener Phase verwendeten kleine Kupfergegenstände. Mitten in der Schicht fand man in Liubcova einen Ring aus dünnem Kupferdraht.

Auf dem Gebiet der Keramik wäre zu bemerken, daß der Ton für die Phase typisch ist. Besonders wurde mit kleinen Steinchen vermengter Ton verwendet (hauptsächlich weißlicher Quarzit). Die täglichen Gebrauchsgefäße haben ihre Form und ihre Verzierung lange Zeit beibehalten. Auf den Krügen dieser Phase wurden längs des Randes mit der Fingerspitze je eine Reihe Einkerbungen gemacht, manchmal im Zusammenhang mit konisch aufgebracht großen warzenförmigen Vorsprüngen. An den Gefäßen der gleichen Kategorie wurden auch Henkel mit ovalem Querschnitt angebracht. Die meisten Gefäße haben außen rötlichbraune Farbe. Für die Gefäße der Ornița-Phase sind Birnenform mit Linienbänderverzierung, gewinkelt oder spiralförmig charakteristisch und ihre Oberfläche weist kleine Vertiefungen auf. Sie waren mit Deckeln versehen, die wie menschliche Gesichter aussahen, mit ovalen, hervorstehenden Augen und länglicher Nase. Die Deckel haben je zwei Hörnchen.

²⁰ M. Garašanin, a. a. O., S. 184.

²¹ Von M. Moga durchgeführte Grabungen.

²² Olga Necrasov, M. Știrbu, M. Iacob, Contribuție la studiul faunei subfosile datîng din cultura neolitică Vinča (așezarea Liubcova), Manuskript.

In den gleichen Zusammenhang gehören auch die Trinkgefäße mit unten verbreitertem Fuß, für die die rote Farbe des Fußes und die schwarze des Oberteils charakteristisch ist. Die Gefäße sind mit feinen Einkerbungen verziert, ein Schmuck der in der Ornița-Phase seine höchste Blüte erreichte. Ferner wäre noch die große Anzahl von schwarz-roten Bechern mit Verzierung mit feinen Einkerbungen zu erwähnen. Unter den keramischen Fundstücken können die Deckel mit menschlichen Gesichtern und die Trinkgefäße mit Fuß als chronologische Elemente verwendet werden.

Die antropomorphen Figurinen der Ornița-Phase stellen stehende weibliche Wesen dar. Auf dem Scheitel ihres Kopfes befindet sich eine horizontale Raute, die entweder flach oder gewölbt, in ihrer Höhe nicht die obere Seite der Gesichtsmaske übersteigt. Die Masken haben die Form eines gleichseitigen Dreiecks mit leicht gebogenen Seiten, dessen am Kinn liegender Teil fast zugespitzt ist. Jede Maske hat Stirn. Das Relief der Nase befindet sich in der Mitte der Maske und hat eine längliche Form mit gebogenem Profil. Daneben werden die Brauen durch fast horizontale Striche und die Augen durch zwei horizontale Einkerbungen wiedergegeben. Der Körper der Figurinen ist zylindrisch oder flach, und ihre Arme werden durch zwei horizontale Verlängerungen mit gebogenem Rand und die in den meisten Fällen horizontal durchlöchert sind, dargestellt. Ebenso wie auch in der vorhergehenden Phase wird der Rücken durch eine flache, im untern Teil gebogene Fläche wiedergegeben. Es erscheinen auch Figurinen, die auf dem Kopf oder auf dem Körper nach dem Brennen rotgemalte Verzierungen tragen.

Der Bestattungsritus der Leute dieser Phase, wird anscheinend durch den Gräberfund von Parța wiedergespiegelt, wo I. Miloia an der Herdstelle einer Wohnhütte in 80 cm Tiefe unter den Trümmern der Baulichkeit das Skelett eines Erwachsenen in Hockerstellung freigelegt hat. Das Skelett lag auf der rechten Seite mit bis zum Becken angezogenen Fersen. Die Hände waren entlang des Körpers ausgestreckt. Das Grab hatte keinerlei Inventar.²³

Die folgende und letzte bisher im Banat nachgewiesene Phase ist diejenige, für die wir infolge der im westlichen Teil der Siedlung von Liubcova gemachten Funde die vorläufige Benennung *Ornița-West-Phase* in Vorschlag gebracht haben. Die Fundstücke der Phase zeigen gewisse Analogien mit den der Vinča-C-Phase zugewiesenen. Bisher sind die Gemeinschaften nur durch Siedlungen in Hügel- und Gebirgsgebenden des Südbanats vertreten. Die Mitglieder der Gemeinschaft von Liubcova (letztes Niveau der Siedlung) beschäftigten sich auch weiterhin mit Anbau von Nutzpflanzen. Die Haustierknochen betragen 71,55% von der Gesamtmenge der Knochen. Es wurden die gleichen Arten wie in der Ornița-Phase bestimmt. Auch hier blieben Rinderknochen vorherrschend (74%), worauf Knochen von Ziegen und Schafen sowie Schweineknochen prozentuell folgen. Im Laufe der Ornița-West-Phase nehmen Hirschknochen der ersten Platz unter den Knochen der Jagdbeute ein, der Anteil der Wildschweine ist stark gestiegen, worauf dann Rehe folgen. In dieser Zeitstufe ist im Verhältnis zu der vorhergehenden der Anteil der Auerochs-, Dachs-, Marder- und Wolfsknochen größer. Biberknochen fehlen vollständig, dagegen tauchen Elch, Wisent und Fischotter auf.

²³ I. Miloia, Săpăturile de la Parța (Campania 1931), in Analele Banatului, IV, 1931, S. 172 und S. 179, Abb. 3.

Feuersteinwerkzeuge sind häufiger als in der vorangegangenen Phase: Neben Klingen (mit eng bearbeiteten Rändern) und Klingestücken gibt es auf Klingenköpfen aufgebracht Schaber und Schaber auf eigens zugerichteten Splittern, so wie eine Reihe von Splittern mit typischen seitlich gebogenen Kerben. Obsidianwerkzeuge fehlen. Die Reihe der undurchbohrten Äxte mit flach-konvexem Querschnitt und gebogener Schneide wird fortgesetzt, zum Unterschied jedoch von den Stücken der vorhergehenden Phase ist die Schneide durch Winkel von den Seitenkanten der Stücke getrennt. Es sind auch Formen (kleineren Ausmasses) anzutreffen, die fast dreieckig sind so wie andere kleine, schmale, bei denen die Länge etwa vier bis fünfmal so groß ist wie die Breite. Die Werkzeuge aus Knochen bestehen in der Ornița-West-Phase aus zwei Arten: Aus Knochenplättchen (mit einem geraden und einem zugespitzten Ende), die die charakteristische Form eines gleichschenkligen Dreiecks mit langen, leicht nach außen gebogenen Seiten haben. Die Knochenahnen gleichen in ihrer Form denjenigen der älteren Phase.

Die Gebrauchskeramik der Ornița-West-Phase wird durch die Beibehaltung der Form der Krüge gekennzeichnet, doch werden diese aus mit größeren Steinchen vermengtem Ton (besonders Quarzsteinchen) gefertigt, weshalb die Oberfläche der Gefäße sehr körnig ist. Es sind birnenförmige Gefäße, tiefe Schüsseln, Tablette mit niedrigen Wänden vertreten. Zum Unterschied von der vorangegangenen Phase sind die Mehrzahl der Krüge unverziert. In geringem Maße wurde die Gewohnheit beibehalten, eine Reihe runder oder ovaler Vertiefungen parallel zum Gefäßrand mit dem Finger anzubringen. Warzenförmige Erhebungen finden sich ziemlich häufig, im allgemeinen sind sie kegelmuffförmig. Henkel kommen selten vor. Innerhalb der feineren Keramik herrscht die Form der Schüssel mit verschiedenen Varianten vor, so wie auch der Becher (mit gebauchtem oder doppelkegelförmigem Körper und kurzem Hals). Die Oberfläche dieser Gefäße ist sorgfältig geglättet und ist im allgemeinen schwarz. Geriefelte Verzierung ist äußerst selten. Hie und da sind Gefäße mit Verzierungen aus einigen oberflächlich gezogenen schrägen Parallellinien anzutreffen. Gefäße mit Fuß fehlen.

Die bisher gefundenen anthropomorphen Figurinen stellen stehende weibliche Wesen mit schlankem Körper dar. Eine ausgesprochene Ausbuchtung der Scheitelpartie (etwa wie ein Haarknoten), die sich im unteren Teil verengert, ist typisch für die Figurinen dieser Phase. Auf dem Gesicht der Figurinen sind Masken dreieckiger Form, aber mit stark abgerundeten Ecken dargestellt. Manchmal sieht man auf dem Nacken einige horizontale Striche, die eine Andeutung für die Bänder der Maske sein sollen. Ihr oberer Rand liegt tiefer als der obere Rand der Scheitelausbuchtung, Manche Masken haben eine fünfeckige Form. Die Augen sind ovalförmig wiedergegeben, entweder hervorstehend oder als schräg eingeritzte Striche (mit Neigung von rechts nach links und umgekehrt). Das Relief der Nase ist länglich und befindet sich im allgemeinen im oberen Teil der Maske. Der Mund ist eine kleine, runde Vertiefung am Unterteil der Maske oder eine kurze in der Nähe der Nase eingeritzte Linie. Die Masken der Figurinen aus dieser Phase haben keine Stirn. In der Mehrzahl der Fälle werden die Arme durch horizontale Verlängerungen mit nach außen oder nach innen gebogenen Gliedmaßen wiedergegeben. Im allgemeinen sind die Arme nicht durchbohrt. Als Ausnahme gibt es eine Figurine mit je einem Loch in jeder Hand. Bei der Mehrzahl der Figurinen hat der Rücken eine flachgebogene Rautenform, während der Unterteil einen Winkel zum unteren Körper-

abschnitt bildet. Auf dem Rücken einiger Figurinen haben sich eingeritzte mäandrierförmige Linienverzerrungen bewahrt. In der Ornița-West-Phase finden sich häufig Figurinen mit beweglichem Kopf, deren (vertikal durchbohrter) Körper kegelförmig ist und zwei schräg nach oben gerichtete seitliche Verlängerungen aufweist. Aus der gleichen Zeit stammen auch die „stern“-förmigen Gegenstände mit je sechs armförmigen stumpfen Ausläufern nach allen Richtungen. Einige dreieckige Tischchen mit je drei Füßen und eingeritzten Linienverzerrungen in Mäandermuster stehen möglicherweise auch mit dem Kultus in Beziehung.

Bis zur Stunde kennt man weder Komplexe noch Fundstücke vom Typus Vinča, die später wären als die Ornița-West-Phase, worauf hervorgeht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Entwicklung dieser Kultur im Banat gleichzeitig mit dieser Phase aufgehört hat, und daß die betreffenden Gemeinschaften nach Südwesttranssylvanien (in das Entwicklungsgebiet der Turdaşkultur) und wahrscheinlich auch nach Südwesten in die Gegend der Theißmündung gedrängt wurden. Feststeht, daß nach dem heutigen Stande der Forschungen auf Banater Gebiet, angefangen vom Verlaufe der Zorlențu-Mare-Phase eine ständige Einschränkung des Verbreitungsgebietes der Gemeinschaften der Vinčakultur zu beobachten ist. Am Anfang wurde das Gebiet zwischen Mureş und Timiș verlassen. Die Träger dieser Kultur haben ihr Leben in den südlichen Hügel- und Gebirgstälern im Verlaufe der Ornița und Ornița-West-Phasen fortgeführt, worauf dann unsere Unterlagen über diese Kultur völlig aufhören. Nach Ansicht der meisten Fachleute, ist das Verlassen der Gebiete der Nordwestebene des Banates darauf zurückzuführen, daß in jenes Gebiet (zumindest in die Gegend des Mureş) die bereits voll entwickelten Gemeinschaften der Theißkultur²⁵ eingedrungen sind.

In der darauffolgenden Zeitstufe sind in einem Teil des Banater Gebietes mehrere Komplexe der durch Gefäße mit gelochten Füßen gekennzeichneten Tiszapolgárkultur²⁶ bekannt geworden. Die meisten dieser Fundstücke sind noch nicht veröffentlicht worden und werden in den örtlichen Museen aufbewahrt.

Später bestehen im Cernatal, in *Băile Herculane* (Herkulesbad) Nachweise der Besiedlung der Träger der Sălcuțakultur in der Schlußstufe ihrer Entwicklung (Sălcuța—III—Phase nach ihrer Zeiteinstufung durch D. Berciu).²⁷ Ebenfalls in Băile Herculane wurde durch sehr eingehende stratigraphische Beobachtungen und Untersuchung des Materials nachgewiesen, daß die Schicht mit Keramikscherben vom Typus Sălcuța—III von einer weiteren Schicht überlagert ist, die der Sălcuța—IV-Kultur zugewiesene Fundstücke enthält, deren gemeinsames Element aufgetragene Henkel sind.²⁸ Dieser Aspekt der Kultur ist eng verwandt mit dem von Ida Bognár Kutzián²⁹ kürzlich erforschten namens Hunyadi Hügel der Bodrogekerezsúr-Kultur. Ähnliche Komplexe sind

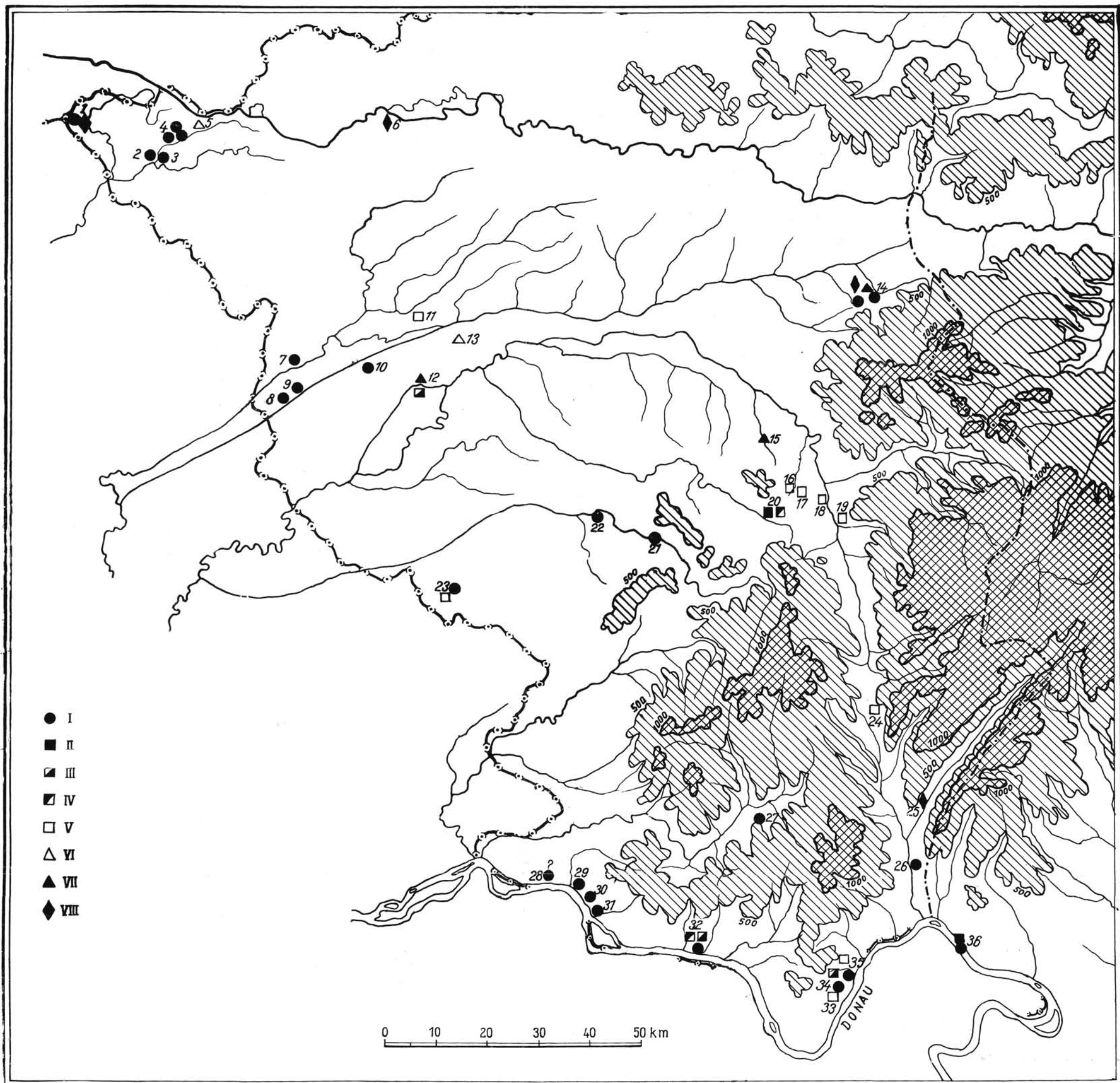
²⁵ *Milutin V. Garašanin*, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Mazedonien, im 39. Bericht der Römisch—Germanischen Kommission 1958, S. 26—27.

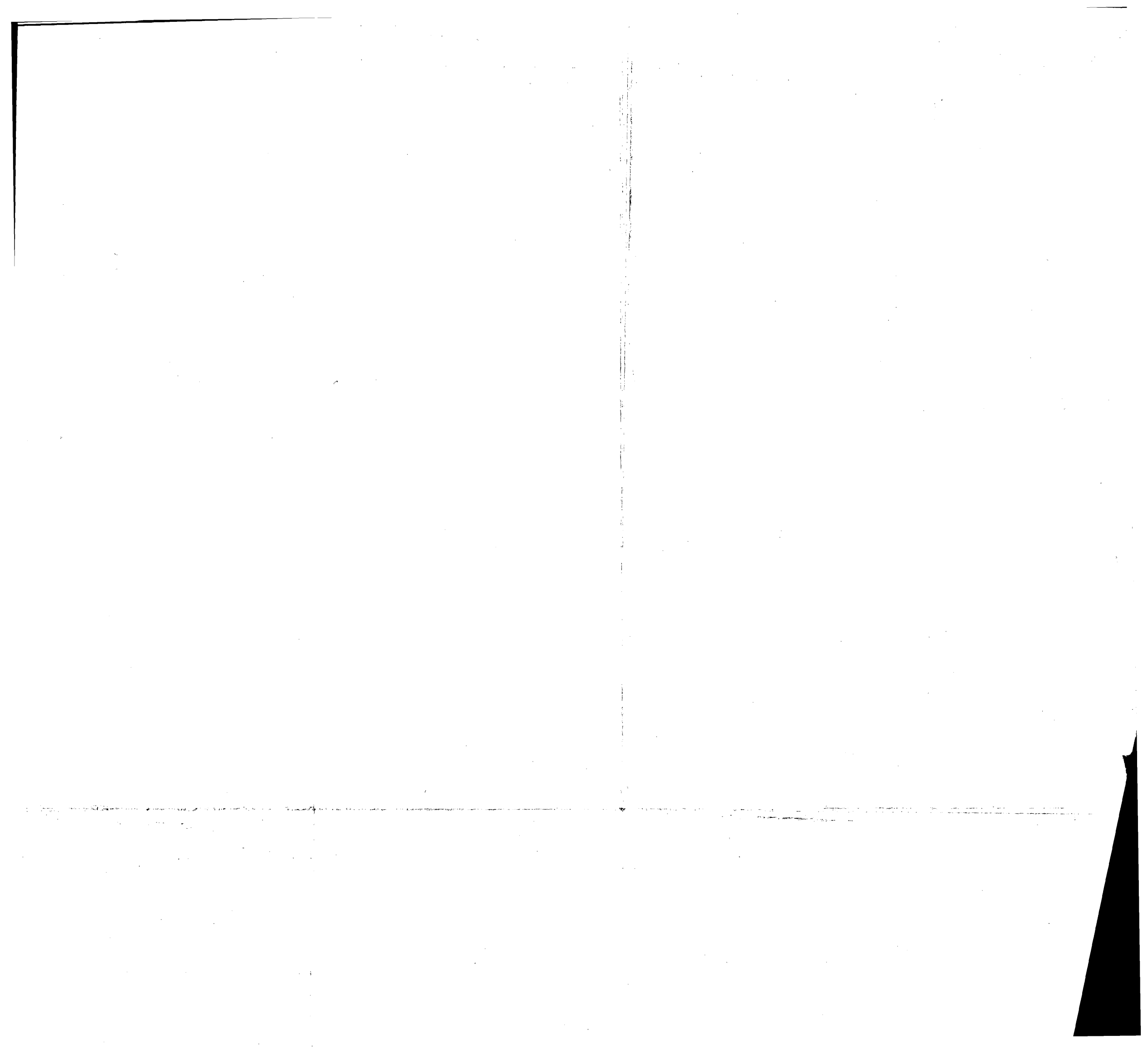
²⁶ *Pet. e Roman*, Unele probleme ale neoliticului tîrziu și perioadei de tranziție în lumina săpăturilor de la Băile Herculane-Peștera Hotilor, veröffentlicht von der komplexen Forschungsgruppe beim Eisernen Tor, Comunicări, Seria arheologică, Craiova, 1967, S. 25.

²⁷ *Ebenda*, S. 7.

²⁸ *Ebenda*, S. 9—14.

²⁹ *Ida Bognár-Kutzián*, Probleme der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken, in den Arbeiten des Symposions über den Lengyel-Komplex und die benachbarten Kulturen, Nitra-Male Vozokany, 16. — 20. — April 1967.





auch an anderen Stellen des Ostbanates bekannt (wie z. B. die Höhle Peștera Românești).³⁰

Die Übergangsstufe vom Neolithikum zur Bronzezeit begann im Banat gleichzeitig mit den über einen Großteil dieses Gebietes weit und intensiv verbreiteten Gemeinschaften der Coțofenikultur, wovon jedoch wahrscheinlich das Nordwestgebiet eine Ausnahme bildete.³¹ Es wäre noch kurz erwähnen, daß die Coțofenigemeinschaften im Laufe ihrer Entwicklung im Südwesten mit den Gemeinschaften der Kostolackkultur und gegen Westen mit denen der Baden-Pécelkultur in Berührung gekommen sind.³²

Durch die systematischen Forschungen, die nach Möglichkeit für das gesamte Banater Gebiet vorgesehen sind, hoffen wir, sobald wie möglich die in unseren Kenntnissen über das neolithische Zeitalter in jenem Teil Rumäniens noch bestehenden Lücken vervollständigen zu können.

Zeichenerklärung: I. Starčevo-Cris-Kultur; Vinča-Kultur: II. Phase Zorlentu Mare, III. Phase Ornița, IV. Phase Ornița-West, V. Unbestimmte Phase; VI. Tisza-Kultur; VII. Tiszapolgár-Kultur; VIII. Sălcuța—IV-Kultur (Nr. 14—15) — Bodrogkeresztúr-Kultur (Nr. 1 und 6).

Liste der Funde: 1. *Beba Veche* (Eugen Comșa, La civilisation Criș sur le territoire de la R. P. Roumaine, in Acta Arheologica Carpathica, Band I Heft 2, 1959, Kraków, 1960, pl. III, Nr. 15 (die Kartierung der Funde vom Typus Starčevo-Criș, die bis dahin im Banat bekannt waren, erfolgte aufgrund der Angaben in der Arbeit von Ida Kutzián The Körös Culture, Budapest, 1947 und hauptsächlich nach der auf Seite 45—46 enthaltenen Liste. Patay Pál (in A bodrogkeresztúri kultúra temetői, in Régészeti Füzetek, Ser. 10, Budapest, 1961, S. 93, Nr. 67 und pl. XXXIV erwähnt den auf Gemeindegebiet erfolgte Fund mehrerer Gefäße vom Typus Bodrogkeresztúr, welche wahrscheinlich aus zu dieser Kultur gehörenden Gräbern stammen; 2—4. *Dudeștii Vecchi* (=Beșenova Veche; Eugen Comșa a. a. O., pl. III, Nr. 16—20); 5. *Cenad* (Istoria Romaniei, I, București 1960, pl. VI); 6. *Sînpetru German* (Mitteilung von Egon Dörner); 7. *Cenei* (Eugen Comșa, a. a. O., pl. III, Nr. 21); 8. *Pustiniș* (Ebenda, pl. III, Nr. 23); 9. *Divar* (Ebenda, pl. III, Nr. 22); 10. *Diniaș* (Ebenda, pl. III, Nr. 24); 11. *Săcălaș* (Repertoriul arheologic al R. S. României, Manuskript); 12. *Parța* (Grabungen I. Miloia (Săpăturile dela Parța, campania 1931), in Analele Banatului, IV, 2—4, 1931, Timișoara, S. 171—186, auch mit Bezug auf ältere Oberflächenforschungen). Neuerlich von Marius Moga durchgeführte Grabungen (Muzeul regional al Banatului, in Revista Muzeelor, I, 1964, 3, București 1964, S. 295); 13. *Moșnița* (Fundstücke im Muzeul Banatului in Timișoara); 14. *Românești* (a. Peștera: Marius Moga, Cercetări arheologice în două localități din Banat, in Studii, II, 1, 1949, S. 95—97; Florea Mogoșanu und I. Stratan, Noi descoperiri paleolitice în Banat, in SCIV, 17, 1966, S. 335; b. Dealul Viei, Florea Mogoșanu und I. Startan, a. a. O., S. 340); 15. *Dragomirești* (Mitteilung von I. Stratan); 16. *Obaba Mitnic* (Mitteilung von Liviu Groza); 17. *Ruginosu* (Mitteilung von Liviu Groza); 18. *Jupa* (Repertoriul arheologic al R. S. României); 19. *Caransebeș* (Versuchsgrabungen von I. Stratan und später Sever Dumitrașcu); 20. *Zorlentu Mare* (Ausgrabungen Octavian Răuț; Eugen Comșa und Octavian Răuț, Figurinele antropomorfe apartinind culturii Vinča, descoperite la Zorlentu Mare, im Druck befindlich); 21. *Bocșa Vasiovei* (Ida Kutzián a. a. O., S. 46, Nr. 94); 22. *Berzovia* (Mitteilung von Octavian Răuț); 23. *Dejan* (Repertoriul arheologic al R. S. României); 24. *Domașna* (D. Berciu, Catalogul muzeului arheologic din Turnu Severin, in Materiale, I, 1953, S. 590, nr. 12); 25. *Băile Herculane* (C. S. Nicolăescu-Plopșor, Eug. Comșa și Al. Păunescu, Șantierul arheologic Băile Herculane, in Materiale, III, 1957, S. 53—54; Petre Roman Unele probleme ale neoliticului târziu și perioadei de tranziție în lumina săpăturilor de la Băile Herculane — Peștera Hoților, veröffentlicht von der Komplexen Forschungsgruppe vom Eisernen Tor, Comunicări, Seria arheologică, Craiova 1967, S. 9—14); 26. *Topleț* (Mitteilung von I. Stratan); 27. *Bănia* (Ida Kutzián, a. a. O., S. 46,

³⁰ Die Fundstücke befinden sich im Museum für Geschichte in Lugoj.

³¹ P. Roman, a. a. O., S. 4—23.

³² V. Boroneanț, Cultura Kostolac de la Cuina Turcului, in SCIV, 17, 1966, 2. S. 345—352.

Nr. 93); 28. *Susca* (D. Tudor, Eug. Comşa, Seb. Morintz, Exsp. Bujor, P. Diaconu und N. Constantinescu, Cercetări arheologice în zona viitorului lac de acumulare al Hidrocentralei Porțile de Fier, in SCIV 16 ,2, 1965, S. 396); 29. *Pojejena* (Ebenda, S. 396); 30. *Măcești* (Oberflächenforschungen Eug. Comşa, 1967); 31. *Moldova Veche* (a. Von der Arbeitsgemeinschaft der Wasserkraftzentrale Eisernes Tor entdeckte Siedlung (D. Tudor und Mitarbeiter, a. a. O., S. 396) b. Unklarer Fund, erwähnt von Ida Kurtizán, a. a. O., S. 46, nr. 102); 32. *Liubcova* (a. Eugen Comşa Materiale de tip Starčevo descoperite La Liubcova in SCIV 17, 1966, 2, S. 355—361; b. Unklarer Fund, erwähnt von Ida Kurtizán, a. a. O., S. 46, Nr. 92); 33. *Dubova* (Peștera lui Maovăț, C. S. Nicolăescu-Plopșor, M. Davidescu. Șt. Roman und V. Boroneanț, Cercetările arheologice de la Cazane, in SCIV, 16, 1965, 2, S. 407—408); 34. *Dubova* (Peștera lui Climente: C. S. Nicolăescu-Plopșor und Mitarb., Rezultatele arheologice din zona Porților de Fier, veröffentlicht von der Komplexen Forschungsgruppe vom Eisernen Tor, Comunicări, seria arheologică, IV, Craiova, 1968, S. 24); 35. *Dubova* (Cuina Turcului: C. S. Nicolăescu-Plopșor und Mitarb., Cercetările arheologice... S. 408—409; C. S. Nicolăescu-Plopșor und Mitarb., Rezultatele arheologice..., S. 24—25); 36. *Ostrovul Banului* (C. S. Nicolăescu-Plopșor und Mitarb., a. a. O., S. 25). Es sind noch hinzuzufügen die Siedlung vom Typus Tisza von Hodoni (Marius Moga, Muzeul Regional al Banaului, in Revista Muzeor, I, 1964, 3, București, S. 295.

ÄNDERUNGEN DER WEIZENARTEN IN UNGARN VON DER BRONZEZEIT BIS ZUM MITTELALTER

von

GYULA NOVÁKI

(Ungarisches Landwirtschaftliches Museum, BUDAPEST)

In den Jahren 1966 und 1967 hat eine Arbeitsgemeinschaft des Ungarischen Landwirtschaftlichen Museums den Kataster der in Ungarn entdeckten, von der Jüngerer Steinzeit bis zum 18. Jahrhundert reichenden Samen- und Fruchtfunde zusammengestellt. Dies geschah teils auf Grund der bisher veröffentlichten, verhältnismäßig wenigen Literaturangaben, zum größeren Teil wurden aber die meist bei neuen Ausgrabungen zum Vorschein gekommenen, noch nicht publizierten Funde bearbeitet. Auf diese Weise gelang es von 124 Fundorten 167 Pflanzenarten zu bestimmen.¹

Der Pflanzenbau war in der Urzeit viel mehr durch das Klima bedingt als heutzutage. Die letzte Vereisung nahm — nach den auf Pollenanalyse beruhenden Berechnungen von Magda J. KOMLÓDI — etwa 10 000 Jahre v. u. Z. ihr Ende. Von da an setzte auch auf dem Gebiet Ungarns ein Erwärmungsprozeß ein, der um 6000 v. u. Z. kulminierte und durch ein trockenes, sehr warmes Klima gekennzeichnet war. Um 4000 v. u. Z. hielt die Wärme noch an, aber es fielen mehr Niederschläge. Zwischen dem 4. und 3. Jahrtausend v. u. Z. haben sich Wärme und Niederschlag ausgeglichen, und dies war das erste optimale Klima für den Getreidebau.²

Diese Annahme wird auch durch die frühesten Getreidefunde bekräftigt, die in zwei Siedlungen der Körös-kultur (Hódmezővásárhely-Gorzsa und Szarvas-Szappanosi szőlők) ans Tageslicht kamen. Aus der späteren Perioden der Jüngerer Steinzeit und aus der Kupferzeit liegen zwar noch einige Angaben vor, diese lassen jedoch derzeit noch keine weitgehenden Schlüsse zu.

In Ungarn steigt die Zahl der Samenfunde mit der Bronzezeit beginnend beträchtlich an. Eingehende botanische Untersuchungen fanden noch nicht statt und ein Teil der Funde erfordert auch nähere archäologische Zeitbestimmungen, zu gewissen Schlüssen ist man immerhin auch jetzt schon berechtigt. — Im weiteren möchte ich auf einige Erscheinungen hinweisen, die den häufigsten Samenfund, den Weizen, betreffen.

Von den Weizenarten kommen drei mit größter Häufigkeit in Ungarn vor: das Einkorn (*Triticum monococcum* L.), der Emmer (*Tr. dicoccum* Schrk.) und der Gemeine Weizen (*Tr. aestivum* L.). Außer diesen gibt es noch einige,

¹ P.-Hartyányi B.—Nováki Gy.—Patay A.: Növényi mag- és termésleletek Magyarországon az újkőkortól a XVIII. századig. (Samen und Fruchtfunde in Ungarn von der Jüngerer Steinzeit bis zum 18. Jahrhundert) — A Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei. 1968. 5—81.

² J.-Komlódi M.- Palinológiai vizsgálatok a Magyar Alföldön. (Palynologische Untersuchungen auf der Großen Ungarischen Tiefebene). Diss. Manuskript. — Lehrstuhl für Pflanzensystematik und Geobotanik der L. Eötvös Universität, Budapest. 1966.

sie tauchen aber nur sporadisch auf und sollen daher außer acht gelassen werden. Die frühesten Weizenfunde sind aus der Jüngeren Steinzeit und der Kupferzeit bekannt. Aber auch diese kamen bisher nur in derart geringen Mengen zum Vorschein, daß sie nicht in die Untersuchungen einbezogen wurden; die Übersicht wird daher mit den Funden aus der Bronzezeit eröffnet.

Vom Anfang der Bronzezeit, aus der Zóker Kultur, steht uns lediglich ein Fund zur Verfügung (Pécs-Nagyárpád), in dem alle drei Weizenarten mit ungefähr gleichem Anteil vertreten sind. Er steht aber sowohl geographisch wie auch nach der Zeit allein da, so daß daraus keine Schlüsse gezogen werden können.

Die übrigen Kulturen der Bronzezeit (Nagyréver, Vatyáer, Hatvaner, Füzesabonyer Kultur) lieferten dagegen bereits in genügend großer Mengen Samen, die es ermöglichten, einige Zusammenhänge aufzudecken. Bei einem Teil läßt sich die Kultur, zu der die Samen gehören, noch nicht genau bestimmen, da die archäologische Bearbeitung bislang nicht überall erfolgte. Deshalb werden diese Samenfunde bei den nachfolgenden Untersuchungen nicht nach Kulturen aufgeschlüsselt, sondern einheitlich als zur Bronzezeit gehörend behandelt. Dies ist umsomehr zulässig, da zwischen den bronzezeitlichen Kulturen Ungarns keine grundlegenden Unterschiede zu verzeichnen sind, die Bauernkulturen, die hier nebeneinander bestanden bzw. aufeinander folgten, weichen zwar in ihrer Tönung voneinander ab, zeigen aber im Grunde genommen eine ähnliche Stufe an.

Nach der Verbreitungskarte (Abb. 1) der bislang entdeckten bronzezeitlichen Weizenfunde läßt sich die durch die Fundorte abgegrenzte Fläche Ungarns in zwei große Teile zerlegen. Fläche I umfaßt die nordöstlichen und östlichen Gebiete Transdanubiens sowie die Mitte des Donau—Theiß-Zwischenstromlandes. Hier ist das Einkorn vorherrschend, Emmer und Gemeiner Weizen kommen in verschwindend geringen Prozentsätzen vor. Fläche II erstreckt sich auf den oberen Abschnitt des Donau—Theiß-Zwischenstromlandes und auf das linke Ufergelände der Theiß. Hier dominiert bereits der Emmer, gefolgt mit großem Abstand vom Gemeinen Weizen, wogegen das Einkorn völlig in den Hintergrund gedrängt wird.

Die Untersuchung der aneinanderstoßenden Teile beider Gebiete (Tószeg, Mende und Alpár) liefert interessante Angaben. Einkorn und Emmer haben hier gleiche Anteile, der Gemeine Weizen tritt dagegen im Verhältnis zur Fläche I mit erhöhten Mengen in Erscheinung, bleibt jedoch — mit der auf Fläche II erlangten Bedeutung verglichen — noch zurück. Zwischen den Flächen I und II besteht also ein großer Unterschied, aber keine scharfe Grenze, ebenfalls ein Beweis dafür, daß die bronzezeitlichen Kulturen Ungarns nicht grundlegend voneinander abweichen und auch keine scharfen Trennlinien aufweisen. Sobald die chronologischen Auswertungen fertiggestellt sind und diesen auch eine ausführliche botanische Bearbeitung folgt, wird eine weitere Verfeinerung der Beobachtungen möglich sein.

Die weitere Verfolgung der Weizen (Abb. 2) zeigt, daß aus der Früh Eisenzeit noch zu wenige Funde vorhanden sind, um eine detaillierte Analyse vornehmen zu können. So viel läßt sich jedoch feststellen, daß alle drei Weizenarten mit nahezu gleichen Prozentsätzen vertreten sind, obwohl die Bedeutung des Emmers etwas ab-, die des Gemeinen Weizens jedoch ein wenig zunahm. Aus der Späteren Eisenzeit stehen uns in Ermangelung von Funden keinerlei Daten zur Verfügung.

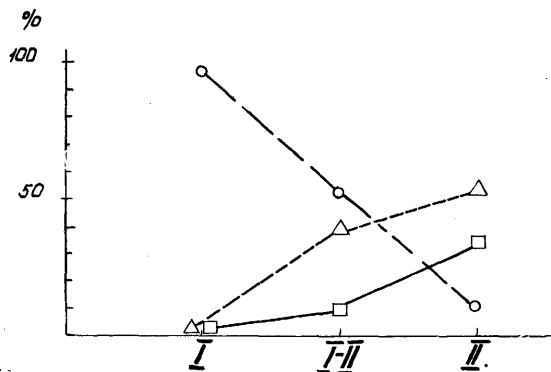
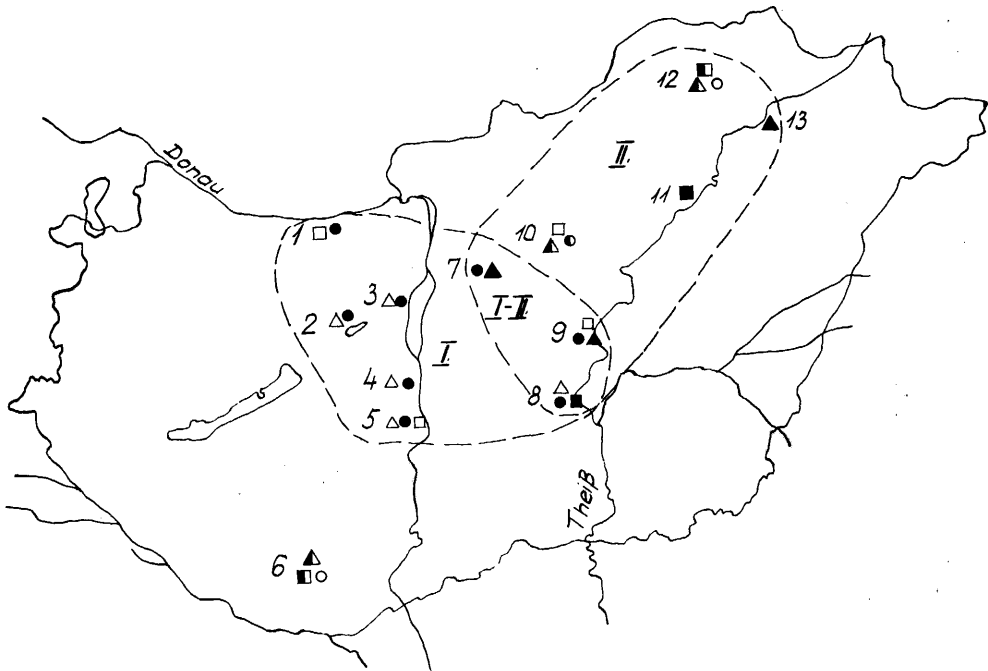


Abb. 1. Verbreitung der Weizenarten während der Bronzezeit in Ungarn.
 Zeichenerklärung: ● = Einkorn (*Triticum monococcum* L.); ▲ = Emmer (*Tr. dicoccum* Schrk.); ■ = Gemeiner Weizen (*Tr. aestivum* L.). Volle Zeichen bedeuten einen 98-bis 100%, halbgefüllte 30 bis 60% und leere 1% Anteil den übrigen Weizenarten gegenüber.
 Das Diagramm zeigt den summierten Prozentsatz der Weizenarten innerhalb der einzelnen Gebiete an.
 1 = Süttő—Hosszúvölgy; 2 = Pákozd—Vár; 3 = Százhalombatta—Téglagyár; 4 = Dunaujváros—Kosziderpadlás; 5 = Bölske—Vörösgyir; 6 = Pécs—Nagyárpád; 7 = Mende—Leányvár; 8 = Alpár; 9 = Tószeg—Laposhalom; 10 = Jászdózsa—Kápolnahalom; 11 = Ároktő—Dongóhalom; 12 = Felsődobsza—Várdomb; 13 = Tiszaeszlár—Bashalom.

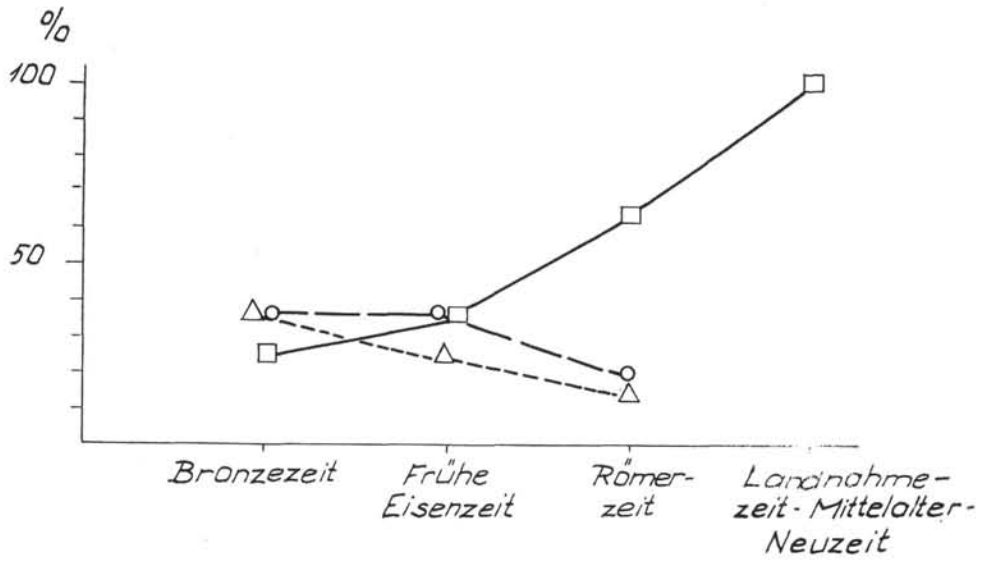


Abb. 2. Prozentuale Verteilung der Weizenarten in Ungarn von der Bronzezeit bis zum Mittelalter im Verhältnis zur Zahl der Fundorte.

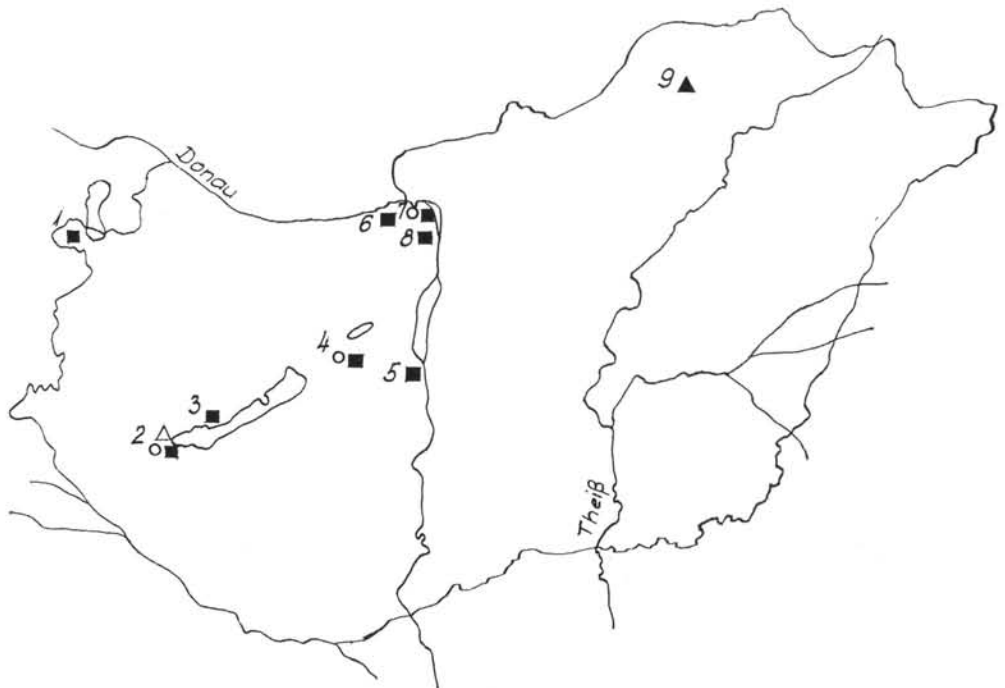


Abb. 3. Verbreitung der Weizenarten während der Römerzeit in Ungarn.
 1 = Sopron—Városháza u.; 2 = Keszthely—Fenekpuszta und Vadaskert; 3 = Kékkút; 4 = Tác—Gorsium; 5 = Dunaujváros; 6 = Tokod; 7 = Leányfalu; 8 = Budakalász; 9 = Szirmabesenyő.

Die Römerzeit lieferte wieder mehr Funde. Infolge der Einseitigkeit der Forschung kann man jedoch geographisch kein klares Bild gewinnen, da die Untersuchungen sich vor allem auf die Umgebung von Budapest und der Donauschleife sowie auf einige anderen Stellen neben der Donau beschränkten; die inneren Gebiete des ehemaligen Pannoniens sind von diesem Gesichtspunkt bislang etwas vernachlässigt worden. Unter den drei Weizenarten erlangte der Gemeine Weizen fast völlige Dominanz, das Einkorn kam dagegen nur auf drei und der Emmer bloß auf einem Fundort — und auch auf diesen mit ganz geringem Prozentsatz — zum Vorschein. Vom außerhalb Pannoniens gelegenen nördlichen Teil der Großen Ungarischen Tiefebene ist bislang lediglich ein Fundort bekannt (Szirmabesenyő), und auch hier wurde auffallenderweise nur der Emmer entdeckt (Abb. 3).

Auf dem Gebiet des von den Römern besetzten Transdanubiens hatte also nach dem Gesagten der Gemeine Weizen die beiden wichtigsten Arten der Bronzezeit im wesentlichen völlig verdrängt. Hier konnte sich noch irgendwie nur das Einkorn halten, das hier in der Bronzezeit die vorherrschende Weizenart war. Sein Vorkommen in der Römerzeit ist jedoch offensichtlich nicht ein Zeichen des gewollten Anbaus, sondern die Folge dessen, daß diese einst weitverbreitete Pflanzenart trotz der starken Zurückdrängung auch weiterhin ihr Leben zu fristen vermochte. Vom „Barbaricum“ außerhalb Pannoniens ist jedoch von den Weizenarten bislang nur der Emmer bekannt, und zwar aus jenem Gebiet, wo er in der Bronzezeit vorherrschend war. Und obwohl er hier nur mit einem Fundort vertreten ist, kann immerhin angenommen werden, daß wir es mit seinem andauernden Anbau zu tun haben, der während der mehr als 1000 Jahre zwischen Bronze- und Römerzeit auch den wahrscheinlich mehrmaligen Austausch der Bevölkerung überlebte.

Vom Anfang der Völkerwanderungszeit, aus dem 5. und 6. Jahrhundert, ist uns Weizen zweier Fundorte bekannt, die unter der Römerherrschaft sehr bedeutende Siedlungen waren (Keszthely-Fenekpuszta und Sopron). Es ist also als selbstverständlich zu betrachten, daß in diesen nur der Gemeine Weizen — sozusagen als Fortsetzung des römerzeitlichen Anbaus — anzutreffen war. Andere Weizenfunde aus der Völkerwanderungszeit gibt es derzeit noch nicht. Vom 9. und 10. Jahrhundert häufen sich die Weizenfunde an, diese bestehen jedoch ausschließlich aus dem Gemeinen Weizen, die beiden anderen, in der Urzeit so bedeutsamen Arten, sind bereits spurlos verschwunden.

Die Weizenarten machten also bis zum Ende des Mittelalters eine große Änderung durch. Die beiden wichtigen Arten der Bronzezeit, das Einkorn und der Emmer, verschwanden bis dahin völlig und der in der Bronzezeit noch undbedeutende Gemeine Weizen gelangte zur Alleinherrschaft. Das Klima und die Bodenverhältnisse blieben im wesentlichen unverändert, der Ackerbau hatte sich jedoch — nach Aussage der Gerätefunde — bedeutend entwickelt. Die primitive Bodenbearbeitung in der Bronzezeit hatte vor allem den Anbau des Einkorns und Emmers begünstigt, da diese weniger Pflege bedürftigen und auch dem Boden gegenüber nicht besonders anspruchsvoll waren. Unter denselben Bedingungen war der Anbau des Gemeinen Weizens nicht gesichert und geriet somit, als anspruchsvollere und empfindlichere Art, neben den erstgenannten in den Hintergrund. Sobald aber das Niveau des Ackerbaus zu steigen begann, entfalteten sich immer mehr die vorteilhaften Eigenschaften des Gemeinen Weizens, der die bessere Bodenvorbereitung mit guten Erträgen belohnte. Für das

Einkorn und den Emmer trifft dies nicht zu, da sie auch unter den günstigeren Bedingungen keinen höheren Ertrag lieferten. Somit ist es also natürlich, daß der Gemeine Weizen mit der Zeit die beiden anderen Arten völlig verdrängte.

Aus den Weizenfunden kann man bis zu einem gewissen Grad auf die Entwicklungsstufe des Ackerbaus schließen. Das auffallendste Beispiel ist hierfür, daß im von den Römern besetzten Transdanubien, dem hohen Niveau des Ackerbaus zufolge, sich nur der Gemeine Weizen verbreitete, während in den Gebieten außerhalb des Römischen Reiches noch der Emmer von Bedeutung war. Dies läßt sich nur darauf zurückführen, daß der Ackerbau hier auch in der Römerzeit noch auf der bronzezeitlichen Stufe stand. Nach den Römern behauptete sich das Niveau ihres Ackerbaus auch weiterhin, erst in Transdanubien, dann in ganzem Land, und mit dem Beginn des Mittelalters gelangte von allen Arten der Gemeine Weizen endgültig zur Dominanz.

Von den mit Ungarn benachbarten Gebieten ist uns aus der Tschechoslowakei die ausführlichste archäologisch-botanische Zusammenfassung von Z. TEMPIR aus dem Jahre 1966 bekannt. Nach den dort veröffentlichten Angaben weicht die Änderung der Weizenarten von jener der ungarländischen etwas ab. In der Slowakei hatte während der Bronzezeit der Emmer Bedeutung, das Einkorn stand im Hintergrund und der Gemeine Weizen war völlig belanglos. In der Früheisen- und Römerzeit stieg der Anteil des Emmers weiter an, der des Einkorns verringerte sich zunehmend und der Gemeine Weizen wies eine steigende Tendenz auf. Vom 11. Jahrhundert an ist letzterer in der ganzen Tschechoslowakei allein herrschend.³ Der Weg der Änderung weicht also insofern von den in Ungarn beobachteten Erscheinungen ab, daß von den beiden alten Weizenarten immer der Emmer der wichtigere war, das Einkorn zählte nie ernstlich mit. Die Bedeutung des Emmers aus dem „Barbaricum“ der Römerzeit stellt eine treffende Parallele zum alleinigen ungarischen Fundort aus dieser Zeit dar (Szirmabesenyő), da diese Gebiete auch geographisch in Zusammenhang gebracht werden können.

Das andere benachbarte Land, aus dem archäologisch-botanische Daten bekannt sind, ist Österreich, wo H. L. WERNECK im Jahre 1950 die bisherigen Ergebnisse zusammenfaßte. Die Daten sind leider verhältnismäßig spärlich, zeugen jedoch immerhin dafür, daß in der Bronze- und Früheisenzeit Emmer und Gemeiner Weizen mit nahezu gleich Anteilen vorkamen, das Einkorn dagegen unbedeutend war. Aus der Römerzeit führt Werneck nur einen Fundort an, und auch dieser enthielt nur Gemeinen Weizen; neuere Funde werden hier nicht erwähnt.⁴ Die Änderung der Weizenarten ist also auch hier denen der vorangehend angeführten ähnlich, durch die Bedeutung des Emmers besteht jedoch eher mit der Tschechoslowakei eine Verwandtschaft.

Mit den tschechoslowakischen und österreichischen Daten verglichen stellen also Transdanubien und der mittlere Teil des Donau—Theiß—Zwischenstromlandes ganz besondere Gebiete dar, da in diesen das Einkorn während der Bronzezeit eine bedeutende Weizenart war. Aus den südlich von Ungarn gelegenen Gebieten sind uns leider keine Angaben bekannt, die Gegenüberstellungen zuließen. Es soll die Aufgabe späterer Untersuchungen sein, zu er-

³ *Tempir, Z.*: Výsledky paleoetnobotanického studia pěstování zemědělských rostlin na území ČSSR. — Vědecké Práce Československého Zemědělského Muzea. 1966. 27—144.

⁴ *Werneck, H. L.*: Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen — und Waldbaues in Oberösterreich. — Wels. 1950.

gründen, worauf diese Absonderung zurückgeführt werden kann. Es ist aber sicherlich kein reiner Zufall, weil in Mende—Leányvár aus der Vatyaeer Kultur Samen in solchen vier Gruppen zum Vorschein kamen, von denen in zwei das Einkorn, in einer der Emmer in ausschlaggebender Menge vorhanden war, und außerdem gab es einen Fundkomplex, der wiederum aus reiner Gerste bestand. Dies bedeutet also schon die vorsätzliche Absonderung der Arten.

Die angeführten Beobachtungen über den Weizen werden durch spätere Arbeiten sicherlich eine Bereicherung erfahren. Hierzu sind jedoch nicht nur eingehende botanische Analysen nötig, sondern man muß die mit den Samen gleichaltrigen Produktionsmittel, die Viehzucht, die Entwicklungsstufe der Gesellschaft, das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Kulturen untersuchen. Werden dann diese Angaben mit den Samenfinden verglichen, so lassen sich dann weitere Schlüsse über den Stand der Landwirtschaft ziehen.

DIE BEZIEHUNGEN DER KULTUR DER TRANSDANUBISCHEN INKRUSTIERTEN KERAMIK ZU OST-UNGARN

von

GÁBOR BÁNDI

(Janus Pannonius Museum, PÉCS)

Die Erforschung der früh- und mittelbronzezeitlichen Geschichte Transdanubiens kann ohne die Berücksichtigung des bronzezeitlichen Fundmaterials der östlichen Gebiete im Karpatenbecken nicht durchgeführt werden. Beide große Regionen, die sich ethnisch und geschichtlich ungleich entwickelten, sind durch einige wichtige, beide Regionen betreffende geschichtliche Ereignisse in Richtung SO—NW und NW—SO miteinander verbunden, die in diesem Zusammenhang betrachtet werden müssen.¹ In unseren Erörterungen soll also das Fundmaterial, wo sich geschichtliche Ereignisse in beiden Nachbarlandschaften spiegeln, eine grosse Rolle zukommen. In den Fundkomplexen oder im allgemeinen im Verbreitungskreis einer Volksgruppe erscheinen oft typische Objekte fremder Länder. Ihre Deutung, die Erklärung ihrer Erscheinung auf fremdem Gebiet, d. h. die Methode, wie ihre Rolle als Kontakt — oder Ereignis — Indikator erklärt wird, kann unterschiedlich sein. Es ist ein allgemeiner Brauch in unseren Tagen, daß die fremden Elemente bei der Bearbeitung einer archäologischen Kultur eingehend analysiert werden. Die Anwendung dieser Angaben von einem Punkte ausgehend, wird im allgemeinen in der genauen Abgrenzung der sogenannten Beziehungen und in der relativen Zeitlage der gegebenen Kultur realisiert.² Die Ergebnisse und die Nutzbarkeit dieser Methode stehen außer Zweifel, weil die Bestimmung der Stellung einer Volksgruppe mit der Hilfe der auch stratigraphisch abschätzbaren fremden Elemente reich werden kann. Aber es können unter den Funden, die auf verschiedenen Gebieten erscheinen, beziehungsweise in einseitiger oder gegenseitiger Weise in entfernte Regionen gelangen, quantitative und qualitative Unterschiede entdeckt werden. Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchten wir erwähnen, daß wir keine absolut neue Möglichkeit oder Methode bekanntgeben zu beabsichtigen bloß die Möglichkeiten einer logischen Wertung der gutbewährten Untersuchungsmethoden erörtern wollen.

In der mittleren Bronzezeit war der bedeutende Teil Transdanubiens vom Volk der *inkrustierten Keramik* besetzt. Diese Kultur war zu dieser Periode im westlichen Raum des Karpatenbeckens die bedeutendste Gruppe mit einer zentralen Lage. Die nord- und südtransdanubischen ethnischen Gruppen dieses Volkes und die anderen gleichaltrigen benachbarten Völker besaßen bedeutende Beziehungen in ähnlicher Weise mit N—NW-lichen Gegenden und mit den

¹ Bándi G., Die Beziehungen der südungarländischen Frühen Bronzezeit zum Gebiet der Unteren Donau. Jahrbuch des Móra Ferenc Museums 1966—67 II. 71—78. *Bóna I.*, Act. Arch. Hung. 9 (Bp. 1959) 222—, *Mozsolics A.*, Acta Arch. Hung. 3 (1952) 33—68.

² Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Anwendung dieser Methode: *Kalicz N.*, Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Arch. Hung. XLV (Budapest. 1968)

Regionen östlich der Donau.³ In dieser Periode war die eigenartige, inkrustierte Keramik im Kreise der bronzezeitlichen Kulturen in Ost-Ungarn weit verbreitet. Der Verbreitung dieser Keramik ist relativ leicht nachzugehen. Die charakteristischen Formen und Dekorationsweisen blieben immer das Eigentum der herstellenden Kultur, in diesem Fall kann von Übernahme oder Nachahmung nicht gesprochen werden. Es handelt sich hier um schöne, relativ bewegliche, nicht dauerhafte Funde, die in ihrer Qualität und Quantität als ausgezeichnete Indikatoren von Kontakten und Ereignissen dienen hinsichtlich der historischen Ereignisse und der Beziehungen Transdanubiens zum Ost-Ungarn. Im weiteren versuchen wir den Weg dieser Funde transdanubischen Ursprungs auf den Gebieten östlich der Donau zu skizzieren. Die Methode wird die folgende sein:

1. Wir haben — abweichend von der erwähnten Praxis, vor allem die in Ost-Ungarn vorkommenden Fundorte der inkrustierten Keramik auf eine Landkarte aufgetragen, in Hinblick auf das diese Keramik erzeugende Volk.

2. Bei den verschiedenen aufnehmenden Schichten d. h. bei den dies bezüglichen Fundorten der Nachbarvölker oder der entfernteren Völker haben wir die Funde, die aus Süd-, bzw. Nord-Transdanubien kamen, getrennt gruppiert.

3. Aus der auf dieser Weise entstandenen Gruppierung der Funde versuchen wir mit der Hilfe der topographischen und stratigraphischen Angaben auch die Zeitlage dieser Funde transdanubischen Ursprungs zu bestimmen. Man muß betonen, daß die chronologischen Daten aller Volksgruppen, bei deren diese Funde auszuweisen waren, samt, miteinander verglichen bearbeitet wurden. So diente die kartographische Darstellung einen viel besseren Ausgangspunkt zur Untersuchung beider Regionen, als wenn wir sie getrennt, nur in der Wechselwirkung je einer Kultur getan hätten.

Die Hypothese, daß das transdanubische Fundmaterial — mit Bezug sowohl auf die nördliche, als auch die südliche Gruppe, — während der ganzen mittleren Bronzezeit im Wesentlichen unverändert blieb, ist als besonders glücklich zu bezeichnen. Die Lösung der Frage, ob die in fremden Regionen erschienenen Funde nur Kontakte bedeuten, oder sich infolge gewisser geschichtlichen Ereignisse verbreiteten, kann vor allem mit der Hilfe der annehmenden Schichten realisiert werden.

Die Funde der transdanubischen inkrustierten Keramik sind auf den Gebieten östlich der Donau aus den Angaben der Fachliteratur und aus den Sammlungen der Museen bis heute aus 67 Fundorten bekannt. Auf einigen Fundorten kamen die inkrustierten Stücke im Fundkomplex zweier nacheinander folgenden Volksgruppen vor, so beträgt ihre Nummer 56 geographische Punkte.

Die Funde der *süd-transdanubischen Gruppe* kommen in kultureller Verteilung an den folgenden Fundorten vor:

VATYA-KULTUR.

Hajós-Hild-puszta (8) — Wir kennen im Fundmaterial der großen Hügelsiedlung einige vereinzelte Fragmente.⁴

Izsák und *Izsák-Kormos-tanya* (31) — Die Gefäße aus dem Grabfeld und aus der Siedlung befinden sich im Museum von Kecskemét.⁵

³ *Bándi G.*, Ursprung und innere Chronologie der Kultur der Inkrustierten Keramik in Westungarn. JPMÉ. 1965. 61—74.

⁴ Türr István Museum, Baja. Inv. Nr. 54.45.1., 58.6.1.

⁵ *Patay, P.*, Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn. Diss. Pann. Ser. II/13. (1938) 104. Das Fundmaterial aus Kormos-tanya befindet sich im Museum von Kecskemét. Inv. Nr.: 55.15.14,17.

Kiskunhalas-városi fajscola (10) — Wir kennen aus diesem Fundort ein Fragment aus einer Siedlung.⁶
Ladánybene (36) — Ein Krug ist aus der älteren, von *E. Kada* erschlossenen Begräbnisstätte bekannt.⁷

SZÓREG-GRUPPE, GYULAVARSÁND-KULTUR

Battonya (7) — Im Fundmaterial mehrerer Gräber (Skelett- oder Brandgräber) kamen süd-transdanubische inkrustierte Gefäße vor.⁸
Békés-Várdomb (23) — Auf dem Várdomb wie auch in der äußeren Siedlung ergab die unterste, noch unter Hatvan-Wirkung stehende Gyulavarsánd-Schicht einige Fragmente.⁹
Deszk A. (5) — Eine Schale im Fundkomplex von Szóreg-Typus des Grabes Nr. 66.¹⁰
Gyoma-Homokbánya (22) — Eine vereinzeltne Schale ist (aus einer Siedlung stammend) von diesem Fundort bekannt.¹¹
Herpály-Földvár (24) — Ein charakteristisches Fragment ist aus dem nicht inventarisierten Material der Siedlung bekannt.¹²
Pécska-Nagysánc (6) — Außer einigen Streufunden kennen wir ein begläubigtes Stück im Mittel-Szóreg Material des XII. Niveaus.¹³
Sövényháza (11) — Eine vereinzeltne Schale im Museum von Szeged.¹⁴
Szóreg C (4) — Aus den Gräbern Nr. 188. und 223. kamen je eine Schale süd-transdanubischen Ursprungs zutage. Auch ein Streufund ist aus diesem Grabfeld bekannt.¹⁵

HATVAN-KULTUR

Csongrád (17) — Eine Schale in Streufund im Museum von Csongrád.¹⁶
Ecseg-Várhegy (44) — Ein Oberflächenfund im Museum von Balasagyarmat.¹⁷
Emőd-Nagyhalom (53) — Ein Fragment im geschlossenen Fundkomplex vom Hatvan-Typus.¹⁸
Hatvan (47) — Ein Stück aus der Hatvan-Kultur, wahrscheinlich aus dem Fundort Kálváriapart.¹⁹
Jászberény-Kerekudvar (48) — Die von hier bekannte Schale kam aus einem Grabkomplex zutage.²⁰
Jászdózsza-Kápolnabalom (49) — Aus der Siedlung ist ein inkrustiertes Fragment vom Typ Tokod bekannt, höchstwahrscheinlich aus der Hatvan-Schicht.²¹

⁶ Im Museum von Kiskunhalas, Inv. Nr. 55.163.7.

⁷ *Patay, P.*, op. cit. 104., im Museum von Kecskemét, Inv. Nr. 55.17.2.9.

⁸ *Gazdapusztai, A.*, Das bronzezeitliche Gräberfeld von Battonya Acta Antiqua 12. (Szeged. 1968) S. 5—51.

⁹ *Banner, J.*, A békési Várdomb környéke a későkorai és középső bronzkorban. (Die Umgebung von Békés-Várdomb in der spät-frühen und mittleren Bronzezeit) Im Druck.

Bóna, I., A bronzkori telepek a békési Várdomb környékén (Bronzezeitliche Siedlungen in der Nähe von Békés-Várdomb (1960) III. Schicht. 3. Im Druck.

¹⁰ *Banner, J.*, Bronzkori zsugorított temetkezések a Maros mellett. Dolg. 7. (Szeged. 1931) 20. Taf. VIII. Typ 42/d. Die Beschreibung des Grabkomplexes an der Seite 35. Móra Ferenc Museum, Szeged. Inv. Nr: 53.108.125/a.

¹¹ Die noch nicht inventierten Fragmente befinden sich im Museum von Szolnok.

¹² *Makkay, J.*, A bihari Berettyóvölgy őskori leletei. Jahrbuch des Déri-Museums (Debrecen, 1948—1956) 38.

¹³ *Roska, M.*, Ásatás a Pécska-szemlaki határban levő Nagy-Sáncon. Dolg. 3. (Koloszvár. 1912) 25. Bild 43. Auch ein Fragment wurde am Fundort gefunden. Seite 41. Bild 81.

¹⁴ *Wosinsky, M.*, Az őskor mézsbetétes díszítésű agyagművészége. Budapest, 1904., LXXVI. t. 2. *Patay, P.*, op. cit. 104. Inv. Nr: 61/1884.

¹⁵ *Banner, J.*, Dolg. 7 (Szeged, 1937.) op. cit. Taf VIII. Museum von Szeged Inv. Nr. 53.115.354,438.

¹⁶ *Patay, P.*, op. cit. 104.

¹⁷ Im Museum von Balassagyarmat, Inv. Nr. 51.639.

¹⁸ Im Museum von Miskolc, Inv. Nr: 53.463.1—15,53.490.1—4.

¹⁹ *Kalicz, N.*, op. cit. XCII. t. 11.

²⁰ Im Museum von Szolnok, Inv. Nr: 6.28.6.

²¹ *Hild, V.* hat die Ausgrabungen im Jahre 1895 durchgeführt, die Fragmente sind aus diesen bekannt. Museum von Szolnok, Inv. Nr. 61.38.22.

- Magyartés* (20) — Ein Klappergefäß ist aus diesem Fundort bekannt.²²
Mezőcsát-Laposhalom (52) — Aus dem Hatvan-Siedlungsmaterial ist ein Fragment bekannt.²³
Mindszent (18) — Ein Gefäß aus diesem Fundort.²⁴
Muhi-Lapis(Bába-) halom (54) — Im Hatvan-Material der Siedlung kamen einige Fragmente zum Vorschein.²⁵
Órszentmiklós-Nyires (43) — Nach den Aufzeichnungen war auch ein inkrustiertes Fragment im Fundstoff der Siedlung.²⁶
Szelevény-Menyasszonypart (29) — Mehrere vereinzelte Gefäße sind aus diesem Fundort bekannt.²⁷
Szelevény-Szölőshalom (29) — Gefäße aus Hatvan-Gräbern kamen ins Ungarische Nationalmuseum und in die Privatsammlung von Ferenc Tarjáni.²⁸
Szentes-Teés (19) — Streufund-Gefäße im Ungarischen Nationalmuseum und im Museum von Szentes.²⁹
Szihalom-Árpálvár (51) — südliche inkrustierte Keramik in Hatvan-Fundmaterial der Siedlung.³⁰
Tarnaméra-Uszoda (50) — Im Fundmaterial des Grabfelds kamen inkrustierte süd-transdanubische Gefäße und solche auch vom Typ Tokod vor.³¹
Tiszaug-Kéménytető (28) — Die Funde erschienen auf der Oberfläche der großen Siedlung und gesamten Material gleicherweise.³²
Tiszaug-Kisrétpart (28) — Süd-transdanubische Stücke sind im Hatvan-Grabfund bekannt.³³
Tószeg-Laposhalom (27) — Inkrustierte Ware südlichen Ursprungs kam nur aus der Hatvan-Schicht der Siedlung zum Vorschein.³⁴
Törökszentmiklós-Terehalom (26) — Die zwei süd-transdanubischen Stücke kamen wahrscheinlich aus der Hatvan-Schicht der Siedlung zutage.³⁵

Die Funde der *nord-transdanubischen Gruppe* kamen in den folgenden Fundorten in Ost-Ungarn vor:

VATYA-KULTUR

- Akasztó-Öreghegy* (14) — Eine kleine Schüssel ist aus der Siedlung bekannt.³⁶
Budapest-Pesterzsébet (40) — Ein näher nicht zu bestimmendes Gefäß kam aus dem von A. Radnóti erschlossenen, zum älteren Vatia-typ gehörenden Grabfeld zum Vorschein.³⁷
Cegléd-Öreghegy (38) — Wir kennen einige nord-transdanubischen Gefäße aus dem Fundmaterial des während des Krieges zerstörten Grabfeldes und der erhaltenen Sammlung des Cegléder Museums.³⁸
Gomba-Várhegy (41) — Wir kennen Streufunde aus der Siedlung.³⁹

²² *Wosinsky, M.*, op. cit. LXXVI. t 3. *Patay, P.*, op. cit. 104.

aus diesem Fundort bekannt. LXXVII. 2.

²³ *Kalicz, N.*, op. cit. LXV. t. 14.

²⁴ Der Napf befindet sich im Ungarischen Nationalmuseum, Inv. Nr. 75/1881/71., *Wosinsky, M.*, op. cit. LXXII. t. 1., LXX. t. 1—2.

²⁵ *Wosinsky, M.*, Bp. 1904. op. cit. LXXII. t. 2, 4., Auch ein Napf Tokoder Typus ist

²⁶ *Kalicz, N.*, op. cit. 124.

²⁷ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 138.1883.536,543, 547, 560, 602, 610, 483., *Wosinsky, M.*, op. cit. 51.

²⁸ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 307.1876.1216., 138.1883.619,620., *Kalicz, N.*, *Tiszazug őskori települései. Rég. Füz.* 8 (Bp. 1957) 66. *Kalicz, N.*, op. cit. 128.

²⁹ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 86.1888.26,27,30,31. 311.1876.15—16., *Wosinsky, M.*, op. cit. LXXXVI. t. 3—6., LXXII. t. 1—2.

³⁰ *Wosinsky, M.*, op. cit. LXXII. t. 5.

³¹ *Kalicz, N.*, *Arch. Hung.* op. cit. 130., LXXXIV. t. 5.

³² *Kalicz, N.*, *Rég. Füz.* op. cit. 67—68., Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 138.1883.99,100. Museum von Kecskemét, Inv. Nr.: 55.20. 49—52, 58, 61.

³³ *Patay, P.*, op. cit. 104., *Kalicz, N.*, *Rég. Füz.* op. cit. 69.

³⁴ *Banner-Bóna-Márton.*, *Acta Arch. Hung.* 10 (1957) 95. Abb. 4.14., 97. Abb. 5., 114. Abb. 18., Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 80.1912.448., 1949.18.53., 1948.31.28—31,35. Museum von Szolnok, Inv. Nr.: 68.3.1,4,18.

³⁵ Museum von Törökszentmiklós, Inv. Nr.: 67.127.1. 67.138.1.1—2.

³⁶ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 1931.40.1—3.

³⁷ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 1944.36.3.

³⁸ *Patay, P.*, op. cit. Museum von Cegléd, Inv. Nr. 55.1.38.159.

³⁹ *Patay, P.*, op. cit. 64.

- Kecskemét-Bene puszta* (37) — M. Wosinsky erwähnte eine inkrustierte Schüssel aus diesem Fundort.⁴⁰
- Kiskőrös-Géppállomás* (15) — Wir kennen von hier einen stratigraphisch genauen, aus einem frühen Grabfeld stammenden Fund.⁴¹
- Kiskőrös-Seregélyes* (15) — Eine kleine Schale wurde in einer früheren Vátya-Umgebung gefunden.⁴²
- Kiskunlacháza* (34) — Ein Oberflächen-Fund aus einer Siedlung ist von diesem Fundort bekannt.⁴³
- Kunszentmiklós-Széchenyi u. 27.* (35) — Aus der Vátya-Siedlung kam auch eine inkrustierte Schüssel zutage.⁴⁴
- Szabadszállás-Boczka tanya* (32) — Auf dem Gebiet der Vátya-Siedlung kamen eine Schale und ein Fragment vor.⁴⁵
- Szalkszentmárton-Templombát* (33) — Im Fundmaterial der Begräbnisstätte ist eine Schale bekannt.⁴⁶
- Alpár-Várdomb* (30) — Eine Schüssel kam im Fundmaterial der jungen Vátya-Siedlung vor.⁴⁷
- Baks-Homokbánya* (11) — Unsere inkrustierten Funde stammen aus der oberen Schicht der zweischichtigen jungen Vátya-Siedlung.⁴⁸
- Budapest-Soroksár* (42) — Unser Material kommt aus dem Fundmaterial des jüngeren Grabfeldes.⁴⁹
- Csanytelek* (16) — Eine Schale aus Streufund ist aus diesem Fundort bekannt.⁵⁰
- Felgyő* (17) — Eine inkrustierte Schüssel wurde im größeren jungen Vátya-Grabfeld gefunden.⁵¹
- Hajós-Hild puszta* (8) — Im Fundmaterial der bereits erwähnten Siedlung befindet sich auch nordtransdanubisches inkrustiertes Fundmaterial in der jüngsten Vátya-Szeremle-Schicht.⁵²
- Kiskunhalas-Felsőszállás puszta* (9) — Im dem hier erschlossenen jungen Vátya-Grabfund kam auch ein typisches nördliches inkrustiertes Schüsselchen vor.⁵³
- Kiskunmajsa Kőkut* (10) — In mehreren Gräbern des jungen Vátya-Grabfelds kamen Funde zum Vorschein.⁵⁴
- Mende-Leányvár* (40a) — In der jungen Vátya-Siedlung kam auch ein nord-transdanubisches inkrustiertes Fragment vor.⁵⁵
- Szegfü-Tsz-füztelep* (12) — Im südöstlichsten Grabfeld der Kultur, das zur jüngeren Periode gehört, fand man inkrustierte Funde nord-transdanubischen Ursprungs.⁵⁶

⁴⁰ Wosinsky, M., op. cit. 47., LXX. t. 2.

⁴¹ Der Verfasser hat im Jahre 1961 an diesem Fundort Ausgrabungen durchgeführt. Das Material befindet sich im Museum von Kecskemét.

⁴² Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 1939.67.7.

⁴³ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr.: 62.35.1.

⁴⁴ Im Museum von Kecskemét, noch nicht inventarisiert.

⁴⁵ Im Museum von Kecskemét, Inv. Nr.: 65.4.110., 65.24.96.

⁴⁶ Museum von Kecskemét, Inv. Nr. 65.1.23.

⁴⁷ Museum von Kiskunfélegyháza, Inv. Nr.: 56.38.1., *Majláth, B.*, AÉ. 18 (1898) 263—264.

⁴⁸ Das Fundmaterial der Siedlung befindet sich im Museum von Szeged, noch nicht inventarisiert. Die inkrustierten Funde kamen im Teil B—C. im oberen Teil des Hauses und in der Grube Nr. 50. zutage.

⁴⁹ *Hampel, J.*, A bronzkor emlékei Magyarhonban (Die Altertümer der Bronzezeit in Ungarn) I. (Budapest, 1886) LXXVII. t. 2., Wosinsky, M., op. cit. LXVII. t. 2, 4.

⁵⁰ Museum von Szentes, Inv. Nr.: 54.63.2.

⁵¹ Museum von Szentes, Inv. Nr.: 65.2.81.

⁵² Museum von Kiskunhalas, Inv. Nr.: 55.169.1,3.

⁵³ Museum von Kiskunhalas, Inv. Nr. 59.6.2.

⁵⁴ Das Fundmaterial befindet sich im Museum von Kecskemét. Inv. Nr. 58.2.15.33.

⁵⁵ Auf Grund der freundlichen Mitteilungen von *T. Kovács*, Durchführer der Ausgrabungen.

⁵⁶ *J. Csalog* teilte uns mit, dass am Fundort auch eine Klapper nordlichen Typus gefunden wurde.

Szeremle (1) — Wir kennen einen vereinzelt Fund der wahrscheinlich aus dem Fundort der Szeremle-Gruppe stammt.⁵⁷
Ujbartyán (Vatya) (39) — Auch auf dem Fundort, der zum jüngeren Typ gehört und der den Namen der Kultur gab, kamen Funde vor.⁵⁸

VATTINA UND GYULAVARSÁND-KULTUR

Békés-Várdomb (23) — In der zweiten mittleren Gyulavarsánd Schicht der zum Várdomb gehörenden äußeren Siedlung war ein nord-transdanubisches Klappergefäß gefunden.⁵⁹ Ein Fragment nord-transdanubischen Ursprungs kam auch aus der obersten, „unter sog. Füzesabony-Wirkung stehenden“ Schicht zutage.⁶⁰
Mezőtúr-Alsórézsi vízköz (25) — Ein Oberflächen-Streufund ist aus diesem Fundort bekannt.⁶¹
Oroszáza (13) — Ein Streufund-Schüsselchen im Museum von Orosháza.⁶²
Ószentiván (3) — Wir kennen einige Fragmente aus der Vattina-Siedlung.⁶³
Ócsöd-Hídfő (21) — Ein Oberflächen-Fund ist bekannt, wahrscheinlich mit Funden vom Rákóczi-falva-Typ.⁶⁴
Rábé-Anka sziget (2) — Wir kennen eine Schale im Vattina-Fundmaterial von nord-transdanubischen Ursprung.⁶⁵

FÜZESABONY-KULTUR

Hatvan-Strázsahegy (47) — Vereinzelt Schale nördlichen Typs ist von diesem Fundort bekannt.⁶⁶
Jászdózsza-Kápolnahalom (49) — Aus der bereits erwähnten Siedlung, im Fundmaterial der Füzesabony- bzw. obersten Schicht kamen nord-transdanubische inkrustierte Stücke zutage.⁶⁷
Piliny-Várhegy (46) — Im Füzesabony-Material der Siedlung kamen auch nord-transdanubische inkrustierte Stücke zum Vorschein.⁶⁸
Szécsény-Kerekdomb (45) — Wir kennen Funde, die in der oberen, Füzesabony-Schicht der Siedlung auf inkrustierte Keramik hinweisen.⁶⁹
Tiboldaróc-Bércut (55) — Ein Fragment einer Schale aus Streufund nord-transdanubischen Ursprungs ist aus diesem Fundort bekannt.⁷⁰
Tószeg-Laposhalom (27) — Nord-transdanubische inkrustierte Funde sind nur aus der oberen, Füzesabony-Schicht der Siedlung bekannt.⁷¹

Wenn wir den Plan der Fundorte auf Grund der kulturellen Verteilung oder auf Grund der Verbreitung der süd- und nord-transdanubischen Varianten auswerten wollen, so haben wir aus den 55 geographischen Punkten, die 66 Fundorten entsprechen, mehrere Möglichkeiten zur weiteren Detaillierung der

⁵⁷ Museum von Kiskunhalas, Inv. Nr.: 55.160.9,11.

⁵⁸ Kada, E., AÉ. 1909. 124—130., Museum von Kecskemét, Inv. Nr.: 55.16.3.,

⁵⁹ Aus den angeführten Beiträgen von J. Banner und I. Bóna (In Manuskript): In der äusseren Siedlung, im Teil 1960/IV. in der Schicht Nr. 2. wurde eine Klapper nord-transdanubischen Typs gefunden. Ein ähnliches Fragment ist aus der obersten Schicht von Várdomb, bekannt.

⁶⁰ ebendort

⁶¹ Museum von Szolnok, Inv. Nr. 68.16.2.

⁶² Auf Grund der freundlichen Mitteilung von I. Jubász.

⁶³ Banner, J., Az ószentiváni ásatások. Dolg. 4 (1928) 196—197. S. 47. Bild. 1.

⁶⁴ Kalicz, N., Rég. Füz. op. cit. 69.

⁶⁵ Milleker, B., Magyarország régiségletei... (Temesvár) 121. Wosinsky, M., op. cit. XLIX. t. 4.

⁶⁶ Kalicz, N., XCII. t. 9.

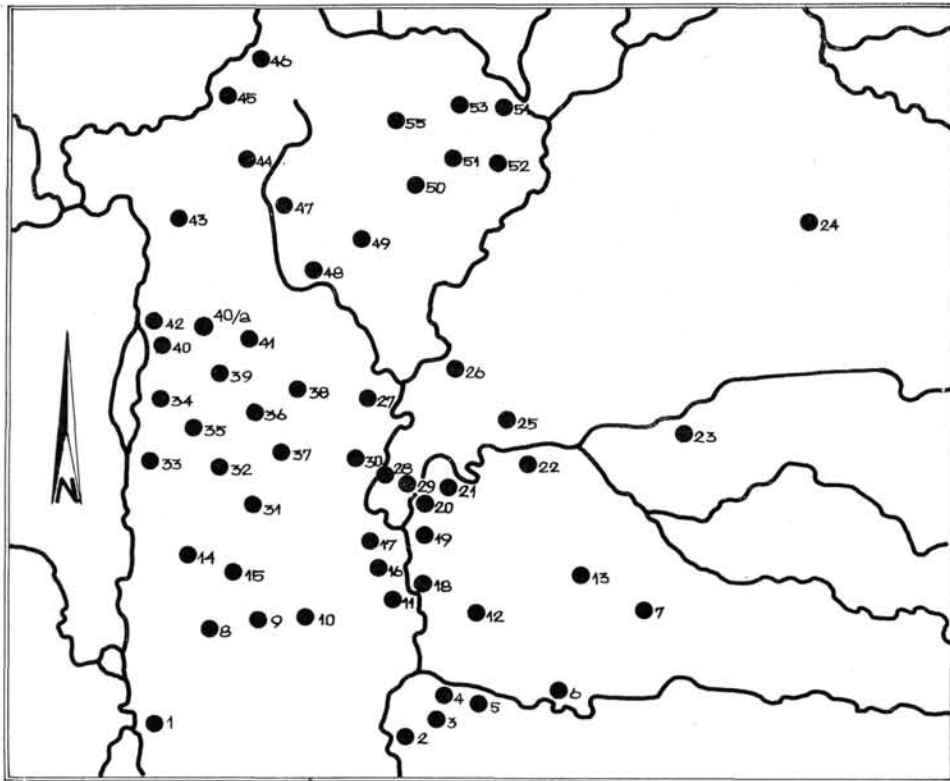
⁶⁷ Gallus, S., Die Probeausgrabung des Ungarischen Nationalmuseums von Kápolnahalom bei Jászdózsza und in der Umgebung. Jahrbuch des Jászmuseums von Jászberény 1938—1943. (Bp. 1943) 39. Bild 1.

⁶⁸ Bóna, I., A bronzkor Magyarországon. Akad. Diss. (Bp. 1959) Aus dem Kapitel: Die Inkrustierte Keramik, bei der Erörterung der Beziehungen.

⁶⁹ ebendort

⁷⁰ Balázs, B., AÉ. 27 (1907) 263. Bild. 41.

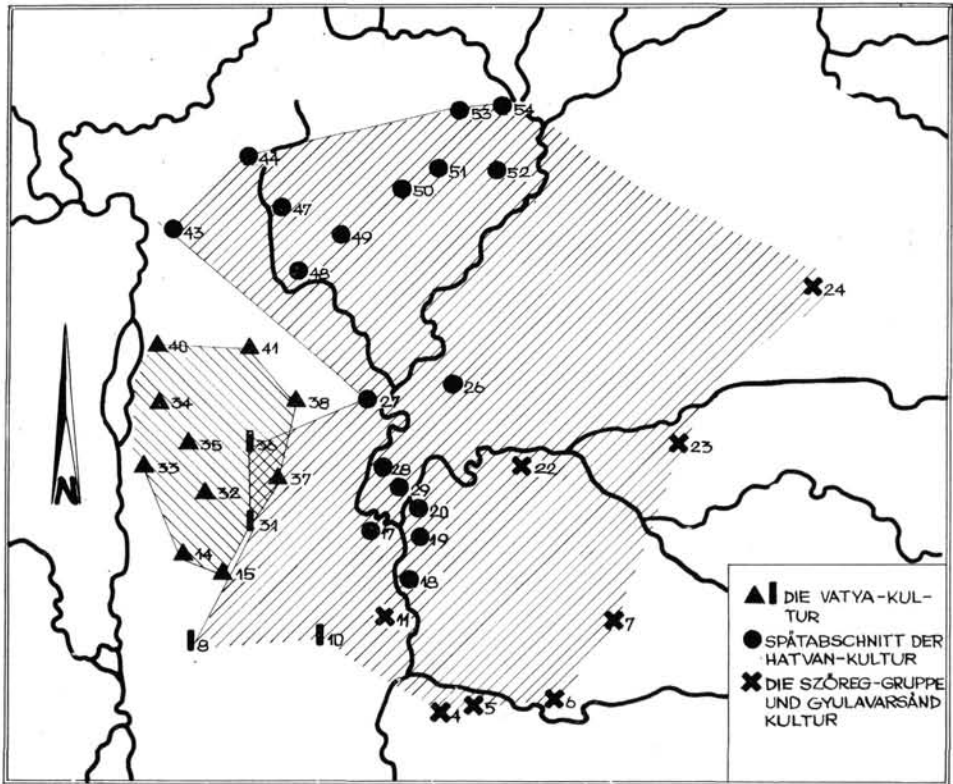
⁷¹ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 1939.66.14. Tompa, F., BRGK 24/25 (1934—35) 32. t. 16.



Daten. Gehen wir also von der einfachsten topographischen Gegebenheit aus. Unsere Untersuchungsgebiet streckt sich im Wesentlichen auf die nördliche Hälfte des Gebietes zwischen Donau und Theiß, auf das Theiß-Maros-Gebiet, auf die Mündung der Körös-Flüße und auf das Tiefland nordöstlich der Theiß. Falls wir die Umstände, unter welchen die Funde entdeckt wurden außer acht lassen, kann es untersucht werden, ob — in der Relation der süd- und nord-transdanubischen Gruppe — ein gewisses System der Verbreitung aufzufinden sei. Soviel ist festzustellen, daß das Fundmaterial südtransdanubischen Ursprungs — entgegen den auf dem ganzen Gebiet auffindbaren nord-transdanubischen Funden, — nur in der Mitte und im nördlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiß fehlt. Dieses relativ leere Gebiet sagt an sich noch nicht viel, später werden wir aber darauf zurückkehren.

Zur Systematisierung der aus verschiedenen Gebieten stammenden Funde hat die Darstellung der kulturellen Gliederung den ersten bedeutenderen Anhaltspunkt geliefert. An den 20 Fundorten der monographisch bearbeiteten *Hatvan-Kultur* ist das inkrustierte Fundmaterial ausschließlich süd-transdanubischen Ursprunges.⁷² Aus den Ergebnissen von *N. Kalicz*, der auch die innere Chronologie der Kultur bestimmte, wissen wir, daß die Hatvan-Kultur neben seiner langsamen Bewegung in die Richtung Ost-West im letzten Zeitabschnitt

⁷² *Kalicz, N.*, op. cit. 166—.



ihrer Existenz der Theiß entlang nach Süden drang, und bis zur Linie Szentés kam.⁷³ In Kenntnis dieses Vorgangs kann die chronologische Lage der süd-transdanubischen Funde an zwei Punkten festgehalten werden. Ein Teil unserer Funde, — Mindszent, Szentés, Szelevény, Tiszaug, Tószeg, — kam aus den südlichsten und aus den von mehrfach bewiesenen jüngsten Fundorten zum Vorschein.⁷⁴ Der andere Teil der süd-pannonischen Funde wurde auf dem Gebiet nordwestlich der Theiß gefunden. Zur Chronologie dieser Funde liefern die Funde der *Tokod-Gruppe* Angaben. Da an einigen Punkten, — Tarnaméra, Hatvan, Tibolddaróc, — die inkrustierten Stücke aus den Tokod und Süd-Transdanubischen Gruppen in den Hatvan-Fundkomplexen gemeinsam erscheinen, ist es offensichtlich, daß diese Funde zum jüngeren Zeitabschnitt gehören.⁷⁵ Letzten Endes ist es also beweisbar, daß die süd-transdanubische Gruppe der inkrustierten Keramik und die Hatvan-Kultur in ihrem Spätabschnitt bedeutende Beziehungen zueinander hatten. In Betracht dessen, daß Gebiet vom Ipoly-Tal bis zum Esztergom-Becken zu dieser Zeit von der Tokod-Gruppe bewohnt war, und daß das Volk der nordtransdanubischen inkrustierten Keramik nur noch auf dem Kisalföld und im Veszprémer-Becken verbreitet war, wird

⁷³ ebendort 185—.

⁷⁴ ebendort

⁷⁵ ebendort 166—.

es verständlich, weshalb das nord-transdanubische Fundmaterial auf dem Gebiet der Hatvan-Kultur nicht aufzufinden sei.⁷⁶

Da wir den entfernten Zweig der ost-ungarländischen Beziehungen der süd-transdanubischen Gruppe auf Grund der bisherigen Forschungen am sichersten bestimmen können, — sowohl aus chronologischer, als auch aus kulturellen Sicht, — müssen wir die Linie der Kontakte von diesem Punkt ausgehend, in die Richtung der süd-tiefländischen Funde zurückführen. Zur Bewertung der 8 Fundorte, auf dem Gebiet der Gyulavarsánd, — bzw. Szőreg-Perjámos-Kultur, die süd-transdanubische Funde enthalten, stehen uns mehrere genaue stratiographische Angaben zur Verfügung. Aus Békés-Várdomb und aus der dazu gehörenden äußeren Siedlung kamen unsere Funde gleicherweise aus der untersten, auch noch Hatvan-Stücke enthaltenden Gyulavarsánd-Schicht zutage. Diesen Abschnitt vertreten auch die Gräber von Battonya, Nr. 69 (Brandgrab) und Nr. 46 und 60 (Skeletten), welche ebenfalls Keramik süd-transdanubischen Ursprungs enthalten. Die Chronologie der Schale vom südlichen Typus im Fundgruppe XII. Pécska-Nagysánc weist ebenfalls auf diese Periode hin. Die Schicht zwischen 1,6 und 2 Meter — vom Untergrund gemessen — wurde um der mittleren Szőreg-Gruppe bewohnt. Die Chronologie der aus den Grabfeldern Szőreg-C und Deszk-A stammenden authentischen Stücke beweist also die Annahme, daß die Beziehung der süd-transdanubischen Gruppe zur Theiß-Gegend auf einen bestimmten Zeitabschnitt beschränkt werden kann und sich vom Süden nach Norden richtete. Da wir auf dem Gebiet der Szőreg-Gruppe keine nord-transdanubische Funde kennen, ist es wahrscheinlich, daß keine Beziehungen zwischen beiden Völkern zu dieser Zeit existierten. Die nord-transdanubischen Gegenstände, die aus den Siedlungen der Gyulavarsánd-Kultur zutage kamen, können ausnahmslos und genau bestimmbar in eine viel jüngere Periode gesetzt werden und sollen in ganz anderen Relationen ausgewertet sein.

Heute wissen wir über die Beziehungen Süd-Transdanubiens zur Theiß-Gegend, im Gebiet zwischen Donau und Theiß verwirklicht, noch sehr wenig. Vielleicht steht es von der Wahrheit nicht allzu weit, wenn wir annehmen, daß der zur Theiß-Gegend führende Handelsweg sich östlich und nord-östlich von den guten Flußübergängen der Sió-Mündung und der Mohács-Insel, in der Linie der vier Vátya-Fundorte entlang zog, wo am südlichen Rand der Kultur auch süd-transdanubische Funde entdeckt wurden (Hajós-Hild, Kiskunhalasvárosi faiskola, Izsák-Kormos und Ladánybene). In Verbindung mit diesen vier Fundorten soll die *Vátya-Kultur* von der Seite der west-östlichen Beziehungen her untersucht werden. Bei der vorangehenden topographischen Systematisierung haben wir erwähnt, daß die Funde der Bevölkerung, — von den vier Angaben des Randstreifens abgesehen, — im Donau-Theiß Zentrum der Vátya-Kultur unbekannt sind. Die typischen Produkte der nord-transdanubischen Gruppe kamen dagegen in den Vátya-Fundkomplexen aus 23 Fundstellen zum Vorschein. Die chronologische Gruppierung dieser Fundorte liefert den zweiten sehr wesentlichen Anhaltspunkt der hier untersuchten Beziehungen Transdanubiens zum Ost-Ungarn.

Man muß nämlich 11 Fundkomplexe mit nord-transdanubischen Keramik, auf Grund des Fundmaterials und auf Grund der direkten und indirekten

⁷⁶ Bándi, G., Alba Regia 4/5 (1963—64) 65—, Ua. Adatok a mészbetétes edények népe északdunántúli csoportjának történetéhez. JPMÉ. 1967. Im Druck.

Auswertung der stratigraphischen Angaben dem älteren Abschnitt der Kultur zuweisen. Unter ihnen kommen nord-transdanubische Funde in Gomba-Várhegy in dem der Hatvan-Schicht folgenden frühen Vátya-Fundmaterial vor. Die in Kiskőrös-Gépállomás erschlossenen Gräber durchschnitten die Siedlung der Szigetszentmiklós-Kisapostag Gruppe. So gibt die inkrustierte Schüssel des Grabes Nr. 4. einen genauen Zeitabschnitt an. Es scheint also, daß wir auf Grund dieser Fundorte über die Entfaltung der östlichen Beziehungen der nord-transdanubischen Gruppe sprechen können, die vor allem aus dem Veszprém-Becken hinaus, nur die Vátya-Kultur berührt hat. Die Tatsache, daß die inkrustierte Keramik der unteren Schichte der ausgedehnten Vátya-Siedlungen von der Landschaft Mezőföld nach Transdanubien kamen, läßt die Vermutung aufstellen, daß das Übergewicht der Beziehungen zwischen beiden Kulturen zu dieser Zeit noch in Transdanubien verblieb.⁷⁷

Das heißt, die südöstliche Fundorte der Vátya-Kultur kamen nur als Berührungspunkte der nach Osten-Nordosten führenden Handelswege mit der süd-transdanubischen inkrustierten Keramik in Berührung. Dieser Weg war, aus einem anderen Blickpunkt gesehen auch die Linie, wo die Szőreg- und Gerjen-Gruppen bzw. die Szőreg- und Vátya-Völkerschaften vom Anfang der Mittelbronzezeit an miteinander in Berührung kamen.⁷⁸

Wenn wir die Beziehungen der süd-transdanubischen Gruppe zu den umfangreichen Szőreg-Gyulavarsánd-Hatvan-Kulturen chronologisch mit der viel geringeren nord-pannonisch — Vátya Beziehungen vergleichen, bekommen wir völlig übereinstimmende Angaben. Wenn wir die ost-ungarländischen Beziehungen der transdanubischen inkrustierten Keramik untersuchen, können wir also feststellen, daß sich ein chronologisches und kulturelles System bei einem Teil der Fundorte entfaltete. Unsere Konklusion lautet folgenderweise:

In der ersten Hälfte der mittleren Bronzezeit, — etwa zwischen 1650 und 1500 v. u. Z., — hat vor allem die südliche Gruppe der transdanubischen inkrustierten Keramik Beziehungen mit den ackerbautreibenden Kulturen der Theiß-Gegend aufrecht erhalten. Dieser Kontakt war gewiß ein wichtiger Teil der allgemeinen Berührungen beider Regionen, die von diesen, zur Untersuchung sehr geeigneten inkrustierten Keramik-Funden gekennzeichnet sind. Die Anwendbarkeit dieser Funde zeigt sich in der Bestimmung des Vorhandenseins und in der Richtung, des Systems, sowie in der chronologischen Grenzen der Beziehungen, d. h. in der Bestimmung der Basis aller weiteren inhaltsbezogenen Untersuchungen.

Während in der ersten Hälfte der Mittelbronzezeit die Beziehungen der nord-transdanubischen Gruppe nur durch die Vátya-Kultur und im Wesentlichen nur vereinzelt östlich der Donau zur Geltung kommen konnten, nahm ihre Rolle während der zweiten Hälfte der Periode in der Geschichte des östlichen Teils des Karpatenbeckens bedeutend zu. Diese Feststellung kann von einer einfachen topographischen Tatsache bekräftigt werden. Aus den 67 ost-ungarländischen Fundorten — wo auch inkrustierte Funde entdeckt wurden — sollen 43 auf Grund der oben skizzierten Tatsachen aus den weiteren Untersuchung ausgeschlossen werden. Aus den 24 übriggebliebenen Fundstellen ka-

⁷⁷ ebendort. Diese Angabe ist aus der Bearbeitung der neueren Ausgrabungen der befestigten Siedlungen erhalten. Das Fundmaterial befindet sich im Museum von Székesfehérvár.

⁷⁸ *Bándi, G.*, Jahrbuch des Móra Ferenc Museums, Szeged, (1964—65) 36—47.

men aber nur nord-transdanubische Funde zum Vorschein. Bereits vor der eingehenden Analyse der Funde ist klar zu sehen, daß eine kulturelle Gestaltung der einstigen aufnehmenden Region hinter dem Aufhören dieser Beziehungen zu suchen sei. Aus dem Gesichtspunkt der früheren Beziehung ist das Aufhören der selbständigen Existenz der Hatvan-Kultur von sehr großer Bedeutung,⁷⁹ weil der Export der süd-transdanubischen Funde nach Ost-Ungarn dadurch verständlicherweise unsicher gemacht wurde. Vielleicht war es die Erscheinung der Vattina-Kultur, die die mit der Szőreg-Gruppe aufgenommenen Beziehungen beeinträchtigte, welche im letzten Abschnitt des Lebens dieses Volkes völlig aufhörten. Als Folge dieser Veränderung wurden die Beziehungen zur noch lebendigen Gyulavarsánd-Kultur abgebrochen, die wahrscheinlich durch die Szőreg-Gruppe vermittelt waren. Die nord-transdanubische Gruppe hat dagegen zu dieser Periode des behandelten Zeitabschnitts das Esztergom-Becken besetzt, und nach Norden, auch jenseits der Donau ihre Beziehungen auch auf die Magyarád-Kultur erstreckt.⁸⁰ Auch in den jüngeren Schichten der großen Vátya-Siedlungen an der Donau zeigte sich die Verstärkung der transdanubischen Beziehungen (Sárbogárd, Kajászó, Százhalombatta). Ganz bestimmt schlossen sich die nord-transdanubischen Funde der zum Ipoly- und Zagyva-Tal, weiterhin zu den nord-tiefländischen Füzesabony-Kulturen gehörenden Fundorte diesem Vorgang an (Piliny-Várhegy, Szécsény-Kerekdomb, Tibold-daróc).

Wenn wir über diesen, O-NÖ-lichen Beziehungen aufweisenden Funde hinaus, diejenige Vátya-Fundorte aus chronologischer Hinsicht untersuchen, welche an der O-SÖ-lichen Grenzlinie des ursprünglichen Stammgebiets oder noch südlicher liegen, so lassen die mit ihnen geborgenen inkrustierten Funde viel mehr, als bloß nachbarländische Beziehungen vermuten. Diese Annahme wird auch durch die in der obersten Schicht der Gyulavarsánd-Siedlungen und durch die in Vattina-Umgebung zutage gekommenen Funde bekräftigt. Natürlich wäre es sinnlos zu denken, daß die geschichtlichen Veränderungen im späten Abschnitt der Mittelbronzezeit, die von den Forschungen des letzten Jahrzehntes — obwohl in manchen Einzelheiten problematisch — geklärt wurden, auf Grund einiger inkrustierten Funde hier neu entdeckt werden.⁸¹ Bezüglich der chronologischen und räumlichen Bewegung der Ereignisse sind aber diese Daten gar nicht unbedeutend.

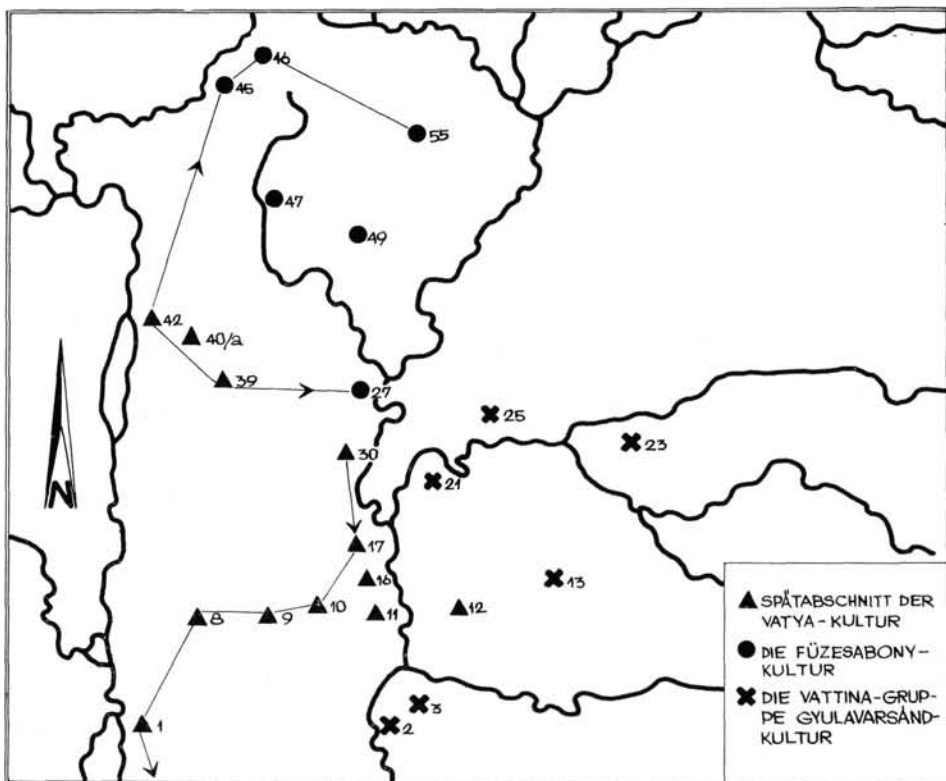
Es ist eine Tatsache, daß die nord-transdanubische Gruppe der inkrustierten Keramik in einem gewissen Zeitabschnitt nach Süd-Osten flüchten mußte.⁸² In fast allen Fällen vertritt die auf süd-tiefländischen Gebieten erschienene inkrustierte Keramik die Type der nord-transdanubischen Gruppe aus der Umgebung von Esztergom. Neben diesen wichtigen, aber in ihren Folgen nicht mehr beweisbaren Funden wird die nord-transdanubische Situation auch dadurch geklärt, daß die erste und scheinbar bedeutendste Welle der Flucht nach Süd-Osten von den Bewohnern dieser Gruppe vollzogen wurde. Als der unmittelbare Grund dieser Bewegung kann auf Grund der gegebenen Funde — heute noch mit vielen offenen Fragen — nur der Angriff der Magyarád-Bevölkerung

⁷⁹ Kalicz, N., op. cit. 178—, 185—.

⁸⁰ Dusek, M., Patince ... Arch. Slov. 3. (Bratislava, 1960) 211—.

⁸¹ Mozsolics, A., Acta Arch. Hung. 8 (1957) 119—156. Bóna, I., Acta Arch. Hung. 9 (1958) 211.243., Kemenczei, T., AÉ. 90 (1963) 184—. Kovács, T., AÉ. 93 (1966) 159—.

⁸² Bóna, I., A bronzkor ... op. cit. Kapitel II. Bóna, I., Ann. Univ. Scient. Bp. Sec. Hist. 3 (1961) 5—. Bándi, G., JPMÉ 1967. op. cit.



von Norden angegeben werden. Es handelt sich um das geschlossene, in Süden von Bergen umgebene Gebiet, wo auf Grund der Stratigraphie der Süttö-Hoszszúvölgy Siedlung die Anwesenheit und die Aufeinanderfolge der inkrustierte Keramik und des jüngeren Abschnitts der Magyarád-Kultur beweisbar ist.⁸³ Die Schatzfunde von Szomód und Esztergom, die auf diesem Gebiet gefunden wurden, zeugen sicherlich von diesem geschichtlichen Ereignis.⁸⁴ Ohne auf die noch immer ungelöste Frage der Depot-Horizonte einzugehen, möchte ich bloß bemerken, daß diese beiden Funde zweifellos nur als die Hinterlassenschaft der auf diesem Gebiet lebenden nord-transdanubischen inkrustierten Keramik-Kultur zu betrachten sind. Ihre Vergrabung kann also mit dem Zeitpunkt der Flucht identifiziert werden. Die nord-transdanubischen Flüchtlinge folgten einem der Wege ihrer früheren Beziehungen, wahrscheinlich mit der Vermittlung der Vatyá-Kultur und kamen bis zur südlichen Tiefebene (Hajós-Hild, Kiskunhalas, Szeremle, Kelebia). Es scheint ebenfalls sicher zu sein, — eben auf Grund der Fundorte aus der südlichen Tiefebene, die auch inkrustierte Keramik enthielten, — daß auch die Vatyá-Kultur unter dem direkten oder indirekten Einfluß dieses geschichtlichen Ereignisses ihre ursprüngliche Gebiete verlassen

⁸³ Die Ausgrabung der Siedlung wurde von *A. Mozsolics* geführt. Ich möchte ihr für die Übergabe des Materials meinen herzlichsten Dank aussprechen.

⁸⁴ *Mozsolics, A.*, Bronzefunde des Karpatenbeckens. (Budapest. 1967.) — Esztergom: 138., Taf. 28., Szomód: 167—168. Taf. 23.

mußte (Alpár, Baks, Felgyó, Szegfü). Mit Bezug auf die Chronologie dieser Ereignisse in Richtung NW-SO sollen wir uns diese, auch inkrustierte Funde enthaltenden Fundorte näher betrachten. Am Fundort Baks-Homokbánya hat Otto Trogmayer eine zweischichtige Vatya-Siedlung erschlossen. Die unterste Schicht gehörte zur jüngeren Periode der Kultur, die abschließende Schicht dagegen — wo auch die inkrustierte Keramik zutage kam — enthielt schon ein unter Wirkung der Hügelgräber-Kultur stehendes Fundmaterial. Darum kann die Siedlung nicht früher als in die zweite Hälfte der Reinecke B B1 Periode gesetzt werden. Das Vatya-Grabfeld von Csongrád-Felgyó, wo im Grab Nr. 39, eine sehr schöne Schüssel Esztergomer Typs gefunden wurde, vertritt wahrscheinlich eine ähnliche Periode. Auf Grund der hier gefundenen Objekte der nach Süden geflüchteten, aus nord-transdanubischen Völkern stammenden Szeremle-Gruppe konnte das Volk der Fundstelle um die Wende der RB B 1—2 Perioden noch leben. Zu dieser Zeit kam der Schatzfund von Kőtegyán unter die Erde, worin auch einige Stücke transdanubischen Ursprungs zu finden waren.⁸⁵ Auf Grund der vereinzelt gefundenen Funde konnte die Chronologie des späten Vatya-Grabfelds von Szegfü ähnlich sein. Die Brandgräber der Kiskunmajsza-Kőkút-Grabfelds — mit inkrustierten Funden — zeigen schon klar die Anwesenheit der Hügelgrab-Kultur. Die zwei Hügelgrab-Komplexe mit Skeletten bedeuten den Schlußabschnitt der Fundstelle, ebenfalls nicht früh als in der Wende der RB B1—2 Perioden. Aus den Daten der verschiedenen Fundorten geht klar hervor, daß die Erscheinung der Vatya-Bevölkerung in dem südlichen Tiefebene in die zweite Hälfte der RB B 1 Periode zu setzen ist, und daß auch das Aufhören der selbständigen Existenz der Szőreg und Gyula-ársánd-Kulturen mit diesem Ereignis in Verbindung stehen konnte.

Die aus den obersten Schichten der Fundorte Békés-Várdomb, Tószeg-Laposhalom und Jászdózsza-Kápolnahalom zutage gekommenen Funde nord-transdanubischen Typs — obwohl sie nicht immer unter authentischen Umständen erschlossen wurden, — weisen ebenfalls auf den ersten Abschnitt der späteren Bronzezeit der mittleren Theißgegend hin. Von der zweiten Hälfte der RB B1 Periode an vertritt die Rákóczifalva-Gruppe — nach den Forschungen von T. Kovács — diesen Abschnitt. Die Gruppe hat sich aus Vatya- und Füzesabony-Elementen herausgebildet.⁸⁶ Am Anfang der RB B2 Periode bedeutete die Erscheinung der klassischen Hügelgrab-Kultur den Schluß dieses, von innerer Unruhe gekennzeichneten Abschnittes. Im Fall der Theiß-Maros-Gegend ist dieser Zeitpunkt noch nicht geklärt, weil die Funde noch nicht analysiert wurden.

Auf unsere ursprünglichen Gedanken zurückkehrend, ist es klar zu sehen, daß die Untersuchung der zweiten Gruppe der inkrustierten Keramik, die in Ost-Ungarn gefunden wurde, und die als ausgezeichneter Kontakten- und Ereignisanzeiger dienen kann, eine Erörterung der wichtigsten Fragen der die zwei großen Regionen betreffenden geschichtlichen Ereignisse um das Ende der Mittelbronzezeit ermöglicht. Als Schlußfolgerung möchten wir folgendes hervorheben:

In der jüngeren Periode der Mittelbronzezeit wurden alle früheren Beziehungen der süd-transdanubischen Gruppe der inkrustierten Keramik zu den Gebieten östlich der Donau abgebrochen. Der veränderten Lage entsprechend wurden ihre Beziehungen zur Füzesabony-Bevölkerung für eine kurze Zeit er-

⁸⁵ Kovács, T., A kőtegyáni ékszerlelet. FA. 20 (1968) Im Druck.

⁸⁶ Kovács, T., AÉ. 93 (1966) 159—.

weitert. Die südöstliche Bewegung der großen geschichtlichen Ereignisse, die das Ende der Mittelbronzezeit ankündigten, wurde von den inkrustierten Funden der Umgebung von Esztergom in der Theiß-Gegend und in der südlichen Tiefebene als von nur passiven Teilnehmern angedeutet. Der Verbreitung der Funde nachgehend — mit Hilfe der chronologischen Daten der betreffenden Völkerschaften — konnte der Anfang einer Reihe von Ereignissen die von Nord-Transdanubien ausgingen, mit der größten Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte der RB B1-Periode gesetzt werden.⁸⁷

⁸⁷ Hiermit möchte ich allen meinen Kollegen meinen besten Dank aussprechen, weil sie in der Sammlung des Fundmaterials in Ost-Ungarn eine grosse Hilfe geleistet haben.

НОВЕЙШИЕ ПАМЯТНИКИ ФЕЛЬШЕСЕВЧСКОЙ КУЛЬТУРЫ НА ТЕРРИТОРИИ ЗАКАРПАТСКОЙ ОБЛАСТИ УССР

ЭДУАРД А. БАЛАГУРИ

(Государственный Университет, УЖГОРОД)

Исследование памятников фельшесевч-становской культуры на Закарпатье было начато в 30-х годах XX века археологами Я. Бемом¹, Й. Янковичем² и братьями Затлукал³. Особый интерес для изучения представляли поселения в сс. Чепа и Дяково Виноградовского района.

В 1932 году Ярослав Бем заложил несколько разведывательных шурфов в местности Кишерде в с. Дяково, установив здесь материалы двух эпох: неолитической и бронзы. К такому заключению пришел и Й. Янкович.

В 50-х годах Ф. М. Потушняк, следуя примеру упомянутых исследователей, провел незначительные по масштабу раскопки и собрал довольно разнообразный материал, среди которого особенно выделяется керамический, имеющий богатую орнаментацию, характерную для памятников фельшесевч-становского круга⁴.

Исходя из результатов проведенных в прошлом раскопок в районе с. Дяково, археологическая экспедиция Ужгородского государственного университета в 1967 году начала продолжительные стационарные исследования, имея в виду изучение стратеграфии, топографии поселений, культурно-этнических особенностей и уровня хозяйственно-общественной жизни населения на затисянских землях во II пол. II тыс. до н. э.

Поселение в с. Дяково расположено вдоль левой стороны реки Старый Ботар в урочищах „Ферма“, „Мондичтаг“, „Кишерде“ и „Виравгар“. Места жилищ образуют небольшие (30—40 см. высоты, диаметром 10—15 м) холмы с большим скоплением культурных отложений. Таких холмов на поселении насчитано свыше десяти. Участки между ними очень слабо насыщены материалами. Толщина культурного слоя в районе этих тел-образных холмов достигает 60—80 см. Сама стратиграфия поселения выглядит так: сверху идет слой гумуса, толщиной 20—40 см, далее желтовато-серый суглинок — 40—80 см. и коричневатая-серая материковая глина, которая местами подстелается галечником. Следует отметить, что на возвышенностях толщина суглинка иногда достигает 100—120 см., а цвет его имеет темносерый оттенок, очевидно, от органических остатков.

¹ Отчет о полевых исследованиях поселения бронзового века с в. Дяково Виноградовского района, „Фонды Института археологии ЧССР“, г. Прага, № 822—823 от II. IV. 1932 года.

² J. M. Jankovich, Podkarpátská Rus v prehistorii, Mukačeve, 1931. 24—25

³ Zatlukál Jenő és Elemér, Adatok Podkárpatzszka Rusz praehistoriájához. Mukačeve, 1937, 66—73.

⁴ Ф. М. Потушняк, Археологічні знахідки бронзового та залізного віку на Закарпатті, Ужгород, 1958, 9—19.

Культурные отложения залегают на глубине 30—45 см. от современной поверхности.

В ходе раскопок подтвердились высказывания Я. Бема, Ф. Потушняка и других о наличии на поселении материалов нескольких эпох. К сожалению, нам не удалось засвидетельствовать существование самостоятельного культурного слоя. Только в отдельных местах, преимущественно там, где находились хозяйственные сооружения, попадались вместе с керамикой поздне-бронзового времени фрагменты неолитической и энеолитической эпох. Несомненно, последние были уничтожены во время строения поселений новыми пришельцами. Эти места когда-то были болотистыми с выделяющимися островами и полуостровами — сушами, которые и сейчас так четко заметны. Их создала сама река своими крутыми поворотами. Вследствие этого, некоторые места стали тяжело доступными и служили естественным укреплением. Здесь могли строить свои жилища и хозяйственные объекты отдельные семейные общины. Таким образом, в поселении жилища располагались группами по холмам вдоль левого берега р. Старый Ботар, протяженностью 1,5—2 км. В то же время, на правом берегу реки стоял густой дремучий лес и поэтому он не был заселен. Острова и полуострова могли соединяться между собой мостами. На правдивость этого предположения указывают столь частые, причем на значительной глубине (2—3 м.) находки дубовых столбов, установленных друг возле друга в одном или в двух рядах. Нередко вместе с ними находили керамику, имеющую богатую спиральную орнаментацию. Об этом нам рассказывали местные жители, которые в 50-х годах, выкапывая глубокий котлован для фундамента фермы, натолкнулись на обломки сосудов, а также на дубовые столбы, структура которых очень напоминала уголь.

Надеемся, что все вышеизложенные нами факты и некоторые предположения в отношении планировки поселения будут выяснены будущими исследованиями.

Наши стационарные раскопки в с. Дяково были начаты в урочище „Кишерде” на левой стороне дороги Дяково-Чепа, непосредственно у самого моста через реку Старый Ботар, там, где когда-то проводили исследования Я. Бем, Й. Янкович и Ф. Потушняк. Следует отметить, что этот участок очень пострадал во время сооружения моста, поэтому мы решили провести здесь только спасательные раскопки. Были заложены два участка по 72 кв. м. В одном из них на глубине 0,4 м. было засвидетельствовано наземное жилище прямоугольной формы, размером 28 кв. м., ориентировано по длине Север-юг. Почти в центре жилища находилась глинобитная печь, под ее опирался на основу, выложенную из кусков камня и галечника. Они имели розоватый оттенок, а некоторые из них даже деформировались под воздействием высокой температуры. Печь занимала площадь $1,9 \times 1,7$ м., а ее высота обвалившихся остатков печи достигала 0,4 м. Под печи был массивный — 25—30 мм толщины. Из отпечатков плах и прутьев на стенках печи и пода можно судить и о ее конструкции. Она принадлежала к типу каркасно-столбовой. Вокруг печи обнаружены зернотерка, терочник, точильный брусок, фрагмент глиняного конуса и большое количество керамического материала (Рис. 1).

На расстоянии 50—60 см на север от первого жилища, на его же уровне, была обнаружена вторая печь эллипсоидной формы ($1,4 \times 0,8$ м), сооруженная на деревянном каркасе. Вся печь рухнула в зольную яму (0,33 см. глубины) вместе с керамикой, которая в ней находилась. Вокруг печи были собраны

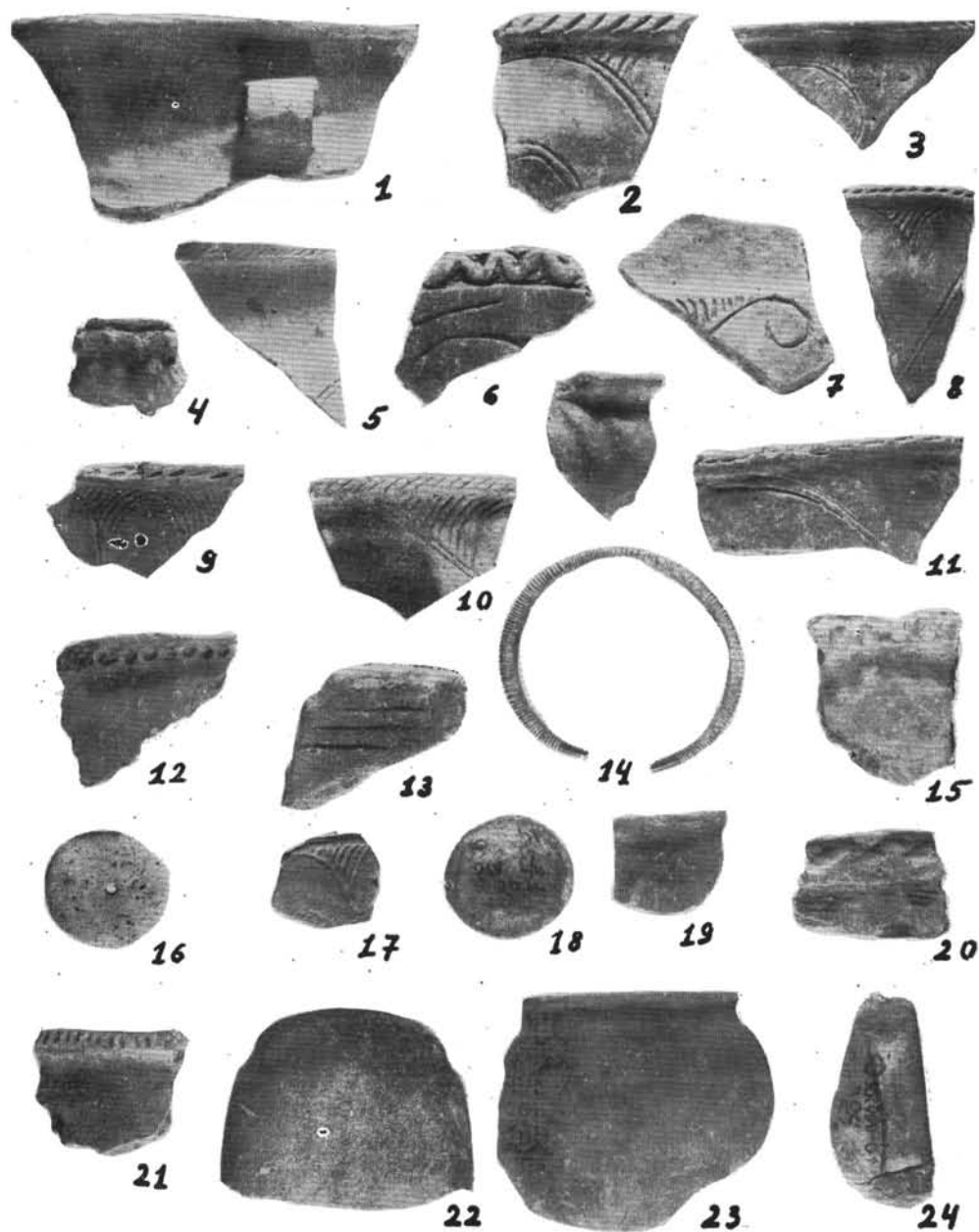


Рис. 1. Керамические (1—12, 15—17, 19—21, 23—24) каменные (18—22) бронзовые (14) изделия, а также часть литейной формочки (13) из поселения позднебронзового времени с. Дякова, Закарпатской области УССР

часть зернотерки, точильный брусок, один целый и один поломанный плоский каменный топорик, плоское пряслице, часть глиняного конуса, а также фрагменты керамики. В связи с тем, что эта часть раскопок соприкасалась с уничтоженным во время строительства моста участком, мы не сумели точно определить размеры второго сооружения, в котором находилась печь. Учитывая ту сторону объекта, которая почти соприкоснулась с первым жилищем и не пострадала от современных земляных работ, мы получили исходные данные для приблизительного определения размеров второго жилища; площадь его могла иметь 30—32 кв. м.

Второй раскоп (№ 2) заложен в местности „Кишерде” на одном из бугров у реки. Его высота достигала 40 сантиметров, форма блинообразная, диаметр — 15×20 м. Он не дал нам хозяйственно-бытовых объектов, но был исключительно богато насыщен культурными отложениями, толщина которого местами доходила до 60—80 см. Здесь собраны разнообразный керамический материал средней и поздней бронзы (культуры отомань и станово): зернотерки, терочки, животные кости, много пачины и глиняной обмазки, куски камней разной величины, некоторые из них имели следы обработки. Очень ценной находкой была часть формочки для литья плоского браслета с горизонтальными пазами (Рис. 1. 13).

Исходя из характера культурных остатков на этом бугре можно предполагать, что данная площадь, вероятно, использовалась жителями поселений как место выброса мусора и бытовых и производственных отходов.

Во время проведения разведывательных шурфов нам удалось обнаружить новый участок населения позднебронзового времени, не замеченный предыдущими исследователями, в местности „Мондичтаг”, находящаяся с правой стороны дороги Дяково-Чепя у самого моста и берега реки Старый Ботар.

Здесь был заложен небольшой раскоп (№ 3), размером 80 кв. м. Во время вскрытия участка на глубине 0,35—0,4 м были намечены контуры черновато-серого заполнения в желтом суглинке. Площадь заполнения имела почти прямоугольную форму, размером 24 кв. м. Толщина его достигала 20—25 см. и была насыщена пачиной, обмазкой, кусками камня, керамикой и каменными орудиями труда. Посредине этого объекта находились остатки глинобитной печи, прямоугольной формы размером 1,9×1,8 м. Толщина слоя обвалившихся остатков печи достигала 82 см. Сверху него лежал большой камень. Массивный под печи опирался на материк. Купол печи был немного тоньше, чем стенки (5—6 см) и хорошо сглажен. Среды отпечатков толстых прутьев и плах на стенках и поде печи указывают на ее каркасно-столбовую конструкцию. Внутренняя часть печи была сильно ошлакована, а некоторые обломки сосудов как бы приклеились к ее стенкам. Внутри печи находилась большая, деформированная от температуры, миска с ручками, нижняя часть которой образовала рельефный орнамент в виде двух противостоящих полумесяцев. Описанный нами выше объект по всей вероятности служил жилищем. На это указывают многочисленные бытовые находки и сама же печь. Вблизи восточной стенки жилища находилась бытовая яма круглой формы — (1,15×1,25 м), заполненная пачиной выбросами и керамикой. Она была сооружена на горизонте залегания жилища, но ее дно опиралось в материк. В разрезе яма имела бочкообразную форму с максимальной глубиной один метр.

Интересно отметить еще один объект, находящийся на глубине 0,46 м за пределами жилища в северном направлении, на расстоянии 3-х метров. Это был очаг круглой формы, диаметром 0,75 м, сооруженный из каменных

плит. Центральная часть его слегка углублена в землю. В разрезе он имел линзовидную форму. Керамический материал, находящийся возле него, не отличался от найденного в жилище.

Заканчивая интерпретацию объектов поселений хочется обратить внимание и на клад содержащий четыре овальных бронзовых браслета открытого типа, орнаментированных поперечными бороздами. Он найден школьниками Дяковской школы, проводившими раскопки в 1966 году в урочище „Кишерде” на месте открытого нами первого жилища. К сожалению, клад не полностью сохранился и нам был передан только один браслет (Рис. 1, 14).

В этой местности находки древний металлических изделий не случайны. Еще в конце XIX в. археолог Й. Михалик сообщал, что население во время пахотных работ здесь часто находит золотые браслеты с бороздками и булавки. Один из таких сборов, состоящий из 52 золотых предметов попал в коллекцию Национального музея Венгрии. Этот клад ошибочно регистрировался как Марморешский, а не Угочанский (Виноградовский район)⁵.

К сожалению, мы не имеем возможности определить хронологию упомянутых Й. Михаликом кладов, но принимая во внимание находки последних лет в этой же местности⁶ и не находя в них типологических и хронологических различий, с упомянутыми кладами мы полагаем, что они представляли широко известный ассортимент товаров металлургии поздней бронзы Верхнего Потисья.

Приступая к анализу материального комплекса дяковского поселения останемся прежде всего на наиболее богато представленной составной части его — на керамике. Она изготовлена от руки. В керамическую глину жители поселений добавляли шамот, песок или дресву. Большинство сосудов хорошего обжига, розоватого, желтого, серого и черного цветов. По обработке сосуды разделяются на такие группы: с ровной, неровной или шероховатой поверхностью. Некоторые покрывались ангобом и даже были лощеные. Это касается преимущественно столовых сосудов. Они были богато орнаментированы, разными вариациями спиральных, полуспиральных линий, гирлянд и пр. В зависимости от назначения керамика могла быть толсто- или тонкостенной. Она распределялась на следующие виды: банкоподобные горшки в различных вариантах (Рис. 2. 12. Рис. 3. 1—6, 8), двоушные горшки (Рис. 2. 13), корчаги, черпаки, вазы (Рис. 3. 7), друшлагы, миски нескольких типов (Рис. 3. 9, 11—16), небольшие чашки и другие. В нашем случае особого внимания заслуживают миски. Их несколько типов: конические с отогнутым или вогнутым внутрь краем, миски с биконическим туловом или конические с лепестковидным краем (Рис. 3. 12). У некоторых мисок поверхность лощеная и украшена каннелюрами, или имеет орнамент, нанесенный штампом, или же состоит из углубленных спиральных линий и насечек. Интересной находкой была миска-сковородка (Рис. 3. 15), которая имеет близкую аналогию в памятниках отоманского круга⁷. Представляет также интерес тарелка эллипсовидной формы с отогнутыми ушками (Рис. 2. 21) пока не имеющая аналогии в памятниках фельшесевч-становского типа на Закарпатье. Встречаются миски, как уже

⁵ *Mihalik J.* Őskori emlékek Ugocsa vármegyében. АЕ, 1891, XI, 410—412.

⁶ Несколько браслетов открытого типа и кельты семиградского типа собрал в 50-х годах археолог-любитель М. Шанта. Они экспонируются в школьном музее с. Вербовец Виноградовского района.

⁷ *Dorin Popescu*, Die Frühe und Mittlere Bronzezeit in Siebenbürgen. București, 1944, 97, 166, 432

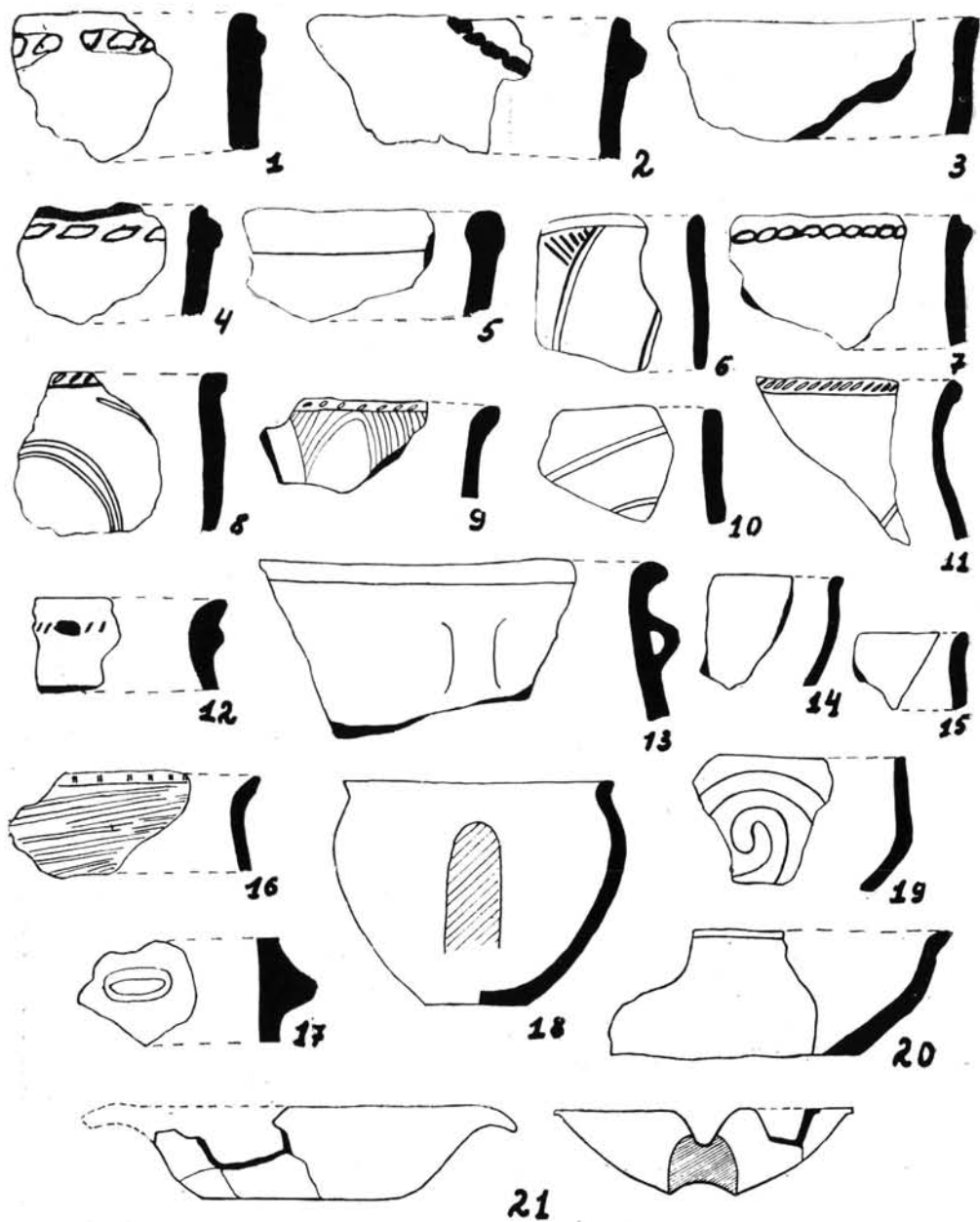


Рис. 2. Керамика из поселения позднебронзового времени с. Дякова, Закарпатской области УССР

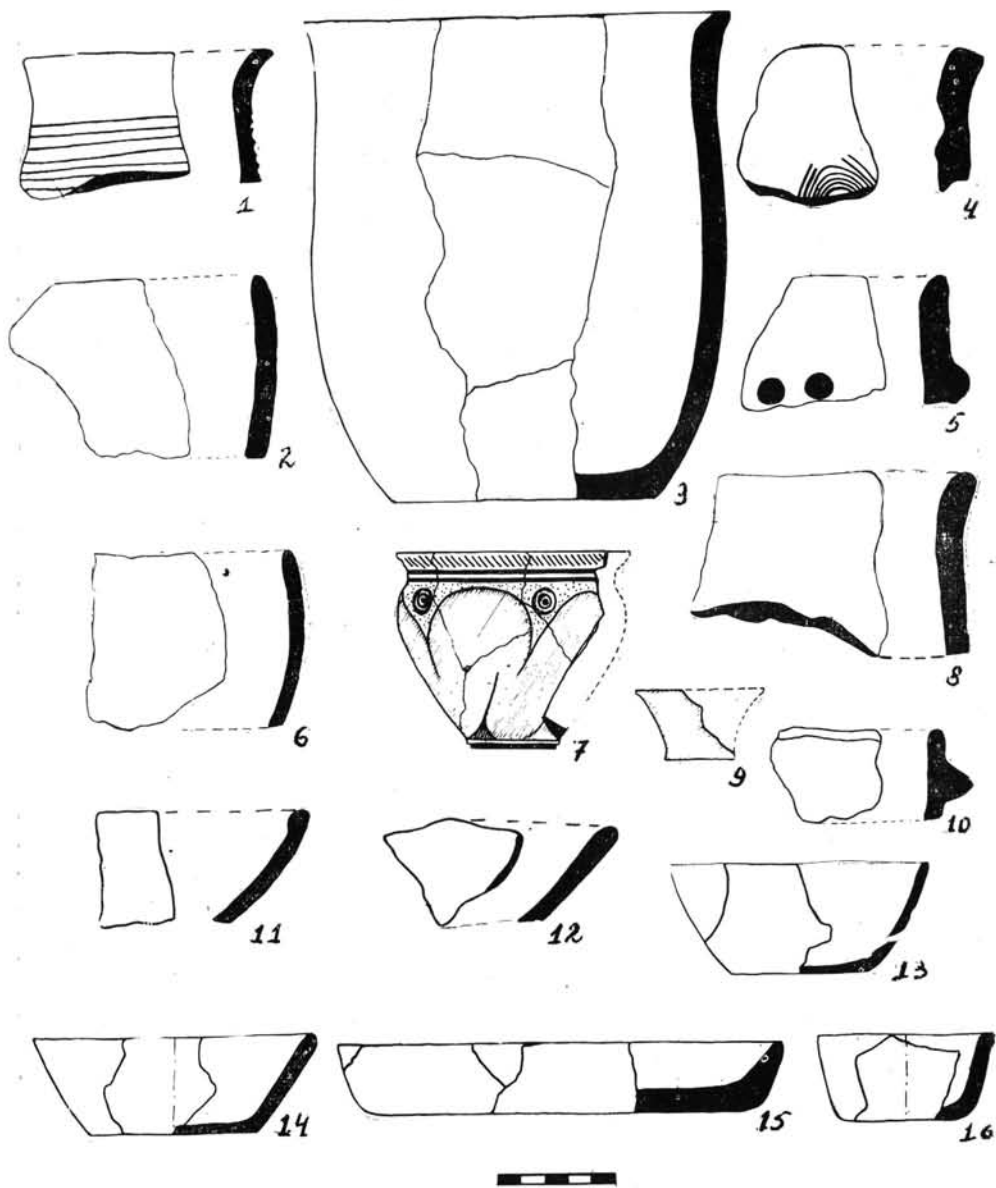


Рис. 3. Керамика из поселения позднебронзового времени с. Дякова, Закарпатской области УССР

отмечалось выше, с лепестковидным краем, известны в раннеголиградских комплексах Прикарпатья⁸.

Следует обратить внимание и на то, что среди керамического материала имеются и такие сосуды, которые явно отличаются от классических фельше-

⁸ Г. И. Смирнова, Раннеголиградский комплекс Магалы. Краткие сообщения Института археологии, Вып. 105, 1965, III, рис. 25, I, рис. 26, 4.

севч-становских. К ним можно отнести кувшины с горизонтальными каннелюрами вокруг цилиндрической шейки (Рис. 3, 1), характерные для керамики бодрогсердахельской группы поздней бронзы⁹. Довольно часто встречаются банковидные горшки с тремя-четырьмя небольшими шишечками или с валиком вокруг шейки (Рис. 2. 1, 2, 4, 7; Рис. 3, 5, 10). Этот вид керамики известный не только в памятниках Верхнего Потисья, но и в Прикарпатье в раннегалльштатское время¹⁰. Наличие „чужих” керамических форм среди бытовавших, с одной стороны указывает на взаимосвязи, а с другой — на те изменения, которые происходили в жизни племен Карпатского ареала в последних веках второго тысячелетия. По тем имеющимся в нашем распоряжении незначительным данным, мы пока что затрудняемся говорить более конкретно о причинах постепенного отмирания классических керамических форм и их орнаментаций. Надеемся и на то, что в будущем нам удастся собрать более четко выраженный комплекс для решения ряда поднятых в археологической литературе вопросов, связанных с проблемой происхождения культуры Гавы, следовавшая за фельшесевч-становской.

К керамическим изделиям дяковского поселения относятся также плоские (Рис. 1.16) и биконические пряслицы, конусы, разного размера (12—20 см высоты) с отверстием.

Орудия труда представлены хорошо шлифованными плоскими каменными топориками, теречниками (Рис. 1.18) зернотерками (Рис. 1.22) и точильными брусками.

На существование литейного дела на поселении указывает часть формочки для литья плоского браслета с горизонтальными пазами, изготовленная из розовой пепело-карбонатной породы (Рис. 1.13), куски металлического шлака, а также слиток бронзы. А частые случаи находок бронзовых и золотых изделий на территории поселения еще больше убеждают нас в этом.

Пока проблематическим остается вопрос о датировке дяковского поселения. Наличие материалов разных эпох указывает на его длительное существование. Но, учитывая наиболее выраженный материал с хозяйственно-бытовыми объектами, занимающий доминирующее положение среди остальных мы имеем возможность приблизительно определить хронологические рамки дяковского поселения. Наличие в керамическом комплексе отоманских фрагментов с одной стороны, а с другой — раннегалльштатских, а также находки овальных браслетов с постепенно сужающимися конусами, украшенные вертикальными бороздками (Рис. 1.14) и другие изделия (кельты, булавки) дают возможность датировать дяковское поселение в рамках ВС — НА по Рейнке.

⁹ *Kemenczei*, Adatok Észak-Magyarország későbronzkori történetéhez, АЕ, 2, 1963, 178—179.

¹⁰ Г. И. Смирнова, Указ. 110.

DIE SIEDLUNGSGESCHICHTE DER LA TÈNE B–C PERIODE DES KOMITATS GYŐR-SOPRON

von

ANDRÁS UZSOKI

(*Xántus János Museum, GYŐR*)

Die Keltenforschung in Ungarn hat sich während der letzten zweieinhalb Jahrzehnte, seit Hunyadys Arbeit von monographischem Charakter,¹ abgesehen von Einzelergebnissen, in einem das ganze Land betreffenden Masse mit der Frage nicht beschäftigt. Auch die Veröffentlichung der Notausgrabung und Ausgrabungen konnte nicht mit den Ansprüchen Schritt halten, obwohl wir uns auf zahlreiche neue Fundorte und authentisch erschlossene, gut beobachtete Gräber stützen können. Die wenigen Artikel, die die Erarbeitung eines kleineren Gebietes oder Ausgrabung geben, beschäftigen sich nicht mit dem Kisalföld, genauer mit dem Gebiet vom Komitat Győr-Sopron. Sie haben wohl das keltische Fundmaterial der westlichen Hälfte des Komitats, auf Hunyadys Arbeit stützend, mit neuen Angaben ergänzt, zusammengefasst,² aber das konnte sich nicht auf die östliche Hälfte des Gebietes erstrecken, wo seither interessantes Fundmaterial zutage gefördert wurde.

Wegen des zur Verfügung stehenden geringen Umfangs kann ich nur einen skizzenhaften Überblick über das Thema geben, damit wir einer kurzen Bekanntmachung unserer neuesten Ausgrabung, der bisher erschlossenen Gräber des La Tène B und C Gräberfeldes von Ménfőcsanak einen Platz sichern können.

Die Erforschung des keltischen Fundmaterials auf dem Gebiet des Komitats Győr-Sopron blickt auf eine hundertjährige Geschichte zurück. Die ersten Ausgrabungen sind mit dem Namen von Győr bzw. Sopron verbunden. In Sopron sind die Notausgrabungen von Iván Paur, später die von Lajos Bella am Bécsi-domb; und in Győr die von Nándor Fábry und Etel Méry in Ujszálások und auf dem Kalvarienberg bekannt geworden. Ausserdem gab es zahlreiche kleinere notausgrabungsartige Arbeiten am Ende des vorigen Jahrhunderts und im ersten Drittel unseres Jahrhunderts, als in der Umgebung von Sopron Lajos Bella und in der Umgebung von Győr Arnold Börzsönyi tätig waren. Zu dieser Zeit kamen viele Streufunde in die Museen von Sopron, Győr, Veszprém, ins Ungarische Nationalmuseum und in Privatsammlungen, sogar ins Museum von Eisenstadt. Das archäologische Gesamtbild des verhältnismässig reichen Materials ist jedoch nicht befriedigend, weil die verlässlich geschlossenen Funde und das nach Gräbern trennbare Material, weiterhin die

¹ *Hunyady I.*, Kelták a Kárpátmedencében. Die Kelten im Karpatenbecken. Diss-Pann Ser. II. No. 18. Táblakötet — Tafelband (Bpest, 1942), Szöveggötet — Textband (Bpest, 1944), in den weiteren *Hunyady* (1942) und *Hunyady* (1944).; *Hunyady I.*, Kelták a Kárpátmedencében. Leletanyag — Fundmaterial. Rég. Füz. 2. (Bpest, 1957), in den weiteren *Hunyady* (1957).

² *Radnóti A.*, Sopron és környéke régészeti emlékei: siehe: *Csatkai E.*, Sopron és környéke műemlékei. 2. kiad. (Bpest, 1956) 13—38.

fachmässige Beobachtung mangelhaft wenig sind. Nach den ersten anregenden Schritten von Pulszky³ und Reinecke⁴ haben zuerst Lajos Márton,⁵ dann Ilona Hunyady die Späteisenzeit des ganzen Karpatenbeckens zusammengefasst und analysiert. Im Komitat Győr hat die Veröffentlichung von Elemér Lovas⁶ die Ergebnisse bis zu der Zeit ergänzt.

Seit der Arbeit von Hunyady kamen viele neue Fundorte auf die Landkarte; die Notausgrabungen von Gyula Nováki in der Gegend von Sopron und die von Sándor Mithay in der Umgebung von Győr haben unsere Kenntnisse durch ihre wertvollen Ergebnisse bereichert. Neulich befasste sich die Studie von S. Foltiny mit der Analyse des ins Ausland gekommenen Materials eines unserer Fundorte.

Auf Grund des sich vor unseren Augen entfaltenden Bildes ergibt sich die Möglichkeit zu einer lokal genaueren Bestimmung der Zeitordnung des späteisenzeitlichen Fundmaterials, also zur Trennung der zu B, C und D gehörigen Funde, weiter könnte man auch innerhalb dieser die Chronologie verfeinern. Würden wir den sporadischen Charakter des uns zur Verfügung stehenden Fundmaterials nicht in Betracht ziehen, so wäre für eine schnelle Ausarbeitung der Zeitordnung kein Problem, kämen wir aber in diesem Fall zu einem der Wirklichkeit nicht entsprechenden Ergebnis, weil der Streufund — wegen seiner Eventualität — die tatsächliche Zeit des Fundortes nicht ausdrücken kann. Zum Beispiel: ein aus einem LT B—C Gräberfeld stammender, zu B gehöriger Fundkomplex sagt nichts über das C Zeitalter aus, weil er eben aus demselben Teil des Gräberfeldes hervorkam — durch einen Zufall —, der nur zu B gehörige Gräber enthält. Wenn wir also einen zu C gehörigen Streufund aus einem gewissen Fundort haben, daraus folgt noch nicht, dass dort zu B oder zu D gehöriges Material nicht vorkommen kann. Unsere Arbeit sollte eben das Ziel haben: das Ergebnis, das das Streumaterial an sich bietet, muss durch auf den gut lokalisierbaren Fundorten durchgeführten authentisierenden Ausgrabungen kontrolliert werden.

Im Laufe unserer im Komitat Győr-Sopron im Gang befindlichen topographischen Arbeit versuchen wir mit einer solchen Konzeption die bisherigen Erfolge wertvoll, beruflich mehr anwendbar zu machen und unsere Kenntnisse zu erweitern. Wir sind noch zu Beginn unserer Arbeit, es wäre also sinnlos mit der Erörterung chronologischer Fragen zu beginnen, und darum möchte ich zur Zeit in meiner Vorlesung einen skizzenhaften Überblick über die bisherigen Ergebnisse unserer topographischen Untersuchungen geben.

Die erste Welle der vom Wiener Becken her kommenden Kelten besetzte wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. u. Z. die Umgebung von Sopron und das Ufergebiet des Neusiedler Sees. Nach dem Bruch der Herrschaft des früheisenzeitlichen Ethnikums drangen sie — nach der Aussage der Fundorte — in einem etwa 15—20 km breiten Streifen nach Osten, und eroberten die Strecke zwischen Győr und Sopron südlich des Han-

³ Pulszky F., A kelta uralom emlékei Magyarországon. Arch. Közl. XIII. (1879) 1—22.

⁴ Reinecke P., Magyarhoni emlékek a La Tène-kor kezdetéről. Arch. Ért. (1898) 306—316.

⁵ Márton L., A korai La Tène kultúra Magyarországon. Die Frühlatènezeit in Ungarn. Arch. Hung. XI. (1933); Márton L., A korai La Tène sírok leletanyaga. Das Fundinventar der Frühlatènegräber. Dolgozatok. IX—X. (Szeged, 1933—34) 91—165.

⁶ Lovas E., Kelta leletek a győr-kálváriai és újszállási temetőkből és Rábatamásiból. Keltische Funde aus Győr und Rábatamási. Folia Arch. I—II. (1939) 88—96.

ság. Nach der Besetzung der Umgebung von Győr und das Ufergebiet der Rába war auch die Besetzung des Kisalföld beendet, was vermutlich in verhältnismässig kurzer Zeit erfolgte. Die die zu LT B gehörigen Funde liefernden Fundorte bedeuten die Niederlassung der frühen militärischen Schicht. In LT C zeugt das Fundmaterial vom Weiterleben und der Ankunft neuerer Wellen. Im dritten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. u. Z. verschärfte sich das Siedlungsbild, es spricht von einer blühenden keltischen Herrschaft. Die LT B und C Fundorte umspannen sozusagen das ganze Komitat ausgenommen den nördlichen Teil des Hanság und die weitere Umgebung von Mosonmagyaróvár. Diese Fundorte sind die folgenden:

1. *Sopron*. Bécsi-domb. Unser frühester und einer der am meisten verwendbares, reiches Material liefernden Fundorte aus der LT B und C Periode. Seine Skelett- und Brandgräber wurden im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts von I. Paur und L. Bella erschlossen. Der Fundort hat auch viele Streufunde geliefert, und er hat eine sehr grosse Bedeutung in der Besetzung des Karpatenbeckens.⁸

2. *Sopron*. Alter, evangelischer Friedhof. Der im südlichen Teil der Innenstadt hervorgekommene, zu LT C gehöriger Armring stammt wahrscheinlich aus einem Grab.⁹

3. *Sopron*. Várhely oder Burgstall. Auf der Stelle des früheisenzeitlichen Erdwalls ist ein LT C Gefäss zum Vorschein gekommen.¹⁰

4. *Sopron*. Kőhida. Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts gelangten LT—C—Streufunde ins Museums von Sopron, und es gelang Bella ein keltisches Skelettgrab festzustellen.¹¹

5. *Sopron*. Dudles erdő. Zur Jahrhundertwende kamen keltische Skelettgräber hervor.¹²

6. *Sopron*. Weingärten am Ufer des Neusiedler Sees. Der Fundort ist in der Fachliteratur auch unter dem Namen Marbersatz, Neusiedler Weinberg bekannt; er liegt zwischen Fertőrákos und Balf entlang der Uferlinie des Neusiedler Sees. Am Ende des vorigen Jahrhunderts kamen Gräber mit LT B—C Skelettgräbern hervor. Wahrscheinlich zu diesem Fundort gehören die wenigen Gräber, die im Jahre 1966 in der Nähe von Présház-telep zum Vorschein gekommen sind.¹³

7. *Balf*. Auf Grund von einem Streufund kann es für einen LT—C—Fundort gehalten werden. Ausserdem ist von hier auch ein früher Fundkomplex, aber von Hallstatt'schem Geschmack bekannt.¹⁴

8. *Hidegség*. Streufunde aus LT—C—Gräbern stammen von hier.¹⁵

9. *Hegykő*. Auf Grund von aus Gräbern stammenden Funden ist hier mit einem LT—B—C—Gräberfeld zu rechnen.¹⁶

⁷ *Foltiny, S.*, Latènezeitliche Funde aus Babót im Burgenländischen Landesmuseum. Burg. Heimatbl. (1966) 150—161.

⁸ *Pulszky*, Arch. Ért. (1881) 153—155, XXII—XXIV. t.; *Paur*, Arch. Ért. (1886) 94—114, I—IX. t.; *Bella*, Arch. Ért. (1889) 361—366., (1891) 57—58.; *Márton*, Arch. Hung. XI., 17—20, 22, 24—25, 28, 42—44, 49., Dolgozatok IX—X. 106—112, 141—148, XXXIII—XLVI. t.; *Hunyady* (1942) Taf. XVIII. 1, 5, 13., XIX. 4., XX. 10., XXIV. 1., XXVII. 6., XXX. 2., XXXIII. 3., XLII. 1., L. 1—2., LII. 1, 15., LIV. 14., LII. 11.; LÍX: 2—3.; LÍX: 2—3., LXI. 2., LXIII. 1., LXXX. 1., LXXXI. 1., LXXXII. 10., (1944) 22, 27. 70. 71—73, 75, 93—95, 101—102, 106, 109—110, 119—120, 124—125, 128—129, 133, 135, 139, 142—143, 150—152. (1957) 19.; *Radnóti* eb. 21.; *Nováki*, Soproni Szemle (1956) 258—259.; *Sági*, Soproni Szemle (1957) 95—96.

⁹ *Hunyady* (1942) Taf. XXX. 1., (1957) 19.

¹⁰ *Hunyady* (1942) Taf. LVII. 16., (1957) 19.

¹¹ *Bella*, Arch. Ért. (1890) 73—74.; *Hunyady* (1942) Taf. LIX. 6., (1944) 128. (1957) 19.

¹² *Radnóti* eb. 21.

¹³ *Bella*, Arch. Ért. (1890) 71—73.; *Márton*, Arch. Hung. XI. 19., Dolgozatok IX—X. 112, 148., XLV. t.; *Hunyady* (1942) Taf. KKV. 1. (1944) 89. und 93., (1957) 19.; Arch. Ért. (1967) 227.

¹⁴ *Bella*, Arch. Ért. (1910) 39—43.; *Márton*, Arch. Hung. XI. (1933) III. t.; *Hunyady* (1942) Taf. LXXIV. 8., (1944) 21., 135., (1957) 1.; *Radnóti* eb. 22.

¹⁵ *Foltiny*, Burg. Heimatbl. (1950) 145—150.; *Radnóti* eb. 22.

¹⁶ *Márton*, Arch. Hung. XI. 39.; *Hunyady* (1942) Taf. L. 13., LXIV. 6., (1944) 93.; (1957) 22.

10. *Sopronhorpács*. Ein Henkelgefäß mit einem Henkel, von keltischem Geschmack stammt von hier.¹⁷

11. *Egyházasszalu*. In den Jahren von 1930—40 gelangten aus LT—B—Gräbern stammende Streufunde ins Museum von Győr und Sopron.¹⁸

12. *Fertőszéplak*. Ein LT—C—Grab kam im Flurteil „Öregzsíd“ hervor.¹⁹

13. *Sarród*. 1961 kamen Reste eines Grabfundes vom Typ LT C hervor.²⁰

14. *Petőháza*. Am Ende des vorigen Jahrhunderts und in den 1950-er Jahren wurden Funde aus LT—B—Gräbern und ein zu C gehöriger Streufund zutage gefördert.²¹

15. *Fertőszentmiklós*. Im Jahre 1959 wurden 11 Skelettgräber gestört, später hat Gy. Nováki 8 Gräber erschlossen. Die Funde sind vom Typus LT B—C.²²

16. *Osló*. Aus den Skelett- und Brandgräbern eines zu LT—C gehörigen Gräberfeldes kamen früher Streufunde hervor. In den Jahren 1959—1961 hat Gy. Nováki 7 Gräber erschlossen.²³

17. *Babót*. Von dem in der Fachliteratur früher unter dem Namen Ordód-Babot bekannten Fundort kam viel Streufundmaterial in verschiedene Museen und Sammlungen. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts haben I. Paur und L. Bella bergungsgrabungsartige kleinere Ausgrabungen auf dem Fundort durchgeführt, aber wir kennen die Beschreibung von zwei Skelettgräbern. Das in der LT—B—Periode beginnende Gräberfeld lebte auch in der C—Periode weiter, sie erlebt sogar die D—Periode.²⁴

18. *Beled*. Ein zu LT B gehöriger reicher Grabfund stammt von hier.²⁵

19. *Rábatamási*. Die hier hervorgekommenen, zu LT C gehörigen Streufunde stammen wahrscheinlich aus Skelett- und Brandgräbern.²⁶

20. *Bőszárkány*. Aus Skelettgräbern stammende, zu LT B—C gehörige Funde sind vor hier im Museum von Győr und in der Sammlung von Pannonhalma.²⁷

21. *Cakóháza*. Auf Grund von LT—B—C—Streufunden hat S. Mithay zu Beginn der 1950-er Jahre fünf Skelettgräber erschlossen.²⁸

22. *Csorna*. Földsziget. Ein LT—C—Armring kennzeichnet den Fundort.²⁹

23. *Árpás und Mórchida*. Wegen Gebietsplanung der Dorfflur können wir vorläufig von den früher vorgekommenen Funden nicht feststellen, zu welchem Dorf sie gehören, darum halten wir sie alle hier in Evidenz. Hierher zählen wir also die aus Fundort *Árpás, Mórchida, Kisárpás, Öregárpás, Nagymórchida* stammende Funde. In den Fluren der beiden Gemeinden befinden sich wahrscheinlich auch mehrere keltische Fundorte, LT B—C Streufunde befinden sich im Museum zu Győr und zu Veszprém. Im Jahre 1959 wurde in Árpás ein Skelettgrab zerstört, in dem sich zu LT B gehörige Funde befanden.³⁰

¹⁷ *Hunyady* (1942) Taf. LXXII. 13., (1957) 19.

¹⁸ *Hunyady* (1942) Taf. I. 6—10, II. 1—3, XVIII. 9, XXVII. 8—9, XXIX. 5, XXXIII. 2., (1944) 72, 93, 94, 101., (1957) 2.; *Radnóti* eb. 21.

¹⁹ *Radnóti* eb. 22.

²⁰ *Rég. Füz.* 15. (1962) 8.; *Soproni Szemle* (1962) 370.

²¹ *Bella*, *Arch. Ért.* (1892) 346—347.; *Márton*, *Arch. Hung.* XI. 19, 35., *Dolgozatok IX—X.* 104—105., 140—141, XXXII. t.; *Hunyady* (1942) Taf. XLII. 1., (1944) 124, 130., (1957) 17.; *Radnóti* eb. 21.; *Arch. Ért.* (1954) 71.

²² *Rég. Füz.* 13. (1960) 6—7.; *Arch. Ért.* (1960) 227.; *Soproni Szemle* (1960) 279.

²³ *Hunyady* (1944) 98., (1957) 11.; *Rég. Füz.* 13. (1960) 9—10., *Rég. Füz.* 14. (1961) 7., *Rég. Füz.* 15. (1962) 7.; *Radnóti* eb. 22.; *Soproni Szemle* (1960) 279.; *Arch. Ért.* (1961) 283.

²⁴ *Bella*, *Arch. Ért.* (1904) 301—305.; *Márton*, *Arch. Hung.* XI. 19, 25, 38—39., *Dolgozatok IX—X.* 101—104., (137—140., XXX—XXXI. t.; *Hunyady* (1942) Taf. XVIII. 7, XXVIII. 10—12, XXIX. 3, XXXI. 1, LII. 10, LIII. 15, LXI. 1, LXIII. 2—3, 5, LXIV. 7, LXVII. 1., LXVIII. 8, LXIX. 14—15, LXXIX. 2, LXXX. 10, LXXXI. 3, 6, LXXXII. 1, 4, LXXXIII. 6. (1944) 72, 89, 93—95, 97—98, 120, 121, 128—133, 135, 138, 139, 143, 145., (1957) 10—17.; *Radnóti* eb. 22.; *Foltiny*, *Burg. Heimatbl.* (1966) 150—161., Taf. 1—3.

²⁵ *Hunyady* (1942) Taf. I. 1—5, LVII. 3.. (1944) 125, 133., (1957) 1—2.; *Radnóti* eb. 21.

²⁶ *Lovas Folia Arch.* I—II. 89—90., 95., Abb. 2., Taf. I.; *Hunyady* (1942) Taf. XLII. 8., XLIII. 5.. LXIV. 4, LXVIII. 8., (1944) 131, 135, 137., (1957) 18.; *Radnóti* eb. 22.

²⁷ *Arch. Ért.* (1956) 94.; *Radnóti* eb. 21.; *Hunyady* (1944) 131., (1957) 2.

²⁸ *Radnóti* eb. 22.: *Archäologische Sammlung und Archiv des Xántus János Museums von Győr* (in den weiteren XJM)

²⁹ *Hunyady* (1944) 95., (1957) 2.

³⁰ *Hunyady* (1942) Taf. LXIV. 2, 9, LXVII. 12, LXVIII. 17, LXXX. 4, LXXXI. 4, LXXXIV. 5, LXXXVII 4, (1944) 128, 129, 135, 143, 144, (1957) 1, 9—10.; XJM.

24. *Bágyogyszovát*. Ein zu LT C gehöriger Urnengrab ist hervorgekommen.³¹
25. *Mérges*, Csepregi domb. Im Laufe von Erdarbeiten wurden zahlreiche LT—B—C—Skelettgräber zerstört.³²
26. *Koroncó*, Tószér dülő. Im Jahre 1963 hat S. Mithay ein LT—C—Skelettgrab erschlossen.³³
27. *Koroncó*, Szedreskert Templomdomb. Im Jahre 1868 hat F. Ebenhöch ein LT—B—Skelettgrab erschlossen. 1933—34 kam wieder ein Skelettgrab hervor.³⁴
28. *Koroncó*, Bábota. Im Jahre 1941. hat S. Gallus ein zu LT B gehöriges Grab erschlossen.³⁵
29. *Ménfőcsanak*. Gärtnerei und Konservierungsanlage der LPG. In den Jahren 1967—68 habe ich in dem der LT B. Periode angehörnden Gräberfeld 10 Skelettgräber erschlossen. Im Fortsatz dieses Gräberfeldes ist noch ein LT C Gräberfeld vorhanden, daraus wurde ein Skelettgrab erschlossen, und die Funde von 8 Skelett- und Brandgräbern ist mir im Laufe von Erdarbeiten zu bergen zum Teil gelungen.³⁶
30. *Győr Kalvarienberg*. Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts wurde beim Eisenbahnbau ein größeres keltisches Gräberfeld vernichtet. Das geborgene Fundmaterial von einigen Gräbern gehört der LT B—C Periode an.³⁷
31. *Győr, Ujszállások*. Bei dem Abtragen einer kleineren Bodenerhebung wurden etwa 20—30 keltische Gräber zerstört. In den 1870-er Jahren haben N. Fábry und E. Méry einige Skelettgräber bergungsartig erschlossen. Die Funde gehören der LT B—C Periode an. Hierher gehört auch das als Fundort Szeszgyár bekanntes keltisches Fundmaterial, da die beiden Orte dicht aneinander liegen.³⁸
- 32—34. *Győr, Újváros, Szabadhegy und Likócspuszta*. Im Zusammenhang mit allen drei Fundorten wird wahrscheinlich über aus zu LT C gehörigen Gräbern stammenden Funde in älteren Aufzeichnungen Erwähnung gemacht.³⁹
35. *Gönyű*. Ein der LT—B—Periode angehörender Armring kennzeichnet den Fundort.⁴⁰
36. *Győrszemere*, Poszogó domb. Früher kamen Streufunde vom Gebiet der Gemeinde in die Museen. Im Jahre 1963 wurden auf dem Poszogó domb bei den Bodenarbeiten mehrere Skelettgräber zerstört, und aus ihnen kamen zu LT B—C gehörige Funde ins Museum von Győr.⁴¹
37. *Tét*. Wir kennen von hier zu LT C gehörige Funde.⁴²
38. *Nyúl*. Aus dem Nyúlfalu genannten Gemeindeteil gelangten wahrscheinlich aus Gräbern stammende Funde die mit einem Übergangscharakter LT B—C gehörig sind, in das Museum von Győr.⁴³
39. *Écs*, Tódomb. In der Vergangenheit wurden mehrere keltische Skelettgräber zerstört und aus ihnen kamen zu LT B—C gehörige Funde hervor.⁴⁴

³¹ Radnóti eb. 22.; *Hunyady* (1957) 1.

³² XJM.

³³ XJM.

³⁴ Ebenhöch, Arch. Közlemények VII. (1868) 166—180.; XJM.

³⁵ XJM.

³⁶ Die Ausgrabung von 1968 wurde erst nach der Tagung durchgeführt, deshalb teilen wir diesmal nachträglich die dort gewonnenen Ergebnisse mit.

³⁷ Lovas, Folia Arch. I—II. 88—89, 96. Abb 1.; Lovas, Győri Szemle (1941) 171—172.; *Hunyady*, (1942) Taf. XXXII. 1. LXI. 5, LXXIV. 6., (1944) 54, 93, 95—97, 100, 134, 149., (1957) 3—4.

³⁸ Lovas, Folia Arch. I—II. 90—94., Taf. II—III., Győri Szemle (1942) 16. *Hunyady* (1942) Taf. XIX. 9, XX. 9, XXV. 2, XXVII. 3—4, XXIX. 10, LVII. 6—7, LVIII. 1, LIX 1, 4, LXIV. 5, LXIX. 10, LXXXI. 5, 7, 9, 12, LXXXVI. 3. (1944) 26, 28, 71, 76, 92, 93, 97, 98, 105, 108, 130, 135, 137, 143, 144, 149., (1957) 4—8.; *Uzsoki*, Arrabona (1968) 9—49.

³⁹ Lovas, Győri Szemle (1942) 19.; *Hunyady* (1942) 8., (1957) 9.; A győri Szt. Benedek rendi kat. főgymn. Értesítője (1888—89) 137.

⁴⁰ *Hunyady* (1944) 93., (1957) 2.

⁴¹ Börzsönyi, Arch. Ért. (1909) 245.; Márton, Arch. Hung. XI. 21., Dolgozatok IX—X. 98, 134.; Tompa, Bericht d. Röm.-Germ. Kommission (1934—1935) 112, Taf. 53.; *Hunyady* (1942) Taf. XLVI. 2., LXXIX. 1., (1944) 116, 117, 142., (1957) 8.; XJM.

⁴² Ebenhöch, Arch. Közlemények VII (1868) 177.; *Hunyady* (1944) 110., (1957) 21.

⁴³ *Hunyady*, (1957) 10.

⁴⁴ Márton, Arch. Hung. XI. 21, 39, VII. t.; Dolgozatok IX—X. 100, 136.; Lovas, Panonhalmi Szemle (1936) 346.; *Hunyady*, (1944) 94, 95, 144., (1957) 9.

40. *Pázmándfalu*. Im Museum von Győr befindet sich ein zu LT B gehöriges Fundmaterial, das wahrscheinlich aus einem Grab stammt.⁴⁵

41. *Pannonhalma*. Ein zu LT C gehöriges, wahrscheinlich aus einem Grab stammendes Streumaterial befindet sich in der Sammlung von Pannonhalma.⁴⁶

42. *Ravazd*. Aus der Dorfflur, von verschiedenen Fundorten gelangten Streufunde ins Museum von Győr und in die Sammlung von Pannonhalma. Die Funde stammen aus der LT—B—C—Periode.⁴⁷

43. *Tápszentmiklós*, Halomszerdülő. Das zu LT B—C gehörige Fundmaterial von vier keltischen Gräbern gelangten zu Beginn des Jahrhunderts ins Museum von Győr.⁴⁸

44. *Öttevény*. In den 1930-er Jahren kam ein keltisches Skelettgrab mit zu LT C gehörigen Funden hervor, die aber verloren gegangen sind.⁴⁹

45. *Ásványráró*. Aus dem Ráró genannten Teil des Dorfes gelangte ein zu LT C gehöriger Strefund in das Museum von Győr.⁵⁰

Wir halten noch mehrere, als die vorgezählten Fundorte in Evidenz, aber wir machten von ihnen wegen ihrer unzuverlässigen Angaben und wegen ihrer vorläufig näher unbestimmbaren Orte keine Erwähnung. Nach der Markierung der Fundorte auf der Landkarte (Abb. 1) kann folgendes festgestellt werden. Die Fundorte in der Umgebung von Sopron zeugen von einer starken Besetzung der Passage. Eine kleinere Ausstrahlung nach Süden markieren Sopronhorpács und Egyházasfalu. Aus dem sich nach Osten hinziehenden, gut erkennbaren Besetzungstreifen, über die Rábca setzend markiert der Grabfund von Beled eine neue Ausstrahlung nach Süden hin. Es ist interessant, dass der südliche Rand des sumpfigen und moorigen Gebietes des sich zwischen dem Neusiedler See und Győr ausbreitenden Hanság von den folgenden Fundorten beinahe genau markiert wird: Sarród, Osli, Bósárkány und Cakóháza. Das bedeutet auch, dass das Hanság in der späten Eisenzeit hier die südliche Grenze seines Moorlandes hatte. — An der Rábca angekommen, zu beiden Seiten des Flusses nach Győr hin werden die Fundorte immer häufiger, die bei Árpás und Koroncó befindlichen uralten Furten wurden offensichtlich in Anspruch genommen. Die Umgebung von Győr zeigt eine Sopron ähnliche Vermehrung der Fundorte, dessen Ursache wir im durch die Flüsse gebotenen strategischen Vorteil vermuten. Die Fundorte von Tét und Győrszemere zeugen von einer nach Süden erfolgenden Expansion und die sich im Pannonhalmer Tal hinziehenden Fundorte (Nyúl, Écs, Pázmándfalu, Pannonhalma, Ravazd und Tápszentmiklós) zeugen von einer Expansion nach Südosten. Die längs der Donau nach Osten ziehenden Kelten haben im Komitat als einzigen Fundort: Gönyü.

Zu unserem hier dargestellten Bild gehören noch die beiden von Győr südlich liegenden Fundorte Öttevény und Ásványráró. Das Gebiet des nördlichen Teils vom Hanság und von Szigetköz ist im wesentlichen noch unbekannt.

Spätkeltische Fundorte sind hier allgemein, aber von Fundorten aus der frühen und mittleren Periode haben wir nur von den zwei schon erwähnten Kenntnis.

⁴⁵ *Börzsönyi*, Arch. Ért. (1909) 257.; *Lovas*, Pannonhalmi Szemle (1936) 347., *Hunyady* (1957) 17.

⁴⁶ *Lovas*, Pannonhalmi Szemle (1936) 347.

⁴⁷ *Lovas*, Pannonhalmi Szemle (1936) 346.

⁴⁸ *Börzsönyi*, Arch. Ért. (1911) 353—360.; *Márton*, Arch. Hung. I—II. 15, 25.; *Hunyady*, (1942) Taf. XLVI. 2, LXXIX. 1., (1944) 97, 118, 130, 140., (1957) 19—21.

⁴⁹ XJM.

⁵⁰ *Hunyady*, (1957) 19.

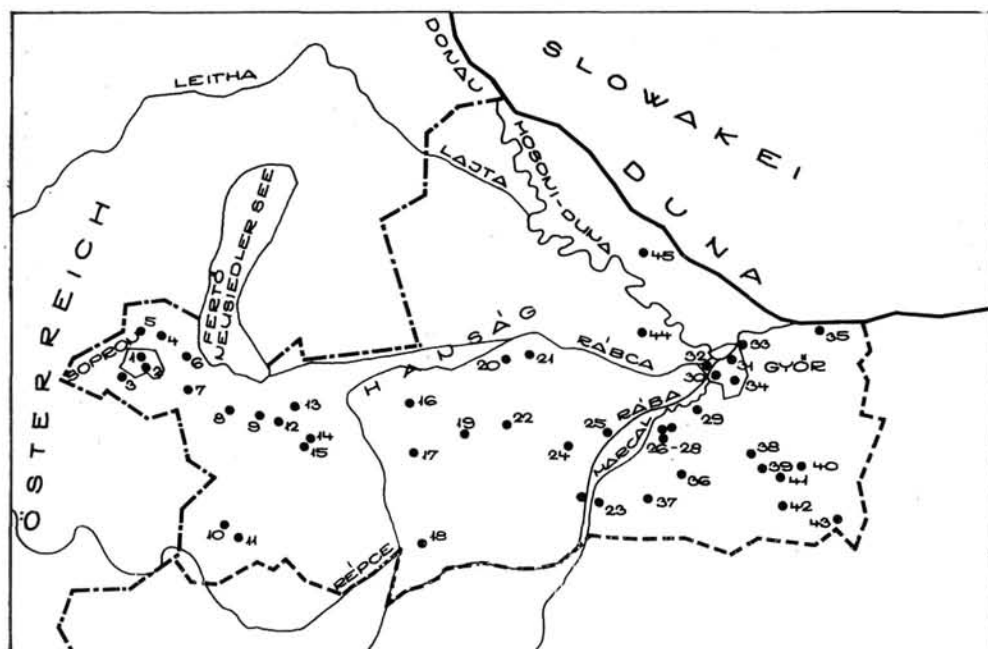


Abb. 1. La Tène B—C Fundorte im Komitat Győr-Sopron

Nach dem Überblick dieser Topographie möchte ich kurz über das bisherige Ergebnis der Ausgrabung in Ménfőcsanak berichten. Der Fundort liegt ca. 5 km südlich von Győr auf der Terrasse des alten Bettes der Rába. Die Gräber greifen in die unter der Humusoberfläche liegende Sandschicht. Als der Wasserleitungsgraben zu einer Bewässerungsanlage ausgehoben wurde, stiess man auf die Gräber. Auf Kosten des Ungarischen Nationalmuseums habe ich 1967 und 1968 eine Fläche von ca. 600 m² erschlossen. Gleichzeitig mit der Ausgrabung waren auch beträchtliche Bodenarbeiten auf dem Gebiete im Gang, das zur Gärtnerei und Konservierungsanlage der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft von Ménfőcsanak gehört. Ich habe auf dem Gebiet der Ausgrabung 18 Gräber erschlossen, davon sind 10 keltisch, 8 spätromisch, ausserdem sind wir auch auf eine früheisenzeitliche Wohngrube gestossen. 200—300 m südöstlich von unserer Arbeitsstelle, auf dem Gelände der Konservierungsanlage und dicht daneben berührten die Bodenarbeiten ein bronzezeitliches und 9 keltische Gräber. Es gelang uns von ihnen das bronzezeitliche und ein keltisches Skelettgrab zu erschliessen, von den anderen konnten wir nur ihre Fundreste bergen. Auf Grund unserer bisherigen Beobachtungen können wir mit einem La Tène B—C Gräberfeld mit einem Durchmesser von einem halben Kilometer rechnen. In der Richtung des Flusses haben wir bisher zu LT B gehörige Skelettgräber gefunden, während auf der entgegengesetzten Seite birituale Bestattung mit zu C gehörigem Fundmaterial zu erfahren ist. Es ist auffallend, dass die Gräber auf beiden Stellen verhältnismässig reich an Fundmaterial sind. Die grosse Anzahl der offensiven und defensiven Waffen, die vielen Schmuckstücke und die keramischen Beigaben, mit ihren typologisch charakteristischen

Exemplaren, unterstützen unseren Plan, wonach dieses Gräberfeld dafür geeignet zu sein scheint, die LT B—C Zeitordnung des Kisalföld verlässlich auszuarbeiten, was der Chronologie Transdanubiens zugrunde gelegt werden kann, und auch zur Klärung gewisser Fragen des Karpatenbeckens beitragen kann. Wegen des Verzugs der Restaurierungsarbeiten habe ich leider keine Möglichkeit das Fundmaterial vorzustellen und mich mit analysierenden Fragen zu beschäftigen, und darum mache ich meine bei der Ausgrabung festgestellten Beobachtungen bekannt.

Die Gräber sind gewöhnlich rechteckig die Länge von zweieinhalb Meter ist allgemein, und die Breite wechselt sich zwischen 110—240 cm, ihre Tiefe schwankt zwischen 70—160 cm. Die Orientierung ist einheitlich: mit Ausnahme eines einzigen Nordwest-Südost orientierten Grabes sind alle genau Nord-Süd orientiert. Das Skelett liegt auf dem Rücken, mit gestreckten Gliedern, mit dem Schädel in Richtung Süden. Die Gefäßbeigaben sind im östlichen Teil der Grabgrube zu finden, zusammen mit den Tierknochen.



Abb. 2. Ménfőcsanak, Grab Nr. 4. (Männergrab)

Das keltische Grab 4 (die Gräber 1—3 waren römisch) wurde durch einen sogenannten Markstein bezeichnet. Nach den Beigaben beurteilt mochten die Reste eines eine vornehmere gesellschaftliche Rolle spielenden Kriegers im Grab liegen. Ausser seinem Schwert und seinen Lanzen sind von seinen Schmuckstücken eine bronzene Fibel vom Typ Münsingen mit korallinen Einlagen, auf seinem Steigbügel ein plastisches Motiv mit Tierkopf nennenswert.



Abb. 3. Ménfőcsanak, Grab Nr. 6.

Der Schädel war von einem umfangreichen hohlen, eisernen torques umgeben, das wegen seines Gewichts und grossen Umfangs kein Schmuck sein konnte, sondern wahrscheinlich Symbol der Macht war. In der östlichen Hälfte der Grabgrube, in einer Überlagerungsschicht haben wir die brüchigen Reste des Skeletts eines Individuums gefunden, in der Halsgegend Reste eines aus dünnen bronzenen Draht angefertigten Halsringes mit hakenförmiger Endung. Dieses Grab war allein Nordwest-Südost orientiert. Gefäss- und Tierknochenbeigaben lagen unter dem Skelett des Individuums. (Abb. 2.)

Das keltische Grab 6 haben wir „ausgeplündert“ vorgefunden. Das Skelett fehlte völlig, dagegen waren ein eisernes Hiebmesser und Gefässscherben darin zu finden. Es kann eventuell auch der Gedanke des symbolischen Grabes, das Kenotaphium vermutet werden. (Abb. 3.)

Das keltische Grab 9. Das Grab einer reichen Frau, mit mannigfaltigen Schmucken: ein zu LT B gehöriger bronzenener Halsring, drei bronzene Fiebeln vom Typ Dux mit Kettchen, zwei bronzene Armringen und vier bronzene Fussringe sind erwähnenswert, sowie etwa 500 Bernstein-, Korallen- und Glasperlen. Von den Gefässbeigaben ist eine seltene kleine Schüssel von sehr frühem Typ, mit dreifältigem Omphalos erwähnenswert. (Abb. 4.)

Im keltischen Grab 10 haben wir 85 cm tief ein Skelett in Hockerstellung in der Mitte des Grabflecks gefunden. Im unteren Teil des Grabes mit dem Umfang $240 \times 220 \times 240 \times 190$ cm, 128 cm tief lag das Skelett in der westlichen Hälfte mit wenig Schmuck und mehreren Gefässen, sowie mit Tierknochen. Am Schädel haben wir die Reste eines eisernen Messers mit fein verziertem Beingriff gefunden.

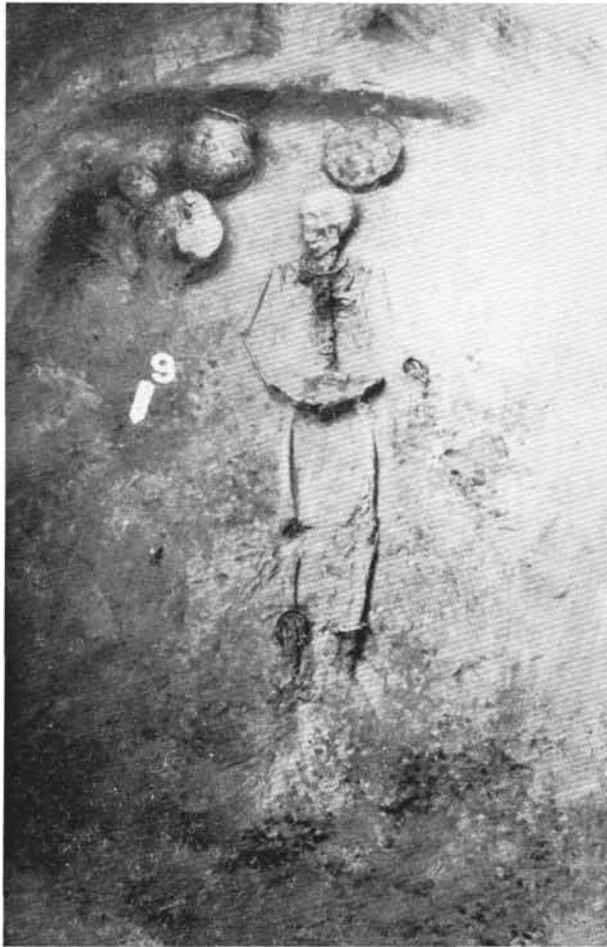


Abb. 4. Ménfőcsanak, Grab Nr. 9. (Frauengrab)

Das keltische Grab 12. Der obere Teil des Skeletts wurde durch die Bodenarbeit zerstört, da es nur 70 cm tief lag. Ausser Armringen und Fussringen fanden wir Feuersteinabfälle im Grab, sowie Gefässreste und Eisenstücke.

Im keltischen Grab 13 fanden wir die Reste eines Kriegers mit eisernem Schwert. Lanze, mit den herkömmlichen Gefäss- und Tierknochenbeigaben. (Abb. 5.)

Das keltische Grab 14. Das war eines der Gräber, die die reichsten und meisten Ergebnisse brachten. Rechterseits des auf den Rücken gelegten Skeletts lag ein eisernes Schwert, auf der Aussenseite des linken Knies lag eine Lanze. Von den zahlreichen Funden sind noch das eiserne Hiebmesser und der ovale Schild zu erwähnen. Dieser letztere war so gelegen, dass er das Skelett vom Hals bis zur Mitte der Beine bedeckte, Man kann feststellen, dass die Platte des



Abb. 5. Ménfőcsanak, Grab Nr. 13. (Männergrab)

Schildes aus Holz angefertigt wurde, deren eiserner Rahmen zwar fragmentarisch doch erhalten blieb, ausserdem verzierten vier eiserne, runde Scheiben in der Mitte in proportionierter Verteilung den Schild, dessen eiserner Umbo ebenfalls vorhanden war. Das Grab war von einem 9×9 m breiten, quadratförmigen Graben umgeben, woraus auf die bedeutende Rolle des Verstorbenen zu schliessen ist. (Abb. 6.)

Das keltische Grab 16. Unter den Resten einer verhältnissmässig bescheiden bestatteten Frau lagen wenig Bernstein-, Korallen- und blaue Glasperlen, weiter zwei Fibeln vom Typ Dux, zwei Armringe, sowie Gefässe und Tierknochen. Es soll noch erwähnt werden, dass wir unter den Gefässen eine schönformierte, sogenannte Linsenflasche fanden. (Abb. 7.)

Im keltischen Grab 17 fanden wir ebenfalls ein Frauenskelett, mit zwei Gefässen und Tierknochen. Es hatte keinen Schmuck und keine Bekleidungs-ausstattung. Wir erwähnen noch, dass dieses Grab zur Hälfte in eine früheisenzeitliche Wohngrube vertieft war.

Das keltische Grab 18. Das war auch das Grab eines Kriegers, mit einem eisernen Schwert, einer Lanze, einem Hiebmesser, mit einigen Gefäßen und Tierknochen. Unter den Gefäßen fanden wir eine Situla von klassischer Form, am Schulter reich verziert. (Abb. 8.) Dieses Grab war von einem 7×7 m, quadratförmigen Graben umgeben, (Abb. 9.)

Die veröffentlichten Gräber haben aus dem Gesichtspunkt der Bestattungssitte und auf Grund des Typus der Waffen, Schmucke und Gefäße einen typisch La Tène B Charakter. Sie sind in allem den auf dem Sopron—Bécsi-domb freigelegten Skelettgräbern und deren Fundmaterial ähnlich. Aus dieser Tatsache schlie-

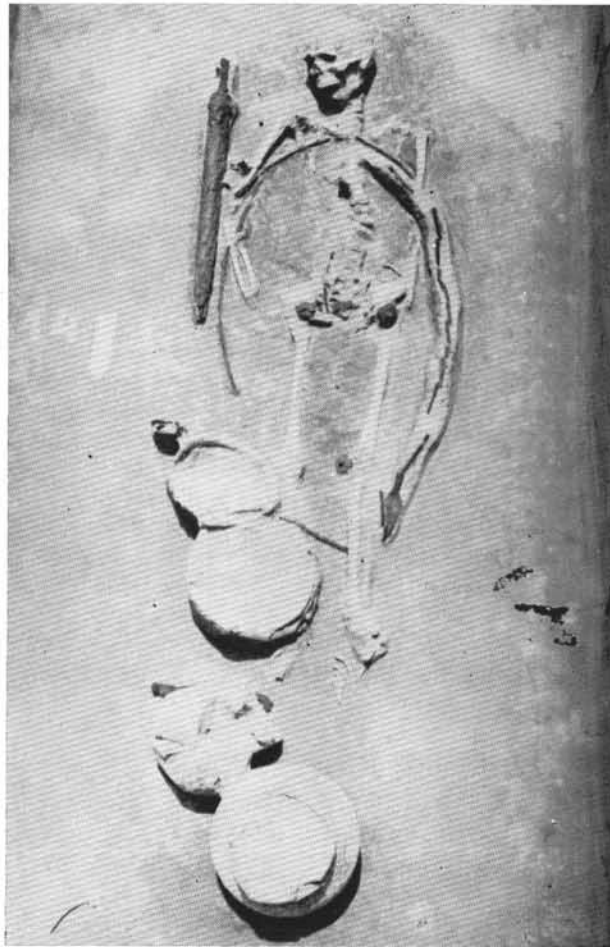


Abb. 6. Ménfőcsanak, Grab Nr. 14. (Männergrab)

ssen wir darauf, dass die erste Welle der durch den Soproner Passage einfallenden Kelten nicht nur den Südteil des Neusiedler Sees besetzten, sondern dass sie in kurzer Zeit und systematisch den Südteil des Kisalföld am Rand des Hanság besetzten, und bis zur Rába in der Umgebung von Győr vorgedrungen

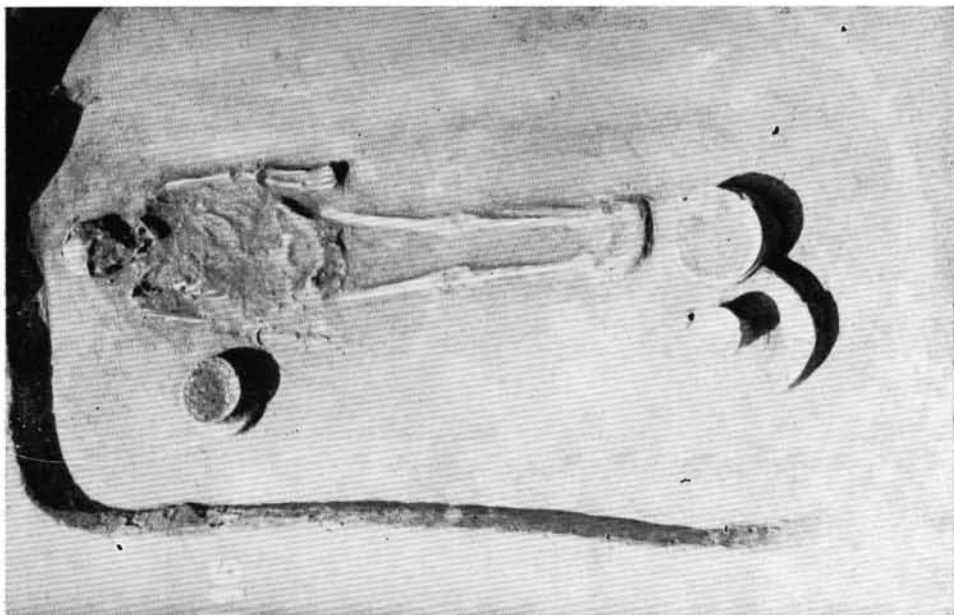


Abb. 7. Ménfőcsanak, Grab Nr. 16. (Frauengrab)

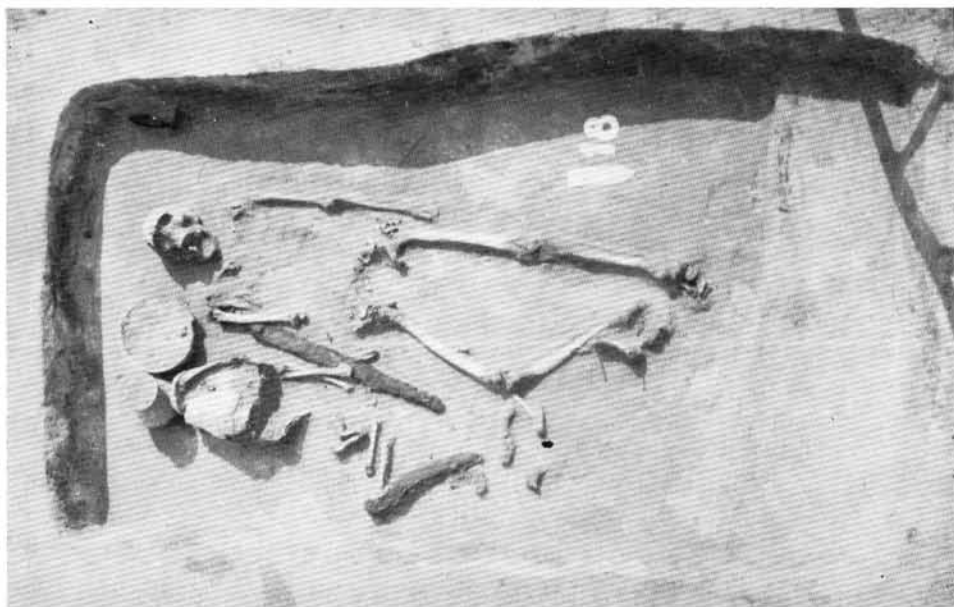


Abb. 8. Ménfőcsanak, Grab Nr. 18. (Männergrab)

— kurz nach der Ödenburger Niederlassung — ein zweites Zentral zustande brachten. Es ist vielleicht keine Übertreibung, wenn wir auf Grund der in der unmittelbaren Umgebung von Győr befindlichen Gräberfelder darauf schliessen,



Abb. 9. Ménfőcsanak, Grab Nr. 18. und die Erdverfärbung des Grab umgebenden Grabens.

dass es hier eine bedeutende Brückenkopfstellung gab, der berufen war, die ins Raber Becken mündenden Bakonyer Täler sowie die sich längs der Donau und Rába-Fluss hinziehenden Weglinien, weiter die in der Umgebung des Zusammenflusses von Donau und Raab befindlichen Passagestellen zu sichern.

Auf Grund unserer bisherigen topographischen Forschungen können wir vorläufig nur die obigen feststellen, unsere weitere Untersuchungen und Ausgrabungen werden uns hoffentlich zu besserem Verständnis und zur Klärung des Problems verhelfen.

ZUR PRÄHISTORISCHEN SIEDLUNGS- UND KLIMAGESCHICHTE DES BEZIRKS VON KALOCSA

von
ÉVA V. VADÁSZ
(*Kuny Domokos Múzeum, TATA*)

Die Bearbeitung der Angaben der Landesaufnahme in Hinsicht ihrer Methode, ist topographisch; d. h., ausser der Zusammenstellung des Katasters beschränkt sie sich darauf, dass sie die einzelnen Fundorte in die entsprechenden Kulturen einordnet, das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Kulturen und die wichtigsten Siedlungscharakteristika ihres Volkes bestimmt.

Während dieser Bearbeitung sind wir zu der Überzeugung gelangt, dass das aus Sammlung stammende Material eines Gebietes, ähnlich dem im Laufe der Ausgrabung zum Vorschein kommenden Material, topographischen Untersuchungen unterworfen werden kann. Diese Möglichkeit wurde von den aus der Literatur bisher gekannten, mit ähnlichen Methoden erreichten Ergebnissen unterstützt: wir denken hier z. B. an die entsprechenden Arbeiten von N. Kalicz.

Der grundlegende Ausgangspunkt unserer Überlegung ist dass irgendein Stück aus dem Material je einer prähistorischen Siedlung mit derselben Wahrscheinlichkeit und in demselben Verhältnis auf die Oberfläche der Erde kommt, wie im Laufe einer Grabung — mit Rücksicht auch darauf, dass unsere jetzigen Ausgrabungen im allgemeinen nur kleine Oberfläche öffnen. In der Urzeit waren nämlich die Siedlungen am meisten einschichtig, deshalb charakterisieren die auf die Oberfläche geratenen Stücke mit grosser Wahrscheinlichkeit die gegebene ganze Siedlung. Es folgt aus alledem, dass das Geländebegehungsmaterial nicht nur mit dem entsprechenden aus Grabungsfunden zu vergleichen ist, sondern die Materialien der einzelnen Fundorte auch miteinander.

Die nötigen topographischen Methoden werden nicht außer acht gelassen, weil die typologische Untersuchung in den Vordergrund trat. Sie spielten besonders wichtige Rolle bei der Determinierung der chronologischen Verhältnisse der innerhalb derselben Kultur befindlichen Fundorte, bzw. bei der Lokalisierung der kleineren Gruppen, als eine Ergänzung der vergleichenden Methode und ein Kriterium ihrer Ergebnisse.

Bei Entscheidung der oben erwähnten Probleme haben wir den folgenden topographischen Grundsatz angewendet. Wenn die auf Grund der typologischen Untersuchung abgesonderten Phasen einer Kultur topographisch separiert werden, ist die Möglichkeit der Klärung ihrer chronologischen Verhältnisse klein und die Wahrscheinlichkeit der abgesonderten Phasen zweifelhaft. Zur selben Zeit werden die mit der archäologischen Methode erreichten Feststellungen von der topographischen Deckung bestätigt. Wir sehen die auf Grund der vergleichenden Untersuchung abgesonderten Phasen als real an, falls die Verbreitung der umgrenzten Fundorte im großen und ganzen auf dasselbe Gebiet fällt. Während unserer Bearbeitung haben wir also die Verteilung der Fundorte inner-

halb einer Kultur immer vor den Augen gehalten, mit der Bemerkung, daß wir unsere Feststellung nur für ein kleines Gebiet für gültig halten.

Auf Grund der oben erwähnten topographischen Erwägung ist die topographische Untersuchung besonders auf den in gewissen Perioden den geographischen Umständen zufolge eine dichte Ansiedlung zeigenden Gebieten nötig. In solchen Ansiedlungszentren ist das Vorkommen der Fundorte einer Bevölkerung so häufig, dass — mit Rücksicht auf die Größe einer für die Lebenshaltung einer grösseren Gemeinschaft notwendigen wirtschaftlichen Sphäre — die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit ausschliesst oder mindestens vermindert.

Unsere mit den besprochenen Methoden erhaltenen Ergebnisse können mit Ausserachtlassen der gewöhnlichen Erscheinungen und der Details in den Folgenden zusammengefasst werden.

Die Besonderheit der als erste Bevölkerung des Neolitikums erschienenen Körös-Kultur ist, dass sie die verschiedenen Phasen der Kultur vertritt, fast regelmässig folgend der Einteilung von O. Trogmayer. Sie besetzt unser Gebiet gleichmässig, mit Ausnahme der Umgebung von Fajsz und Dusnok wo Komplexen verschiedenen Charakters auftreten, deren Problembereich gleichfalls mit dem frühen Neolitikum verbunden ist.

Das letztere Fundmaterial ist technisch und auf Grund gewisser formellen und dekorativen Eigenartigkeiten mit der auf dem Gebiet einheitlich vorkommenden transdanubischen Linearkeramik verbunden, es ist aber sehr archaischen Charakters, und trägt an sich gewisse in unserem Land in dieser Kultur nicht gekannte Züge. Seine Charakteristika sind die mit Finger eingedrückten grossen runden Punkte unter dem Rand, bzw. breite Kannelüre unter dem Rand und an der Ausbuchtung des Gefässes in einer waagrechten Linie, breite eingeritzte Linienverzierung, kannelüreähnliche feine Einziehung, aus unter dem Rand laufenden schrägen Einschnitten bestehende Linie, eingedrückter, runder Gefässboden.

Von den angeführten Dekorierungsvarianten haben sich mehrere in der schon erwähnten transdanubischen Linearkeramik sehr verbreitet und sind auch mit dem Milieu der Vinča-Kultur eng verbunden. Bei der Auslegung der letzteren Zusammenhänge haben wir aber in Rücksicht zu nehmen, dass das Fundmaterial von dem gleichfalls in der Umgebung von Fajsz und Dusnok auftretenden Banater- und Vinča-Kulturen völlig verschieden ist; es fehlen ihm an der dort in grosser Menge auftretenden Plissedekoration und den Bruchstücken der Gefässe mit einer scharfen doppelkonischen Bauchlinie.

Das Fundmaterial zeigt auf Grund eingehender typologischen Analyse mit den rumänischen, walachischen früh- und vollneolithischen Kulturen (Dudești, Boian, Gumelnița) eine unsicher umzeichnete Verbindung. Auf Grund der Letzteren und ihrer engen Verbindung mit der transdanubischen Linearkeramik vertreten unsere Fundorte in der Umgebung von Fajsz vermutlich die früheste Phase der transdanubischen Linearkeramik in unserem Land.

Die Kupferzeit der Umgebung von Kalocsa zeigt das gewöhnliche Bild. Es ist nur von topographischer Hinsicht aus wichtig, die Erscheinung zu erwähnen, dass das Volk der Pécel-Kultur sich als erstes in den während der Bronzezeit gebrauchten grösseren Siedlungszentren (Umgebung von Dunapataj, Magaspart) niederliess.

Die mit der Ausnahme des Frühneolitikums erfahrene archäologische Einheitlichkeit hört auf unserem Gebiet mit dem Anfang der Bronzezeit auf. Der Unterschied zeigt sich besonders in der auf geographische Ursachen zurückführ-

baren Fundortarmut des südlichen Überschwemmungsgebietes, aber er spiegelt sich auch in der Erscheinung des verschiedenen archäologischen Fundmaterials. So zeigt z. B. das südlich von der Linie Bática—Homokmégy gefundene armliche Fundmaterial aus der Frühbronzezeit keine Verbindung mit der Makóer Gruppe oder mit der sich im Norden, besonders in der Umgebung von Dunapataj und auf dem Magaspart verdichteten Nagyrév-Kultur. Die Anzahl der Siedlungen der letzteren Kultur in beiden erwähnten Zentren ist sehr hoch, dass ihre Gleichzeitigkeit ausgeschlossen ist.

Im Interesse der Trennung haben wir das Fundmaterial der vorkommenden also nicht individuellen aber charakteristischen Stücke ausgewählt und ihr Vorkommensverhältnis mit Hilfe einer Tabelle untersucht. Als das Ergebnis dieser Gegenüberstellung, wurden zwei Gruppen der Fundorte separiert, mit einer im grossen und ganzen identischen Fundortanzahl und mit einer gleichmässigen Verteilung in beiden Zentren.

Das Charakteristikum der ersten Gruppe ist das häufige Vorkommen der warzigen Randbruchstücke, der glatten und besenstrichverzierten Töpfe, und mittelbar auch der Mangel an den entscheidenden charakteristischen Stücken der II. Gruppe. Die hier gehörigen Fundorte können auf Grund ihrer auffälligen Verbindungen zur Kulcs-Gruppe gezählt werden. Viele Kennzeichen der II. Gruppe — um nur die für die Kulcs-Gruppe nicht charakteristische hohe Anzahl der Bruchstücke der Krüge von Nagyrév-Typus mit scharfer Brechungslinie zu erwähnen — verweisen darauf, dass unsere Fundorte dieses Typs vielmehr mit der Szigetszentmiklós-Gruppe (eventuell Ökörhalom) verbunden werden sollen.

Wir betonen, dass der Ausgangspunkt unserer typologischen Untersuchungen nicht das war, dass wir die über die Verhältnisse der erwähnten Gruppen der Nagyrév-Kultur in der Literatur festgestellten Ansichten bestätigen; unsere Gruppierung ist mithin in diesem Sinn nicht tendenziös. Wir denken die Wirksamkeit unserer Methode eben damit bestätigen zu können, dass wir mit dem Vergleich statistischen Charakters der auf Grund oberflächlicher Betrachtung homogen scheinenden Fundorte und mit der topographischen Methode das in der Forschung angenommene Bild erreichten.

Die Verbreitung der Vátya-Kultur folgt genau der Nagyrév-Kultur. Für die auf typologischem und topographischem Grund abgesonderte erste Gruppe unserer Fundorte sind die ungezierte Keramik und die kaum beobachtbaren Verbindungen mit der inkrustierter-Keramik charakteristisch. Diese Eigenschaften des Materials können mit der von der Lagerung im Überschwemmungsgebiet verursachten geographischen Isoliertheit erklärt werden. Aber auch das kann angenommen werden, dass die separierten Fundorte noch die zweite Phase der Kultur vertreten.

Die Siedlungen der II. Gruppe, die sich auf der Erhöhung bei Dunapataj und in ihrer Umgebung, sowie auf dem Magaspart gruppieren, können schon sicher in die III. Phase der Kultur gezählt werden. Auch innerhalb dieser können mehrere Gruppen der Fundorte mit verschiedener Färbung unterschieden werden. So ist das Charakteristikum der Siedlungen auf dem Magaspart die sich in ihrem Material zeigende sog. südliche Wirkung (z. B. Gefässe mit gewelltem Rand). In beiden Zentren sind aber der sog. Fundkomplex von Vátya-früh-Szeremle Charakter schon gleichmässiger Verteilung. Diese können ohne Vorbehalt mit dem Gräberfeld von Kelebia verbunden werden, mit der Abweichung jedenfalls, dass aus ihrem Material der Gerjen-Komponent fehlt.

Die III. Periode der Vatyá-Kultur und die sich in ihrer Umgebung ausgestaltete früh-Szeremle-Gruppe die in unserem Gebiet das späteste Vatyámaterial bedeuten, werden der Meinung von I. Bóna nach am Ende der Mittelbronzezeit 3. geschlossen. Da aber in der Umgebung von Kalocsa nurmehr die Späthügelgräber-Bevölkerung auftritt, kann es angenommen werden, dass die Lebensdauer unseres in die III. Periode der Vatyá-Kultur gezählten Materials nur durch die Verbergung des Koszider-Typus geschlossen wird.

Von den Besprochenen weicht das archäologische Fundmaterial des südlichen Überschwemmungsgebietes völlig ab. Erwähnenswert ist zunächst einmal die selbständige Erscheinung der Kultur der inkrustierten Keramik mit einem, mit den benachbarten Fundorten im Komitat Tolna gebundenen Material. Ein anderes Charakteristikum des Gebiets die schon ausgestaltete Szeremle-Kultur die von mehreren Fundorten verschiedener Färbung und so wahrscheinlich verschiedenen Alters vertreten wird. Bekannt ist z. B. seine Siedlung, die ausser der charakteristischen dekorierten Keramik auch eine Hauskeramik „frühbronzezeitlichen“ Charakters geliefert hat, gleichzeitig aber ihr sicher späteres Alter anderswo von Bruchstücken, die mit dem Material des Gräberfeld in Ilandža verglichen werden können, gezeichnet wurde.

Diese Erscheinungen, sowie die topographische Absonderung der ausgestalteten Kultur vom Verbreitungsgebiet der Vatyá-Frühszeremle-Gruppe und der Mangel an Verbindungen mit Gerjen werfen viele Fragen in Verbindung mit der Ausbildung und der chronologischen Lage der Kultur auf.

Auf die Vatyá- und Szeremle-Kulturen folgt in unserem Gebiet einheitlich die in ihrer sog. fortlebenden Phase auftretende Hügelgräberkultur. Der doppelte Charakter der Periode Reinecke BD bis HA 1 wurde auch durch das Material der Umgebung von Kalocsa bestätigt: Die Traditionen der Bronzezeit leben stark in ihr, aber auch die Wirkung der ausgestalteten Urnenfelderkultur tritt auf. Obwohl das Fundmaterial nur schwierig auseinandergesetzt werden kann, zeigten einige Fundorte so verschiedenen Charakter, daß wir nochmals versucht hatten, auf statistischem Grund eine Trennung durchzuführen. Das Charakteristische der so separierten I. Gruppe ist die Dominanz der spätbronzezeitlichen Elemente, z. B. gezipfelte Gefässränder, Gefäss-Seiten mit kleinen Buckeln, während die Anzahl der ausgebogenen und eingezogenen fazettierten Randbruchstücke in unserem Material unbedeutend ist; gleichzeitig dominieren im Material der II. Gruppe die letzteren Bruchstücke und ihre Zusammensetzung macht sie schon sicher den Funden HA 2 ähnlich. Dem jetzigen Standpunkt unserer Forschung nach sind diese Zeichen für das Zeitalter BD—HA 1 auch charakteristisch, was darauf verweist, daß die von uns begrenzten Gruppen nicht scharf abgetrennt werden können.

Die Berücksichtigung der Siedlungscharakteristika des Zeitalters verweist jedoch darauf, daß unsere Verteilung dennoch gewisse Realität haben kann. Die Fundorte der I. Gruppe beweisen nämlich ausnahmslos ein kurzes Leben, während die zur II. Gruppe Gehörenden mit einer geringen Ausnahme großer Ausdehnung haben, unter ihnen mit zwei befestigten Siedlungen.

Unser Material aus dem BD—HA Zeitalter bedeutet, mit Ausnahme der aus Kalocsa stammenden La Tène—D Gefässbruchstücke die letzten prähistorischen Funde unseres Gebietes. Diese Erscheinung kann nicht erklärt werden, weil die Besiedlung vom Neolitikum ab und auch nach unserer Zeitrechnung kontinuierlich ist. Das Problem wird teils gelöst, wenn wir die fraglichen

Fundorte zur von O. Trogmayer umgrenzten Csorva-Gruppe zählen. Dies ist topographisch möglich und das Material hat, abgesehen von den wenigen Verbindungen, die wirklich bestätigt werden können, auch die die Csorva Gruppe von der Váler Kultur abgrenzende starke Wirkung der Hügelgräber-Kultur. Wir bekommen aber auch so keine Antwort darauf, daß das Gebiet ung. 600 Jahre lang unbewohnt war.

Einige Charakteristika des skizzierten prähistorischen Bildes werden von den geomorphologischen Gegebenheiten des Gebietes erklärt.

Die Ausbildung des dem Heutigen erst nahekommenden Bildes des Gebietes kann auf das Ende des Pleistozäns gelegt werden. Die Donau erhielt nämlich dann ihre heutige Laufrichtung als eine Folge der Niedersinkung des heutigen Donautals und der gleichzeitigen Erhebung des „Hátság“. Diese Brechungslinie zieht sich dem ung. 10 m höheren „Magaspart“ (hohen Ufer) entlang in unserem Gebiet, somit kann das letztere nicht als eine Terrasse angesehen werden. Das vom Magaspart und dem heutigen Donaubett eingeschlossene Gebiet ist eine holozänische Auffüllung des Flusses, wo das Niveau des niedrigen und hohen Flutgebietes herrscht. Für ihr Niveauverhältnis ist der 2–3 m Unterschied kennzeichnend, der nach Süden fortschreitend nach dem Verhältnis der Zunahme des Wasserertrags mehr und mehr abnimmt. Ebenso kann die gleichmäßige Zunahme nach Süden des Niveaus des hohen und niedrigen Flutgebietes nach dem Verhältnis des 0 Punktes der Donau erklärt werden. Die horizontale Lage der Niveaus der Flutgebiete ist wie folgt: Das niedrige Flutgebiet liegt längs des sich am Fuß des Magaspart ziehenden Sumpfes; dem schließt sich vom Westen das hohe Flutgebiet, dessen Niveauverhältnisse mit der der heutigen Donau in einem 4–6 km Streif folgenden jungen Auffüllung identisch sind.

Das Flutgebiet wird von den verlassenen Betten des Flusses kreuz und quer geschnitten. Von diesen das Bedeutendste ist das am Fuß des Magaspart liegende einstige Hauptbett, das später wahrscheinlich ein bedeutender Nebenzweig wurde. Auf Grund der pallynologischen Untersuchungen des Torfes funktionierte dieses Bett in dieser Rolle ung. bis 1000 v. Z.

Die kurz besprochenen geomorphologischen Charakteristika erklären den transdanubischen Charakter des prähistorischen Zeitalters unseres Gebietes, das abgesonderte archäologische Material der nördlichen und südlichen Flutgebiete und seinen Mangel an paläolithischen Fundorten, sowie die Perioden der Einsiedlungen des Magaspart.

Die archäologischen, geomorphologischen und bodengenetischen Zusammenhänge der Fundorte können auch aus anderen Hinsichten bewertet werden. Es soll nämlich nicht bewiesen werden, daß der Mensch eine enge Folge der naturalen Umgebung ist, und die periodischen Änderungen der Letzteren in letzter Instanz zu klimatologischen Ursachen zurückgeführt werden können. Die Bestimmung der Klimaverhältnisse der der Gegenwart vorangehenden Zeitalter ist also nicht nur klimatischer, geomorphologischer und biologischer, sondern auch notwendig geschichtlicher Bedeutung. Kennen wir sie, so können wir auch archäologischen Detailfragen nahekomen, wie z. B. die Ausbildung der Siedlungsarten, Veränderungen der Lebensweise, Grund, Richtung und Zeit der Migrationen. Endlich, doch nicht in letzter Linie geben sie uns Möglichkeit, um die Richtigkeit unserer absoluten Chronologie in grossen Zügen mit neueren Angaben zu kontrollieren.

Bei Bearbeitung der Angaben der Landesaufnahme tauchte somit die Frage der Annäherung der Klimaverhältnisse notwendig auf. Ähnliche Versuche sind aus der Literatur bekannt, diese beruhen aber auf komplexen Untersuchungen von pallynologischen, faunistischen und geomorphologischen Angaben authentisch ausgegrabener Siedlungen.

Wir begründeten unsere Annahmen, dem Charakter der für unsere Verfügung stehenden Angaben zufolge, nur auf die geomorphologischen Gegebenheiten, die von uns registriert werden konnten, namentlich auf die — wenn möglich — absoluten und miteinander verglichenen Höhenangaben, auf die approximative Bestimmung ihrer Bodenverhältnisse und der Genetik des Bodens. Die Bewertungsmöglichkeit der erwähnten Gegebenheiten und die Realität der gezogenen Schlußfolgerungen werden durch die keinen Beweis erfordernde Tatsache begründet, daß die Höhenangaben der Fundorte in direktem Verhältniss und die Bodenverhältnisse in engem Zusammenhang mit der von den Niederschlagsverhältnissen festgesetzten Flußstätigkeit stehen.

Die geomorphologischen Gegebenheiten haben schon selber drei scharf abgesonderte Niveaus bestimmt, namentlich das niedrige und das hohe Flutgebiet und das Magaspart. Wir konnten diese Einteilung auf Grund der oben erwähnten Gesichtspunkte noch mit drei anderen Stufen erweitern.

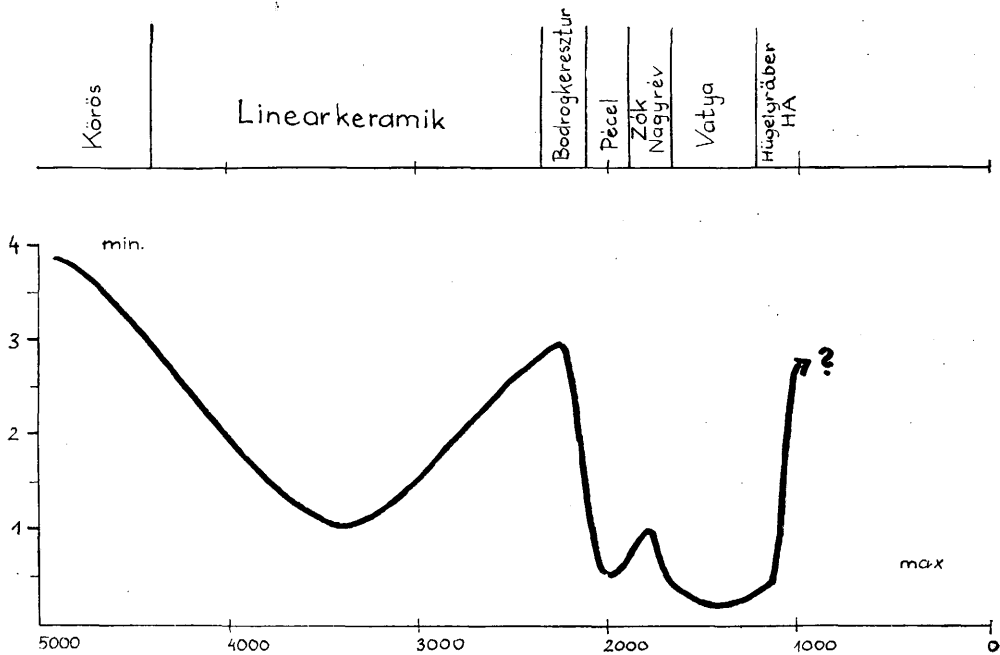
Dann haben wir geklärt, zu welcher Niveaustufe die Fundorte innerhalb einer Kultur gehören. Wir bestimmten die Niveauperhältnisse der einzelnen Kulturen mit Hilfe einer approximativen und diese Verhältnisse auch quantitativ spiegelnden Verhältniszahl, die wir so erhielten, daß wir die sechs Niveaus verhältnismäßig entzweitrennend, die Division an der Summe der Fundortzahlen beider Gruppen durchgeführt haben. Z. B. in der Pécel-Kultur kamen auf den ersten zwei Niveaus keine Fundorte vor, während auf dem dritten Niveaus vier von ihnen gab. Die summierte Fundzahl der Niveaus 4 bis 6 ist acht. Nach Ausführung der Division an den zwei Zahlen ($\frac{4}{8} = 0,5$) haben wir die für die Kultur charakteristische Verhältniszahl erhalten.

Nachdem diese Operation im Fall einer jeden Kultur durchgeführt worden war, haben wir die so erhaltenen Verhältniszahlen in ein Koordinatensystem eingefügt, und haben auf seine Abszisse die der gegenwärtig angenommenen Chronologie, auf seine Ordinate die den Verhältniszahlen entsprechende Einteilung aufgenommen. Die Einzeichnung der Abszissenwerte bietet besonders im Fall von Kulturen längerer Lebensdauer der mangelhaften Bearbeitung der inneren Chronologie zufolge eine weite Möglichkeit an. Deshalb haben wir ihren Ort in dem die Mitte der Lebensdauer der Kultur bedeutenden Punkt aufgenommen. Die so erhaltene Kurve spiegelt, mit Rücksicht auf die Eventualität der Erscheinungen und die erwähnten Fehlermöglichkeiten, also nur approximativ aber im großen und ganzen realistisch die Niederschlagsverhältnisse der von uns untersuchten Periode. Bei der Bewertung nehmen wir zwei grundlegende Rücksichten in Betracht:

1. Wie verhält sie sich zu dem von uns beobachteten und in den hiesigen Untersuchungen angenommenen archäologischen Bild des Gebiets?

2. Kann sie mit den auf den von Z. Zólyomi bearbeiteten pallynologischen Angaben beruhenden Klimaverhältnissen synchronisiert werden?

Der hohe Lauf der Kurve stellt das Klima der Körös-Kultur als eine außerordentlich aride Periode dar. Auch S. Bökönyi kam schon früher zu einer ähnlichen Feststellung. Seiner Meinung nach weist die Erscheinung des Equus



Hypothetische Niederschlagskurve auf Grund der Angaben der Geländebegehung.

A. hydruntinus in der Körös-Kultur auf ein arides, dem Steppenklima ähnliches Klima hin.

Auf Grund der erfahrenen Klimaverhältnisse kann die Lebensdauer der Körös-Kultur unzweideutig in die Haselnußphase gelegt werden. Es zeigen sich aber aus chronologischer Hinsicht gewisse Widersprüche. Zólyomi datiert nämlich, gestützt auf die Chronologie von Firbas, die Haselnußphase auf 8—5000 v. Z., und diese Zeitdauer berührt nur in einem sehr kleinen Abschnitt die in unserer Köröskulturuntersuchung angenommene und auf den C 14-Untersuchungen liegende Lebensdauer dieser Kultur, wonach wir einige ihrer Siedlungen auch aus dem 6. Jahrtausend kennen, die überwiegende Mehrheit unserer Fundorte aber für das 5. Jahrtausend datiert werden kann. Da die Altersbestimmung der Körös-Kultur von exakten naturwissenschaftlichen Untersuchungen unterstützt ist, bei Nahebringung beider Chronologien sollen wir die Änderung mit der größten Wahrscheinlichkeit in der Zólyomis Einteilung vorschlagen, desto mehr, weil diese in unserem Land bahnbrechende und grundlegende Arbeit, sich der Chronologie richtend, die Firbas für Mittel-Europa (Österreich, Deutschland) ausgearbeitet hat, beinahe ausschließlich auf den pallynologischen Angaben des Profils der Bucht von Szigliget ruht.

Die Verhältniszahl der Linearceramik spiegelt treu das regenreich gewordene Klima. Auf Grund der von uns angenommenen inneren chronologischen Einteilung zeigt sich die erwähnte Klimaveränderung in dem Mittelabschnitt der Kultur. Das stimmt mit unserer archäologischen Beobachtung überein, daß die Niveauperhältnisse der von uns in eine frühere Periode gelegten Fundorte auf ein der Körös-Kultur ähnliches Klima hinweisen. Die re-

konstruierten Klimaverhältnisse können mit der wärmeren und regenreicheren Eichenphase mediterranen Charakters identifiziert werden, deren obere Altersgrenze nach Firbas und Zólyomi 2500 ist.

Unsere Kurve zeigt in der folgenden kürzeren Periode unerwartete, sehr scharfe Ausschläge. Diese Erscheinung kann erst im Klima der der pallynologischen Einteilung nach schon in die I. Buchenperiode gelegbaren Bodrogeresztúr-Kultur beobachtet werden, das überraschend am meisten den Niederschlagverhältnissen der Körös-Kultur ähnelt. Die Klimaverhältnisse der Pécel-Kultur hingegen stimmen mit der unten besprochenen I. Buchenperiode völlig überein, was auch von der horizontalen, mit den aus der Bronzezeit stammenden völlig übereinstimmenden, schon erwähnten Verteilung ihrer Fundorte bestätigt wird. In der Zeit der der Pécel-Kultur folgenden Makóer-Gruppe ist die starke Erhebung der Niederschlagskurve nach den Gesagten neulich unerwartet, und zeigt, daß das Klima wiederholt arider wurde.

Aus diesen Erscheinungen, wenn wir die archäologische Periodisierung annehmen, können wir klimatisch die Schlußfolgerung ziehen, daß die in der zweiten Hälfte des III. Jahrtausends erfolgte Klimaänderung wahrscheinlich eine mit bedeutenden Klimaschwankungen verbundene längere Übergangsperiode und keinen stufenweisen Übergang bedeutete. In dieser Hinsicht können unsere Angaben als Ergänzung der pallynologischen Untersuchungen auftreten.

Die registrierten Klimaänderungen werden aber von unserer archäologischen Chronologie zwischen so enge Zeitgrenzen gepresst, was klimatisch unserer Meinung nach undenkbar ist. Auf diesem Grund müssen wir annehmen, daß — mindestens im ganzen Gebiet des Landes — die bisher angenommenen 250—300 Jahre, die auch von dem auf einigen Gebieten (nördliche Gebirgsgegend, N-Transdanubien) erfahrenen und in dem südlichen Flutgebiet auch von uns beobachteten Fortleben der Kultur in der Bronzezeit, von der außerordentlichen Mannigfaltigkeit ihres Materials, von ihrer gemischten Zusammensetzung und auch von der hohen Bevölkerungsdichte unterstützt sind, für die Lebensdauer der Pécel-Kultur nicht genügend sind.

Die oben Gesagten sind ähnlicherweise auch auf die Zók-Kultur beziehbar, mit dem Unterschied, daß die rasche Erhebung der Kurve mit den Gegenbeobachtungen gewissen Grades der Kultur ausgeglichen werden kann. Im Leben der Makóer-Gruppe — obwohl sie nicht so stark nomadisiert war wie die Nyírség-Gruppe — spielte unserer Forschung nach die Viehhaltung gleichwohl eine bedeutende Rolle. Da ihre Fundorte in unserem Gebiet auf außerordentlich flüchtige, kurz lebende Siedlung hinweisen, kann es erdacht werden, daß sie die für sie entscheidende Mangelhaftigkeit der Naturgegebenheiten des Flutgebiets früh erkannt haben, und ihr Gebiet in einer kurzen Zeit verließen. Diese Erklärung ist aber nicht völlig entsprechend, weil die wirtschaftliche Lebensweise der gleichzeitigen Völker der hiesigen Frühbronzezeit gestattet, daß wir im Beginn unserer Frühbronzezeit mit einer kürzeren, arideren Periode rechnen.

Eine andere mögliche Lösung des Problems ist, daß die Makóer Bevölkerung durch das im Beginn der Nagyrév-Kultur eintretende regnerische Wetter genötigt war, unser Gebiet schnell zu verlassen. Dieses Wetter wird durch den gleichmäßigen Fall unserer Kurve bis zum Ende der Vátya-Kultur sehr gut veranschaulicht. Die Erscheinung wird nicht nur von den Niveaueverhältnissen

nissen der Fundorte, sondern auch von ihrer horizontalen Verteilung gespiegelt. In dem südlichen, in jener Zeit vermutlich in großem Teil mit Wasser bedeckten Flutgebiet erscheint nämlich nur das Volk der Szeremle-Kultur, das auf Grund seiner Verbreitung das feuchte Flutgebiet die Donau entlang gern zu haben scheint.

Auch S. Bökönyi zog mit unseren Feststellungen übereinstimmende klimatische Folgerungen auf Grund der Untersuchung der Fauna der Siedlung in Tószeg. Die bezeichnete Klimaveränderung zeigte sich bei ihm ung. in dem 10. Niveau, was mit der Tatsache übereinstimmt, daß das Niederschlagsmaximum auf Grund der pallynologischen Angaben in die zweite Hälfte des II. Jahrtausends gelegt werden kann. Dies ist von unseren Angaben nur darin ergänzt, daß die Veränderung der Niederschlagsverhältnisse schon im Anfang des II. Jahrtausends begann, was mit den Annehmungen von Firbas und Zólyomi übereinstimmt, wonach die regnerische Klimaperiode der I. Buchenzeit ozeanischen Charakters, die mit diesem Zeitalter identifiziert werden kann, abgesehen von den erwähnten Schwankungen, in dieser Periode begonnen hat.

Die Meinungen betreffs der Bezeichnung der oberen Grenze der Periode sind nicht ganz einheitlich. Einige bezeichnen sie in 800 v. Z. (Firbas, Zólyomi), andere (Pécsi, Somogyi) in 1000 v. Z. Obwohl die Gründe der letzteren Bezeichnung der Zeitaltersgrenze vor uns unbekannt sind, auf Grund der archäologischen Chronologie und der von uns beobachteten Erscheinungen schließen auch wir uns dem von den Geomorphologen vertretenen Standpunkt an, wonach also ung. in 1000 v. Z. das Klima ozeanischen Charakters von einer arideren, der heutigen im Ganzen ähnlichen Klimaperiode gefolgt wurde, der II. Buchenphase.

Die relative Stelle der bezeichneten Klimaveränderung kann archäologisch gut präzisiert werden. Es ist nicht nur von dem niedrigerem Lauf der Kurve in der Spätbronzezeit und dem höheren Lauf in der Hallstattzeit gezeigt, sondern auch von der Tatsache, daß während unsere Fundorte aus der Spätbronzezeit nur in dem nördlichen Überschwemmungsgebiet und auf dem Magaspart vorkommen, ist die Verteilung der von uns bestimmten II. Gruppe, die schon wahrscheinlich der Urnenfelderkultur angehört, in dem ganzen Überschwemmungsgebiet gleichmäßig, finden wir auf dem Magaspart nicht einmal sporadische Siedlungen. Unsere letztere Beobachtung stimmt mit der auf den pallynologischen Angaben ruhenden Annahme überein, daß der bedeutende und am Fuß des Magaspart laufende Zweig der Donau als lebendes Wasser nach der Bronzezeit in Zusammenhang mit der Klimaveränderung aufgehört hat.

Die sehr jähe Erhebung unserer Kurve im Anfang der Urnenfelderkultur spiegelt treu das irrealer Bild, das wir als eine Folge einer bloß typologische Analyse von unserem Material des Alters BC—HA erhalten haben, wonach Periode HA die obere Grenze der prähistorischen Einsiedlung unseres Gebiets wäre. Die Verkehrtheit des erhaltenen Bildes wird dadurch noch betont, daß die Klimaverhältnisse eben im I. Jahrtausend v. Z. optimal wurden. Obwohl die eine bestimmte Zeit lang dauernde Unbewohntheit außer den klimatischen, geographischen Ursachen offensichtlich auch mit geschichtlichen Tatsachen begründet werden kann, in unserem Fall mögen wir doch annehmen, daß unsere Chronologie der Hallstattzeit sich zeitlich zwischen sehr engen Grenzen bewegt, und daß wir in unserem Gebiet — wenn auch mit etwas anderem nicht — mit einem bedeutenden Fortleben zu rechnen haben.

Für Beendung betonen wir, daß unsere obige Untersuchung sich mit den möglichen Ursachen der Fehler der von uns aufgezeichneten Niederschlagskurve beschäftigte. Wir haben aber eine klare Vorstellung von den Mängeln an dem für unsere Verfügung stehenden Material und den Angaben, und nicht in letzter Reihe, von den objektiven und subjektiven Grenzen unserer Beobachtungsmöglichkeiten. Trotzdem denken wir, daß die Übereinstimmung unserer gezogenen Schlußfolgerungen mit schon geklärten und angenommenen palynologischen, geomorphologischen und archäologischen Feststellungen darauf hinweist, daß unsere Beobachtungen unsere Forschung mit neuen Gesichtspunkten erweitern mögen.

Wichtigste Literatur

- Bökönyi, Sándor*: Die Wierbeltierfauna der Ausgrabungen in Tószeg vom Jahre 1948. AAA 1952. 71—113.
Eine Pleistozän-Eselart im Neolitikum der ungarischen Tiefebene. AAA 1954. 9—24.
- Firbas, F.*: Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen. Jena, 1949.
- Pécsi, Márton*: A magyarországi Duna-völgy kialakulása és felszínalakulása. Budapest, 1959.
- Somogyi Sándor*: A holocén időszakra vonatkozó kutatások földrajzi (hidromorphológiai) értékelése. Földr. Ért. 1962. 185—202.
- Zólyomi, Bálint*: Die Entwicklungsgeschichte der Vegetation Ungarns seit dem letzten Inter-glazial. Act. Biol. 1953. 364—430.

DIE BESTATTUNGSART VON PROCHOROWKA-TYP BEI DEN SARMATEN IN UNGARN

von

MIHÁLY KÓHEGYI

(Türr István Múzeum, BAJA)

Der Überblick und die Systematisierung der archäologischen Funde sind durch das dreibändige Corpus des Fundmaterials der Sarmatenzeit in Ungarn ermöglicht worden.¹ Die Bände wurden zunächst deshalb kritisiert, weil sie — hauptsächlich in den ersten zwei Bänden — darüber hinaus, daß sie das Material demonstrierten, die gesellschaftlichen und geschichtlichen Probleme nicht besprochen haben.² Es war danach zu erwarten, daß eine Reihe der Abhandlungen die einzelnen Fragen klärt, die bestreitbaren un überhaupt nicht eindeutig beurteilbaren Probleme der Zeitordnung, des Ethnischen, usw. Untersuchungen unterzieht. Was die erste,³ bzw. zweite Periode⁴ der Sarmatenzeit anlangt, sehen wir dort nach einigen gründlichen Detailuntersuchungen klarer, obzwar im Karpatenbecken die Bevölkerung der außer den römischen Provinzen liegenden Gebiete von der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts in kleinerem oder größerem Maße ständig in Bewegung war.⁵ Vor dieser Zeit ab den gotischen Stößen zufolge⁶ kamen neue Völker und Volksfragmente durch die Pässe der Ostkarpaten, deren Bewegungen natürlich auch eine Wirkung auf die Geschichte der im Donau—Theiß—Zwischenstromland und in der Großen Unga-

¹ Párducz Mihály, A szarmatakor emlékei Magyarországon. I—III. Arch. Hung. XXV., XXVIII., XXX. Budapest, 1941—1950.

² Kovrig Ilona, Arch. Ért. 1953. 161—164. — Harmatta János, Acta Arch. Hung. 1952. 341—352. — I. Scollar: AJA 1955. 183.

³ Mócsy, András, K voproszu o periodizacii ranneoszarmatszkoi epochi. Acta Arch. Hung. 1954. 115—128. — Fettich, Nándor, Archäologische Beiträge zur Geschichte der sarmatisch-dakischen Beziehungen. Acta Arch. Hung. 1953. 127—178. Mócsy András, Az Alföld lovasnépei a rómaiak idején. Budapest, 1956.

⁴ Párducz, Mihály, Beiträge zur Geschichte der Sarmaten in Ungarn im II. und III. Jahrhundert. Acta. Arch. Hung. 1957. 139—182, und vgl. darüber die Bemerkungen von: j. Hryala: AR 1958. 137. und Szilágyi János, Arch. Ért., 1958. 96—97. — Das Material der in Nord-Ungarn befindlichen Siedlungen beginnt sich schön zu entfalten, sowie teils auch die Zeitordnung. Párducz Mihály, Római császárkori telep Miskolcon. HOMÉ 1957. 45—59. — Párducz Mihály—Korek József, Császárkori telep Ózdon. Arch. Ért. 1958. 18—36. Und dasselbe in deutscher Sprache: Ein Siedlung aus der Kaiserzeit in Ózd. Acta Arch. Hung. 1959. 159—194. — Salamon Ágnes—Török Gyula, Funde von NO-Ungarn aus der Römerzeit. FA 1960. 145—171. — K. Végh Katalin, Koracsászárkori település maradványa a Miskolci Szabadság téren. HOMÉ 1962—63. 45—62.

⁵ Zur Beschreibung des geschichtlichen Hintergrundes vgl.: Alföldi Andreas, Römische Kaiserzeit. Historia Mundi IV. Bern, 1956. 190—297. — Kornemann Ernst, Römische Geschichte. Stuttgart. 1954. — Rubin B., Die „Große Völkerwanderung“ in der Sozialökonomischen Sicht der Sowjetunion. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 1957. 221—256.

⁶ Helbling, A., Goten undandalen. Wandlung der historischen Realität. Zürich, 1954. — Schwarz, E., Germanische Stammeskunde. Heidelberg, 1956. — Altheim Franz, Das erste Auftreten der Goten im Donauraum. Germanien, 1939. 49—56. — Capelle, Wilhelm, Die Germanen der Völkerwanderung. Stuttgart. 1939.

rischen Tiefebene wohnhaften Sarmaten ausgeübt haben. Außer den Pässen der Ostkarpaten war auch die Passage am Unterlauf der Donau ein Durchzugsgebiet zum Donau—Theiß-Zwischenstromland, obzwar hieres eine lange Zeit nur periodische Durchmarschmöglichkeiten gab.⁷ Nach der Evakuierung von Dazien und Oltenien jedoch (270) ist auch dieser Weg frei geworden und von Gallienus ab (ung. 260) konnten fremde Ethnika in steigendem Maße ins Karpatenbecken geraten, was wirklich geschah.⁸ In diesem Getriebe werden die Umgrenzung der einzelnen Volksgruppen und die Bestimmung ihrer Bevölkerungen durch das lange Nebeneinanderleben und die demzufolge eingetroffenen Wechselwirkungen, Bevölkerungsmischungen, die sich sowohl in dem archäologischen als auch in dem anthropologischen Material spiegeln, sehr erschwert.⁹ Bei den Sarmaten selber bedeutet die Hinaufwanderung des roxolanischen Brudervolkes die erste ernste Änderung, die in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts selbst den pannonischen Limes stark erschütterte. Die im Zeitalter von Gallienus in die Erde geratenen 22 Münzenfunde¹⁰ mögen, unter anderem, sicherlich mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht werden. Die Dahinwanderung dieses Volksstammes, wie schon früher wahrgenommen, wurde nicht auf einmal durchgeführt, sondern ist wahrscheinlich erst nach dem Übergeben von Dazien beendet worden.¹¹ Ihre Einströmung ließ sich kürzlich fühlen. Es ist beinahe unglaublich, wie unerhörte Aktivität die Sarmaten in dieser Zeit vor dem pannonischen Limes ausgeübt hatten.¹²

Die Geschichte der Sarmaten ist von diesem Zeitpunkt an viel mannigfaltiger, als sie in den früheren Jahrhunderten war. Die Einwanderung der Roxolanen und später, in der ersten Hälfte und Mitte des IV. Jahrhunderts die Erscheinung immer neuerer Volksgruppen im Donau—Theiß-Zwischenstromland und in seiner unmittelbaren Umgebung machen die Geschichte des Zeit-

⁷ Von der Passage der unteren Donau führte dann schon der Weg durch das Banat aufwärts, denn es erwies sich, daß das Banat nicht zu Dazien gehörte. *Alföldi, Andreas*, Die Roxolanen in der Walachei. Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie. Berlin, 1939, 528—538. — Dies ist eindeutig bestätigt auch durch das sarmatische archäologische Befundmaterial. *Alföldi Andreas—Párducz Mihály*, Jazig-szarmata leletek a Bánságból. Arch. Ért. 1941, 106—110. — *Patsch, Karl*, Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa II. Banater Sarmaten. Wien, 1925. — *Daicovicu, Constantin*, Banatul si Jazigii. Apulum, 1939—1942. 98—108.

⁸ Zur Geschichte von Dazien vgl.: *Alföldi András*, A római Dácia végpusztulásához. „Protestáns Szemle”, 1927, 97—99. — *Alföldi, Andreas*, Zu den Schicksalen Siebenbürgens im Altertum. Budapest, 1944. — *Daicovicu, Constantin*, La Transylvanie dans l'Antiquité. Bucarest, 1938. — *D. Marin St.*, Il retaggio romano in Romania. Guida allo studio della Civiltà Romana antica II. Napoli, 1954. 813—820. — *Tudor, Dimitrie*, Oltenia romana. Bucaresti, 1958.

⁹ Die anthropologische Untersuchung der Sarmaten geht nur sehr langsam vorwärts, auch die Anzahl der Mitteilungen ist selten. *Malán Mihály*, A kecskeméti jazyg sírok ember-tani vizsgálata. FA 1939. 108—109. — *Lipták Pál*, Anthropologische Funde von Ócsa aus der Sarmatenzeit. FA. 1959, 91—94. — *Bartucz Lajos*, Anthropologische Beiträge zur I. und II. Periode der Sarmatenzeit in Ungarn. Acta Arch. Hung. 1961. 157—229. Meine Bemerkungen auf die grundlegende Abhandlung von Bartucz, Communicationes ex Bibliotheca Historiae Medicae Hungarica 31 (1964) 343—344.

¹⁰ *R. Alföldi Mária*, A rábakovácsi római ékszerlelet. FA. 1954. 62—73.

¹¹ *Harmatta, János*, Studies on the History of the Sarmatians. Budapest, 1950. 58.

¹² In den Gegend der Ober-Theiß, beim nördlichen Rand von Dazien, ung. in 269 haben Gepiden Fuß gefasst. *Schmidt, Ludwig*, Geschichte der deutschen Stämme. München, 1941. II. 529—535. Sie haben einen Teil der schon seit einem Jahrhundert dort wohnhaften, gleichfalls ost-germanischen Vandalen hinausgedrückt, die in 270 in ihrer Flucht nach Westen Pannonien und Aquincum überfielen. *Homo, Léon*. Essai sur le règne de l'empereur Aurélien. Paris, 1904. 71. — *Szilágyi János*, Aquincum. Budapest, 1956. 16.

alters differenzierter.¹³ Es ist kaum zweifelhaft vor einem jeden, daß die Befolgung der Spuren der Ereignisse, die gebietliche Verteilung der einzelnen Stämme, die Erschaffung der inneren Chronologie des damit zusammenhängenden Sarmatischen Fundmaterials nicht gelingen kann, ohne die seit 1950 angehäuften archäologischen Funde zu veröffentlichen und interpretieren. Solange dies nicht geschieht — und wir haben vorläufig nicht einmal eine Hoffnung darauf — sind wir genötigt uns damit zu begnügen, daß wir nur gewisse Teilerscheinungen vorführen, bzw. ihre Abstammung, räumliche Ausbreitung erklären. Wir selbst wünschen uns hier mit der Bestattungsart des sog. Prochorowka-Typus des Friedhofs von der Spätsarmaten-Hunnenzeit zu Madaras eingehender beschäftigten.

Die Hügel zu Madaras waren nicht unbekannt in der Fachliteratur.¹⁴ Sechs von ihnen sind von Archäologe des Museums in Zombor, Lajos Roediger ausgegraben worden.¹⁵ Auf Grund des Fundmaterials wurde das Alter der Hügel von Mihály Párducz als spätsarmatisch bestimmt und dies ist mit einigen kleineren-größeren Abänderungen selbst heute noch zutreffend.¹⁶ Von der aus 72 Hügeln bestehenden Gruppe wurden zwei von Elemér Zalotay in 1952 ausgegraben.¹⁷ Den größten Hügel von ihnen habe ich in 1957 durchgeforscht und die völlige Ausgrabung des Gräberfeldes ist seit 1963 im Gange.¹⁸ Bisher wurden 17 000 m² durchgeforscht und die Anzahl der Gräber ist 193, über 35 von diesen erhob sich ein Hügel. Des ursprünglich aus 72 Hügeln bestehende Gräberfeld kann — mindestens heute — auf nördliche und südliche Hügelgruppen geteilt werden. Die südlichen Hügel sind ferner voneinander, auch ihre Höhe und ihr Durchmesser ist größer als die der Nördlichen. Am Anfang der Arbeit haben wir die Hügel mit der traditionellen Ausgrabungsmethode in vier Teile geteilt und je einen gegenüberliegenden Kreissektor fortgeräumt. Das so präsentierte Grab wurde freigelegt. Bald haben wir aber entdeckt, daß es auch zwischen den Hügeln Gräber gibt. Heute wissen wir schon, daß nur kaum über 1/5 der sehr vielen Gräber des Gräberfeldes ein Hügel errichtet worden war. Es wäre sehr aufschlußreich, das Gräberfeld zu Madaras zu analysieren, diesmal müssen wir aber darauf verzichten. Selbst die Obigen wurden nur skizziert, um die Lage im allgemeinen verstehen zu können.

Ungefähr bei der Mitte der nördlichen Hügelgruppe sind wir darauf aufmerksam geworden, daß einige Hügel von einem regelmäßigen Grabenrahmen umgeben sind. Nach Fortsetzung der Arbeit wurde es klar, daß solche auch um die unbezeichneten Gräber zu finden sind. Bisher sind zusammen acht Hügel (Nr. 31., 36., 46., 59.?, 66., 68.?, 70., 71.) von einem Graben umgeben. (Zwei

¹³ *Barkóczi, László*, Die Grundzüge der Geschichte von Intercisa. Intercisa II. Budapest, 1957. 527.

¹⁴ *Dudás Gyula*, Bácsmegyei halmok. Arch. Ért. 1905. 288.

¹⁵ *Roediger Lajos*, A bacs-madarasi tumulusokról. Arch. Ért. 1905. 420—423. und BTTÉ 1905. 132—136. — Das Material der Ausgrabungen von Roediger ist im Museum zu Zombor unter Inventarnummern 601—617 verwahrt worden. *Kemény Simon*, Csonka—Bácska tükre. Homok, 1931, 345—346. — *Rapcsányi Jakab*, Baja és Bács-Bodrog vármege községei. Budapest, 1934. 506—507.

¹⁶ *Párducz Mihály*: A nagy magyar Alföld római kori leletei. Dolgozatok, 1931. 74—186. — Ders.: A szarmatakor emlékei Magyarországon. Arch. Hung. XXX. Budapest. 1950. 75.

¹⁷ Ausgrabungsbericht in der Dokumentacion sammlung des Ung. Natinoalmuseums 48. M. II. — *Radnóti Aladár*: Leletmentő ásatások 1952-ben. Arch. Ért. 1954. 77. — Das Material ist im Museum zu Baja verwahrt worden. Inventarnummer 54.20.1. — 54.20.6.

¹⁸ *Köbgyi Mihály*: A szarmaták kutatása Baja környékén. Baja, 1965. 22—24.

von ihnen sind unsicher, der Graben konnte bei diesen nur in Spuren gefolgt werden.) Von den unbezeichneten Gräbern wurden zusammen elf (Nr. 85., 86., 115., 127., 145., 149(?), 150., 156., 174., 181., 188) grabengerahmt gefunden. Diese Gräber bilden keine besondere Gruppe, sondern sie sind im Friedhof zerstreut zu finden.

Unsere grabengerahmten Gräber stehen nicht ohne Beispiel. Es ist zwar wahr, daß bisher nur eines von ihnen von Elemér Zalotay aus Orosháza besprochen worden ist.¹⁹ Der Durchmesser des Kreises war 9,40 m (am inneren Rand), die Breite der Grabenspur 90 cm. Nach einem später auch ungarisch veröffentlichten Artikel Grakows, hat er sich es unter seiner Wirkung so vorgestellt, daß „dieses Grab wahrscheinlich von einem bis Brusthöhe erhobenen einfachen Stampfbau umzogen wurde“. Diese Rekonstruktion ist aber ganz und gar falsch. Es zeigt sich schon selbst aus dem Artikel von Elemér Zalotay, weil als er noch nach dem originellen Ausgrabungstagebuch die Erscheinungen, Beobachtungen festgesetzt hatte, sprach er eindeutig und mehrmals wiederholt über den *Umriß, Rahmen eines Grabens*. Wir werden sehen, daß diese auf dem Terrain angestellten Beobachtungen zutreffend sind und nicht die spätere Auslegung.

Zusammenfassend die Lehren der (zusammen 19) grabengerahmten Gräber zu Madaras kann es festgestellt werden, daß das Grab in der Mitte des Grabenrahmens liegt. In einem Fall ist es vorgekommen, daß in einem Grabenrahmen, der überhaupt nicht größer als durchschnittlich war, zwei Gräber lagen, benachbart miteinander mit den Längsseiten, während in den anderen nur ein-ein Grab war. Die inneren Durchmesser der Grabenrahmen änderte sich von 4,60 m (dies ist eben die doppelte Begrabung) bis 8–10 m. Ihre Mehrheit ändert sich zwischen 5–8 m. Die die Hügel umgebenden Gräben sind, wie bisher beobachtet, immer geschlossen. Wir sollen aber betonen, daß dies nur nach unseren bisherigen Beobachtungen so ist, weil die Bodenschichten um die Hügel unklar sind und die einzelnen Erscheinungen nur mit Schwierigkeit gefolgt werden können. Dies ist eine Folge davon, daß die Erde der Hügel in den meisten Fällen unmittelbar aus der Umgebung gewonnen und sicherlich auch die aus dem Graben gewonnene Erde angewendet wurde. Die Breite der Gräben im allgemeinen übertrifft 1 m, ja sie erreicht hier und da auch 2 m. Die Grabenrahmen der flachen, unbezeichneten Gräber bilden hingegen keinen geschlossenen Kreis: südöstlich sind sie immer offen. Der so ausgebildete Eingang ist 60–110 cm breit, die Enden der Gräben sind immer sorgfältig abgerundet worden. In dem gelben Ton des auf die Ausläufer des Hügellandes zu Telecska angesiedelten Gräberfelder konnten alle Erscheinungen ausgezeichnet beobachtet werden. Die Gräben wurden mit einer mild nach innen gezogenen Böschung umg. 60–90 cm tief in die Erde gesenkt. Ihr Grund ist konkav, als ob mit einem hackenähnlichen Werkzeug getieft. Bei breiteren Gräben haben wir so beobachtet, daß ihr Grund einem doppelten Buchstaben U ähnelt, d. h., in der Mitte von diesen ein 10–20 cm hoher Rücken läuft. Hier sind sie offensichtlich für Beendigung der Arbeit auf beiden Rändern des Grabens mit dem hackenähnlichen Werkzeug noch einmal durchgegangen und haben die Mitte einer neuen Bearbeitung nicht mehr wert gehalten. Die schräge Seitenmauer und der nicht waagrechte Grund selber machen den vom Elemér Zalotay erdachten

¹⁹ Zalotay Elemér: A prochorovkai temetkezési szokás nyomai az alföldi szarmatáknál. Arch. Ért. 1953. 63.

Erdenbau zweifelhaft, denn die Ausbildung einer schrägen Seitenmauer wird in einer harten, soliden Lehmlöß mit nichts begründet. Und der wellende Grabengrund würde gerade unverständlich sein. Wir haben aber zweifelloso Gründe dafür, daß es sich hier um einen offenen Graben handelt.

Wir wußten, daß in einem Friedhof außer gewissen religiösen Akten (neuere Begrabung, Nachruf an der Jahreswende des Toten) im wesentlichen kein Leben fortgesetzt wurde und daß wir so nur auf wenig Abfallmaterial rechnen können. Gleichwohl haben wir unsere Gräben sorgfältig untersucht und nicht vergebens. Mit den waage- und senkrechten Überschneidungen der Erde der Gräben haben wir geklärt, daß die ursprünglich offenen Gräben nur langsam durch größere Regenfälle verschlammt wurden. Auf dem Weg des herabrieselnden Wassers kann man die Spur des mitgetragenen Schlammes, der oberen schwarzen Erde in der aufeinanderengelagerten Menge nur einige cm dicker oder noch dünnerer Schichten schön verfolgen. Hier und da gerieten auch einige Scherben in den langsam aufgefüllten Gräben. Damit wurde endgültig nachgewiesen, daß das Grab und der Grabenrahmen gleichzeitig sind. Es ist zwar wahr, daß aus dem gleichförmig wiederholten Verhältnis der zwei zusammengehörenden Erscheinungen ihre Gleichzeitigkeit nicht besonders zweifelhaft war; der Beweis wurde dennoch von diesen nur spärlich gefundenen Scherben geliefert. Dann haben wir in den Gräben auch Tierknochen gefunden. Darunter kamen einige walzenförmige Knochen dünner Wand vor, die in der Luft beinahe zerstäubten. Nun, im Fall eines Einstampfers wären die Scherben und hauptsächlich die hohlen Knochen in Splitter zerbrochen. Diese Erscheinungen haben uns dann unzweideutig überzeugt, daß die zirkulären Eingrabungen zweifellos offene Gräben waren.

Die große Masse des Fundmaterials gibt eine gute Hilfe, die innere Zeitordnung des Friedhofs feststellen zu können, aber hier können wir damit zufrieden sein, daß die Begrabung vor dem letzten Viertel des III. Jahrhunderts kaum beginnen konnte. Es ist schwieriger zu bestimmen, wann die Begrabungen im Gräberfeld unterbrochen wurden; es war im zweiten Drittel des V. Jahrhunderts (und eventuell auch später) jedenfalls noch im Gebrauch. Unsere grabengerahmten Gräber sondern sich im ganzen Gräberfeld von den anderen Gräbern selbst zeitmäßig nicht ab. Aus dem Gräberfeld kennen wir bisher 9 römische Gelder; in dem grabengerahmten Grab Nr. 181. ist eine Mittelbronze von Diokletian (284—305) gefunden. Die Parallelen des scheidengedrehten, wohlgeschlammten kleinen grauen Schüsselchens des grabengerahmten Grabes Nr. 188. kennen wir aus 11 Fundorten des Landes.²⁰ Dieses Schüsselchen erinnert uns außerordentlich an die goldenen Schalen des zweiten Schatzes von Szilágysomlyó. Das Zeitalter der Verbergung des Schatzes wurde von Fetich auf die Jahrzehnte nach den Jahren zwischen 375—378 gesetzt mit der Bemerkung, daß die goldenen Schalen zu den jüngsten Stücken des Schatzes

²⁰ *Szentes-Nagyhegy*, Solti Szőlő (Sarmatenzeit III. LXVII. 19.) — *Szentes-Jaksor* (Sarmatenzeit III. LIX, 13.) — *Szeged-Bilisits* (Sarmatenzeit III. CXXI, 15.) — *Ujverbász-Kendergyár* (Sarmatenzeit III. CX, 4.) — *Szeged-Alsótanya, Kenyérváróhalom* (Sarmatenzeit III. CXXI. 17.) — *Kláráfalva* (Sarmatenzeit III. XXI, 24.) — *Umgebung von Szeged* (Sarmatenzeit III. CXXVI, 3, 22) — *Kenderes* (Sarmatenzeit III. CXXXV, 27.) — *Hódmezővásárhely—Kopáncs* (Dolgozatok, 1943. LII, 7.) — *Csongrád-Csipai* Az Alföldi Tudományos Intézet Évkönyve 1944—1945. 146. V. 4a—b) — *Tápé-Malajdok „A”* (Arch. Ért. 1945—1948. LXVII. 11.).

gehören.²¹ Auf diesem Grund mögen wir das Zeitalter des Grabes Nr. 188. zu Madaras auf das letzte Viertel des IV. Jahrhunderts, bzw. auf die diesem folgende Zeit legen.

Außer den Gräbern in Orosháza und Madaras sind grabengerahmten Gräber auch anderswoher gekannt. Zalotay selber erwähnt, daß er solche auch in Katymár und im Madaras-Kasernenhof beobachtet hätte. Die im Madaras-Kasernenhof gefundenen Gräben aber gehören nicht zu dem ebendort liegenden spätsarmatischen Friedhof, sondern sie sind die Überreste einer Siedlung aus der Arpadenzeit.²² Im Katymár-Ziegelwerk war um das 15. Grab wirklich ein ung. 90 cm breiter Graben zu beobachten, der aber von den in den XVII—XVIII. Jahrhunderten darübergelegten Gräbern Nr. 11. und 29. ausgewählt wurde.²³ Auf Grund des Fundmaterials,²⁴ sowohl der im Grab Nr. 91. einer einige Jahre früheren Ausgrabung gefundenen 2 St. Licinius (308—324) und Constantinus Magnus (306—324) Münzen, ist dieses Gräberfeld mit dem in Madaras gleichzeitig.²⁵ Im Laufe der Freilegung der Siedlung in Csongrád—Felgyő aus der Zeit der Landnahme hat Gyula László zweimal eine der unserigen in vielem ähnliche Bestattungsart gefunden, ja dort konnte auch beobachtet werden, daß die grabengerahmten Gräber auch noch von einem größeren, im großen und ganzen rechteckigen Graben umgeben sind. In der Nähe der grabengerahmten Gräber wurden auch annähernd in eine Reihe geordnete übliche sarmatische Gräber mit einem späteren Fundmaterial gefunden.²⁶ Es erhellt daraus, daß die Erscheinungen zu Madaras im Gedenkmaterial dieses Landes nicht alleinstehend sind. Wir kennen vielleicht hauptsächlich nur deshalb nicht mehr davon, denn unsere Archäologen sind von der schlechten finanziellen Versorgung gezwungen, wesentlich nur die wichtigsten Erdarbeiten auszuführen. Am meisten gibt es keine Möglichkeit, die Umgebung, das nächste Milieu archäologisch zu untersuchen, was manchmal uns zu verhindern vermag, sehr wichtige Begleiterscheinungen kennenzulernen.

Die erwähnten Mängel erschweren zwar für uns, östliche Parallele zu suchen, sie machen jedoch nicht grundlegend unmöglich, einen Vergleich anzustellen. Die sarmatische Kultur der Steppen in der Nähe des Kaspisches ist von Grakow eingehend untersucht worden. Er hat innerhalb der sauromatischer Kultur vier Entwicklungstufen festgestellt und versuchte ihre innere Chronologie, Charakteristika zu geben. Er konnte seine Vorstellungen schon auf Grund des von der Wolgagegend und der südlichen Umgebung des Urals stammenden neuen Ausgrabungsmaterialien skizzieren.²⁷ Die aufgestellte chronologische Klas-

²¹ *Fettich Nándor*: A szilágyosmlyói második kincs. Arch. Hung. VIII. Budapest, 1932. 55—58. Tafeln XVIII—XXXI.

²² Ausgrabungsbericht von *Zalotay Elemér*, Dokumentationsammlung des Ung. Nat. Museums 83 M. II. — *Dombay János*, A madarasi ásatás felülvizsgálása. Handschriftlicher Bericht. (Adattár d. Ung. Nat. Museums, 66. M. II.). — Bericht von *Köbhegyi Mihály*, Adattár d. Ung. Nat. Museums, 83. M. II. — „Múzeumi Híradó”, 1952. 55.

²³ *Zalotay Elemér*, Leletmentés Katymáron. Bibl. d. Kom. Csongrád, Nr. 56. Manuskript in der archäologischen Datensammlung des István Türr Museums zu Baja, Nr. 958/II.

²⁴ Türr István Museum (Baja), Inv. Nr. 54.25.1. — 54. 25.55.

²⁵ Ausgrabungsbericht in der Datensammlung des István Türr Museums, Nr. 1105/II. Archäologisches Fundmaterial ebendort, 61.15.1. — 61.15.37.

²⁶ Ich danke herzlichst auch hier für die mündliche Aufklärung und Zeichnungen von Gyula László. Über das Material des außerordentlich interessanten Friedhofs werden hier weitere Details nur deshalb nicht veröffentlicht, denn das Material des Friedhofs wird von einem Universitätshörer in seiner Diplomarbeit bearbeitet werden.

²⁷ B. N. *Grakow*: GYNAIKOKPATOYMENOI, pereschitki matriarchata u Sarmatov. VDI 1947. III. 100—121.

sifizierung spiegelt die hauptsächlichlichen Entwicklungsphasen der sarmatischen Stämme zurück und dies stimmt mit den Entwicklungsphasen der meotisch-sarmatischen Kultur der Kubangegend in vielen Hinsichten überein.²⁸ Es ist nicht zweifelhaft, daß die Stammeszusammensetzung der Bevölkerung der Wolgagegend in dem frühsarmatischen Stadium komplizierter wird, — ich möchte ja zugeben: sie war auch bisher nicht leicht zu überblicken — aus den Steppengebieten von Siberien und Mittelasien strömen nämlich neuere Gruppen in den Raum der Wolgagegend herein. Dies ist auch von den paläoanthropologischen Untersuchungen von Debec²⁹ und Trofimowa,³⁰ bestätigt, die die Erscheinung des mittelasiatischen brachikranischen Typus in der Wolgagegend (hauptsächlich bei Ahtub) bestätigt haben. Der gemeinsamen Arbeit der Archäologen und Anthropologen zufolge wurde eine frühere Einwendung von Rostowtsew unhaltbar; dieser Einwendung nach können die Sauromaten mit den späteren Sarmaten völkisch nicht identifiziert werden, weil das Matriarchat, das so charakteristisch für das soziale System der Sauromaten ist, bei den letzteren fremd gewesen wäre.³¹ Es ist klar geworden, daß die von Rau skizzierten Entwicklungsabschnitte im großen und ganzen stichhaltig sind, wenn auch hie und da mit kleineren Veränderungen.³² Wir verdanken ferner ihm die Abtrennung der Gruppe der frühen sauromatischen Gräber von dem bisher einheitlich scheinenden Block des Fundmaterials.³³ Raus, uns näher berührende, spätsarmatische Chronologie sieht folgenderweise aus:

1. Bestattungen des hellenischen Zeitalters: Jhd. III—I. v. Z.
2. Bestattungen des römischen Zeitalters: Jhd. I—II. d. Z.
3. Bestattungen des spätrömischen Zeitalters: Jhd. III—IV. d. Z.

Smirnow trachtete diese Einteilung zu modifizieren. Rau hat seine Einteilung — sagt Smirnow — von dem Vorurteil ausgehend, daß die Wolgagegend in der Entwicklung bis zu gewissem Grad zurückgeblieben ist mit den westlichen Gegenden Europas verglichen, ungefähr ein Jahrhundert „verjüngert.“ Er hat eben deshalb den chronologischen Rahmen der sarmatischen Kulturentwicklung unter Berücksichtigung der neuen archäologischen Angaben folgenderweise erdacht: Er legte den Beginn des mittel-sarmatischen Abschnitts der Wolga-Gegend (Rau A Stufe) auf das II. Jahrhundert v. Z., während den Anfang der späteren auf das II. Jahrhundert, und nicht auf das III. Jahrhundert d. Z.³⁴ Es ist zu bedauern, daß wir das uns interessierende archäologische Material nicht persönlich kennen und auch Mitteilungen uns nur spärlich zur Verfügung stehen. Die Sowietverfasser beklagen sich ja selber, daß die Hauptmasse

²⁸ Smirnow, K. F., Osnownie piti raswitia meoto-sarmatskoj kulturu Srednego Priku-banja. KSz XLVI.

²⁹ Debec, G. F., Materiali po paleoantropologii UdSSR (nischne Powolsche). Antripalogscheskij Journal 1936. N. 1. 65—80.

³⁰ Trofimowa, T. A., Kranilogscheskij otscherk tatar Zolotoj ordi. Antropologitscheskij Journal 1936. No. 3. 166—168.

³¹ Rostowtzeff, I. M., Iranians and Greeks in South Russia. Cambridge, 1923. 113.

³² Rau, Paul, Die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga. Pokrawsk. 1926.

³³ Rau, Paul, Die Gräber der frühen Eisenzeit im unteren Wolgagebiet. — Ders.: Prähistorische Ausgrabungen auf der Steppenseite des deutschen Wolgagebietes im Jahre 1926. Mitteilungen des Zentralmuseums der Ant. Soz. Räte-Republik der Wolgadeutschen. Pokrowsk, 1927.

³⁴ Smirnow, K. F., Sarmatskie Kurganie pogrebennija v Stepach Powolschija i Juschnego Priuralja. Dokl. i Soobtsch. Ist-fil. Moskwa, 1947. — Ders.: Sarmatskie plemena Severnogo Prikaspja. KSz. XXXVI. 1950. 97—114.

ihres Ausgrabungsmaterials unveröffentlicht bleibt. So würden wir kaum kompetent sein, in chronologische Fragen einzusprechen. Dies ist aber in Hinsicht unseres Themas grundlegend wichtig, deshalb — unter Außerachtlassung einer ausführlichen Beweisführung — wollen wir nur erwähnen, daß wir Raus Einteilung für besser fundiert halten. Es erschwert das Klarsehen, daß berühmte Archäologen z. B. die charakteristisch skythischen Überreste der Jahrhunderte IV—III v. Z. irrtümlicherweise den Sarmaten zuschrieben.³⁵ Wesselowsky³⁶ dachte das sicher sarmatische Material der Kuban-Gegend römisch, obwohl es schon von Tolstoy und Kondakow³⁷ für sarmatisch angenommen wurde.

Momentan kennen wir am besten das Material des östlich von Don liegenden Gebiets — das dem Wesen nach das asiatische Sarmatien von Ptolemaios ist. Die Geländearbeiten von Rau, Grakow, Sinitsin, Solnikow und Minajewa ergaben ungefähr 600 Bestattungen bis zum II. Weltkrieg, die aus den Jahrhunderten VI—IV. v. Z. stammen. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden die sog. „Gorodischtsche“ in der nordöstlichen Grenzgegend der sarmatischen Welt, in der Region von Tscheljabinsk, längs den Flüssen Isset, Mias, Sinara und anderen jenseits des Süd-Urals. Diese Gorodischtsches und die mit ihnen gleichzeitigen Kurgans haben viele gemeinsame Charakteristika mit den Überresten der sog. Prochorowka-Kultur der Süd-Uralgegend (Becken des Flusses Ural), aber sie stehen noch näher den Überresten der Region des Unterlaufs von Isset und Tobol.³⁸ In 1951—1952 wurden am Linksufer der Wolga, in der Umgebung von Wolgograd und Saratow, einige Hunderte von neuen sarmatischen Bestattungen aufgedeckt. Der größte Teil von ihnen ist von den früher in großer Anzahl nur aus der Süd-Uralregion gekannten Bestattungen der Prochorowka-Kultur ausgemacht worden.³⁹ Das Material ist, leider, nur sehr wenig veröffentlicht. Der Verbreitungsdistrikt dieser Kultur in der Wolga-Gegend kann auf Grund der neueren Angaben nach Süd—Westen bis zum Don (Distrikt Zimljan), nach Süden 50 km nördlich von Wolgograd bis zum am Linksufer der Wolga liegenden Dorf Rachinka, nach Süd—Osten bis zum Unterlauf des Flusses Uzeny in West—Kasachstan ausgebreitet werden.⁴⁰ Die neueren Ausgrabungen bestätigen also dem Wesen nach, daß die Kultur von Prochorowka in ihren verschiedenen Varianten eine von den Jahrhunderten IV—III. v. Z. ab von den südlichen Abhängen des Urals bis zu den Steppen jenseits des Dons und in Manitsch verbreitete und allgemeine, gemeinsame sarmatische Kultur geworden ist. Es ist aber zweifellos, daß die Sarmaten der Wolga-Gegend, ihrer Stammes-zusammensetzung nach, nicht gleichartig waren. Die gleichzeitige Anwesenheit von fünf Bestattungstypen in einem Gebiet zeigt, daß die Bevölkerung der Wolga-Gegend aus fünf — dasselbe soziale, wirtschaftliche System, dieselbe materielle und geistliche Kultur besitzenden — miteinander verwandten ethnischen Hauptgruppen bestand. Einer ihrer grundlegenden Blöcke ist von den Nachkommen der lokalen Bevölkerung heraus-

³⁵ *Spitsin, A. A.*, Kurgani Skifow--pacharej. IAK, 1918. 65.

³⁶ *Wesselowskij, N. I.*, Kurgani kubaskoj oblasti v period rimskogo wladitschestwa. SzA XII. 341—373.

³⁷ *Tolstoj, I. I.*—*Kondakow, N. P.*, Ruskie drewnosti v pamjatnikach iskusstwa. Kiew, 1889—1890. I—III.

³⁸ *Salnikow, K. V.*, Tri goda roboti na gorodischtsche tschudajan. KSz. V. 69—74.

³⁹ *Smirnow, K. F.*, Itogi i otscherednie sodatschi isutschenija sarmaskich plenen i ich Kulturi. SzA 17 (1953) 133—148.

⁴⁰ *Smirnow, K. F.*, Sarmatskie plemena Severnogo Prikaspija. KSz XXXIV. (1950) S. 99, Abb. 28.

gekommen, die seit dem VI. Jahrhundert v. Z. hier lebten, wenn auch vielleicht nicht ohne Unterbrechung. In die Gruppe von diesen gehören die Gräber bei Torgun, Belaja—Karman und Eruslan, sowie die oft engen Bestattungen mit Berme. Diese letzteren besetzen auf den Steppen der Wolga—Ural—Gegend eine wenig breitere Zone als der Distrikt der diagonalen Bestattungen.⁴¹

Damit erreichten wir die Problematik der uns näher interessierenden Roxolanen.

Auf Grund der archäologischen Angaben kennen wir zwei Gebiete der diagonalen Bestattungen aus den Jahrhunderten II. v. Z.—I. d. Z.: das Muttergebiet der Wolga—Ural—Gegend und das westliche Gebiet. Das letztere enthält das von der Zone am linken Ufer des Dnjepr, von Dnepropetrowsk bis Zaporoschje liegende Gebiet, sowie die südliche Zone der Gegend von Charkow. Den Auktoren des Altertums nach wurde dieses Gebiet am Ende des II. Jahrhunderts d. Z. von den Roxolanen besetzt. Wesentlich deshalb identifizierte Smirnow die nach SW und SO orientierten diagonalen Bestattungen mit denjenigen der Roxolanen. Es ist außerordentlich wichtig für uns, daß die diagonalen Bestattungen von Ukraine, sowie diejenigen der Wolga—Gegend, oft von mit ihnen gleichzeitigen Gräbern mit Berme, ärmlichen archäologischen Materials begleitet sind. In diesen liegt wahrscheinlich eine anderen sarmatischen Stämmen gehörige Bevölkerung, die von der nach Westen gerichteten Bewegung der Roxolanen mitgerissen wurde. Die diagonale Bestattung ist für die mittel—sarmatische Periode der Wolga—Gegend (I. Jhd. v. Z.—Anfang des II. Jahrhunderts d. Z.) am charakteristischsten.⁴² Die Orientierung der Gräber der roxolanischen Hügel ist SW, seltener SO. Es gibt aber auch N und NO—orientierte Gräber.⁴³ Der zentrale Bezirk der Verbreitung der diagonalen Bestattungen befindet sich in den rechts- und linksseitigen Steppen der Wolga—Gegend (im Norden von Saratow ab, im Süden bis zu Wolgograd und im Osten ein wenig westlich von Uralsk). Die Bestattungen liegen entlang den Steppenflüßchen Ilowl, Belaja—Karman, Eruslan, Solena, Belaja Kuba, Torgun und Derkul. Bei Schipowo am Derkul und im Gräberfeld zu Susel bei Belaja Karman liegen die diagonale Gräber enthaltenden Hügel wie gestreckten Ketten auf den Höhen, als ob sie über den anderen Kurgans herrschten. Die diagonalen Bestattungen machen ungefähr 34% aller sarmatischen Bestattungen des Hauptbezirks aus. Die Charakteristika der diagonalen Bestattung sind verhältnismäßig gut gekannt. Im Inneren der Gräber wurden aus Holzbalken oder aus hochkant gestellten Brettern Holzschalungen gemacht. Die Wände des so gefertigten Sarges lagen am meisten eng der Erdenwand des Grabes an und waren nur selten in gewisser Entfernung von der Wand. Die Bretter wurden mit eingeschlagenen Pfählen gefestigt. Der Boden des Grabes wurde mit dünnen Scheiten, Brettern, Rinden, Gras bedeckt und mit gelbem Sand eingestreut, manchmal wurde auch ein großes Filz ausgebreitet. Die unter dem Skelett liegenden Pflanzenhalme und die aus irgend einem Betten stammenden Funde einer massiven schwarzen Verwesung zeigen, daß der Verstorbene auf ein höher liegendes weiches Bett gelegt und seine Beine oft in Knie gebeugt wurden. Die Arme fielen in den meisten Fällen von dieser Erhöhung ab und hingen nieder. Die

⁴¹ Smirnow, K. F., O pogrebenijach roxolan. VDI 1948. I. 213—219.

⁴² Sinitsin, I. V., K materialam po sarmatskoj kulture na teritorii Nischnego Powolschja. SzA 1946. 73—95.

⁴³ Rau, Paul, Die Hügelgräber, etc. 72—74.

Beine zerfielen auch aus Mangel an Sehnenbändern auf die Seite. Daher ist die charakteristische „tanzende“ Haltung der Skelette (die Arme ausgebreitet, beide Beine in Knie ausgebeugt) und ihre „agressive“ Haltung (eines der Beine ausgestreckt, das andere in Knie gebeugt). Der Verstorbene wurde sehr oft mit Ruten umwickelt und in Bast gerollt, oder von oben aus mit Bast, kleinen Brettern, Gräsern, Fallholz gedeckt. Die herrschende Orientierung der Skelette war nach SW, selten SO und noch seltener S; eine östliche Richtung kam nur in einem einzigen Fall vor (Susel, Gräbenfeld I, Kurgan 43). In der Nähe der Begräbnisstätte wurde ein Begräbnisscheiterhaufen errichtet, Opfer dargebracht und bei dem offenen Grab ein Leichen-Schmaus gehalten. Der Begräbnisscheiterhaufen wurde mit der Erde des Grabes zusammen verschüttet. Es kam vor, daß sie die heiße Glut auf das Skelett streuten, am meisten zu seinen Füßen. In den II–IV. Jahrhunderten d. Z. haben die Gräber die Bestattungsarten der früheren Periode aufbewahrt (mit Ausnahme der Orientierung, die N. geworden ist). Die Beilagen sind aber verschieden und die Schädeldeformation — offenbar unter hunnischem Einfluß — tritt in den Vordergrund in 83% aller Gräber.

Für die von Rau ausgegrabenen Gräber aus den I–IV. Jahrhunderten d. Z. sind die niedrigen Kurgans charakteristisch. Die Orientierung der Gräber ist aber S., seltener SW., bzw. SO.⁴⁴ Das Ausgrabungstagebuch des Kurgans E₈, veröffentlicht von Sinitsin in der nahen Vergangenheit, sagt wie folgt: „Durchmesser 11 m, Höhe 0,30 m. Um den Damm sind die Spuren einer ringförmigen Vertiefung wahrzunehmen. Es wurde mit einem 4×4 m Block in der Mitte ausgegraben. In den SO., N. und NO.-Ecken des Forschungsprofils ist eine schotterige und sandige Bodenausschüttung. Das Grab wurde mit längsseitigen Birkenstangen und der Boden des Grabes mit Birkenrinde gedeckt.“ Für uns ist hier die ringförmige Vertiefung am wichtigsten. Neben dem Kurgan E₈ wurde noch ein grabengerahmtes Grab in dem Hotter des Dorfes Krasnopolje (an der Linkseite der Wolga) ausgegraben. Der Durchmesser des Hügels E₁₄ ist 20 m, seine Höhe 0,80 m. Um den Grund waren die Spuren eines 6–7 m breiten, abgeflossenen Tiefgrabens zu beobachten. In den Hügel waren 20 Gräber eingegraben.⁴⁵

Die sowjetischen Verfasser sprechen also in einem jeden Fall eindeutig über Vertiefung, Graben und es war nicht anders — wie gesehen — auch im Fall von Madaras. Der Ritus der in der Sowjetunion ausgegrabenen diagonalen roxolanischen Bestattungen ist von mehreren Archäologen beschrieben worden und diese Beschreibungen decken, und manchmal ergänzen einander; aber die Parallele mit den Bestattungsarten Ungarns sind sehr wenig. Auch wesentliche prozentuale Differenzen gibt es zwischen den zwei Gebieten, weil bei den in der Sowjetunion ausgegrabenen Gräbern dieses Zeitalters die diagonalen Bestattungen beinahe 40% ausmachen, bei uns aber ihre Anzahl höchstens in Tausendsteln ausgedrückt werden kann. Die Suche nach den zweifellos bestehenden Parallelen und ihre Auslegung mögen uns jedenfalls zu einer besseren Er-

⁴⁴ Rau, Paul, Kurgani s kostritsami i kostritsa u kurganach Nischnego Powolschja. Tsaranijon IV. 1928. 431.

⁴⁵ Sinitsin, I. V., Archeologitscheskie raskopki na territorii Nischnego Powolschja. Saratow, 1947.

kennung der ethnischen Probleme des spätsarmatischen-hunnischen Zeitalters unseres Landes helfen. Die intensive Ausgrabungsaktivität unserer rumänischen⁴⁶ und jugoslawischen⁴⁷ Kollegen wird uns die fehlenden topographischen Kettenglieder sicherlich in die Hände geben. Und die völlige Ausgrabung des Hügelgräberfeldes in Madaras kann uns in der Auslegung der Analogien sehr behilflich sein.

⁴⁶ Auf dem Gebiet von Moldau ist auch ein ganz spätes, vom Ende des IV. Jahrhunderts — Anfang des V. Jahrhunderts stammendes Material gefunden. Jüngste Zusammenfassung: *Ion Ionita*, Noi descoperiri sarmatice pe teritoriul Moldovei. *Archeologia Moldovei*. II—III. (1964) 311—328. — Derselbe: Recunoasteri arheologice in regiunea satelor Pogorasti si Rauseni (raionul Botosani, reg. Suceava). *Arch. Moldovei* I. (1963) 299—301. — *Dragomir I. T.*, Raport asupra sapaturilor intreprinse la Largu (raionul Filimon Sirbu, reg. Galati). *Materiale si Cercetari Arheologice* V (1959) 480. Fig. 6/1.2.

⁴⁷ *Simoljevic, Natalija*, Arheoloski materijal iz rimskog doba u Narodnom Muzeju u Pančevu. *RVM*. 1956. 235—241. — *Vukow, Nestor*, Nalazi iz doba antikei seobe naroda u Molu i Adi. *RVM* 1952. 130—131. — *Juristics Alexandra*, Rimsko-Sarmatski i slovenski nalazi u Kovacici. *RVM* 1953. 141—146. — *Sulman, Mirko*, Sarmatsko-jaziski grobovi u Tavankutu i Maszarikovu. *RVM* 1952. 117—126.

NEUERE ERGEBNISSE IN DER TOPOGRAPHISCHEN UNTERSUCHUNG DER ERDWÄLLE IN DER TIEFEBENE

von

PÁL PATAY

(*Ungarisches Nationalmuseum, BUDAPEST*)

Über die Untersuchung der Erdwälle habe ich schon in 1963 an der I. Archäologischen Konferenz für die Tiefebene in Szeged, dann in 1966 an dem VII. Internationalen Archäologischen Kongreß in Prag Bericht erstattet. Die Forschungsarbeit wurde von einer aus Sándor Soproni, Éva Garam und mir bestehenden Arbeitsgruppe, unter der Mitwirkung mehrerer Archäologen aus dem Land und Budapest auch seitdem fortgesetzt. Mit der besten Freude soll ich auch erwähnen, daß wir auch mit unseren jugoslawischen Kollegen am engsten kooperieren konnten, mit den Archäologen, die in der Wojwodina tätig sind und die Untersuchung der Erdwälle auf ihrem eingenen Gebiet mit ähnlichen Zwecken begannen und mit schönem Erfolg durchführen. Wir wissen auch davon, daß — gewiß unter der Wirkung unserer Arbeit und derjenigen unserer jugoslawischen Kollegen — auch die rumänischen Forscher ihre Aufmerksamkeit den Erdwällen zuwendeten. Wir erwarten mit Interesse die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit.

Unsere Arbeit war selbst im Laufe der letzteren Jahre nicht erfolglos. Was das Gebiet der Topographie anlangt, haben wir die früher schon gekannten Linien der Schanzen ergänzt, und haben viele neue Abschnitte kennengelernt. Als eine Folge unserer Arbeit kann heute schon die Gesamtlänge der gekannten Erdwälle im Gebiet unseres Landes auf 565 km geschätzt werden.

Im Laufe unserer Forschungen außer der traditionellen Geländebegehung, wozu den Anhaltspunkt über die gekannten Angaben das Durchstudieren neuer handschriftlicher Karten, sowie die auf dem gerührten Gebiet lebenden, durch Fragebögen eingesammelten Traditionen geliefert haben, wendeten wir auch modernere Verfahren an. Wir haben versucht, die Stelle des ehemaligen Grabens der Schanzen mit elektrischer Widerstandsmessung zu erweisen. Das Wesen davon ist, daß die Erde des eingefüllten Grabens anderer Zusammensetzung ist, als die der nicht aufgewühlten Umgebung, deshalb reagiert es auch gegenüber dem elektrischen Strom verschieden. Leider war dieses Verfahren im Sandboden, d. h. eben dort, wo die Schanzen am meisten verdorben sind, nicht zweckmäßig.

In der Untersuchung von Detailproblemen führte es zu gutem Ergebnis, wann wir an der Stelle des ehemaligen Grabens sondiert hatten. Den nützlichsten Dienst erwiesen aber für uns die Untersuchung und Auslegung der Luftaufnahmen. Abgesehen davon, daß in vielen Fällen, wo auf dem Gelände die Schanze vor unseren Augen verschwunden war und wir nur auf diesem Weg ihre Spuren gefunden haben, oder als wir in diesem Wege die für sehr zweifelhaft gehaltenen Angaben der handschriftlichen Karten beglaubigten, hat die Untersuchung der Luftaufnahmen viele bisher unbekanntes Abschnitte der

Linien vor uns aufgedeckt, manchmal auch dort, wo wir darauf gar nicht rechneten. Die Gesamtlänge der mit Hilfe der Luftaufnahmen kennengelernten Abschnitte mag ungefähr 120 km sein, was mehr als 1/5 der Linien in diesem Land bedeutet. Die Erkennung dieser neuen Abschnitte war aber nicht nur in quantitativem Verhältnis bedeutend, sondern auch in qualitativer Hinsicht, weil dadurch in einigen Fällen betreffs des Ablaufs der Linien die früher ausgestalteten Vorstellungen geändert wurden, bzw. auch einige Ergebnisse zustande kamen, die überraschend gesagt werden können.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, im Rahmen eines einzigen Vortrags in alle Details einzugehen und jeden, während unserer topographischen Untersuchung neulich erkannten Wallabschnitt anzuführen. Mein Ziel ist hier nur die wichtigsten bekanntzumachen. Unter ihnen erwähne ich die Folgenden.

1. Wir kannten einen Abschnitt des Schanzsystems, der sich von Tiszavasvár ausgehend in W—O Richtung zieht und bei dem Benehalom genannten Hügel in SO. Richtung, nach Ujfehértó wendet. Aber ungefähr 7 km weit von der letzteren Gemeinde konnte er nicht mehr nachgefolgt werden. Ebenso auf Grund kartographischer Angaben und unserer Geländebesichtigung wurden zwei in N—S Richtung laufende Linien des Wallsystems in der Umgebung von Debrecen bekannt, von denen das Bestehen des Äußeren nach Norden bis zur Höhe der Gemeinde Hajdúhadház, das des Inneren bis zur Grenze der Komitate Hajdú und Szabolcs erwiesen werden konnte.

Vom Gesichtspunkt der Einheit des Wallsystems aus gesehen war es sehr wichtig zu bestätigen, ob die Linie von Tiszavasvári mit denjenigen in der Umgebung von Debrecen in Verbindung stehe und wenn ja, mit welcher von ihnen.

In dieser Hinsicht liefen sich die Geländebesichtigungen auf den Totpunkt aus. Das Problem ist dennoch mit der Untersuchung der Luftaufnahmen gelöst worden; es wurde erwiesen, daß der Abschnitt zu Tiszavasvári mit der inneren Linie in der Umgebung von Debrecen zusammenhängt. Und dadurch wurde es nachgewiesen, daß die sich auf dem nördlichen Teil der Tiefebene ziehenden Linien west-östlicher Richtung des Wallsystems und diejenigen nördlich-südlicher Richtung in der Gegend links der Theiß die organischen Teile desselben einheitlichen Systems sind.

2. Die bekannten Kartographen des XVIII. Jahrhunderts, Sámuel Mikovinyi und Lőrinc Bedekovich waren der Meinung, daß auch längs des Flusses Kőrös ein Teufelsgraben genannter Wall bestehe. Da ihre Karten in Betreff der Details nicht als einwandfrei angesehen werden können, und auch die Linie der Erdwälle nicht einheitlich beschreiben, hat Vilmos Balás — mit Ausnahme eines kurzen Abschnitts in der Umgebung von Szelevény — aus Mangel an anderen Angaben — ihr Bestehen für ziemlich zweifelhaft befunden.

Die Untersuchung der Luftaufnahmen war aber uns auch hier behilflich und wir vermochten in dieser Weise diese Schanze und ihre genaue Spurlinie zu identifizieren, was uns allein mit Geländebesichtigung nie gelungen wäre, weil dem beinahe völligen Untergang zufolge die Schanze in den meisten Stellen gar nicht mehr oder nur sehr wenig bemerkt werden kann.

Dieser Erdwall, den wir zwischen Szelevény und Dévaványa ungefähr 61 km lang bisher begingen, begleitet den Fluß Kőrös an seiner nördlichen Seite so, daß er sich zu den ehemaligen Mäandern des Flusses richtet, und ihre äußeren Bögen in einer geraden Linie zusammenbindet. Im Laufe der Geländebesichtigung haben wir die Überzeugung gewonnen, daß der Wall Schutz gegen Angriffe von Süden her, d. h. von dem Kőrös-Theiß-Maros-Zwischenstromland

gewährte, weil ihr ehemaliger Graben and der südöstlichen, ihr Damm an der nordwestlichen Seite war.

Man kann annehmen, daß diese Linie sich nach Osten fortsetzte und der „Teufelsgraben“ genannte Graben, der im Gebiet von Szeghalom als ein Kanal ausgegraben wurde, ihren weiteren Abschnitt gebildet haben mag. Es ist aber noch nicht aufgeklärt, ob — und wie — dieser Erdwall mit den Linien des die Tiefebene umgebenden Wallsystems in Zusammenhang sei. Das ist doch eine sehr wichtige Frage von dem Gesichtspunkt der geschichtlichen Bewertung des ganzen Wallsystems aus gesehen.

Hinsichtlich der Linie längs des Flusses Kőrös haben wir noch keine chronologischen Angaben. Verhältnismäßig alt soll sie aber sein, weil an zwei Stellen (bei dem Hügel Gyüger und bei Özényzug) ihre einige hundert Meter lange Abschnitte von den Mäandern des Flusses Kőrös fortgewaschen wurden.

3. Im Laufe unserer Geländebegehungen haben wir auch die Linie des selbst in unseren Tagen noch ernste Dimensionen zeigenden Erdwalls zu Ecsegpuszta (d. h. im Gebiet des heutigen Dorfes Ecsegfalva), der beinahe auf allen Karten angegeben ist und die östliche Seite des Flusses Berettyó-Hortobágy begleitet, aufgesucht. Die Untersuchung dieses kurzen, nur 4.5 km langen Abschnittes (dessen Fortsetzung bisher in beiden Richtungen vergebens gesucht wurde) ergab die überraschende Erkenntnis, daß sein Graben sich an der nordwestlichen, sein Damm an der südöstlichen Seite befindet, d. h. genau entgegengesetzt als im Falle der Linie längs des Flusses Kőrös. Auf diesem Grund kann er einem mit dem Letzteren identischen System nicht gehören, aber auch es scheint ausgeschlossen zu sein, daß er ein Mitglied des die Tiefebene umgebenden Wallsystems sein könnte, seine Bestimmung ist vor uns nicht nur vorläufig unbekannt, sondern er scheint auch unbegreiflich zu sein. Das meist was wir in Verbindung mit ihm annehmen können, ist, daß er ein begonnener und unterbrochener Abschnitt eines von dem einheitlichen großen, die Tiefebene umgebenden Wallsystem (eingerechnet auch die längs des Flusses Kőrös ziehenden Linie) unabhängig, in einer verschiedenen Zeit und auf Grund ganz anderer Ursachen geplanten aber ganz nie ausgebauten Erdwerks gewesen sein mag.

4. Unsere wichtigsten Ergebnisse waren die Erkenntnisse, zu denen wir im Gebiet von Kál—Füzesabony—Dormánd—Erdőtelek—Tarnabod gelangt haben. In diesem Gebiet ist zunächst der im besten Zustand aufgebliebene Abschnitt des mittleren sog. Csörsz-Grabens im Donau-Theiß-Zwischenstromland. Die Karten von Hugo Hazael aus dem XVIII. Jahrhundert haben uns aber überzeugt, bestätigt auch von unserer Geländebesichtigung, daß es 4—5 km nördlich davon, parallel mit ihm, an der Ortsgrenze von Kál und Kompolt, bzw. Kál und Kápolna auch eine andere — obere — Linie, der „Kis árok“ („Kleine Graben“) war. Hazael hat ja diesen Abschnitt so gezeichnet, daß eine Linie sich davon abzweigt und an Grenze von Kerecsend und Füzesabony gegen das Laskótal abläuft. (Auch dies wurde während unserer Geländebegehung realisiert). Gleichzeitig gibt das Meßtischblatt der sog. I. militärischen Aufnahme, die in der Zeit Josef II. gefertigt wurde, eine in ihrem weitesten Punkt 2 km südlich von dem klassischen Csörsz-Graben befindliche, in mehreren Stellen mit der Aufschrift „Kis árok“ („Kleiner Graben“) versehene neuere Schanze an. Diese geht von der Verzweigung des nach Tarnabod führenden Verbindungswegs aus dem Weg Kál-Boconád aus, dann bildet sie gewölbt die Grenze von

Erdötelek und der ehemaligen Puŝta Felsötelek und erreicht im Gebiet der Gemeinde Dormánd den klassischen Csörsz-Graben.

Auf Grund des ersten Eindrucks und unserer in anderen Abschnitten erhaltenen Erfahrungen schien die Authentizität dieser kartographischen Angaben sehr zweifelhaft und das Chaos der Erdwälle in einem solchen kleinen Gebiet schien unverständlich zu sein. Um so eher, weil wir sonst nirgends Angaben gefunden hatten, die eine Verzweigung der Wälle gezeigt hätten.

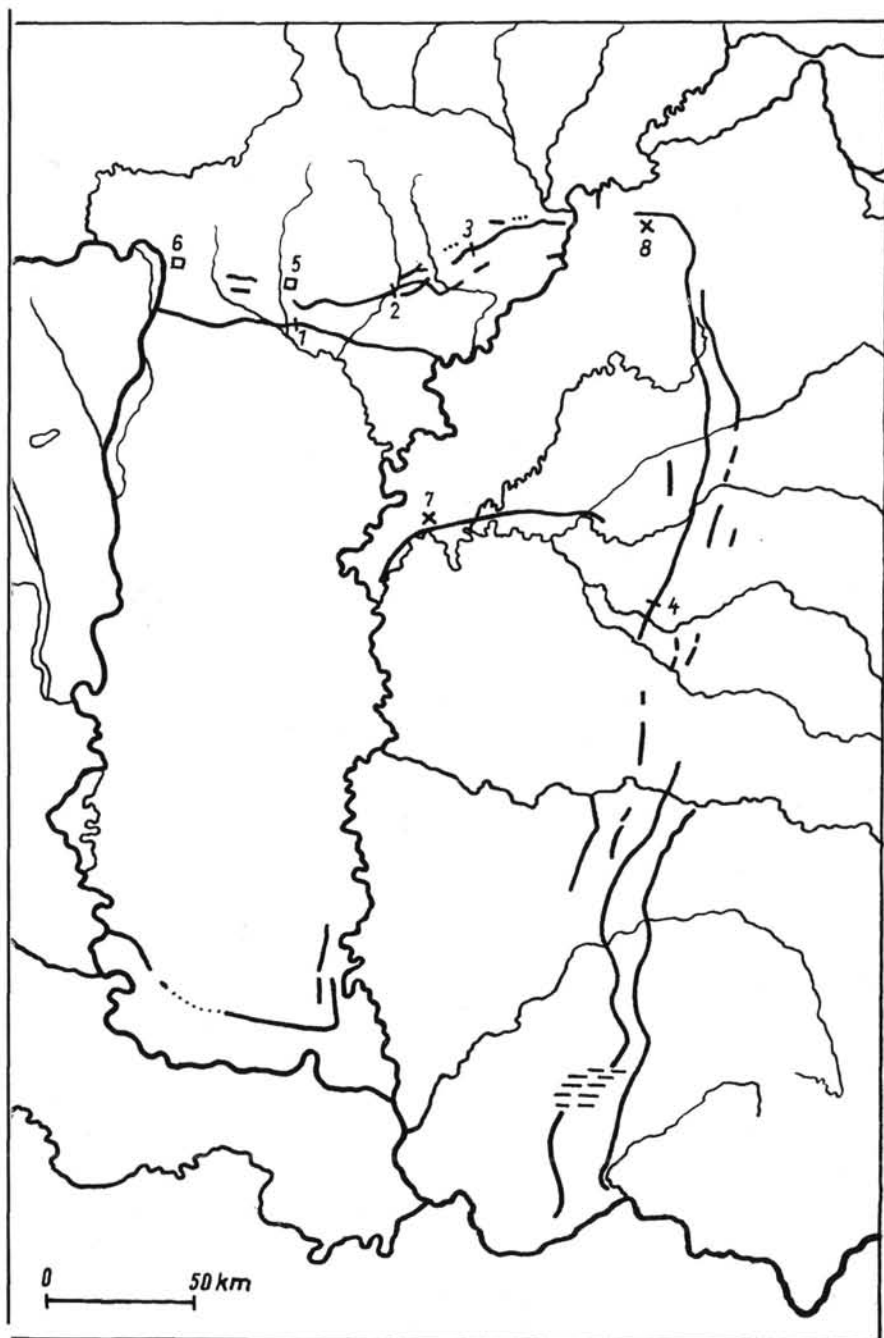
Aber die Untersuchung der Luftaufnahmen und die auf Grund ihrer Anleitung ausgeführten Geländebegehungen und Ausgrabungen haben das Bestehen der von den erwähnten Karten angegebenen, in der Linienführung der Erdwälle auftretenden Abnormitäten bestätigt. So hat die im Herbst 1966 ausgeführte Ausgrabung nachgewiesen, daß die obere Linie doch zwei Zweige hatte. Die eine wurde an der nördlichen Seite der Ortsgrenze zwischen Kál und Kápolna, die andere südlich davon, im Flur „Kisárki dúlő“ der Gemeinde Kál durchgeschnitten. Ihre Richtungen stimmten mit den auf Hazaels Karten angegebenen Richtungen überein. Und überdies konnten wir auch die Stelle der Verzweigung annähernd bestimmen und haben sie im Laufe unserer Arbeiten in 1967 durch Bodenbohrungen und Durchschneidungen gefunden. Es soll doch auch erwähnt werden, daß während in dem westlich von der Verzweigungsstelle befindlichen Abschnitt der Graben der Schanze einen Durchschnitt von der Form „W“ hatte, haben seine beiden Zweige östlich davon eine einfache Form „V“ gezeigt.

Gleichzeitig haben die Luftaufnahmen von dem südlich von dem klassischen Csörsz-Graben angegebenen „Kleinem Graben“ erwiesen, daß er im Dormánd-Füzesabonygebiet die wohl gekannte mittlere Linie nicht nur erreicht, sondern sie auch überquert, und seine Spur in der nordöstlichen Richtung beinahe bis Füzesabony weitergefolgt werden kann. Während aber im Falle der oberen Linie es anfangs nicht entschieden werden konnte, ob ihre beiden Zweige gleichzeitig oder in verschiedenen Zeiten gebaut worden waren und im letzteren Falle welcher Zweig der frühere sei, hat hier die Bekreuzung klar verraten, daß die zwei Linien nicht völlig gleichzeitig sein können. Da der Damm der klassischen Linie bei der Stelle der Bekreuzung selbst heute die Menschenhöhe übertrifft, und außerdem — ebenso wie auch der Graben — ununterbrochen, kontinuierlich ist, die andere Linie aber in derselben Stelle auf der Oberfläche gar nicht mehr zu sehen, nur auf Luftaufnahmen wahrzunehmen ist (dort aber bestimmt und unmißverständlich), soll die letztere älter, die vorige aber neuer sein.

Es soll erwähnt werden, daß die Linie dieses „Kleinen Grabens“ nach Westen bis zur Gemeinde Tarnabod sich fortgesetzt haben soll. Der Verbindungsweg führt nämlich genau in der Richtung der Spurlinie, quasi ihre Fortsetzung bildend, in das Dorf. D. h. benützte man den ehemaligen Damm des „Kleinen Grabens“ — wie auch an vielen anderen Stellen — zu diesem Weg.

Es wurde somit nachgewiesen, daß es in dem Ausbau der Linien des Wallsystems im Donau-Theiß-Zwischenstromland mindestens zwei Perioden gab. Aber es wurde auch erwiesen, daß der Umbau nicht nur ausgeführt worden war, um die ursprünglich krumme Linie auszurichten, wie wir es ursprünglich, vor der Untersuchung der Luftaufnahmen geglaubt hatten, sondern auch um die Richtung der Linien nach Osten zu verändern.

Auch die an der Stelle der Verzweigung durch Ausgrabung ausgeführte eingehende Untersuchung der Struktur der oberen Linie gab das Ergebnis, daß



1. Jászfényszaru
2. Tarnaszadány
3. Mezőkövesd

Die Erdwälle der Tiefebene
Walldurchschnitt mit Funde:

4. Kőtegyám
5. Hatvan-Gombospuszta
6. Felsőgöd

- × Münzfund
7. Űcsöd
8. Tedejpuszta

die zwei Zweige nicht in derselben Zeit ausgegraben wurden. Auf Grund der 3 m weit voneinander gezogenen 1 m breiten Forschungsgräben konnte festgestellt werden, daß von den ehemaligen Gräben der an der Stelle der Verzweigung vom Osten her zusammenlaufenden zwei Wallzweigen der südliche Graben sich mit einer Kurve neben den geradlinigen nördlichen Zweig schwenkt ohne ihn durchzuqueren. Die davon nach Westen eng beieinander laufenden zwei Gräben bilden den W-förmigen Graben des Walles. Wir fanden aber östlich von der Verzweigung längs des südlichen Zweiges parallel laufende braune Streifen, vertieft in den gelben Untergrund (vielleicht die Stelle von in die Erde eingegrabenen gespitzten Pfahlreihen?), während diese bei dem nördlichen Zweig fehlen. An der westlichen Seite der Verzweigung sind aber diese Streifen an dem nördlichen Rande des Grabens wiederum zu finden. Es konnte ja auch erkannt werden, daß diese an der Stelle der Verzweigung den Graben des nördlichen Walles überqueren (die Streifen laufen schräg dem Bett des Grabens an, dann in der Böschung des letzteren weitergehend, reicht ihr Boden immer tiefer und tiefer hinab).

Auf Grund der Erkenntnis, daß unser Wallsystem in mehreren Perioden gebaut worden war, können wir vielleicht auch erklären, warum wir mehrere Linien in der östlichen Hälfte des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes finden, als es auf Grund der in der westlichen Hälfte Erfahrenen zu erwarten war. Obzwar nämlich der untere Csörsz-Graben von den mehr westlich beobachteten drei Linien die Theiß bei Kisköre erreicht, können wir östlich von dem Fluß Eger neulich drei Linien registrieren. Die Verbindung der östlicher und westlicher laufenden Linien miteinander wird für uns auch dadurch erschwert, daß wir bis jetzt noch nicht zu klären vermochten, wie die einzelnen Linien das Tal des Flusses Eger und seiner Nebenwässer überqueren.

Die Lage ist am klarsten im Fall des klassischen Csörsz-Grabens, dem wir vom Westen bis dem Bach Rima sicher folgen können. Die Luftaufnahmen lassen uns zwar vermuten, daß er auch davon nach Osten fortgesetzt war und so ununterbrochen mit dem Abschnitt zusammenhing, den wir östlich von dem Bach Kánya im Gebiet von Szentistván kennen. Weiter nach Osten, mag der wohl gekannte kurze Abschnitt bei Ároktő einen Teil dieser Linie gebildet haben, obschon alle Zeichen dafür sprechen, daß der Graben in einem 16 km langen Stück nie ausgebaut war. (Dieses Gebiet ist auch heute stark morastig, beinahe unbewohnt).

Sowohl der Spur der den klassischen Csörsz-Graben überquerenden, erst neulich erkannten Linie, als auch derjenigen beider Zweige des oberen „Kleinen Grabens“ konnten wir bisher nur bis zum westlichen Ufer des Laskótals nachgehen. Gleichzeitig erscheint unmittelbar südlich von Szihalom, östlich von der Rima eine Linie, die von da an bis zu an der Theiß liegenden Dorf Oszlár ununterbrochen zu erkennen war.

Auch es wurde bestätigt, daß es auch zwischen Bükkábrány und Csincsetanya eine Linie gibt, die den Luftaufnahmen nach sich nach Osten fortgesetzt hat, mindestens bis zum Meierhof Istvánháza.

Eine handschriftliche Karte aber gibt im Gebiet von Szihalom, nördlich von der Gemeinde, zwischen den Bächen Rima und Ostoros auch einen „Kleinen Graben“ an. (Diese Angabe konnte noch nicht bestätigt werden)

Unter Berücksichtigung aller dieser Daten und ausgehend davon, daß die Erdwälle zwischen dem Fluss Tarna und dem Bach Laksó in zwei Perioden ausgegraben worden sind, mögen wir versuchen, die Ausbildung der östlich vom

Fluss Eger befindlichen Linien folgendermaßen zu rekonstruieren. Unserer Vorstellung nach wurde die mittlere Linie des Csörsz-Grabens östlich von der Tarna ursprünglich von dem auch auf dem I. militärischen Aufnahme angegebenen „Kleinem Graben“ zu Erdótelek vertreten. Davon wissen wir, daß er gegen die heutige Gemeinde Füzesabony anrennt. Verlängern wir seine Richtung nach Osten, so finden wir beinahe gegenüber ihm den Csörsz-Graben zwischen Szihalom-Oszlár. Es ist also annehmbar, daß er mit dem letzteren zusammen eine ununterbrochene Linie bildete. Gleichzeitig mag parallel mit ihm auch eine andere Linie ausgebaut werden, deren Teil sowohl der Abschnitt zwischen Kál—Kompolt—Kápolna, als auch derjenige zwischen Bükkábrány—Csincsetanya-Istvánháza, und auch der noch nicht bestätigte eventuell nördlich von Szihalom laufende Abschnitt sein konnte. Ob auch dieser ununterbrochen ausgegraben war oder nur in den oben erwähnten Abschnitten, das können wir heute noch nicht beantworten.

Später mußte man aus irgendeinem Grund dieses Wallsystem umbauen, bzw. in der östlichen Hälfte des Donau—Theiß-Zwischenstromlandes die Verteidigungslinien ein wenig zurückziehen. Man hat dies auch benützt, um die zwischen der Tarna und Laskó bis dann gewölbt laufende Linie auszurichten. So ist die allgemein gekannte mittlere klassische Linie des Csörsz-Grabens zustande gekommen, die aber vor der Laskó von der ursprünglichen Richtung abgelenkt wurde, um durch Egerfarmos nach Ároktő geführt zu werden. Aber gleichzeitig wurde auch die obere Linie umgebaut. Unmittelbar östlich von der Tarna bestand dies nur daraus, daß man den alten — vielleicht inzwischen teils zugeschütteten — Graben wieder ausgegraben hat (deshalb ist sein Durchschnitt W-förmig). Ungefähr 4 km weiter aber hat man schon die neue Linie von der alten abgelenkt und ihre Richtung parallel mit der klassischen Linie führend, bei Szihalom der früheren mittleren Linie angeschlossen und davon ab neulich ausgegraben. Danach wurde sie schon die obere Linie des neuen Verteidigungssystems. Dies scheint auch daraus zu folgen, daß wir im Laufe unseres bei Mezőkövesd ausgeführten Durchschnitts auch den Graben dieser Schanze W-förmig zu sein fanden.

Warum dieses Verteidigungssystem zurückgezogen werden mußte, wissen wir nicht. Wir können die Ursache schwer erdenken. Zwischen der abgelassenen und der neuen oberen Linie gibt es ja nur eine Distanz von 4,5—2 km, so konnte die Überlassung oder Erwerbung eines so schmalen Gebietsstreifens weder für die Verteidigung noch für den Angriff einen besonderen Vorteil sichern. Es sei denn, daß wir es für einen Grund dafür ansehen, daß sie die erste Verteidigungslinie von dem Gebiet der mit Wäldern bedeckten Hügel auf die baumlose Ebene überlegen vollten. Es ist auch möglich, daß die ursprüngliche obere Linie im Laufe der ersten Bauperiode nur in einigen Abschnitten verfertigt wurde. Deshalb bedeutete es keine besondere Arbeitszunahme statt diese völlig auszugraben, eine neue mittlere Linie zu ziehen und den Abschnitt der alten oberen Linie neben der Tarna mit der Einschaltung eines neuen Abschnittes (zwischen der Verzweigung und Szihalom) mit dem östlich von der Rima laufenden Abschnitt der alten mittleren Linie zusammenzubinden.

Wir finden auch nicht unmöglich, daß das Wallsystem des Donau—Theiß-Zwischenstromlandes, näher seine obere und mittlere Linien in der ersten Bauperiode nur östlich von der Tarna ausgebaut wurde. Westlich von der Tarna kennen wir nämlich bisher die unmittelbare Fortsetzung keiner dieser zwei Linien. Und die alte mittlere Linie (der „Kleine Graben“ bei Erdótelek) lehnt

sich der Tarna bei Tarnabod eben in der Kurve an, so bildend quasi ihre Fortsetzung nach Osten.

Die Untersuchung der Erdwälle der Tiefebene ist also mit Hilfe der obigen Ergebnisse bedeutend fortgeschritten. Obwohl unsere Arbeit nicht einmal in den topographischen Fragen beendet worden ist und viele Detailprobleme noch eine Lösung erwarten, fühle ich gleichwohl so, daß im Besitz teils der neuen topographischen Angaben, teils der im Laufe der Untersuchungen erkannten Funde wir schon versuchen können, nicht nur den näheren Zeitpunkt des Ausbaus des Wallsystems zu bestimmen, sondern dies auch geschichtlich zu bewerten. Dies ist aber nicht mehr meine Aufgabe, sondern die meiner Mitarbeiter in der Forschung.

ANGABEN ZUR STRATIGRAPHIE DER LÄNGSWÄLLE DER TIEFEBENE

von

ÉVA GARAM

(Ungarisches Nationalmuseum, BUDAPEST)

In Verbindung mit den chronologischen und strukturellen Fragen der Längswällen (sog. Csörszárók) der Tiefebene haben wir in letzten Jahren das Schanzsystem in mehreren Stellen durchgeschnitten. Die Durchschnitte wurden in den Stellen ausgeführt, wo wir während der Terrainbesichtigungen viel Fundmaterial aus der Sarmatenzeit gefunden hatten.

In meinem Diskussionsbeitrag möchte ich nur diejenigen der Durchschnitte besprechen, die Angaben zur Bauzeit des Schanzsystems geliefert hatten.

Im Oktober d. J. 1963 haben Pál Patay und Sándor Soproni den im östlichen Gebiet von Jászfényszaru in dem südlichen Teil des Sóstó gezogenen Csörsz-Abschnitt durchgeschnitten. In den 30 m voneinander designierten Forschungsgräben zeigten sich ein, bzw. zwei Gruben unter der ehemaligen Schanze. In den Gruben Nr. 1 und 2 waren einige scheibengedrehte, rote und graue Topffragmente aus der Sarmatenzeit, ohne für eine engere Zeitbestimmung brauchbar zu sein. In der 3. Grube, die ihrer Form nach vielleicht ein Grubenhäuschen gewesen sein mag, war gleichfalls nur ein wenig aber charakteristisches Fundmaterial. Das besonders ausgezeichnete Stück war das profilierte Randfragment eines hellgrauen gut geschlammten bäuchigen Topfes, darauf mit dem Bruchstück eines Bandhenkels. Ähnliche Stücke sind häufig in den Jahrhunderten I–III. der Sarmatenzeit.¹ In derselben Zeit wurden auch Töpfe aus körnigem Material mit eingeschnittenen Rändern gebraucht, ein Fragment welcher in der Grube Nr. 3 gleichfalls gefunden worden ist.² In dem II. Forschungsgraben, aus der den Graben verschüttenden Erde kamen gleichfalls Topffragmente aus der Sarmatenzeit zum Vorschein, von denen die buckeligen Schlüssel-fragmente und diejenigen mit profilierten Rändern, ferner ein ziemlich wohl erhaltenes Topf aus grobem Material brauchbar für eine nähere Altersbestimmung sind. Auf Grund vieler Analogien können auch diese Fragmente aus den I–III. Jahrhunderten datiert werden.³ Dieser Zeitbestimmung widersprechen auch die auf der Oberfläche gesammelten Topffragmente nicht. Es soll jedenfalls erwähnt werden, dass unter ihnen auch einige Stücke vorkommen, die für die Mitte des IV. Jahrhunderts kennzeichnend sind.

In 1964 haben wir im Nordgebiet von Mezökövesd den Csörsz-Graben

¹ Párducz, M., A szarmatakor emlékei Magyarországon. I. 1941. AH. XVI. t. 39. XXX. t. 6.

Ders.: Siedlung von der Ur- und Sarmatenzeiten in Hódmezővásárhely-Kopáncs. Dolg. 1941. XXIX. t. 1–2.

² Párducz, M., Szarmatakor. I. XXX. t. 12.

³ Párducz, M., Szarmatakor. I. XX. t. 10, XXI. t. 31.

Ders.: Szarmatakor. II. XV. t. 10, XXV. t. 1, XXXII. t. 13.

Ders.: Dolg. 1941. XXX. t. 2.

durchgeschnitten. Dort fanden wir unter der ehemaligen Schanze auch zwei Gruben, die Scherben aus der Sarmatenzeit enthielten. Aus diesen Gruben kamen Scherben nur von geringer Zahl zum Vorschein und es waren nur die Randfragmente einiger von ihnen zeitbestimmend. Die gedrehten, grauen und roten ausladenden Ränder sind nicht später als auf das Ende des III. Jahrhunderts datierbar. Der in der Grube „A“ gefundene Wetzstein ist in allen unseren Gräberfeldern der Sarmatenzeit zu finden, allgemein wurden sie aber erst mit der Erscheinung der Kleinschnallen.

Wir haben auch in Mezökövesd, in der an der Südseite des Csörsz-Grabens befindlichen Kiesgrube drei Gruben ausgegraben, zwei von denen enthielten ein Fundmaterial aus der Sarmatenzeit. In der 3. Grube waren auch Schlüsselfragmente mit profilierten Rändern, ein Randteil eines kleinen handgefertigten Töpfchens mit eingestrichenem Rand, Fragmente mit hinausladenden eingeschnittenen Rändern, mit eingeritzten Wallenlinien dekoriert; diese Stücke datieren die Grube aus den I—III. Jahrhunderten.⁵ Ungefähr 300—400 m von der Nordseite des Csörsz-Grabens fand ein Einwohner von Mezökövesd eine Gross-Bronze von Marcus Aurelius. Also auf Grund die in Laufe der Ausgrabung und Sammlung erhaltenen Angaben können wir feststellen, dass die Zeit der Siedlung zu Mezökövesd nicht später als für das III. Jahrhundert datiert werden kann.

Der nächste, chronologische Angaben liefernde Durchschnitt ist von Pál Patay am Ende des Herbstes 1964 in Kötegyán ausgeführt worden. In dem das Wallsystem durchschneidenden Forschungsgraben, wurde eine grosse Anzahl von Topfen der Sarmatenzeit ausser dem Graben und dem Wall gefunden, und Material ähnlichen Charakters waren auch in der den Graben ausfüllenden Erde. Von den datierbaren Stücken erwähnen wir in erster Stelle ein terra sigillata Stückchen mit Eierstabverzierung, das ein Fragment eines zwischen 160—190 in der Werkstatt zu Rheinzabern verfertigten Topfes ist.⁶ Zusammen mit dem sigillata-Fragment kam gleichwohl aus der den Graben ausfüllenden Erde ein handgefertigtes graues Gefässchen zum Vorschein, ähnlich denjenigen von Szentes—Kistőke, die in einem vor die 270-er Jahre datierten Gräberfeld häufig sind;⁷ diese Form kann aber auch noch im IV. Jh. gefunden werden.⁸ Die übrigen, im Forschungsgraben gefundenen Stücke gewisser Eigenartigkeit (Schlüsselfragmente mit gerader Wand und profilierten Rändern, Fragmente eines Topfes mit profilierter Wand und mild hinausladenden Rand) können gleichfalls für die II—III. Jahrhunderte datiert werden.⁹

Als letztes bespreche ich das aus dem Durchschnitt in Tarnasádvány gekommene Fundmaterial, das für die Bauzeit das bedeutendste Fundmaterial geliefert hatte. In der Umgebung des Dorfes, in dem „Sándorrésze“ genannten Gebiets- teil ist das gegenwärtige Bett von Tarna in den ehemaligen von Csörsz Graben eingeführt. In diesem Gebiet haben Nándor Kalicz und Pál Patay Ausgrabun-

⁴ Ähnliche Stücke sind im Gräberfeld zu Szentes-Kistőke häufig. (*Párducz, Szarmatakor. II. V. t. 6.*)

⁵ *Párducz, M., Szarmatakor, I. XXX. t. 12. Ders.: Dolg. 1941. S. 90—101. XXX. t. 2, XXVIII. t. 13—14.*

⁶ Ich sage Dénes Gabler für die Bestimmung der sigillata an diesem Weg Dank.

⁷ *Párducz, M., Szarmatakor, II. XVII. t. 14.*

⁸ *Párducz, M., Szarmatakor, III. CLX. t. 11, CXXII. t. 4, CXXI. t. 32, 39.*

⁹ *Párducz, M., Újabb jazyg leletek Hódmezővásárhely határában. Dolg. 1937. XIII. t. 3, 5, 9, 16. Ders.: Dolg. 1941. XXX. t. 2—3.*

gen durchgeführt, im Laufe deren Patay mehrere Durchschnitte gemacht hat. Mit seinen Forschungsgräben ist es ihm gelungen, die Punkte zu finden, wo der ehemalige Graben von dem heutigen Flußbett ein wenig abweicht und dann neulich zurückkehrt. Die charakteristischen kleinen Beigungen des Csörsz-Grabens wurden nämlich bei der Tarnaregulierung durchgeschnitten und das Flußbett ist gerade gezogen worden. An der Südseite des Flusses, wo die ehemalige Schanze des Csörszgrabens war, hat Nándor Kalicz Gräber der neolithischen, und Sarmatenzeiten gefunden. Das 6. und 7. aus vier Sarmatengräber (1, 2, 6, 7) lagen sicher unter der ehemaligen Schanze, ihr Fundmaterial ist deshalb entscheidend für die Determinierung der Bauzeit *post quem*.

In dem süd-nördlich orientierten 6. Grab war eine Bronzemünze aus der Römerzeit, die leider verloren ist. In der 7., SSO—NNW orientierten umfangreichen Grabgrube lag das Skelett eines Mannes in S—N Richtung. Es waren bei den Halswirbeln eine Bronze-Fibel mit unterbogenem Fuss, an der Linksseite des Skeletts ein 75 cm langes Eisenschwert und bei den Fussknochen ein kleines gedrehtes graues Tongefäß.

In der Sarmatenzeit ist die S—N Orientierung in den von Párducz zu der Gruppe in Kiszombor—Ernöháza gerechneten Gräberfeldern allgemein. Die Zeit der Gruppe wird von Párducz zwischen 270 und 350 datiert,¹⁰ und er hält in dieser Zeit die Fibeln mit unterbogenem Fuss, die kleinen Gefässe mit Henkeln und runder Form, die Schlüssel mit profilierten Rändern, usw. charakteristisch. Er erwähnt, dass die kleinen Gefässe mit Henkeln im allgemeinen zu den Füßen gelegt sind.

Die Fibel mit unterbogenem Fuß erscheint in der II—III. Jahrhundertwende und ihre frühesten Typen sind die Fibeln mit fächerartig breiten Füßen und mit unteren Schlingen.¹¹ Der Anfang des Gebrauchs der Stücke mit oberen Schlingen kann ungefähr ein Jahrzehnt später gelegt werden.¹² Párducz datiert die viermal bewickelten eingliedrigen Fibeln mit oberen Schlingen — wie diejenigen von Tarnazsadány — zwischen die Jahre 220 und 240.¹³

Die Fibeln mit unterbogenem Fuss können im allgemeinen (z. B. auch im Gräberfeld von Ernőháza) mit den kleinen gedrehten Töpfchen mit einem Henkel zusammen gefunden werden. Párducz sieht die obere Grenze des Gräberfeldes zu Ernőháza in der III—IV. Jahrhundertwende und bestimmt ihre untere Grenze in den 20-er Jahren des III. Jahrhunderts.¹⁴ Diese Zeitbestimmung ist nicht in Gegensatz selbst mit dem Schwert des Grabes von Tarnazsadány. Es ist in seinem gegenwärtigen Zustand stark fragmentarisch, zweischneidig, ohne Parierstange, der Handgriff berührt die Klinge in stumpfem Winkel. Dieselbe Charakteristika können auch bei den Schwertern in der Umgebung von Szeged beobachtet werden, die zwischen die Jahre 180 und 300 datiert werden können. Im allgemeinen sind sie in einem Grab mit Fibeln, mit unterbogenem Fuß, mit grauen, wohlgeschlammten Töpfchen mit kleinen Henkeln, mit prismatischen Glasperlen abgeschlagener Ecken.¹⁵

¹⁰ Párducz, M., Szarmatakor, III. S. 104.

¹¹ Párducz, M., Adatok az aláhajtottlábú fibula szarmata típusához. Mitteil. d. Stadtmuseum, Szeged, 1942. II/3. S. 31. Ders.: Szarmatakor, II. S. 40.

¹² Párducz, M., Szarmatakor, II. S. 40—41.

¹³ Párducz, M., A szarmatakor legkorábbi emlékei a Bácságban. Arch. Ért. 1942. S. 305—316.

¹⁴ Párducz, M., Ernőházi jazig leletek. Arch. Ért. 1940. S. 261—269.

¹⁵ Párducz, M., Szarmatakori kardok Szeged környékén. Arch. Ért. 1941. S. 111—113.

Die obigen Angaben zusammenfassend: das Fundmaterial kann in das III. Jh. gelegt werden und die Funde mögen nicht später als in der III–IV. Jahrhundertwende in die Erde geraten sein.

Bei dem Durchschnitt zu Tarnzasadány haben wir also Angaben erhalten, mit denen die vorigen drei Durchschnitte übereinstimmen. Alle drei Siedlungen und auch das Gräberfeld können nicht später als auf das erste Drittel des IV. Jahrhunderts datiert werden. Der Ausbau des Csörsz-Grabens soll deshalb in einem späteren Zeitpunkt als dies stattgefunden haben; das Schanzsystem geht nämlich die erwähnten Siedlungen und die Gräberfelder über.

Über den endgültigen Zeitpunkt des Ausbaus des Csörsz-Grabens wird auf Grund der bisherigen stratigraphischen Angaben und seiner eigenen Untersuchungen geschichtlichen Charakters Sándor Soproni sprechen; diesmal können wir aber noch erwähnen, dass in Hinsicht der Wechselbeziehungen der Fundstellen der Sarmatenezeit und der Längswällen miteinander die folgenden Beobachtungen gemacht werden können. Wenn die sicherlich aus Gräberfeldern kommenden Funde der Sarmatenezeit auf eine Karte projiziert werden, kann es festgestellt werden, dass — mit Ausnahme von vier kleineren Gräberfeldteilen alle diese an dem inneren, d. h. südlichen und westlichen Seiten des Csörsz-Grabens zu finden sind. Die an der äusseren Seite des Schanzsystems befindlichen vier Gräberfeldteile enthalten solches charakterlose Fundmaterial, das — auf Grund der Beschreibungen — unserer Meinung nach später als auf das Ende des III. Jahrhunderts nicht datiert werden kann.¹⁶ Es soll doch auch noch erwähnt werden, dass wenn das Schanzsystem auf die von Párducz mitgeteilte, auch die Streufunde angegebende Karte aufgezeichnet wird, ist die Anzahl der Fundstellen, die an der nördlichen Seite der Langswällen sind, auch verschwindend gering. Diese Fundstellen sind auf der Linie Miskolc–Nyíregyháza–Debrecen. Von den Fundstellen kommen im allgemeinen einige vereinzelt Gefässe. Diese Stellen sind von Párducz in die Gruppe zu Kiszombor–Ernőháza zwischen 270 und 350 datiert. Die vergleichende Untersuchung zeigt, dass die Mehrheit der Gefässe nicht später als um die III–IV. Jahrhundertwende gefertigt wurde und auch gleichzeitig mit dem Material der Durchschnitte ist. Von den Hügelgräberfeldern sind die an der äusseren Seite der Langswällen befindlichen gräber grossenteils beigabenlos (Rakamaz, Nagykálló, Oros); die das meiste Fundmaterial enthaltenden Hügel zu Gesztréd können hingegen unseres Erachtens nicht zu den Sarmaten gebunden werden.

Die Längswällen der Tiefebene gibt also die von den Sarmaten besetzten Gebiete um und wir können annehmen, dass die Langswälle dieses Gebiet zu verteidigen hatte. Auf Grund der erhaltenen Angaben soll der Bau nach der III–IV. Jahrhundertwende stattgefunden haben.

¹⁶ Milleker, M., Délmagyarország régiségleletei a honfoglalás előtti időkből. 1902. II. S. 22–24, 42.

Párducz, M., A nagy magyar Alföld római kori leletei. Dolg. 1931. S. 77; 120.
Ders.: Szarmatakor, III. S. 60.

LIMES SARMATIAE

von

SÁNDOR SOPRONI

(Ungarisches Nationalmuseum, BUDAPEST)

Die topographische Untersuchung der sog. Längswälle wie Csörsz árok, bzw. Ördögárok, klärte das Erdwallsystem, mit dem die ungarische Tiefebene umgezogen ist, hinsichtlich der Richtung, Konstruktion und des Systems auf. Das wesentlich zusammenhängende Wallensystem erreicht von der Gegend des Donauknies ausgegangen, nachdem von ihm fast die ganze Tiefebene umgeben wurde, wieder die Donau am unterem Lauf des Flusses. Unsere Forschung umfasste nur die Linear-, bzw. Längswälle der Tiefebene. Unter den Wällen, die auf dem Gebiete des Karpatenbeckens zu finden sind, bildet dieses Wallensystem eine zusammenhängende Einheit, es umwallt ein genau umgrenzbares Gebiet, wie es schon früher festgestellt wurde.¹ Das System der übrigen Wälle von anderen Gegenden des Karpatenbeckens ist noch heute unaufgeklärt, in den meisten Fällen handelt es über Feldbauten von unbestimmter Funktion, die untereinander in keinem Zusammenhang stehen und keinem System anzupassen sind.²

Ausser den Längswällen der Tiefebene scheint noch das Wallensystem von Transdanubien als ein zusammenhängender Bau. Den Hypothesen nach hätte sich dieses Wallensystem von der Raab bis zu dem Donau-Drau-Winkel gezogen und von Südwesten beschützte es das Gebiet von Transdanubien.³ Seine Konstruktion und sein Mass sind von denen der Wälle der Tiefebene abweichend, und seine Bauzeit ist — unserer Meinung nach — zwischen das Ende der römischen Herrschaft und die ungarische Landnahme zu legen. Die Frage der sog. römischen Schanzen in der Batschka scheint problematisch, wir sind aber doch der Meinung, dass die „römischen Schanzen“ der Batschka nicht an das System der von uns behandelten Längswälle der Tiefebene gehören.⁴ „Kissánc“ („Kleine Schanze“) in der Batschka konnte ganz gewiss mit dem Wallensystem Transdanubiens in Verbindung sein, indem die „Kleine Schanze“ die die Donau bei Apatin erreicht, sich in Transdanubien in der Richtung von Laskó (Grabovac) und von Keskend (Kozarac) fortsetzt.⁵

¹ Balás, V., Az alföldi hosszanti sáncok. (Die Längswälle auf der ungarischen Tiefebene.) Rég. Füzet. II/9. (Bpest 1961) 21 und 119.; Acta Arch. Hung. 15 (1961) 310.

² Az alföldi... 4. Ders 1. c. 4.

³ In Beziehung des Wallensystems s. Paulovics, I., A vasvári régészeti kutatások eredményei az 1948. évben. (Die Resultate der archäologischen Forschungen zu Vasvár in 1948.) (Debrecen 1949) 1 ff.

⁴ Zur Frage der Wälle in der Batschka s. Fröblich, R., Arch. Ért. 7 (1887) 19 ff. Buday, Á., Dolgozatok 4 (Szeged 1913) 18 ff.; Balás, V., 1. c. 87 ff.; Neulich: Velenvajter, P., Dosodasnji rezultati ispitivanja limes u Bačkoj. Limes u Jugoslaviji I. (Beograd 1961) 51 ff.; Balás, V., Acta Arch. Hung. 15 (1961) 319 ff.

⁵ Fröblich, R., 1. c. 22 ff.

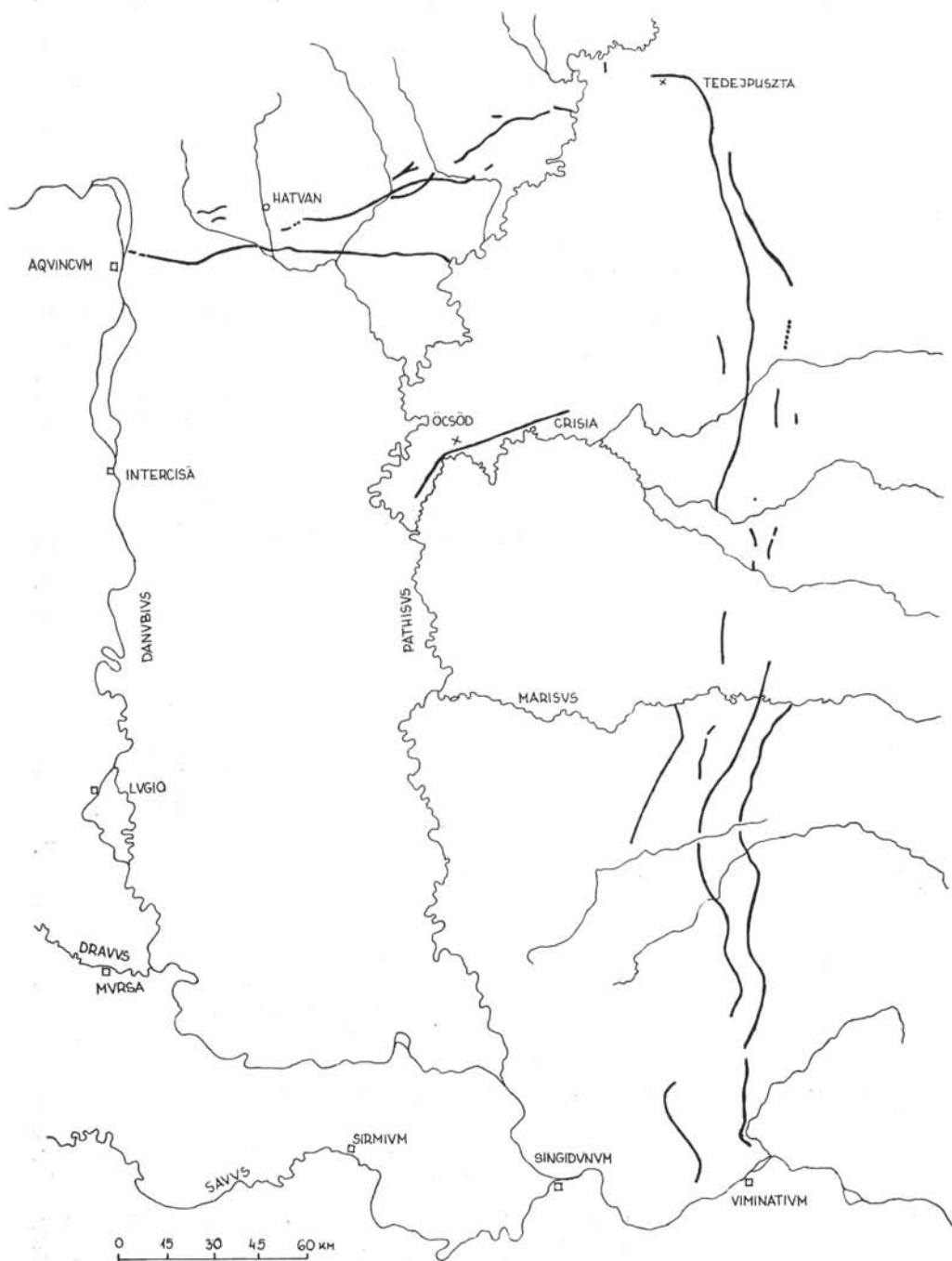


Abb. 1. Das Wallsystem der ungarischen Tiefebene (Zustand vom Jahre 1968.)

Neben der Untersuchung der Konstruktion und der Topographie des Wallsystems der Tiefebene hatten die Forschungen von mehreren Jahren für eine wichtige Aufgabe die Bauzeit der Wälle zu beleuchten. Zwecks der Datierung haben wir mehrere Identifizierungsausgrabungen geführt, wodurch wir die relative, bzw. absolute Chronologie des Wallsystems bestimmen wollten.⁶

Am Anfang unserer Terrainforschungen standen uns zwei ziemlich weite Zeitaltersbestimmungen zur Verfügung: die Piliny Kultur⁷ als „terminus post quem“, und die Zeit der ungarischen Landnahme als „terminus ante quem“.⁸

In Verbindung mit dem Alter der Wälle erschienen die verschiedensten Meinungen bis daher in der älteren ungarischen und ausländischen Fachliteratur.⁹ Unter den neueren Hypothesen soll man als Kuriositäten nur zwei veweisen. Ein polnischer Forscher währte in den Längswällen die polnisch-ungarische Grenze vom X–XI. Jahrhundert zu entdecken,¹⁰ ein anderer aber hielt dieselbe für die Grenze des mährischen Reiches.¹¹ Mehrere ungarische Forscher, wie *Lajos Hóke*, *Tivadár Ortway*, *Pál Királyi* und endlich *Mihály Párducz* — dieser letzte in seinem zusammenfassenden Werk¹² — warfen die Frage des sarmatischen Ursprungs auf, aber sie konnten aus Mangel an eingehenden archäologischen Forschungen keine bestimmte Antwort geben.¹³ Als letzter beschäftigte sich *K. Horedt* mit der Zeitalterbestimmung der Wälle der Tiefebene. Aufgrund seiner eingehenden stratigraphischen Beobachtungen, bzw. der historischen Ereignisse legte er die Bauzeit der Wälle auf das I. Jahrhundert.¹⁴ Laut

⁶ Die Terrainbegehung des Wallsystems haben die wissenschaftlichen Forscher des Ungarischen Nationalmuseums (*Éva Garam* und Verfasser), bzw. die Mitarbeiter einiger Museen auf dem betreffenden Gebiet unter der Leitung von *Pál Patay* durchführt. Die Identifizierungsausgrabungen wurden ähnlicherweise von *Pál Patay* geleitet. Über die Terrainforschungen zusammenfassend s. *Patay, P.*, *Acta Ant. et Arch.* 8 (1965) 98 ff.; Ders., Völkerwanderungszeitliche Erdwälle um die Tiefebene in Ungarn. Prähistorischer Kongress (VII) in Prag. 1966. (Im Drucke); Ders., *MFME* 1969. II.; *Garam, E.*, *MFME* 1969. II.; Vgl. noch *Balás, V.*, 1. c. 309 ff.

⁷ Der Siedlungsort der Pilinyer Kultur ist von dem Graben in Tarnabod durchgeschnitten. *Balás, V.*, 1. c. 331.; *Soproni, S.*, *Arch. Ért.* 90 (1963) 298.; *Patay, P.*, *Acta Ant. et Arch.* 8 (1965) 98.

⁸ In der Gegend von der Gemeinde German kamen Gräber von dem XI. Jh. aus dem Damm des Wallsystems zum Vorschein. Vgl. *Hampel, J.*, *Arch. Közl.* 13 (1880) 43.; *Balás, V.*, 1. c. 333 ff.; Ders., *Az alföldi...* (Die Längswälle...) 127. ff. Die ersten Angaben über das Wallsystem befinden sich in den folgenden Quellen: eine Strecke des Wallsystems wird im befestigenden Diplom von König Béla IV. von 1267 für den Stiftungsbrief der Abtei zu Zázty von ungefähr 1067 erwähnt (*Balás, V.*, 1. c. 104 ff., bzw. 331 ff.); Die Chronik von Székely, I., (Krakkó 1559) 139, schreibt von dem Graben „Csersz árokia“, Graben von Csörsz' ernannt.

⁹ *Balás, V.*, Die Längswälle... 5 ff, 100 ff.

¹⁰ *Kapiszewsky, H.*, *Acta Arch. Carpathica* 3 (1961) 156 ff.

¹¹ *Martinka, J.*, *Historicky Sbornik* (Martin 1946) 24 ff.

¹² *Párducz, M.*, *A szarmatakor emlékei Magyarországon III.* (Die Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn III.) AH 30 (Bpest 1950) 120 ff.

¹³ Ähnlicherweise haben die folgenden Forscher die Frage sarmatischen Ursprungs aufgeworfen: *Patay, P.*, *Óskori társadalmak fejlődése a földvárak tükrében.* (Die Entwicklung prähistorischer Gesellschaften im Spiegel der Burgwälle.) 1956 (Handschrift) 19 ff.; *Balás, V.*, 1. c. 20 ff.

¹⁴ *Horedt, K.*, *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 16 (1968) 39. — Nachdem wir genauere und spätere Zeitgrenzen — s. in den folgenden — als Resultate unserer Terrainforschungen bekommen haben, wollen wir die Erörterungen von *Horedt* auf deren Grund er die Bau von dem I. Jh. zu beweisen versuchte, thesenhaft nicht widerlegen. Die Wallsysteme der Tiefebene und die mit ihnen zusammenhängenden oltenischen Wallsysteme konnten infolge des Wallbaues im IV. Jh. gegen die Daker keinesfalls gerichtet werden, wie es *Horedt* annimmt.

seiner Meinung hätten die Römer den Erdwall als Verteidigungswerk gegen das sich im I. Jh. verstärkende dazische Reich gebaut.

Zur Bestimmung der Bauzeit des Erdwallsystems haben wir Identifizierungsausgrabungen auf mehreren Orten, wie in der Nähe von den folgenden Dörfern: Mezökövesd, Jászfényszaru, Kötegyán und Tarnazsadány im Laufe unserer Forschung durchgeführt.¹⁵

An den Fundorten *Mezökövesd* und *Kötegyán* wurden Gruben von II–III. Jh. unter dem Damm des Walles gefunden, bzw. der Wallgraben hat sarmatische Gruber durchschnitten, in der Gegend von *Tarnazsadány* wurde ein sarmatisches Grab, das zwischen 220–300 datiert sein kann, unter dem Walldamm entdeckt.¹⁶

Unsere stratigraphischen Beobachtungen erwiesen also dass das Wallsystem nach den frühsarmatischen Zeiten gebaut worden sei. Bezüglich der Bauzeit führten die archäologischen Untersuchungen an kein weiteres Resultat, die Zeitgrenze könnten wir weiter nicht verengen und so sollten wir die Bauzeit der Wälle im wesentlichen zwischen die zweite Hälfte des III. und das XI. Jh. legen. Um die Zeitgrenze genauer bestimmen zu können, besitzen wir noch — wie sich es aus dem folgenden erklärt, einige indirekte archäologische Angaben.

In den weiteren versuchten wir die Bauzeit des Wallsystems durch historische Daten umzugrenzen. Bei der Datierung des Wallsystems bietet die Untersuchung seiner Konstruktion eine wesentliche Hilfe an. Laut der Konstruktion ist es also festzustellen: während sich der Wallgraben auf der Strecke von west-östlicher Richtung — also bis zur Linie Donauknie-Ujfehértó, Debrecen — an der nördlichen Seite des Walles befindet, zieht er sich an der östlichen Seite des Walles an der Strecke Debrecen-Untere Donau, welche Linie ungefähr in nord-südliche Richtung führt.¹⁷ Das Wallensystem von mehreren Reihen wurde also gegen Angriffe von Norden, bzw. Osten gebaut und zum Schutz des Gebietes der Tiefebene, das zwischen dem Wallsystem und der Donau lag, war es berufen.¹⁸

Auch der Charakter des Erdwallsystems gibt eine Information in Bezug seines Alters. Das durch Graben und hohen Damm ausgestaltete Verteidigungssystem bietet Schutz im wesentlichen gegen die wandernden Reitervölker: es bereitet den nomadischen, mit Pferden und Wagen wandernden Völkern Hindernis, indem es ihre Eindringung auf das mit dem Wall umgrenzte Gebiet erschwert.¹⁹ Diese Periode ist die Völkerwanderungszeit, die mit der archäologischen Datierung des Wallsystems zusammenfällt.

In der Zeit, die in Rechnung kommen kann — im Zeitraum zwischen den III. und XI. Jh. — haben wir ausschliesslich von, einem einzigen Volk Kenntnis, das das von dem Wall umgebene und bis zur Donau verbreitende Gebiet

¹⁵ Eingehendere Publikation der Ausgrabungen s. bei Garam, É., 1. c.

¹⁶ Die von P. Patay geführte Ausgrabung in Oszlár. 1968, — wo aus dem Walldamm Gruben einer auf die II–III. Jh. datierbaren sarmatischen Siedlung zum Vorschein kamen — ergab ähnlicherweise den oberen Termin „post quem“.

¹⁷ Eine Ausnahme fanden wir nur auf einer Strecke von cca 6–8 km zwischen Ecsegfalva und Dévaványa — die mit anderen Wällen in Zusammenhang nicht zu bringen ist —; hier lag der Wallgraben an der Gegenseite des Walles: *Patay, P.*, MFMÉ 1969. II.

¹⁸ *Balás, V.*, 1. c. 30.

¹⁹ *Vulpe, R.*, Le vallum de la Moldavie inférieure et le „Mur“ d'Atharic. (Hague 1957) 22.

in völliger Ganzheit in Besitz genommen hatte: es war das Volk der Sarmaten.²⁰

Die Kartographierung der sarmatischen, bzw. der sarmatenzeitlichen Funde bestätigt, dass die Verbreitung der sarmatischen Funde beinahe ganz genau mit dem Gebiet, das von dem Wall umgrenzt ist, zusammenfällt. Obwohl sich sarmatische Funde auch ausserhalb dem Wall — besonders auf dem Lande „Nyírség“ — befinden, sind diese Funde doch ohne Ausnahme als Streufunde bekannt, sie bestehen im allgemeinen aus einzelnen Gefässen, deren ethnische Zugehörigkeit meistens unbestimmt ist.²¹

Gegen den frühsarmatenzeitlichen Bau (vor 270) bezeugt eine sehr wichtige historische Tatsache: dass Dazien in der Römerzeit als eine Provinz existierte. Es scheint nämlich unwahrscheinlich: die römische Regierung und Heeresleitung hätten nachgesehen, dass von den stark abhängigen Sarmaten ein Wallssystem gegen den römischen Limes ausgebaut würde. Es wäre noch dazu ein solches Wallssystem gewesen, das die Sarmaten in jener Zeit noch nicht benötigten, indem der eventuelle römische Angriff eben nicht von Dazien, sondern von Westen und Süden, also von Moesien und Pannonien durchgängig war, von welchen Richtungen der Wall für die Sarmaten keinen Schutz geboten hat.

Grundlegend veränderte sich die Lage nach der Übergabe Daziens. Nach der Räumung der in das Barbarikum eingekleiteten Provinz von kurzem Leben war der Weg vor den immer drohenden Angriffen der Goten und anderer Völker bis zum römischen Limes geöffnet, mit dessen eventuellem Durchbruch auch die Tore Italiens vor den Angreifern geöffnet worden wären, wie es schon früher, bei dem Einfall von 258—60 geschehen war.²² Nach der Übergabe Daziens erforderten die Interessen der beiden Beteiligten — also die Interessen der Sarmaten²³ sowie die der Römer — dass ein sozusagen mit einem Vorlimes konkret begrenzter Zwischenstaat vor dem Limes der Donau zustande käme um die Einfälle von Osten einerseits abzuwehren, andererseits umzuleiten.²⁴

Die Bauzeit des Wallsystems der Tiefebene können wir in Kenntnis der Völkerbewegungen, die im Vorland des pannonischen Limes im III—IV. Jahrhundert fortgegangen waren, näher bestimmen. Diese Völkerbewegungen sind vor der Forschung ziemlich bekannt, somit hätten wir nur die für uns wesentlichen Momente hervorgehoben.

In der Geschichte des Karpatenbeckens bedeuteten die Jahre 269—270 eine entscheidene Veränderung: der Einfall der Goten nach Transsylvanien, der endlich zur Übergabe der Provinz Dazien führte,²⁵ hat neue Kraftverhältnisse im Karpatenbecken geschaffen. Nördlich von den Goten sind die Gepiden auf dem Lande der Oberen Theiss im Jahre 269 erschienen, die die dort lebenden Wandalen nach Westen gedrängt hatten.²⁶ Von nun an können wir als Nachbar-

²⁰ Darauf weist auch Horedt hin, 1. c. 51.; Die widerlegenden Angaben bezüglich der Bautätigkeit von späteren Völkern (Hunnen, Germanen, Awaren, Ungarn) s. *Horedt, K.*, 1. c. 51 ff.

²¹ Zur Verbreitung der sarmatischen Funde s. *Garam, É.*, 1. c.

²² Zusammenfassend s. *Nagy, T.*, Budapest Múemlékei II. (Kunstdenkmäler von Budapest II.) (Bpest 1962) 54 ff.; *Mócsy, A.*, Pannonia. PWRE 9 Suppl. (Stuttgart 1962) 566.

²³ In Beziehung der Lage der Sarmaten s. *Mócsy, A.*, 1. c. 567.

²⁴ Auch *Párducz, M.*, weist darauf hin, 1. c. 120.

²⁵ *Alföldi, A.*, A gót mozgalom és Dácia feladása. (Die gotische Bewegung und die Übergabe Daziens.) EPhK (1929) 161 ff.; In den weiteren haben wir die zusammenfassenden, oben zitierten Arbeiten von *Mócsy, A.* und *Nagy, T.* zugrunde genommen (s. Note 22.)

²⁶ *Bóna, I.*, Arch. Ért. 88 (1961) 206 (mit Literatur). Die bewegenden Wandalen haben zugleich auch Aquincum angegriffen. (*Barkóczi, L.*, Acta Arch. Hung. 7 (1956) 449 ff.)

völker der Sarmaten von Norden neben die Quaden die Wandalen, die Gepiden von Nord-Osten, die Goten von Osten in Betracht nehmen. Im Jahre 290 haben die Wandalen samt mit den Gepiden die Goten angegriffen, die gegen sie in einem Bund mit den Taifalen gekämpft haben.²⁷ Die Bedeutsamkeit des sarmatischen Angriffes zeigt sich daraus, dass auch Diocletianus selbst an den bedrohten Frontabschnitt, nach Sirmium gefahren ist. Im Laufe der darauffolgenden Kriegen erlitten die Sarmaten so schwere Verluste von den Römern, dass eine relative Ruhe an dem pannonischen Limes danach während ungefähr zwei Jahrzehnten herrschte.²⁸ Im Jahre 322 sind die Kämpfe von neuem ausgebrochen, da Constantinus die einfallenden Sarmaten geschlagen hat, und der sarmatische König, Rausimodus selbst gefallen ist,²⁹ erscheint die Umschrift „*Sarmatia devicta*“ auf den römischen Münzenrevers. Diese Niederlage scheint eine entscheidende Wendung in der sarmatisch-römischen Relation zu bedeuten.

Der Sieg von Constantinus — der auch von der sonst ziemlich stereotypen „*Sarmatia devicta*“-Reversanschrift betont wird — konnte die Entstehung einer Verbindung von neuer Art höchstens befördern. Die Grenzorganisation von Constantinus ist sowohl, als auch seine Arbeit für den Limesbau bekannt, und laut der Zeichen kann man den Sieg von Constantinus für den „*Terminus post quem*“ des Erdwallsystembaues der Tiefebene betrachten.

Die Forschung beschäftigte sich schon mehrmal mit dem Plan „Daphne“ von offensivem Charakter,³⁰ der die Verstärkung des Donau-Limes sowie seines Vorlandes zum Zweck hatte. Im Rahmen dieses Planes liess Constantinus die Lager nicht nur in der Gegend des unteren Donau-Limes, sondern auch an dem mittleren Donau-Limes umbauen und den Grenzschutz verstärken.

In Verbindung mit dem Plan „Daphne“ von offensivem Charakter müssen wir auch an das Wallsystem von Oltenien erinnern. Dieses Wallsystem, dessen Charakter derselbe wie der unserer Längswälle war, geht ungefähr in der Nähe Drobeta (Turnu Severin) von der Donau aus, quert Oltenien im grossen und ganzen parallel mit dem Fluss durch und erreicht wieder die Donau wahrscheinlich südlich von Braila.³¹ Dieses „*Brazda lui Novac de Nord*“ — (die Bedeutung: „északi Ördögárok“ mit der ungarischen identisch ist: *Brazda lui Novac* = Ördögárok 'Teufelsgraben') — ist cca 700 km lang und schliesst das flache tiefländische Gebiet von der Donau bis zur Donau ein, wodurch es den Vorland des Limes von Norden schützt. Das „*Brazda lui Novac de Nord*“

²⁷ Bóna, I. und Mócsy, A. (1. c. 570) haben den Platz des Krieges auf die ungarische Tiefebene gelegt. Nach unserer Meinung scheint wahrscheinlicher das Randgebiet der Tiefebene, bzw. der nördliche Teil von Transsylvanien.

²⁸ Zu den sarmatischen Kriegen Diocletians s. *Alföldi, A.*, Arch. Ért. 1941 50 ff.; *Mócsy, A.*, 1. c. 570; *Nagy, T.*, 1. c. 56 ff.

²⁹ In Verbindung mit dem Rausimodus-Problem s. *Nagy, T.*, 1. c. 105, Note 397.

³⁰ *Thompson, E. A.*, Hermes 84 (1956) 373.; *Mócsy, A.*, FA 10 (1958) 102.

³¹ Zusammenfassend s. *Tudor, D.*, Oltenia Romană², (Bucuresti 1958) 338 ff.

³² *Barkóczi, L.*, Intercisa I. AH 33 (Budapest 1954) 32 ff.; *Mócsy, A.*, Pannonia... 652 ff.; *Nagy, T.*, 1. c. 59.

³³ *Tudor, D.*, 1. c. 201 ff.; *Vulpe, R.*, 1. c. 38. mit weiterer Bibliographie; *Tocilescu, G. Gr.* Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie. (Bucurest 1900) mit 118 Karten. — Auf die Verbindung der Wallsysteme auf der ungarischen Tiefebene und in Oltenien deutet auch Horedt an (1. c. 48), aber er legt den Bau der Wallsysteme vor einen anderen historischen Hintergrund.

wurde nach der Übergabe des Limes Alutanus gebaut.³⁴ Nach Tudor begann Kaiser Constantinus nach der Besiegung von Licinius den Donau-Limes verstärken zu lassen.³⁵

Das Lager „Constantiana Daphne“ wurde zu dieser Zeit ausgebaut,³⁶ während Drobeta und andere Lager umgebaut wurden. Ohne sich mit der Frage eingehender zu beschäftigen soll es erwähnt sein, dass die rumänische Forschung die Bauzeit auch von den Wällen in Dobrukscha, Moldau und Bessarabien sowie den Bau von Brazda lui Novac de Nord auf das IV. Jahrhundert legt.³⁷

Das sich zwischen der Donau und „Brazda lui Novac de Nord“ verbreitende Gebiet wurde nach der Übergabe Daziens im wesentlichen von den sarmatisch-roxolanischen Stämmen kontrolliert,³⁸ und auch das Gebiet, das innerhalb des Wallsystems der ungarischen Tiefebene lag, wurde von demselben Volk bewohnt.

Die Limesbautätigkeit von Constantinus erstreckte sich auf die Limes von Moesien und Pannonien. Auf der Strecke von Moesien wird Brazda lui Novac de Nord mit dem Limesbau gleichzeitig gebaut und zur gleichen Zeit sollten auch unsere Längswälle im Vorland des pannonischen Limes — im Sinne des Bundes mit den Sarmaten — ausgebaut werden. Das bestätigen auch die späteren Ereignisse.

Im 332 haben die Goten — wie gewusst — die Sarmaten angegriffen, und — was aus unserem Standpunkt wichtig ist — die Sarmaten haben aufgrund eines früheren Bundes, den die Forscher in Zusammenhang mit dem Jahre 322 bringen³⁹ — die Römer um die Hilfe gegen die Goten gebeten. Zur gleichen Zeit flohen die Arcaragantes, bzw. Sarmatae liberi (wahrscheinlich infolge eines inneren Zwistes, der wegen des gotischen Angriffes unter den Sarmaten entstand), nach Norden zu den Victovalen, die in der Nachbarschaft der Quaden, ausserhalb des Wallsystems gelebt haben. In Pannonien sind einerseits die Goten, andererseits die sich nach Norden ziehenden Sarmaten eingefallen.⁴⁰

Bezüglich des sarmatischen Einfalles, den die Forschung um 340 annimmt, gibt es keine antike literarische Angabe, nur zwei kleinere Hortfunde von Intercisa und ein anderer Schatzfund von Aba deuten eine gewisse Unruhe längs des Limes an,⁴¹ aber ob die Quaden oder die Sarmaten diese Unruhe verursacht hätten, wissen wir nicht.

³⁴ Tudor, D., 1. c. 205.; Ders., Tabula Imperii Romani. Drobeta — Romula — Suci-dava. (Bucuresti 1965) 12.; Ders., Romula (Bucuresti 1968) 46. — Die Bauzeit von Brazda lui Novac de Sud von 170 km scheint problematisch, welcher Wall sich zwischen der Alt und der Donau befindet, und der — nach der rumänischen Forschung — durch den Limes Transalutanus durchgeschnitten ist. (Tudor, D., Oltenia Romană 208 ff.; Ders., Tabula Imperii Romani 12. — Unserer Meinung nach sollte man durch einen Ausgrabung am Querschnittspunkt von Brazda und Limes Transalutanus die Frage der Periodisation aufklären.

³⁵ Tudor, D., Oltenia Romană... 359.

³⁶ Procopius, De aedif. IV, 7, 7.

³⁷ Vulpe, R., 1. c. 37 mit Bibliographie. Dieser allgemeinen Auffassung entgegen s. Horedt, K., 1. c. 50 und Pârvan, V., Getica. (Bucuresti 1926) 128 ff., die den Wallbau auf das I. Jh. legen.

³⁸ Tudor, D., 1. c. 359.

³⁹ Patsch, C., Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa III. S.—Ber. Akad. Wien 208, 2. (1928) 29.

⁴⁰ Zusammenfassend s. Mócsy, A., 1. c. 573.

⁴¹ Mócsy, A., 1. c. 573; Barkóczi, L., Intercisa II. AH 36 (1957) 537; Sági, K., Acta Arch. Hung. 12 (1960) 545 ff.

Nächstens brach ein Krieg im Jahre 356 aus, als die Quaden im Bunde mit dem zu den Victovalen geflohenen Stamm der Sarmaten („Sarmatae liberi“) in Pannonien eingefallen sind, aber Constantius II. schlug sie ab. Inzwischen haben sich auch die banatischen Sarmaten, die also innerhalb des Wallbesystems gewohnt haben, in Moesien eingedrungen, weshalb der Kaiser im Jahre 358 auf die Banater Sarmaten einen entscheidenden Schlag ausgeführt hat. Die Verbündeten von Constantius II. waren die schon besiegt und ausserhalb des Erdwallsystems lebenden „freien Sarmaten“ (Sarmatae liberi) und die Taifalen. Da liess die römische Regierung die besiegten Banater Sarmaten *ausser dem Erdwallsystem*, auf die Gegend der Oberen Theiss und an den Fluss Szamos umsiedeln.⁴²

Zur jenen Zeit hat sich eine bedeutsame Bevölkerungsänderung auf der ungarischen Tiefebene, auf dem Gebiete, das mit den Längswällen begrenzt ist, vollzogen. Infolge des gotischen Einfalles von 332 und des inneren Zwistes der Sarmaten wurden die sarmatischen Ansiedlungen — laut I. Bóna — auf dem Maros-Körös-Zwischenstromgebiet vernichtet, bzw. entvölkert.⁴³ Im Laufe des inneren Zwistes haben sich 300 000 Sarmaten — laut der ein bisschen gewiss übertriebenen Angaben der antiken Quellen — auf das Gebiet des römischen Reiches übersiedelt, gleichs aber, wie schon erwähnt ist, floh ein Teil von ihnen zu den Victovalen. Laut L. Barkóczy ist die Bevölkerungsumwandlung auch im archäologischen Material erweisbar, indem die Ansiedlungen der sog. Kiszombor-Ernőháza Gruppe auf diesem Gebiet von der Tápé-Malajdok Gruppe besetzt wurden. Nach I. Bóna begannen sich die Gepiden in den vierziger Jahren des IV. Jh. von dem Gebiet der Oberen Theiss auf das Maros-Tisza-Körös Zwischenstromgebiet umzusiedeln, welche Bewegung um 358 in massenhafte Umsiedlung mündete.⁴⁵

In den letzten drei Jahren gelang uns im Laufe unserer Forschung die Spuren eines inneren Wallsystems zu bestimmen, das von Szelevény, wo die Körös in die Theiss mündet, ausgeht, und am rechten Ufer der Körös zusammenhängend ganz bis zu Szeghalom folgerbar ist.⁴⁶ Die weitere Fortsetzung des Wallbesystems ist nach Osten noch unbekannt, aber er konnte sich — nach den Zeichen — dem ausseren Verteidigungswerk in der Gegend von Körösszegapáti anschliessen.⁴⁷ Der Wall konnte längs der Körös unzweifelhaft eine Grenze bilden, und wir sind in der günstigen Lage diese Grenze aufgrund der Angabe von Jordanes⁴⁸ mit der Grenze der Gepiden identifizieren zu können. Obgleich die Angabe von Jordanes aus späterer Zeit stammt, kann man doch die Körös als die Grenze von Norden zwischen den Gepiden und Sarmaten — nach den Zeichen — schon von 358 ab betrachten.

Der Feldzug von Constantius II. von 358 hat den früheren sarmatischen Bund befestigt. Zizais, der König des sarmatischen Stammes wurde ein

⁴² Über die Kriege s. *Mócsy, A.*, 1. c. 573 ff.

⁴³ *Bóna, I.*—*Dienes, I.*—*Kovalovszky, J.*—*Mócsy, A.*, Oroszáza és környéke a római kortól a magyar középkor végéig. Die Stadt Oroszáza und ihre Umgebung von der Römerzeit bis zum Ende des ungarischen Mittelalters. Oroszáza története és néprajza I. 115.

⁴⁴ Zu dem Problem neuerdings s. *Barkóczy, L.*, Acta Ant. 7 (1959) 443 ff.

⁴⁵ *Bóna, I.*, 1. c. 115.

⁴⁶ Die Terrainbegehungen wurden von P. Patay, É. Garam und S. Soproni vollführt. s. *Patay, P.*, MFMÉ 1969 II.

⁴⁷ Über die weitere Fortsetzung des Wallbesystems s. *Balás, V.*, Az alföldi... (Die Längswälle...) 96 ff.

⁴⁸ *Jordanes*, Getica 22, 113.; Zur Erklärung der Quelle s. *Bóna, I.*, 1. c. 127 ff. Note 9.

Vasall des Kaisers. Dieser sarmatische Staat von Zizais verbreitete sich damals schon nur auf das verengerte sarmatische Siedlungsgebiet. Die südliche Grenze dieses Staates konnte der innere Wall längs der Körös bilden, von dem dieses Gebiet von Süden verteidigt war.⁴⁹

Die Lage des Banats bleibt problematisch, welches Gebiet da — nach unserer Meinung — vielleicht in Besitz der Taifalen, die Constantius geholfen hatten, gelangen konnte. Nach 358 nahmen die innerhalb des Wallensystems neu befindlichen Völker, die Gepiden und vielleicht die Taifalen — den Zeichen nach — als Verbündete der Römer die Verteidigung der Wallstrecke südlich von der Körös wahrscheinlich von den Sarmaten über. Aufgrund der oben erwähnten konnte also das innere Wallsystem längs der Körös nicht lange nach 358 ausgebaut werden.

Nach dem Krieg von 358 hört man nächstens erst in der Zeit von Valentinianus wieder von quadischem und sarmatischem Einfall auf das Gebiet Pannoniens. Dieser Einfall von 374 fällt im grossen und ganzen mit dem Aufhören der Verteidigungsfunktion des Wallensystems — wie man es sehen wird — zusammen, somit ist es in unserem Falle hinsichtlich der sarmatisch-römischer Relation ausser Acht zu lassen.

Die historischen Ereignissen zusammengefasst kann man feststellen, dass die Goten, bzw. die über das Wallsystem umgesiedelten Sarmaten in 332–333, und nochmal die ausserhalb des Wallensystems lebenden Sarmaten im Jahre 356, also nach 322, das heisst nach der von uns bestimmten Bauzeit der äusserlichen Verteidigungslinie, Pannonien angegriffen haben. In Jahren 357–358 lassen die Römer die in Moesien einfallenden banatischen Sarmaten strafweise über das Wallsystem umsiedeln. Es ist auch festzustellen, dass die innerhalb des Wallensystems wohnenden Sarmaten zwischen den Jahren 322–374 Pannonien nicht angegriffen haben. Indem es doch geschehen ist, wie z. B. in den Jahren 357–358, hat die römische Regierung Strafverfügungen angewandt. Aufgrund der historischen Ereignisse ist die Bauzeit der äusserlichen Wälle auf die Jahre nach 322⁵⁰ zu legen, während der Bau des inneren Wallensystems aber auf die Jahre nach 358 bestimmt werden kann.

Nach der kurzen Zusammenfassung der historischen Ereignisse und der sich ihnen anknüpfenden Völkerbewegungen sollen die antiken literarischen, bzw. die indirekten archäologischen Angaben, vorgeführt werden die die oben erwähnte Datierung der Wälle der Tiefebene bekräftigen.

Unter den historischen Angaben würden die antiken Autoren uns das nahestehende Material geben, aber nur zwei Angaben von solchem Charakter sind bezüglich des Walles bekannt.⁵¹ Ammianus Marcellinus erwähnt in Verbindung mit dem Krieg von Athanarik und den Hunnen, dass Athanarik einen hohen Erdwall von den Ufern des Flusses Gerasus ausgegangen mit grosser

⁴⁹ Der Zusammenhang zwischen der inneren Verteidigungslinie und den „römischen Wällen“ in der Batschka scheint uns ausgeschlossen zu sein. Es wäre nämlich ganz unglücklich, dass die Sarmaten unter römischer Leitung eine Verteidigungslinie gegen die Römer gebaut hätten. Gegen die sarmatischen Bautätigkeit bezeugt auch der Umstand, dass dieses Verteidigungswerk nur eine Strecke der sarmatisch-römischen Grenze bedeutet, daneben, dass — wie es schon erwähnt war — das Wallensystem von der Batschka eine Fortsetzung in Transdanubien hat.

⁵⁰ Nagy, T., (I. c. 59) datiert zwischen den Jahren 326–328 den Limesbau an der unteren Donau im Rahmen des Daphne-Plans.

⁵¹ Den Mangel an antiken Quellenangaben erwähnt schon auch Marsigli, L. (Danubius Pannonico-Mysicus. Hágá 1726. II. 8.).

Eile erhoben hätte.⁵² Diese Angabe ist für uns nur indirekt benützlich: sie bestätigt, dass man im IV. Jahrhundert auch anderswo, also auch auf der ungarischen Tiefebene mit einem Bau von ähnlichem Charakter rechnen könne.

Für uns ist aber eine Angabe von Theophylactos Simokattes⁵³ vielleicht viel wichtiger, der in Beziehung auf den awarischen Krieg von 601—602 im Vorland von Viminatium, am linken Ufer der Donau von römischen Wällen redet. Es scheint uns wahrscheinlich, dass diese Angabe sich auf unsere Längswälle beziehe, die die Donau in der Nähe von Viminatium erreichen.⁵⁴

Nach den ziemlich ärmlichen antiken literarischen Angaben sollen wir die indirekten archäologischen Beweise in Untersuchung nehmen. Die Konstruktion⁵⁵ des Wallsystems, sowie der Bau der Wälle an sich waren in der römischen Welt üblich. Das Wallsystem war ein Zubehör des römischen Limes an den Strecken, wo die Römer die natürliche Flussgrenze entbehrten,⁵⁶ wie z. B. in Germanien oder Dazien. Das Reich, das ein entwickeltes Rechtssystem aufzeigen konnte, strebte konkrete, bestimmte Linien als Grenzen zu bezeichnen, somit ist es nicht überraschend, dass es auch für den verbündeten Zwischenstaat, der von ihm abhängig war, ähnlicherweise zuständige, gefestigte Grenzen sichern wollte.

Der vorher erwähnte Limes von Germanien ist auch als eine Analogie im Falle der Längswälle gut brauchbar, weil er mit unseren Wällen viele Ähnlichkeiten zeigt.⁵⁷ Weitergehend bekundigt sowohl die Konstruktion⁵⁸ — die im Laufe der Identifizierungsausgrabungen bekannt wurde — als auch die Linienführung des Wallsystems, dass die Leitung des ganzen Baues (z. B. die Bestimmung der Wallzüge) von römischen militärischen Ingenieuren geleitet werden könnte.

Die Linearwälle als Verteidigungslinien, Vorlimes sollten, — nach unserer Annahme — mit den Donau-Limes der Römer in Verbindung gewesen sein. Laut unserer Kenntnisse hatte der Donau-Limes im IV. Jh. zwei besonders gefestigte Strecken: das Land am Donauknie und die Strecke zwischen Viminatium (Kostolac) — Drobeta (Turnu Severin), an der Unteren Donau. Diese beiden Gegenden fallen aber mit den Berührungspunkten der Linearwälle und des Donau-Limes genau zusammen. In der Umgebung des Donauknies konnte der nördlichste Wallzug ungefähr bei Verőce von der Donau ausgehen, und auf dieser Strecke wurde ein neues Lager in Visegrád gerade unter der Regierung von Constantinus in den zwanziger Jahren des IV. Jh. angelegt.⁵⁹ Im grossen und ganzen ist auch die Bauzeit des Nachbarlagers bei Pilismarót (Castrum ad Herculeum) auf diese Zeit zu legen.⁶⁰ Der Bau des Lagers bei Visegrád fällt also

⁵² Amm. Marc. XXXI 3, 5. — Literatur über den Wall: *Vulpe, R.*, 1. c.; *Rosenfeld, H.*, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 77. (Tübingen 1955) 225 ff.

⁵³ VIII 1—6.

⁵⁴ *Balás, V.*, Az alföldi... (Die Längswälle...) 115 ff.

⁵⁵ Über die Konstruktion des Wallsystems s. *Patay, P.*, Acta Ant. et Arch. 8 (1965) 97 und MFMÉ 1969 II., bzw. *Horedt, K.*, 1. c.

⁵⁶ *Fabricius*, Limes. PWRE 13 (Stuttgart 1926) 572 ff.

⁵⁷ Vgl. die Bände von ORL. z. B. in der Umgebung von Saalburg.

⁵⁸ Z. B. bei Mogyoród: s. *Patay, P.*, Acta Ant. et Arch. 8 (1965) 104.

⁵⁹ *Soproni, S.*, Arch. Ért. 81 (1954) 49 ff. Ders., Der spätromische Limes zwischen Visegrád und Esztergom. Limes Romanus Konferenz Nitra. (Bratislava 1958) 133 ff.

⁶⁰ *Finály, G.*, Arch. Ért. 27 (1907) 45 ff.; Zur Datierung s. *Nagy, L.*, Az Eskü téri római erőd, Pest város öse. (Die römische Festung am Eskü Platz (Budapest), als Vorläufer der Stadt Pest.) (Budapest 1946) 97. Entgegen der früheren Datierung s. *Soproni, S.*, 1. c. (1958) 134 ff.; *Mócsy, A.*, 1. c. 637.

mit der von uns angenommenen Bauzeit der Längswälle genau zusammen. Auch im Laufe der späteren Limesbautätigkeit haben die Römer diese Strecke besonders gefestigt: unter Valentinianus wurde ein neueres Lager zwischen Pilismarót und Esztergom, bei Hidegtelek gebaut,⁶¹ und zwischen Visegrád — Esztergom, auf einem Abschnitt von caa 20 km haben die Römer 24 neue Wachttürme und Kleinfestungen angelegt.⁶² Über Befestigungsarbeiten von ähnlichem Masse wissen wir auf anderer Strecke des pannonischen Limes im Laufe des IV. Jh. nicht. Der Bau von vier neuen Lagern, von zwei Dutzend Wachttürmen sowohl als auch die Anlegung der Kleinfestungen sollten mit den Längswällen unbedingt in Verbindung sein.

Auf der Strecke der unteren Donau ist eine ähnliche Erscheinung zu beobachten.⁶³ Obgleich die Bauzeit der Lager und Befestigungen auf dieser Limesstrecke von Moesien mangels Ausgrabungen, leider, noch unbekannt ist, haben doch die bisherigen Zusammenfassungen erwiesen, dass mehrere Objekte im Laufe des IV. Jh. angelegt worden seien. Längs der Unteren Donau befindet sich die dichteste Festungskette zwischen den zwei wichtigen Lagern, Viminatium und Drobeta. Es ist kein Zufall: während in der Nähe von Drobeta — dessen Lager unter Constantinus neugebaut wurde⁶⁴ — der Ausgangspunkt von Brazda lui Novac de Nord zu finden ist, geht Ördögárok der ungarischen Tiefebene bei Viminatium aus. Somit fällt der besonders verstärkte Limes-Strecke mit den zwei, durch Wälle nicht verteidigten Gebieten zusammen, die zwischen den zwei Wallssystemen lagen.

Die Verstärkung der zwei, am Limes liegenden Endpunkte der Linearwälle kann man mit der Umleitungsrolle der Wälle in Zusammenhang bringen. Die Völker, die die Tiefebene von Osten, bzw. Norden angriffen, wurden durch die Wälle in eine bestimmte Richtung geleitet, und die Römer haben die Berührungspunkte des Walles und des Limes verstärkt.

In geographischer Hinsicht ist der Umstand beachtenswert, dass die zwei Endpunkte der Wälle von ähnlicher geographischer Lage sind: alle beide befinden sich an dem Berührungspunkt des Tieflandes und des Berglandes. In der Gegend des Donauknies bilden die Pilis- und Börzsöny-Gebirge Naturhindernisse für die von Osten angreifenden Völker, indem diese Berge den Weg nach Westen versperren. Nur auf dem leicht kontrollierbaren Weg war die Fortbewegung — längs des Flusses — nach Westen möglich. Die Lage ist dieselbe auch am südlichen Endpunkte des Wallsystems der Tiefebene, wo die Bergkette der Karpaten den Einfallversuch der Angreifenden nach Moesien erschwert. Während die Strecke der Donau zwischen Visegrád und Esztergom für den Stromübergang im Norden unbrauchbar ist, stösst der Übergang auch im Süden, auf der Strecke der Unteren Donau und an dem Eisernen Tor auf Schwierigkeiten. Auch Brazda lui Novac de Nord geht ähnlicherweise an dem Berührungspunkt des Berglandes und der Tiefebene von der Donau aus. Brazda lui Novac de Nord ebenso wie Ördögárok auf der Tiefebene lassen genau die Strecke des

⁶¹ Soproni, S., 1. c. 135 ff; Mócsy, A., 1. c. 637. Das Nachbarlager zu Tokod wurde ähnlicherweise im IV. Jh. gebaut (s. Mócsy, A., 1. c. 637.).

⁶² Soproni, S., 1. c.; Infolge der Terrainbegehungen wurden einige Wachttürme neulich noch bekannt (z. B. bei Visegrád, Pilismarót).

⁶³ Swoboda, E., Forschungen am obermoesischen Limes. Schriften der Balkankommission X. (Wien—Leipzig 1939); Vučković—Todorović, D., V. Congr. Intern. Limitis Romani Studiosorum. (Zagreb 1963), 183 ff. — Tabula Imperii Romani L 34. Anquincum—Sarmizegetusa—Sirmium. (Bpest 1968) 53. Die Titelwörter zu Djerdap.

⁶⁴ Tudor, D., 1. c. (1958) 355.

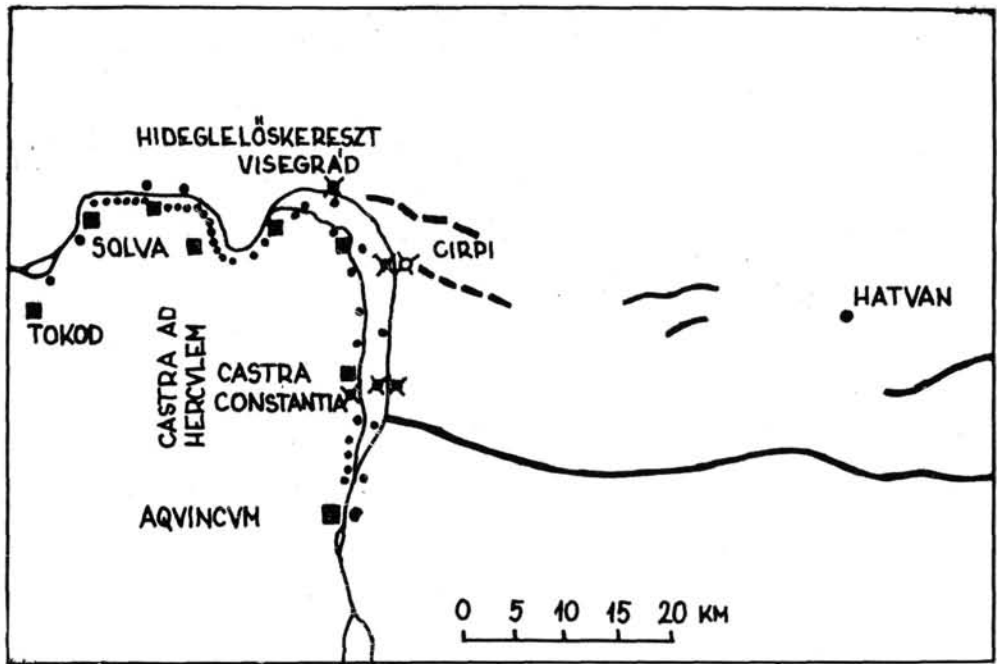


Abb. 2. Römischer Limes am Donauknie

Limes frei, an welcher einen Angriff auszuführen am wenigsten möglich ist, wodurch der Angreifende eben auf dieser, für den Angriff unbrauchbaren Strecke anzugreifen gezwungen wird. In der Umgebung des Donauknies haben die Römer ebenfalls nur den bergländischen Limes-Abschnitt, nämlich die Gegend des Donau-Durchbruches, die für einen Angriff ebenfalls unpassierbar ist, im Laufe des IV. Jh. verstärkt.

Nur die Existenz der Wallsysteme verursacht die Verstärkung eben dieser Strecken des Donau-Limes in strategischer Hinsicht. Die tiefländischen und die oltenischen Schanzen sowohl, als auch die Verstärkung im IV. Jh. der fraglichen Limesstrecke — also zwischen Visegrád—Esztergom, bzw. Viminatium—Drobeta — deuten strategisch auf eine grossangelegte, einheitliche Konzeption an. Wird die Anlegung des Wallsystems in dieser Hinsicht untersucht so scheint es offenbar: ein solches mächtiges Verteidigungswerk von einheitlicher Konzeption könnte nur unter römischer Leitung und aufgrund eines römischen Bundes ausgebaut werden. Nur in Kenntnis der oben geschilderten Verbindung des Limes mit den Wallsystemen erklärt sich auch die oben angedeutete Umleitungsrolle der Wälle. Die Verbindung beleuchtet zugleich das Alter der Wallsysteme: die Verstärkung im IV. Jh. der an die Wallsysteme angeknüpften Limesstrecke bestätigt, dass der Ausbau auch des Wallsystems sich selbst im Laufe des IV. Jh. vollgezogen hätte. Untersucht man die Frage, wessen Interesse die Anlegung des Werkes in erster Linie befördert hätte, beweist so sie uns die strategische Konzeption des römischen Sinns und Denkens. Nach unserer Meinung verlangte das Interesse der defensiven römischen Kriegsleitung dieses Werk immer mehr, als die der „im Barbaricum“ lebenden Sarmaten.

Unter den indirekten archäologischen Beweisen soll man auch die Gegenbefestigung des sarmatischen Limes, nämlich die Brückenkopfstellungen am linken Ufer der Donau erwähnen. Diese Befestigungen vom sog. Nógrádverőcety⁶⁵ grenzen im wesentlichen ein ziemlich grosses Gebiet am Ufer um, wodurch ein passlicher Landungsplatz für den Flussübergang gesichert wird. Befestigungen von solchem Typ sind nur auf der mit Verőce beginnenden Strecke des Limes bekannt, ja sogar auf dem ganzen Donau-Limes befinden sich solche Befestigungen und zwar bei Verőce, Dunakeszi und Dunafalva⁶⁶ auf dem linken Ufer der Donau, und annehmbar ist auch die Festung zu Dunaharaszti hierher einzureihen.⁶⁷ All diese Befestigungen sind auf dem Limes-Strecke, der mit den Wällen der Tiefebene umgrenzt ist,⁶⁸ befindlich.

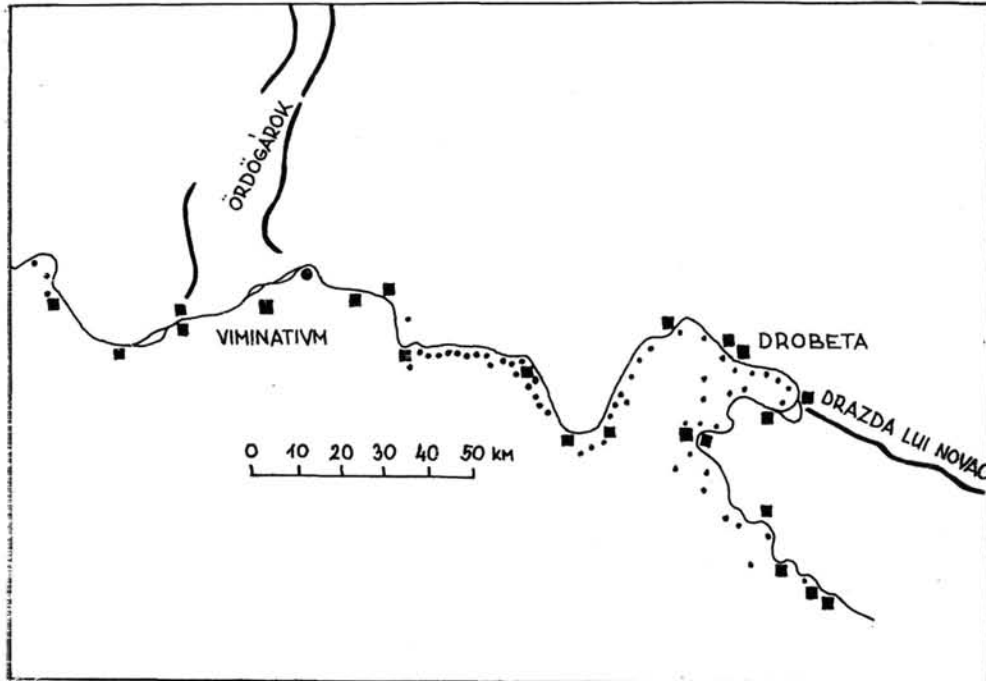


Abb. 3. Der römische Limes am unteren Lauf der Donau (bei Djerdap)

Auf der nördlichen Strecke ist die geographische Lage der Gegenbefestigungen sehr beachtenswert. Der südlichste Wall ist bei Dunakeszi, am südlichen Rand der Gemeinde von der Donau ausgegangen,⁶⁹ und nördlich davon finden wir die eine Gegenbefestigung⁷⁰ auf dem Gebiet von Dunakeszi. Der Festung zu Dunakeszi gegenüber hat Lajos Nagy die Reste einer solchen Be-

⁶⁵ Über diesen Festungstyp neuerdings s. *Mócsy, A.*, FA 10 (1958) 89.

⁶⁶ *Mócsy, A.*, 1. c. 95 ff; Ders., Pannonia PWRE 9. Suppl. (Stuttgart 1962) 643.

⁶⁷ *Soproni, S.*, Pest megye műemlékei I. (Budapest 1958) 40.

⁶⁸ *Vadasy, A.*, hat mich darauf aufmerksam gemacht.

⁶⁹ *Balás, V.*, 1. c. 40 ff; *Patay, P.*, 1. c. (1965) 101. Vgl. noch *Balás, V.*, Acta Arch. Hung. 15 (1961) 310 ff. und Abb. 2.

⁷⁰ *Soproni, S.*, 1. c. 39 und 346.

festigung⁷¹ auf der Insel von Szentendre, in der Nähe der Bauernschenke von Horány entdeckt. Der mittlere Wall erreichte die Donau wahrscheinlich — den Annahmen nach — am südlichen Teil von Vác.⁷² Eine Brückenkopfstellung von ähnlichem Typ ist auf der Insel von Szentendre, Vác gegenüber, bei Balhavár bekannt.⁷³ Aufgrund der Analogie von Dunakeszi—Horány nimmt die Forschung noch eine Brückenkopfstellung⁷⁴ auch Balhavár entgegen, am südlichen Teil von Vác an. So konnte eine Festung von solchem Typ auch auf dem Ausgangspunkt der mittleren Verteidigungslinie stehen. In der Nähe der Donau ist der Zug des dritten, nördlichsten Walles noch ungeklärt, aber er konnte die Donau — nach unseren Annahmen — zwischen Vác und Verőce erreichen,⁷⁵ wo man die Brückenkopfstellung zu Verőce gefunden hat.⁷⁶

In den Befestigungen von solchem Typ — wie es im Falle von Verőce festgestellt wurde, sind zwei Bauperioden zu beobachten. Letztmals hat András Mócsy erwiesen: die zweite Bauperiode könnte in der Zeit von Valentinianus vorgegangen sein, während der ursprüngliche Bau auf frühere Zeit annehmbar, auf die Zeit von Constantius II. oder auf die zwanziger Jahre von 300 zu legen ist.⁷⁷ Aufgrund der Periodisierung von Mócsy ist entweder der eine Zeitpunkt oder der andere für die erste Bauperiode angenommen, bekommen wir in allen beiden Fällen die von uns vorausgesetzte Bauzeit der äusseren oder der inneren Längswälle. Man kann beobachten, dass die Zeit der Bautätigkeit am Limes mit der Zeit des Wallenbaues in einem engen Zusammenhang stand. Nach unserer Meinung folgen wir richtigen Spuren, wenn wir den Bau dieser Gegenfestungen mit dem abhängigen Verhältnis, in welchem Zizais Constantius II. gegenüber stand, in Zusammenhang bringen. Die im Klientenstatus stehenden Sarmaten bauten ihre innere Verteidigungslinie längs der Körös, dem neuen Zustand entsprechend nach dem Krieg von 358, und zur gleichen Zeit konnten die Römer Brückenkopfstellungen auf dem Gebiet des Zizais-Staates angelegt haben. Die Römer haben ihre Landungsplätze selbstverständlich zum Zweck ausgebaut, um ihre Verbündeten von ein bischen zweifelhaftem Werte leichter kontrollieren zu können. Als Vorwand haben sie für die Sarmaten wahrscheinlich angegeben, dass die verbündete römische Kriegsführung falls eines äusserlichen Angriffes die Sarmaten leichter helfen könnte, wenn brauchbare Landungsplätze am linken Ufer der Donau für die römischen Scharen, die den Sarmaten zu Hilfe eilen, den schnellen und sicheren Flussübergang sicherten.

Es gelang uns in den letzten Jahren, im Laufe einer Versuchsausgrabung in Gombospuszta bei Hatvan, die Reste eines spätromischen Wachturmes aufzufinden,⁷⁸ dann stand es in unserem Vermögen den viereckigen, mit einer Zaunmauer umgezogenen Wachturm im Jahre 1968 völlig auszugraben. Da kamen zugleich auch die Reste eines anderen römischen Gebäudes in der Nachbarschaft des erschlossenen Wachturmes zum Vorschein.⁷⁹ Aufgrund der bishe-

⁷¹ Nagy, L., BpR 12 (1937) 271; letztens Mócsy, A., 1. c. (1958) 96.

⁷² Balás, V., 1. c. (1961) 55 ff.

⁷³ Soproni, S., 1. c. 39 und Bd. II. 168; Mócsy, A., 1. c. 96.

⁷⁴ Nagy, L., Budapest története. (Die Geschichte der Stadt Budapest.) I/2 (Bpest 1942) Karte auf der Seite 755.

⁷⁵ Aufgrund der Terrainumstände — wenn auch diese Strecke der äussersten Linie ausgebaut wurde — konnte es die Donau zwischen Vác und Verőce erreichen.

⁷⁶ Paulovics, I., Arch. Ért. 47 (1934) 158 ff; Letztens s. Mócsy, A., 1. c. 95 ff.

⁷⁷ Mócsy, A., 1. c. 102.

⁷⁸ Soproni, S., Arch. Ért. 95 (1968) 131.

⁷⁹ Das neulich aufgefundene Gebäude wird in der nächsten Zukunft völlig erschlossen.

rigen Forschungen tut sich das Bild einer bedeutsamen Militärstation in Hatvan—Gombospuszta auf. Die Bauzeit der Militärstation wird durch die Ziegelstempel, die schon im Gange des vorigen Jahrhunderts ins Ungarische Nationalmuseum geraten sind,⁸⁰ bzw. im Laufe der Ausgrabungen entdeckt wurden, (Frigeridus dux, Fig. Sab., Luppi. ord. usw.) auf die Zeit Valentinians datiert.

Die Existenz und die Sicherheit einer, auf dem Gebiet vom Barbarikum, etwa 60 km von dem Limes entfernt, allein an sich stehenden Festung könnte man sich nur im Falle vorstellen, wenn sie bei der Zustimmung der Sarmaten gebaut wäre. Dafür konnte aber nur ein Bundesvertrag zugrunde liegen. Die Lage der Befestigung ist auch beachtenswert: sie wurde am Ufer der in nord-südlicher Richtung fließenden Zagyva, auf dem wichtigsten Übergangsort gebaut. Ihre Funktion war einerseits das Zagyva-Tal zu kontrollieren, andererseits den Flussübergang zu sichern. Die Festung zu Hatvan liegt in geographischer Hinsicht in der Linie des äussersten Walles. Westlich von ihr gelang uns durch Terrainbegehung die Aufklärung einer Strecke des nördlichsten Wallzuges zwischen Galgamácsa und Verseg. Östlich von Verseg ist die Linie des Wallzuges noch unerklärt, die bekannte Strecke führt aber in der Richtung der Festung zu Gombospuszta. Östlich von Hatvan kennen wir die Fortsetzung dieser Linie von der Grenze der Gemeinden Kál und Kompolt. Laut unserer Annahmen gehörte die römische Militärstation Hatvan an die äussere Verteidigungslinie. Die Frage, ob die Römer Befestigungen von solchem Typ auch auf anderen Punkten des Wallsystems gebaut hätten, könnten wir einstweilen nicht beantworten.

(Nach Abschluss meiner Handschrift gelang es uns auch in der Linie der Erdwälle, im Gebiet des Barbaricums, einiger km östlich der Donau die Stelle eines Militärlagers mit Fläche von 300×300 m aufzufinden. Die auf der Oberfläche gefundenen Ziegelstempel stammen alle aus dem vierten Jahrhundert, teils aus dem Zeitalter Valentinians.)

Zuletzt, — aber doch nicht in letzter Reihe — haben wir unter den sekundären archäologischen Angaben zwei spätrömische Münzfunde, die von dem Gebiete der ungarischen Tiefebene bekannt sind, zu erwähnen. Die Verbergung des schon seit langem bekannten Münzfundes von Öcsöd⁸¹ nimmt die Forschung zwischen den Jahren 375—378 an.⁸² Der Münzfund von Öcsöd ist in der nächsten Nähe der inneren Seite des Köröswalles, 2 km nördlich von dem Wall aus einem prähistorischen Grabhügel zum Vorschein gekommen. Der andere, neulich gefundene Münzfund stammt von Hajdúnánás—Tedejpuszta.⁸³ Auch dieser Fundort befindet sich innerhalb des Wallsystems, einige km von der Wall-Linie entfernt. Der Termin „post quem“ der Verbergung ist das Jahr 374. Alle beide Funde sind also in der Nähe des Wallsystems gefunden.

Die eingehende Analyse des römischen Geldumlaufes steht uns noch nicht zur Verfügung, aber die zuletzt publizierte Fundstatistik über den Geldverkehr des banatischen Gebietes zeigt,⁸⁴ dass sich der Zufluss des römischen Geldes auf

⁸⁰ Szilágyi, J., *Inscriptiones regularum Pannonicarum*. Diss. Pann. II/1. (Bpest 1933) 100. Nr. 61, 74, 102.

⁸¹ Jónás, E., *Num. Közl.* 28—29 (1929—30) 30 ff.

⁸² Nagy, T., (l. c. 62) datiert das Verbergen des Schatzes auf das Jahr 377.

⁸³ Soproni, S., *Későrómai éremlelet Hajdúnánás—Tedejpusztáról*. (Spätrömischer Münzfund von Hajdúnánás—Tedejpuszta.) *DMÉ* 1966—67 (1968) 91 ff.

⁸⁴ Protase, D., *Problema continuității în Dacia în lumina arheologiei și numismatice*. (București 1966) 171 ff. und Abb 61, 64.

das Gebiet des banatischen Barbarikums von der Constantinus-Zeit begonnen bedeutsam vergrößerte, welche Erscheinung wahrscheinlich mit dem Bau des Wallsystems in Verbindung sein könnte.

Für uns ist der Fund von Tedejpuszta besonders wichtig, weil er von einer spätsarmatischen Siedlung stammt.⁸⁵ Im Laufe unserer Terrainbegehung konnten wir spätsarmatische Siedlungen innerhalb des Wallsystems auch anderswo beobachten. Es ist unzweifelhaft, dass das Wallsystem erst im Falle als ein Verteidigungswerk fungieren konnte, wenn auch ein entsprechendes Heer zur Verfügung gestanden wäre. Es scheint uns, dass die Verteidigung je einer Wallstrecke durch diese spätsarmatischen Siedlungen versehen sei. Zur Aufgabe der weiteren Forschung kann man die Aufklärung dieser inneren Siedlungslinie stellen, die als Verteidigungsorganisation zu rechnen ist.

Auch in Verbindung mit dem Aufhören der Funktion des Wallsystems erhalten wir Angaben durch die sekundären archäologischen Daten. In den vorigen erwähnten wir die römische Militärstation zu Hatvan—Gombospusztá, die den Ziegelstempeln nach unter Valentinians Regierung gebaut wurde. Auch der völlige Ausbau der Verteidigungslinie im Donauknie fällt auf dieselbe Epoche. Diese Bauarbeiten erweisen, dass die Wallsysteme der ungarischen Tiefebene in dem grossangelegenen pannonischen Verteidigungswerk Valentinians⁸⁶ noch eine gewisse Rolle führten. Diese Rolle erzeugte sich auch infolge der historischen Ereignisse für notwendig: nämlich die Völker, die die Hunnen in Bewegung gebracht hatten, übten immer mehr stärkeren Druck nicht nur auf den römischen Limes, sondern in erster Linie auf das Wallsystem aus. Dieses Verteidigungswerk konnte aber einem solchen Druck nicht widerstehen. Obgleich die Wälle der Tiefebene ein grossangelegenes Verteidigungswerk bildeten, galten sie den Angreifenden als kein schweres Hindernis. In der Hinsicht des Aufgebens des Wallsystems verdient der Münzfund von Tedejpuszta eine besondere Aufmerksamkeit. Der Umstand, dass die Bewohner einer Siedlung innerhalb des Wallsystems — die zugleich die Mitglieder der Verteidigungstruppen gewesen sein konnten — von ihrer Siedlung entflohen, nachdem sie ihre Werte verborgen hatten — und nicht mehr zurück kehrten, beweist von dem Aufgeben des Wallsystems, bzw. davon, dass das Wallensystem seinen Verteidigungscharakter verloren hatte. Die Münzfunde von Öcsöd, bzw. Tedejpuszta sind ungefähr gleichaltrig, und die Verbergung der zwei Funde deutet — unserer Meinung nach — auf den Zeitpunkt des Aufhörens der Verteidigungsfunktion von dem Wallsystem an. Das bezeugen auch die historischen Ereignisse: *infolge der veränderten Lage nach Valentinians Tod, bzw. nach der Schlacht von Hadrianopolis verloren die Römer ihre Kontrollfunktion im Vorlande des Limes, welche Tatsache das Aufhören der Verteidigungsrolle des Wallsystems zur Folge hatte.*

Das Wallsystem an der Grenze des sarmatischen Staates, das aufgrund seines Charakters auch Limes ernannt werden konnte, umgab das konkret begrenztes Gebiet des mit Rom verbündeten Volkes. Aus den historischen Angaben ist es bekannt, dass Marcus Aurelius zwei neue Provinzen, Sarmatia und Marcomannia auf dem Gebiet des Karpatenbeckens zu organisieren plante.⁸⁷

⁸⁵ Mesterházi, K.,—Soproni, S., Arch. Ért. 93 (1966) 296.

⁸⁶ Soproni, S., Burgus-Bauinschrift vom Jahre 372 am pannonischen Limes. Limes Studien. (Köln 1967) 138 ff.

⁸⁷ SHA Marc. Aurel. 24, 5.

Diese Pläne wurden aber infolge der bekannten Ereignisse nicht realisiert. Im amtlichen römischen Wortgebrauch — also bei Autoren, an Münzen und Inschriften — treffen wir uns oft auch nachher mit der Benennung Sarmatia.⁸⁸ Aufgrund dieser Tatsache, bzw. des Charakters des Wallsystems fühlten wir uns für die Benennung „Limes Sarmatiae“ berechtigt.

Das Alter und die Funktion der Längswälle auf der ungarischen Tiefebene wollten wir aufgrund historischer und archäologischer Angaben ins neue Licht stellen. Es scheint, dass die obere Auswertung der historischen, bzw. archäologischen Angaben zufriedenstellend das Alter und die Rolle des Wallsystems aufklärte. Die Forschungen und die mit diesen verbundenen Resultate halten wir aber doch nicht völlig für abgeschlossen. Die geschilderten historischen und topographischen Umstände bilden vorläufig nur die Grundlage der künftigen Forschungen, die zum Zweck die Neubewertung des archäologischen Fundmaterials der ungarischen Tiefebene vom IV. Jahrhundert in Kenntnis des Wallsystems haben werden.

⁸⁸ Stein, PWRE IIA (Stuttgart 1917) 15 ff.

ÜBER DIE UNTERSUCHUNG DER LANGSWALLE IN JUGOSLAWIEN

von
SÁNDOR NAGY
(*Museum von Woiwodina, NOVI SAD*)

Der Zweck meines kurzen Berichtes ist, die bisherigen Ergebnisse der Längserdwallforschung und die aufgetauchten neueren Probleme bekanntzumachen.

Die bisherige Untersuchung fand in sehr bescheidenem Ausmaße statt; wir beschränkten uns am meisten auf die Geländebesichtigung, die Begehung der allgemein bekannten Schanzen und auf kartographische Aufnahmen (im Verhältnis von 1: 25 000 und 1: 5000). Auch dies war aber nicht so einfach, denn wir hatten einige Abschnitte in zwei-drei Saison wiederholt zu begehen; so vergingen ja zwei-drei Jahre bis wir schließlich die Kartenaufnahme durchführen konnten. Selbst so sind einige ungelöste Teile geblieben, wir hoffen aber auch diese beizeiten lösen zu können.

Ausgrabung, Schanzdurchschnitt wurden bisher nur in einer Stelle ausgeführt worden, im Wald von Doroszló, (Doroslovo) wo es ein Tor gibt. Im Abschnitt zwischen Apatin und Rácmilitics (Srpski Miletić) ziehen sich Schanzgräben an beiden Seiten des Dammes. Die gab Grund bisher für die meisten Debatten. Was hat dieser Wall verteidigt? Und in welche Richtung sie gerichtet war? Ich will hier die allgemein bekannten verschiedenen Meinungen nicht auführen, sondern ich behandle die Stelle und den Verlauf der Ausgrabung.

Im Wald von Pusztaszentegyház bei Doroszló, wo der Damm und die zwei Schanzgräben 2 km lang in sehr gutem Zustand erhalten sind, gibt es einen Übergang, der von mit zwei Rundwällen befestigten Erdfesten verteidigt wurde. Der Wall zieht sich an dieser Seite in die Richtung NW und SO, die Erdfesten sind an der Ostseite, der innere Durchmesser des nördlichen Runddammes ist 27, der des südlichen 20 m. Hier bei dem Tor haben wir in 1965 und 1966 Ausgrabungen durchführt. Anlässlich der Ausgrabung in 1965 haben wir parallel mit der Schanzlinie auf den Erdfestungen einen Forschungsgraben gezogen; es war aber kein archäologischer Fund, der für die Zeitbestimmung einen Ausgangspunkt hätte reichen können. Deshalb haben wir in 1966 die Ausgrabung fortgesetzt. Zunächst haben wir einmal mit einem 74,5 m langen Graben den Längswall durchgeschnitten und auch die größere Erdfestung. Wir haben auch diesmal kein archäologisches Fundmaterial gefunden, dennoch haben wir gewisse Fortschritte gemacht, denn wir vermochten die Bauweise der Schanze mit Hilfe des Profildurchschnitts zu rekonstruieren. Erstens wurde der westliche Schanzgraben ausgegraben, die Erde für Damm aufgeworfen. Der innere östliche Schanzgraben ist erst später ausgegraben worden. Der Rundwall, d. h. die Erdfestung wurde ähnlich ausgebildet: die ausgegrabene Erde wurde in die Mitte geworfen und so die Erdfeste verfertigt.

Bei dem Tor selber haben wir den Forschungsgraben auf dem Schanzgraben gezogen um festzustellen, ob es beim Tor auch einen Graben gebe oder nicht. An der Ostseite, wo die Erdfestungen sind, haben wir schon nach dem zweiten Spatenstich einen sterilen Boden erreicht. Hier hört der Schanzgraben auf; ein drei Meter breiter Weg führte durch die Schanze und wurde immer breiter als er unterwärts in den Graben ging. An der Westseite des Tores hörte der Schanzgraben nicht auf, sondern er wurde schmaler bis zu drei Meter und eine enge Brücke führte durch ihn. Wir haben an beiden Seiten des Grabens die Spuren von zwei-zwei, senkrecht in die Erde geschlagenen runden Pfählen gefunden. Die Entfernung der Pfähle voneinander war drei Meter, so daß die vier Pfähle beinahe ein drei Meter großes Viereck gebildet haben.

Zusammenfassend das Ergebnis der Ausgrabung, wir haben eine unwiderlegbare Antwort darauf erhalten, was dieser Erdwallabschnitt verteidigt hat. Da der Westgraben nicht unterbrochen ist, nur eine enge Brücke, einen Durchgang gehabt hat, ist es offenbar, daß auch dieser Schanzabschnitt das Innengebiet der Bácska (Bačka) verteidigt hat, somit kann er keineswegs eine römische Schanze gewesen sein, wie es bisher, selbst noch in der nahen Vergangenheit behauptet wurde, weil *er dem römischen limes gegenüber gewendet war.*

Den Erdwällen im Banat haben wir bisher noch nicht viele Zeit gewidmet, weil dieser Teil bei uns nicht so kompliziert ist und der größere Teil der Untersuchung sowie der Lösung dieses Erdwallzuges, den Kollegen in Ungarn und Rumänien zufällt.

In der Bácska schien die Untersuchung am Anfang der Geländebegehung viel komplizierter zu sein, wir haben aber mit systematischer Untersuchung vieles geklärt, sodaß wir für die völlige Lösung nur noch gewisse Zeit und materielle Unterstützung brauchen.

Am Anfang sahen wir gewisse Schanzen als separiert an, z. B. diejenigen bei Dunagárdony (Gardinovci) und Apatin unmittelbar am Donauufer. Wir nahmen also das Bestehen mehrerer Schanzsysteme an. Heute aber können wir ruhig behaupten, daß es nur zwei Schanzsysteme gibt: eine ältere, die „Kleine Schanze“ und eine neuere, die „Große Schanze“. Die „Große Schanze“ beginnt, die schon bekannt, bei Novi Sad von dem Ufer des gewesenen Donauzweiges und endigt zwischen Csurog (Čurug) und Bácsföldvár (Bačko Gradište), im Überschwemmungsgebiet der Theiß. Der römische Ursprung dieser Schanze ist nicht mehr streitig und die bei den Toren beendeten Ausgrabungen werden noch mehrere Details liefern. Es ist Tatsache, daß die „große Schanze“ späteren Ursprungs ist als die kleine Schanze, weil sie die letztere in zwei Stellen durchschneidet; der Damm und der Graben der „großen Schanze“ bleiben unversehrt, diejenigen der „kleinen Schanze“ aber hören bei den Durchschnitten auf. Das Neue, das ich in meinem Bericht sagen kann ist, daß die „Kleine Schanze“ kein allein stehender Wall ist, sondern die mittlere Linie eines aus drei Linien bestehenden Wallsystems, ähnlich denjenigen, die in Ungarn, Rumänien und auch bei uns im Banat bei der Donau enden.

Daraus hinausgehend, ist die „Kleine Schanze“ in der Bácska ein organischer Teil der oben erwähnten östlichen Erdwälle, die im Banat fortgesetzt werden. Die äußere Linie zieht sich unmittelbar am Ufer der Donau, am Rand des Überschwemmungsgebietes. Einen solchen Abschnitt haben wir zwischen Apatin und Szond (Sonta) bestätigt. Dieser hat einen Graben an der Donau, der andere Abschnitt zieht sich zwischen Kabol (Kovilj) und Dunagárdony (Gardinovci) am Rand des Überschwemmungsgebiets mit einem Gra-

ben bei der Donau. Von Dunagárdony (Gardinovci) wendet er sich nach Norden, folgend der alluvialen Terrasse (dem Rand des Überschwemmungsgebiets) beinahe bis Tündéres (Vilovo). Die mittlere Linie ist die schon allgemein bekannte „Kleine Schanze“, die über Apatin auch aus dem Überschwemmungsgebiet der Donau beginnt und durch die Bácska fortschreitend bei Bácsföldvár endet. Einen Teil der dritten inneren Linie habe ich in diesem Jahr auf dem Hochplateau zu Telecska, über Nemesmilitics (Svetozar Miletić) identifiziert.

Wir haben keinen Grund, das Bestehen der inneren Schanze zu bezweifeln, weil wir Beweise dafür haben; es ist nur eine Frage der Zeit, sie zu identifizieren. Schwieriger ist die Lage mit dem äußeren Wall, weil er unmittelbar am Ufer der Donau war. Der Fluß aber veränderte sein Bett und an vielen Stellen hat er es ja auch fortgewaschen. Dies ist der Fall auch bei Dunagárdony, wo das Bett der heutigen Donau weit ist, aber ein kleiner Donau-Zweig das Ufer noch immer reißt, unterbrechend auch einen Teil der Schanze. Nehmen wir an, daß eine solche Lage sich auch anderswo am Donau-Ufer gab, so ist es schwierig eine zusammenhängende Linie festzustellen.

Im Abschnitt zu Apatin und Bácsordas (Karavukovo) ist es noch komplizierter die Erdwälle festzustellen; denn am Rechtsufer der Mostonga enden zwei Schanzen, von ihrem Linksufer aber läuft nur eine weiter. Gleichzeitig wissen wir davon, daß sich in Baranya die „Kleine Schanze“ fortsetzt. Alle diese Probleme erwarten noch eine Lösung; wir hoffen jedoch, daß mit einer ausdauernden Forschung auch die noch nicht geklärten Probleme gelöst werden und die Frage der Längswälle, des Csörsz-Grabens mit gemeinsamer Arbeit geschlossen werden kann.

STEPPE — KLIMA — VÖLKERWANDERUNG

von

ISTVÁN ERDÉLYI

(Archäologisches Institut der Ung. Akademie der Wissenschaften, BUDAPEST)

In Memoriam Cs. Sebestyén Károly

Die Forscher der Geschichte der Nomaden beschäftigen sich schon seit lange mit der Ursache der Völkerwanderungen. Sie versuchen die Frage durch die Hilfe der schriftlichen Quellen zu beantworten, obwohl in diesen zumeist nur soviel mitgeteilt wird, welches Volk das andere aus dem genannten Gebiet gehetzt habe, ohne die tieferen Gründe dargelegt zu haben. Die Forschung dieser Probleme kann natürlich erst aufgrund konkreter Untersuchungen, die sich an ein gewisses Volk und Gebiet anknüpfen, fortgeführt werden. Es gibt so grosse Völkerbewegungen, wie die Eroberung der Mongolen, deren ursprüngliche Gründe auf politischem Gebiet zu suchen sind, zugleich aber müssen wir feststellen, dass die Mongolen, als Volk — so, wie z. B. der grösste Teil der asiatischen Hunnen, bzw. die landnehmenden Ungarn — in grossen Mengen ihren ursprünglichen Wohnort niemals verlassen hatten.

Mehrere sind der Meinung, es sei mit der Veretrocknung der Steppe in Verbindung, dass einige Völker sich um eine neue Heimat zu suchen auf den Weg gemacht haben. Mit einem anderen Worte könnte der Grund für die Bewegung also im Qualitätsverderb der Weiden liegen. Die Ursachen der Wanderungen waren unzweifelhaft vom wirtschaftlichen Ursprung, nicht nur im Falle der Reitervölker (s. die Wikinger usw.). Indem die Nomaden sich den Möglichkeiten der Steppe sowie den der Waldsteppe mehr als 3000 Jahre schon angepasst hatten, hatten sie sich eine eigenartige Lebensform, bzw. drei Grundtypen dieser ausgestaltet, wodurch sie bedeutende Gebiete Eurasiens, also von dem Karpatenbecken bis zum ehemaligen Mandschurien eigentlich wohnbar gemacht hatten. Auf den Steppen ist die Hegemonie im Laufe der Jahrtausende von den Skythen (bzw. von den Kymmeren) begonnen bis zu den Kumanen sozusagen von Volk auf Volk übergegangen (Erdélyi, I.—Gumiljow, 1967). Dieser Wechsel der Herrschaft war kein Zufall, sondern er wurde von Gesetzmässigkeiten geregelt.

Die Herkunft der Reitervölker, die das Karpatenbecken erreicht haben, ist zumeist nach Asien zurückzuführen. Hauptsächlich haben sich sowjetische Historiker neuerlich mit dem Herkunftsproblem der Reitervölker beschäftigt, und auch in der jüngsten Vergangenheit ist eine Serie der Studien erschienen, die die Gründe der Umsiedlungen behandeln. In den folgenden wollen wir diese Resultate kritisch überblicken, und wo möglich auch mit den Ergebnissen der ungarischen Forschung ergänzen, bzw. vergleichen. Vor der eingehenden Analyse der Umstände der Wanderungen halten wir für notwendig die Steppe und die Lebensform, die sich dort entwickelt hatte kurz zu charakterisieren.

Die Steppenzone in Südrussland, die sich nördlich von dem Schwarzen Meer, und östlich von den Karpaten befindet, ist im mindesten nicht einheitlich.

Sie wurde von den azonalen Landschaftseinheiten der Flusstäler (wie das Tal von Don, der Wolga und Tjerek) unterbrochen. Die Steppen, die ausser diesen Flusstälern lagen, waren in der Völkerwanderungszeit von Nomaden am dichtesten bevölkert. Die Steppe von Lehmboden, die in Westkasachstan, jenseits des Flusses Ural (ehemal Jaik) befindlich ist, und die Halbwüsten konnten eine Nomadenbevölkerung von viel niedrigerer Gesamtanzahl ernähren.

Die ungarische botanische Forschung hat schon seit lange erkannt, dass die letzte westliche Verlängerung der östlichen Steppenzone im Karpatenbecken zu finden ist. Auf einige identische Pflanzengesellschaften hat auch Pál Kitaiel schon hingewiesen, und am Anfang unseres Jahrhunderts diente die Studienreise in Südrussland von János Tuzson zu einem neueren Beweis derselben Frage. Eingehender erörterte Rezső Soó diese Identität im zonalen Hinsicht, seit der Pflanzengeographie (*R. Soó, 1940. 1—49*). Es ist unzweifelhaft, dass die Steppe eben so wie die Waldsteppe für zonale Erscheinungen gelten (*L. S. Berg, 1952. 77.*). Die Waldsteppenzone verbreitet sich hinab auf die Walachie, ja sogar wie es schon erwähnt ist, sie dehnt sich weiter jenseits der Karpaten auf die ungarische Tiefebene und den östlichen Teil Transdanubiens wie auf das Kleine Alföld. Auf dem Gebiete der Sowjetunion gibt es einerseits Eichenwälder der Waldsteppe, anderseits Steppenweiden von solcher Art, welche als Wälder- und Weidentypen auch im Karpatenbecken zu finden sind. Eine Steppenzone von hohem Gras folgt der Waldsteppe in Osten, dann folgt eine Steppenzone von zwerghaftem Gras dieser in Süden, die längs der Flüsse durch Galeriewälder unterbrochen wird. Den verschiedenen Steppenzonen folgen endlich die Halbwüsten (*R. Soó, 1965. 44. und 108.*). Indem das Klima sich im Gross und Ganzen während der letzten 6000 Jahre weder im Ost, noch im Mitteleuropa wesentlich nicht verändert hatte, nur die Abweichungen seiner gewissen Perioden zu bemerken waren, können wir im Laufe unserer archäologischen Arbeit die pflanzengeographischen Landkarten benutzen, die die Veränderungen infolge der menschlichen Tätigkeit beiseitigend aufgrund der heutigen Pflanzendecke rekonstruiert wurden. Für uns sind aber die Periodenveränderungen binnen des Gesamtbildes wesentlich, und wenn man diese verfolgt und diese mit historischen Ereignissen, bzw. archäologischen Funden in Verbindung bringt, wird ein neues Ergebnis geboren sein. Unter den Gründen der Wanderungen — wie es erhellt wurde — spielten geographisch-klimatische Ursachen eine entscheidende Rolle. An die Tatsache, die sich auch in heimischer Relation für merkwürdiges erweist, will ich erinnern, dass die Periode Buche II — mit botanischem Termin — im Karpatenbecken und Osteuropa um 800 v. u. Z. begann. Von nun an zog sich die Buche hinsichtlich ihrer Verbreitung ein bisschen zurück, das Klima wurde noch kontinentaler, das Gebiet der Steppe hat sich vergrössert. Offenbar ist das kein Zufall, dass die kimmerisch-skythische Expansion nach Westen annähernd zu dieser Zeit begann (*B. Zólyomi, 1952. 511.*).

Es ist bekannt, dass die Sonnenstrahlungsquantität, die jährlich auf die einzelnen Erdteile fällt, standfest sei. Die klimatischen Änderungen verursacht eigentlich der Intensitätswechsel der Regenfälle, also die Quantität des Regens, welcher Faktor schliesslich von dem Weg, bzw. der Richtung der atlantischen Zyklonen beeinflusst wird. Zur Bestimmung der Chronologie der Zyklontätigkeit, bzw. in der Aufklärung der Perioden dieser Zyklontätigkeit gaben die grossen kontinentalen Wasserspeicher, wie der Kaspisee, der Aralsee so wie der Balkhas-See usw. gute Anhaltspunkte. Die Untersuchung, um die Schwankungen ihrer Wasserniveau bis zum IV. Jahrtausend zurückzuführen, war von Er-

folg begleitet. Die meisten Angaben besitzen wir natürlich in Verbindung mit dem Kaspisee aus den Jahrtausenden v. u. Z. Es geschah infolge der vergrößerten Quantität des Niederschlages, dass sich das Wasserniveau der Binnenseen von Zeit zur Zeit erhöht hat.

Die warmen und nassen Luftströmungen werden vom Atlantischen Ozean nach Osten durch Zyklonen befördert. Diese strömen zwischen zwei Luftdruckmaxima, also dem polaren Maximum und dem tropischen, sozusagen in Kanälen von niedrigem Luftdruck weiter. Die Luftmengen, die über dem Nordpol wie eine Kapppe schweben, sind von niedriger Temperatur und bewegungslos. Über der Sahara erhebt sich entgegengesetzt eine warme und bewegliche Luftdruckturm. Vermehrt sich die Sonnenstrahlungsaktivität, kann somit das subtropische Maximum — während es selbst nach Norden verschoben wird — auch den erwähnten Zyklonkanal verschieben. Der Fall ist auch umgekehrt derselbe. Im Grunde genommen kann die Lage des atmosphären Zyklonzentrums, bzw. die der Strömungskanäle vielerlei sein. Uns interessiert in erster Linie die Verschiebung der drei oberen (*Gumiljow, L. N. 1966. a. 29*).

Der oberste Zyklon drängt sich vom Westen über dem nördlichen Becken des Baltischen Meeres und dem Kola-Halbinsel nach Nordosten. Der zweite Zyklonsweg führt über dem Bett der Flüsse Oggau und Kama durch das Mittelural-Gebirge. Der dritte Zyklon dringt über dem Delta der Wolga nach Kasachstan, nachdem er das nördliche Küstenland der Schwarzen Meeres und das Asowsche Meer gerührt hat. Im Laufe der Jahrtausende haben sich diese drei Zyklonsrichtungen verwechselt.

Es gibt unter anderen eine für uns sehr wichtige Beobachtung der Klimatologie und zwar das folgende. Ist die Witterung der Waldzone zu niederschlagsreich, herrscht so eine grosse Dürre auf dem Steppengebiet. Einige grosse Wasserspeicher von Eurasien, wie die Kaspisee, die Aralsee und der Balkhas-See zeigen diese Erscheinung ganz einfach und doch wohl veranschaulichend. Die Kaspisee erhält den 81 Prozent ihrer Wasserquantität aus der Wolga. Die Wolga und ihre Nebenflüsse entspringen ohne Ausnahme im Waldstrich. Das Steigen des Wasserniveaus von der Kaspisee bezeichnet also mehrere Niederschläge in der Waldzone und die Austrocknung der Steppe zugleich.

In der Periode der Naturwirtschaft üben die Naturverhältnisse eine entscheidende Wirkung auf das Wirtschaftsleben des betreffenden Völker aus, und die politische Potenz des gegebenen Volkes ist mit seinem Wirtschaftsleben stets in geradem Verhältnis. Die Menge von gesunden, satten Leuten und viele Pferde sind zu den Kriegen und der Völkerwanderung unumgänglich notwendig. Im entgegengesetzten Fall, also bei der Vertrocknung der Steppe gibt es auch eine gewisse Bewegung: an dem Rand der Steppenzone; die Reitervölker bauen sich nämlich dahin, gemeinhin in kleineren Gruppen aus. (*Grumm—Grschimailo, G. E. 1963*). Bekommt ihr Gebiet einen reichlichen Niederschlag, so sind die Nomadenvölker bei günstigen Verhältnissen auf den Steppen, ist auch ihre Wirtschaft in der Blüte. Auf dieser wirtschaftlichen Entwicklungsstufe passt sich ein jedes Volk einem gegebenen Landschaftstyp, den geographischen Verhältnissen an. Unter solchen Umständen kann die Rede davon sein, dass gewisse Volksgruppen sich an gewissen gegebenen geographischen Verhältnissen angewöhnt, den gegebenen Landschaftstyp „lieb“ haben.

Das gehört an einen anderen Fragenkreis, doch soll man erwähnen, dass die Klimaperiode, die die Steppen mit reichlichen Regen verseht, hat eine gute Wirkung auch an die nördlichen ackerbautreibenden Kulturen. Wir erwähnen

noch, dass die atlantischen Zyklonen nach eine dritte Richtung haben können, bei dem nämlich der Niederschlag in der Polarzone abfällt. In diesem Fall bleibt die Waldzone ebenso wie die Steppenzone trocken. Es geschieht aber ziemlich selten. Von einer solchartigen, nicht lange dauernden Periode haben wir Kenntnis aus dem III. Jahrhundert n. u. Z.

Im V. Jahrhundert n. u. Z. brach wieder eine niederschlägrige Periode in die Aridzone ein. Diese für die Steppenbewohner günstige Periode dauerte ziemlich lang, ganz bis zum X. Jahrhundert. In dieser Periode sind wahrscheinlich die wirtschaftlichen Gründen zur Blütezeit der türkischen Macht zu suchen. Westlicher davon erreichte das Kasarsche Reich zu derselben Zeit den Höhepunkt in seiner Macht. Es ist auch kein Zufall, dass noch die Expansion der landnehmenden Ungarn samt mit der der Pestschenegen auch dieser Klimaperiode angehört.

Unser Thema fordert nicht das klimatisch-geographisches Bild auch von den Jahrtausenden vor der Reitervölkerwanderung durchzusehen, obgleich diese Forschung viele interessante Elementen enthält. Als Vorausgegangenes muss man nur soviel bemerken, dass sich auf den Steppen zwischen dem Don und dem Irtisch ein einheitliches archäologisches Kulturbild zur Zeit der Andronovo-Kultur ausgestaltet habe, und die Differenzierung erst danach begonnen sei. Die Spuren der ersten Nomaden werden im Minussinsker Becken durch die Karassuk-Kultur, östlicher, — in Mongolien — durch die Kultur der Steinplattengräber bedeckt. Westlicher erwiesen sich einige Völker nordischen Ursprungs: Skythen, Saken, Jyektschen als Frühnomaden. Wie sich diese bunte Bevölkerung im Laufe der Zeit ausgestaltet hatte, war die Folge dieser Entwicklungsprozess die Eroberung der Steppe und die Differenzierung zugleich. Es begann der Kampf unter den Völkern um die Weiden (*Gumiljow, L. N. 1966. b. 69—70*).

Vergleichen wir in chronologischer Reihe die Ereignisse mit den klimahistorischen Angaben!

Im III. Jh. n. u. Z. verdorrte langsam die grasreiche Steppe und das Wasserniveau von Kaspisee und das von Balkhas-See wurde viel niedriger. Das Wirtschaftsleben der südrussländischen Reitervölker, (Alanen, Goten) gang unter. Die asiatischen Hunnen dagegen, die in der Mitte der II. Jh. von der viel dürrerer Steppe Mongoliens an Europa's Randgebiet angekommen waren, erlitten wirtschaftlich keine besondere Erschütterung. Im IV. Jahrhundert verfolgten die Ereignisse einander stürmisch. Auf den östlichen Steppen brachte der Untergang der Alanen ethnische Veränderungen mit sich, die Vorgänge der Slawen und die Ahnen der Russen aber wurden zur selben Zeit von der Herrschaft der Goten frei, die Entwicklung nahm eine neue Richtung auch in der Waldzone. Am letzten Ende des IV. Jh. zogen die Hunnen noch immer nach Westen und ihre Gebiete nahmen Volkstämme von bulgarischem Ursprung in Besitz. Zu dieser Zeit bekam die Steppe um ein geringes mehr Niederschlag. Am Wolgadelta erscheinen die Khasaren als die neuen Bewohner einer neuen Landschaftseinheit: die Inselwelt nämlich wurde auf der Küste der Kaspisee eben so wie die mit Flussarmen durchquerten Weiden ebendort infolge der Senkung des Wasserniveaus damals befreit. Die Khasaren drängten sich von Süden, aus dem Lande von Tjerek, längs der Küstenlinie der Kaspisee immer nördlicher. Genügend stark geworden haben die Khasaren auch die Bolgaren übersiegt. In der zweiten Hälfte wurden die Bolgaren von den Khasaren weit nach Norden und Westen gehetzt. Die Khasaren haben ein ziemlich bedeut-

sames Reich organisiert. Die Grösse ihres Gebietes verirrten sich mehrere Archäologen, indem sie die Küstenlinie der Kaspisee aufgrund der Landkarten des XIX. Jh. fixiert haben. Die paleographischen Daten aber teilen uns ganz anders mit. In Verbindung mit diesem Problem soll man nun darauf hinweisen, dass die späteste khasarsche Hauptstadt, Itil, die auf einer Insel aufgebaut war, wurde von der Wolga bis heute völlig weggewaschen. Das geographische Bild Khasariens wird durch die Worte des ehemaligen khasarschen Königs, Josephs, in seinem Brief recht charakterisiert, indem er über Parke, Gärten und Wiesen schreibt. (*Kokowsow*, P. K. 1932. 87 und 103). Auf den trocken gewordenen Ländern hatten sie ein Gebiet genug gross. Ein Teil von diesem ist heute wieder unter dem Wasser. Als der Wasserstand im XIII—XIV. Jh. anstieg, wurde der grösste Teil der Bodendenkmäler überschwommen (*Aleksin, A.—Gumiljow, L. N.* 1962. 52—53.). Östlich von der Wolga lebten zur gleichen Zeit nicht die Khasaren selbst, sondern Nomaden türkischer Sprache, wie die Usen und Petschenegen.

In meiner Studie habe ich nicht zum Zweck die Eigenart der Nomadenlebensform eingehend zu behandeln; ich will diese doch andeuten. Im wesentlichen kennen wir drei Typen der Nomadenlebensform.

1. Das Volk (Stamm, Geschlecht) führt eigentlich ein sesshaftes Leben, daneben leben einige Familie doch längere-kürzere Zeit auf den Weiden ihre Tiere von einem Ort an anderen treibend.

2. Das ganze Volk lebt vom Frühling bis Herbst auf den Weiden, für den Winter zieht es aber an eine bestimmte Winterlagerstätte zurück.

Diese beiden Typen könnte ich mit gemeinem Namen „zyklische Nomadisierung“ nennen; diese werden in der Fachliteratur auch als Halbnomadenlebensform“ genannt. Bei diesen soll man gewissermassen auch mit Futterbau bzw. Ackerbau rechnen, indem Viehfutter für den Winter zu bauen und zu speichern notwendig war. Im Falle des dritten Typs:

3. nomadisiert das ganze Volk während des vollen Jahres. Dieser letzte Typ erscheint am seltesten: ehemals war er und teilweise ist auch heute auf den Steppen an der Aral-See so wie bei den Kasachen der Halbwüste, bzw. bei den Türkmeneu und teils bei den Mongolen vorhanden. Die Mehrheit der asiatischen Nomaden führt die Steppenlebensformen, die zumeist in den ersten bzw. zweiten Typ eingereiht werden können.

Ganz kurz sollen wir auch auf die Verschiedenheit, zwischen dem Hirtenleben und der Nomadenlebensform hinweisen. Das wesentliche Charakterzeichen des Hirtenlebens steht darin, dass nur die Hirten von ihrer Familie weit lebend die Herde anweiden.

Es ist noch wichtig, dass die Rindvieh- und Pferdezzucht ebenso wie die Ziegen- und Schafzucht in der zyklischen Nomadisierung zu finden ist, im Fall des dritten Nomadenlebensstyp aber die Viehzucht ganz und gar fehlt.

Das skizzierte Bild ist ziemlich schematisch. Durch soziale Faktoren wurde dieses Bild noch differenzierter folgenderweise. Die verarmten Volkselemente zogen nicht weit im Sommer, sondern weideten ihre Herde ganz in der Nähe der Winterlagerstätten, auf den sog. Sommerweiden ab und haben das Winterfutter besorgt. (*Cs. Sebestyén K.* 1938. 8.). Reiche Nomadenfamilien bewegten sich gegenteils nicht nur als die Ersten um auf den weitesten Weiden abzuweiden, sondern sie trieben ihre Herde nach den Tierarten je auf andere Weiden. Die südlichen Salzsteppen z. B. kann man nur im Herbst und Winter für ausgezeich-

net halten: das verdorrte doch auf dem Halm stehende Gras ersetzt nämlich das Neu. Unter Berücksichtigung all dieser Komponenten können wir uns erst das gänzliche und wahre Bild der Nomadenlebensform vorstellen. Diese Studie betont aber hauptsächlich die Rolle der geographisch-klimatischen Faktoren, und die übrigen Fragen werden nur andeutungsweise behandelt. Somit konnte ich nie das Problem der Genese der Nomadisierung rühren, obgleich man es nur darum zu behandeln hätte um die neuesten, auch in der ungarischen Fachliteratur erscheinenden Flaschtheorien wie z. B. die „Disposition zur Viehzucht“ und die nebelhafte Rolle dieser auszumerzen, (*Gaál, L. 1966. 31–32.*). In Verbindung der recht interessanten Frage der Ausbildung des Nomadismus weise ich diesmal nur darauf hin, dass sich die südöstlichen Abhänge des Ural-Gebirges, die Täler und Hochebenen von dem Tien-Schan und Altai-Gebirge ebenso wie Mongolien als Heimatsorte für den Nomadismus erwiesen haben. Auf den Steppen Südrusslands, wovon uns bezüglich der Geschichte der Skythen bzw. der Ungarn auch Quellendaten zur Verfügung stehen, war die Halbnomadenlebensform dominant. Diese Völker strebten im Sommer mit ihren Herden nach Norden so weit, wie möglich zu gelangen und die Weiden der Waldsteppe zu benützen. (*Rudenko, S. 1961. 3–4.*)

In den letzten fünfzehn Jahren entwickelte sich eine ziemlich fruchtbare Mitarbeit zwischen der Archäologie und den Naturwissenschaften. Die Ergebnisse der Klimatologie, der Siedlungs- und Pflanzengeographie werden somit eben in den letzten Jahren im Laufe der archäologischen Forschungen, die in weiterem Sinne siedlungshistorisch sind und die ethnischen Bewegungen beachten, ins Auge gefassen.

Die Studie zielte die Bedeutung dieser Entwicklung wieder zu betonen. Die oben behandelten gingen darauf aus, um in erster Reihe von sowjetischen Forschern geschriebenen Studien, die zerstreut, in vielen, schwer zugänglichen verschiedenen wissenschaftlichen Organen erschienen sind, zu vergleichen. Ich hatte einerseits zum Zweck in Verbindung gewisser Begriffe die Terminologie (wie nomadisch — halbnomadisch, Steppe, Waldsteppe, Völkerwanderungszeit, Frühmittelalter usw.) zu vereinheitlichen, andererseits die Möglichkeiten neuerer Untersuchungen zu schildern.

Die Schilderung und Betonung der Rolle pflanzengeographischer und klimatischer Komponenten bedeuten im mindesten nicht die Theorie des „geographischen Determinismus“ (*Ch. Montesquieu, 1858*) in marxistisches Gewand umzuziehen. Im Gegenteil behaupten wir, dass die „Völkerseele“ bzw. die historischen Ereignisse nicht ausschliesslich und primär durch geographischen Faktoren determiniert werden. Was diese Frage hinsichtlich der Kulturen betrifft, scheint die menschliche Wirkung auf eine gegebene Umgebung niemals von dem Kulturgrad, sondern von der Charakter des Kulturgrads bestimmt zu sein (*Gumiljow, L. N. 1967.*)

In Kenntnis der oben behandelten Faktoren, bzw. die historischen Ereignisdaten, Völkernamen sowie auch die Anordnung der fraglichen Völker in Betracht genommen scheint uns der Termin „Völkerwanderungszeit“ aus der ungarischen archäologischen Terminologie immer mehr auf alle Weise weggeschaffen zu werden. Die Forscher sind miteinander weder der unteren Zeitgrenze dieser Periode, noch der oberen einverstanden. Einige halten das Skythenzeitalter, andere die Hunnenzeit für den Beginn dieser Periode in mitteleuropäischer Relation. Es gibt noch schärfere Differenzen im Terminologiegebrauch der verschiedenen Länder. Die konventionelle Periodegliederung (Urzeit, Früh-

zeit, Früh- und Spätmittelalter) deckt die Gesellschaftsorganisation mit einer scheinbaren Einheitlichkeit; der Gebrauch solcher Ausdrücke wie „sklavenhaltende“ bzw. „Feudalgemeinschaften“ scheint für richtiger. Aber im Rahmen der beiden Terminologie wirkt der Termin „Völkerwanderungszeit“ als störend. Dieser Termin betont die Rolle der Einwanderer, der bewegenden Völker und Völkergruppen, obwohl die Rede in jedem Fall von der aktiven Symbiose nomadischer und halbnomadischer Völker, bzw. von der angesiedelten Grundvölkergemeinschaften und Nachbarvölkern ist. Die komplexe Forschung dies aller und die Analyse ihrer Wirkung aneinander hat man für die Aufgabe der modernen „völkerwanderungszeitlichen“, nämlich der richtigen mittelalterlichen Archäologie zu halten. Für die ersten erfolgreichen Schritte dazu gilt schon die Entdeckung der Denkmäler der Barbaren aus der Kaiserzeit, die sich an den nördlichen und östlichen Teilen des Karpatenbeckens angesiedelt hatten, sowie die Tatsachen, dass die awarischen Siedlungen samt mit denen, die aus dem Jahrhundert vor der ungarischen Landnahme stammen, entdeckt zu werden begannen.

Literatur

- Abrozov, V. N.*, Geterochronnost' periodov povyšennogo uvlašnenija gumidnoj i aridnoj zon. Izv. VGO 1962. 4. 325—328.
- Aleksin, A.—Gumiljev, L. N.*, Chasarskaja Atlantida. Azija i Afrika segodnja. 1962. 2. 52—54.
- Bergs, L. S.*, Geografičeskie zony SS. Bd. II. Moskau 1962.
- Erdélyi, I.—Gumiljev, L. N.*, A nomád világ egysége és sokrétűsége. Handschrift 1967. (Unter Druck)
- Gaál, L.*, A magyar állattenyésztés múltja. Budapest 1966.
- Grumm—Grsimajlo, G. E.*, Rost pustyn i gibel pastbyščnych ugodnij i kul'turnych zemel v Central'noj Azii za istoričeskij period. Izv. Georg. Obščestva. Bd. XV. vyp. 5. 1963.
- Gumiljev, L. N.*, Chazarija i Kaspij. Vestnik LGU ser. geogr. 1964. 6. 83—95.
- Gumiljev, L. N.*, Otkrytie Chazarii. Moskau 1966.
- Gumiljev, L. N.*, Geterochronnost' uvlašnenija Evrazii v drevnosti. Vestnik LGU No. 6. ser. geol. i geogr. 1966. vyp. 1. 62—71.
- Gumiljev, L. N.*, Geterochronnost' uvlašnenija Evrazii v srednie veka. Vestnik LGU ser. geol. i geogr. 1967. vyp. 1. 120—129.
- Gumiljev, L. N.*, Po povodu „edinoj“ geografii. Vestnik LGU ser. geol. i geogr. vyp. 1. 1967. 120—129.
- Kokovzev, P. K.*, Evrejsko-chazarskaja perepiska v 10. v. Leningrad 1932.
- Montesquieu, Ch.*, L'esprit des lois. Paris 1858.
- Ridenko, S. I.*, K voprosu o formach skotovodčeskogo chozjajstva i o kočevnikach. Materialy po etnografii. vyp. 1. 1961. 2—15. Georg. Obšč. SSSR.
- Cs. Sebestyén K.*, A nomádpásztorokodás életformája. Szeged, 1938.
- Soó, R.*, Die Entstehung der ungarischen Puszta. Ungarische Jahrbücher 1926. 258—276.
- Soó, R.*, Vergangenheit und Gegenwart der pannonischen Flora und Vegetation. Nova Acta Leopoldina. 1940. Bd. 56. No. 9. 1—49.
- Soó, R.*, Növényföldrajz. Budapest 1965.
- Walter, H.*, Die Vegetation Osteuropas. Berlin 1943. Die Karte wurde nach Aljochin's Karte fertiggestellt.
- Zólyomi, B.*, Magyarország növénytakarójának fejlődéstörténete az utolsó jégkorszaktól. MTA Biol. Oszt. Közl. I. 4. (1952) 491—525.

ÚJABB ADATOK AZ AVAR TEMETKEZÉSI SZOKÁSOK ISMERTÉHEZ

JUHÁSZ IRÉN
(Erkel Ferenc Múzeum, GYULA)

„Mivel egyetlen késő avar temető sincs környékünkön feltárva, megítélésüknél ugyanazzal a kérdéssel kerülünk szembe, mint a korai avaroknál. Nem tudjuk, nagyobb nemzetségi temetőkkal, tehát sűrűb lakossággal állunk-e szemben, avagy vándorlógató s mindenkori telepük közelében temetkező nagycsaládokkal. A Kardoskút környéki, viszonylag sűrű lelőhelyek, az utóbbi lehetőség mellett szólnak.”¹

Alig jelentek meg ezek a sorok, már mást lehet mondani; ugyanis 1966 tavaszán előkerültek az első késő avar sírok Orosháza—Bónum téglagyár területén, majd 1967 tavaszán Orosháza Béke Tsz homokbányájában. Két nagy temető; a bónumi téglagyár területén eddig 242 sírt tártunk fel, még kb. 10—15 sír várható. Ezek feltárásával megkapjuk a valóban első hitelesen feltárt késő avar temetőt az Alföld Békés megyei területén. A temetők feldolgozása után feleletet kapunk a bevezetőben feltett kérdésre.

A Béke Tsz homokbányájában 81 sír került eddig felszínre, de sajnos a tsz hanyagsága miatt kb. 70 sír teljesen megsemmisült. Ebben a temetőben jelenleg is folyamatban van a feltárás.

Ismertetőmben ebből a két temetőből szeretnék néhány ritkán előforduló temetkezési szokást bemutatni. Az anyag feldolgozása most kezdődött el, — mivel mindkét temető feltárása befejezetlen —, tehát az alább következő adatok előzetes jellegűek.

Először a bónumi téglagyár területén feltárt temetőből ragadnék ki néhány példát az avarok temetkezési szokásaival kapcsolatban. A temetőn belül csak csontvázas temetés van ÉNY—DK tájolással. Tájolási eltérés két sírban volt; az egyik NY—K, a másik D—É irányú volt. A sokféle temetkezési szokás közül először a lovas temetkezéseket emelném ki. Ebben a temetőben 9 lovas, illetve lósír volt. Négy esetben közös sírban egymás mellett feküdt a ló és lovasa. Ezeknél a síroknál csak egy esetben lehetett pontosan megállapítani a tájolást, mivel a többi erősen bolygatott volt. A bolygatatlan lovassír a 231. számú, melyet in situ vettünk fel és az orosházi múzeumban helyeztünk el. Ebben a sírban a ló a férfi mellett fekszik, a férfi ÉNY—DK, a ló DK—ÉNY tájolással. A ló enyhén jobboldalára fektetve, lábai teste alá húzva. A férfi hátonekvő nyújtott helyzetben, tehát ez a lovas temetkezési mód megfelel Kiss Attila által meghatározott első csoportnak.² A férfit felülről deszkákkal fedték le, erre mutat a csíkokban húzódó fakorhadék és az egyes deszkákat összefogó koporsókapcsok jelenléte. Melléklete: a derekán felővezett helyzetben, bronzból öntött

¹ Orosháza története és néprajza. Orosháza 1965. 125. o.

² Kiss Attila, Az avarkori lovas temetkezés szokásának vizsgálata. Janus Pannonius Múzeum Évkönyve. 1962. 153. o.

griffes-indás övveretek, vascsat és hosszabb vaskés. A ló szájában zabla, hasa alatt vascsat és az egyik kengyel, a gerinc felett a kengyel párja.

Ugyanehhez a temetkezési típushoz tartozik az L sír is, melyet sajnos az ásítás megkezdése előtt megbolygattak, csak fénykép áll rendelkezésemre a lóról. Erről annyit sikerült megállapítani, hogy a ló jobboldalán fektetett DK-ÉNY tájolású, feje természetes helyzetben. A koponya mindkét oldalán falera volt. Az ember csontváza mellette feküdt, de utólag nem tudtam a helyzetét meghatározni. A falerák bronzból készültek és két részből tevődnek össze. Enyhén domború bronzkorongok, melyekre három szegecs segítségével erősítették fel az öntött orozslánfejeket. Az orozslánfejek a száj nyitott, ordító mozdulat; a fej többi része is erőteljes kidolgozású. Hangsúlyosan kiemelt szem, fül és sörényábrázolás látható rajtuk.³

A következő lovassír másik típust képvisel, mégpedig az igen szűkre méretezett sírba tették a lovat és az embert. A ló baloldalán fektetett kinyújtott lábakkal, koponyája a sír sarkában függőlegesen elhelyezve. A férfi a ló mellé fektetve úgy, hogy a koponyája a ló mellső lábain nyugodott. A sír bolygatott, a férfi medence- és combcsontjai voltak helyükről elmozdítva. A sírban lószerszám nem volt; a sír földjében egy csuklós bronz övveretet találtunk.

A temetőn belül egy magános ló sír volt, a ló tájolása megegyezik a többi sír tájolásával; kengyel, zabla és vascsat melléklettel. A kengyelek felemásak voltak.

A lovas temetkezések során a legérdekesebb és egyedüli jelenséget a 66. számú sírban figyeltem meg. Igen szűk, emberre méretezett sírban két ló volt begyömöszölve, a csontok helyzetéből ítélve ellentétes tájolással. A lócsontok alatt 30 cm földréteg, majd ez alatt feküdt a hátonfekvő nyújtott helyzetben eltemetett nő. Tehát két lóval eltemetett női sírról van szó.⁴ A lócsontok között semmilyen lószerszám nem volt. A nő mindkét karján egyszerű bronzhuzalból készített karperec, bal halántékánál bronzkarika, nyaktáján néhány bronzgyöngy volt.⁵

Röviden ennyit a temetőben talált lovassírokról, mert nemcsak ezek változatai említésre méltóak, hanem az a néhány fülkesír is, amely az igen késői avar temetőben előkerült.⁶

A temetőben 5 fülkesír volt. A sírok úgy jelentkeztek, hogy először 60–80 cm×60 cm-es sírfolt volt látható, majd 30–40 cm mélységben jelentkezett az alja és a koponya. Ebből a kis sírgödörből nyúlt lefelé majdnem függőleges irányban a tulajdonképpeni sír. A csontvázak így az állóhoz közel levő helyzetben voltak. A sírok a temető különböző pontjain kerültek elő, tehát nem egy csoportot alkottak. A sírok közül egyben volt férfi, lemezes bronz övveretekkel. A nagyszíjvég az ismert forma; felső vége egyenes lezáródású, az alsó lekerekített. A többi veret kerek alakú 2–2 szeggel erősítve az övhöz. A má-

³ Az általam átnézett irodalomban eddig nem találtam magyarországi párját, sem hasonló darabját ennek az orozslánfejes falerának.

⁴ L. Kovrig Ilona, Újabb kutatások a keszthelyi avarkori temetőben. *Archeológiai Értesítő* 1960. 159. o. Hivatkozik arra, hogy Lipp Vilmos említ olyan sírt, amelyben nőhöz két ló volt eltemetve.

⁵ Antropológiailag is nő a meghatározása ennek a csontváznak.

⁶ A fülkesírokkal kapcsolatban Csallány Dezső: *Kora avarkori sírleletek* (*Archeológia Hungarica* I–II. 1939.) című dolgozatában azt írja, hogy „... A fülkesírok a koraavarkorba tartoznak, használatuk a VI. század utolsó évtizedeitől a VII. század végéig terjed ki. „Itt viszont kimondottan későavari anyagról van szó; részletes magyarázatot csak az anyag teljes feldolgozása után tudok adni.

sikban nő volt, csüngős fülbevaló, egyszerű kettőskúpos orsógomb és vascsat melléklettel. A többi sír bolygatott volt. Tájolásuk megegyezik a többi sír tájolásával ÉNY—DK. A temetőben néhány zsugorított sír is előkerült, kivétel nélkül a temető szélén. Ezek közül a 67-es tájolása tért el, D—É irányba volt temetve a halott. Két jelképes sírt is tártunk fel a temető északi szélén, elég nagy mélységben volt az aljuk, de semmilyen maradvány nem volt bennük.

Koporsós temetkezés is előfordult néhány esetben, határozottan észlelhető volt a koporsó nyoma. A koporsókat összefogó koporsókapcsokat minden esetben a váz gerincoszlopa vonalában találtuk. A koporsókapcsok elég nagyok és középen hajlítottak. Valószínű fatörzsből kivájt teknőalakú koporsót alkalmaztak és a fedelét ezekkel a kapcsokkal fogatták össze.⁷

A leletek közül néhány tárgy alig van meg, így fegyverek közül csak a kard volt képviselve egy sírban. A kerámia is igen kevés, ezek közül egy palack érdemel említést: vöröses színű, szájnnyílása négyszögletes kiképzésű.

A női sírok ékszerei közül a 160-as sírban talált aranyozott pártalemez jelentősebb. Igen vékony aranyozott bronzlemezből préselt, geometrikus díszítő motívumokkal. A préselt minta kis négyzetekre osztja a szalagot, melyen belül váltakoznak a négyszögek, körök és csillagmotívumok.

Ezek után néhány szót a másik temetőben előkerült szokásokról. Igen változatos ennek a temetőnek is a temetkezési képe, talán összetettebb, mint az előző. A most folyamatban levő ásatás ideje alatt került felszínre egy ülőhelyzetben levő csontváz. Férfiváz, törzse enyhén hátrahajlik, combcsontjai vízszintesen a lábszárcsontok függőlegesen álltak, a két lábfej szorosan egymás mellett. Melléklete az övről lecsüngő, karikával felfüggesztett kés, valamint két vascsat. Sajnos a csontváz koponyáját a föld legyalulásakor szétverték. A sír tájolása ÉNY—DK. Ettől a sírtól 5 méterre volt egy fülkesír, amely azonban NY—K tájolású. Mindkét sír szerkezete az előbbieken ismertetett fülkesírokhoz hasonlított.

⁷ Erről *Horváth Tibor*, *Az Üllői és a kiskőrösi avar temető*. (Arch. Hung. 1935. 55. o.) dolgozatában ír.

DIE SPATAWARENZEITLICHE GELBE KERAMIK

von

ÉVA GARAM

(Ungarisches Nationalmuseum, BUDAPEST)

Die Frage der in spätwarenzeitlichen archäologischen Material des Mittleren Donaubeckens auffindbare gelbe Keramik ist seit langem strittig in der Fachliteratur. Schon seit mehr als einem halben Jahrhundert wird der Problemenkreis¹ der gelben Keramik von einer Reihe von Forschern berührt, aber immer nur im Zusammenhang mit anderen Themen. Zum Letztenmal hat sich eine slowakische Forscherin, D. Bialekova mit dieser Frage beschäftigt. Gleichzeitig, aber unabhängig von ihr habe ich zum Thema eines Kapitels meiner Doktorarbeit ebenfalls das Problem der gelben Keramik gewählt, worauf meine Aufmerksamkeit im Laufe der Bearbeitung der awarischen Gräberfelder in Szebény gelenkt wurde. Die Menge der gelben Tonware im Fundmaterial vom Gräberfeld I. in Szebény sichert dem Gräberfeld in dieser Frage einen vornehmen Platz. Meine Arbeit war in halbfertigem Zustand, als im Jahr 1966 die an der Kisvezekényer (Male Vozokany) Konferenz abgehaltene Vorlesung von Bialekova erschien, und später, nach dem Abschluss meiner Arbeit (im Mai 1967) wurde ihre Dissertation in vollem Umfang veröffentlicht.² Trotz alledem halte ich es aber für begründet, die Ergebnisse meiner Arbeit zu veröffentlichen, der Gang der Bearbeitung und infolge dessen auch unsere Ergebnisse weichen nämlich in mehreren Punkten voneinander ab.

Vor allem definiere ich — im Gegensatz zu Bialekova — den Begriff der gelben Keramik anders. Bialekova behandelt zusammen mit der dünnwandigen gelben Keramik des II. awarischen Kaganats und hält für damit gemeinsamen Ursprungs und gleichartig auch die ebenfalls gelblichen, aber immer größeren, aus körnigem Material angefertigten, nicht völlig ausgebrannten, mit Wellenband verzierten Flaschen, die zwar in der Spätawarenzeit auffindbar sind, die aber auch mit anderen Funden (wie z. B. Augenperlen, Ohringe mit Kugelhänger usw.) hervorkommen. Die in Material, Form und Verzierung abweichende und mit der dünnwandigen gelben Keramik nur in Farbenton übereinstimmende Tonware, auch deren Ursprung nicht auf der mit der Dünnwandigen identischen Stelle zu suchen ist, behandle ich im Gegensatz zu Bialekova in der Abhandlung nicht. Ich beschäftige mich weiterhin in meiner Arbeit nicht mit jener verschiedenförmigen (viereckige Mundausbildung, mit Knollenreihe verziert usw.) handgeformten Gefäßgruppe, die zwar ebenfalls für die Spätawarenzeit charakteristisch ist, und ähnliche Stücke auch aus dem mit den Analogien der gelbe Keramik identischen Gebiet bekannt sind, die aber auf

¹ Garam É., Doktorarbeit. Fussnoten 1—14.

² Bialekova, D., Zlata keramika z pohrebisk obdobia avarskeje rise v Karpatskoj kotline. SA XV—1./1967. 1—65.

Grund ihrer Technik und Form neben den dünnwandigen gelben Gefässe eine besondere Gruppe vertritt.

Ich beschäftige mich also in meiner Dissertation und zugleich auch in meiner Vorlesung nur mit den aus gut geschlammtem Ton angefertigten, gedrehten mannigfaltig geformten, dünnwandigen, gelbfarbigen Gefässen und mit deren aus grobem Material angefertigten Nachahmungen.

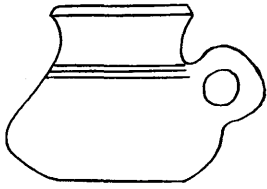
Meiner Meinung nach beweisen meine mit denen von Bialekova übereinstimmenden Ergebnisse die immer grösser werdende Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit der Lösung je einer Teilfrage, unsere abweichenden Ergebnisse aber sind zum Teil die Folgen des verschiedenen Masses des gesammelten Materials teils die der Beleuchtung der einzelnen Probleme aus einer anderer Richtung.

Die dünnwandige gelbe Keramik findet man in den spätawarenzeitlichen Gräberfundkomplexen des Mittleren Donaubeckens, sie ist grossenteils als Streufund bekannt. Da wir aus dieser Zeit kein Siedlungsmaterial kennen, ist es anzunehmen, dass auch die Streufunde aus Gräbern stammen. In meiner Dissertation habe ich von den aus den Ausgrabungen stammenden Gefässen, von den Streufunden und Nachahmungen einen Katalog zusammengestellt, in alphabetischer Reihenfolge, der nach der Bezeichnung des Namens des Fundortes und der Form eine kurze Beschreibung über die Gefässe gibt, die Masse, weiter das Geschlecht des Skeletts des Grabes, die Lage der Gefässe innerhalb des Grabes, die übrigen Funde des Grabes, die Gesamtzahl der Gräber des Gräberfeldes und das Prozentzahl der Gräber mit gelber Keramik zu ihr, schliesslich die eventuelle Literatur oder bei den unveröffentlichten Stücken den Namen des Museums mit der Inventarnummer mitgeteilt. Eine eingehende Darlegung der Probleme, die mit der Anfertigung und Verzierung der Gefässe im Zusammenhang stehen, ist nicht mein Ziel, ich möchte nur ihre allgemeine Charakteristik darlegen. 80–85 Prozent der gelben Gefässe ist aus gut geschlammtem, sorgfältig bearbeitetem Lehm angefertigt, das Material des übrigen 15–20 Prozents ist körniger. Zur letzteren Gruppe gehören im allgemeinen rundliche Henkeltöpfe, dieser Zusammenhang bedeutet aber nicht die enge Verbindung der Form und des Rohmaterials, es deckt eher lokale Eigenarten. Ein Grossteil der Gefässe ist verziert, mit um die Schulter her laufendem Linienband oder Bemalung. Die Bemalung ist zweierlei, einfarbig rot oder schwarz gestreift, wodurch die Oberfläche des Gefässes in Felder geteilt wurde, und die so gewonnenen Felder wurden dann mit stilisierten Tierfiguren oder Pflanzenmustern ausgefüllt.

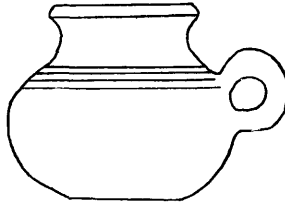
Zu den Nachahmungen gehören die aus grobem Material gefertigten, handgeformten, gleichförmigen Exemplare der Henkeltöpfe, die ihre Henkel am Bauch haben. Ihr Ornament, die lockere Wellenlinie beweist, dass diese Gefässe in einem Milieu angefertigt sind, wo die Formkenntnisse des Gefässes wohl noch lebendig waren, doch bei seiner Anfertigung, Verzierung schon die lokalen Gewohnheiten dominant wurden.

Aus den beglaubigt erschlossenen Gräberfeldern und den als Streufunden behandelten Funden habe ich bisher 276 dünnwandige, gedrehte, gelbe, verschiedenförmige Gefässe gesammelt. 257 von den 276 verteilen sich unter 94 Fundorten, 19 sind ohne Fundort. Die häufigste Form, die Nachahmungen des Henkeltopfes mit den Henkeln am Bauch sind von 16 Fundorten bekannt (18 Stück). Nachahmungen ohne ein gelbes Gefäss kamen von 5 Fundorten hervor.

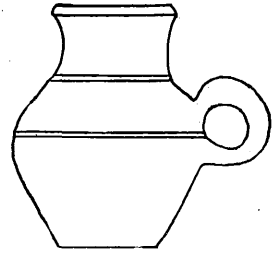
Auf Grund der Form können die Gefässe in 11 Gruppen eingeteilt werden, so wie: Henkeltöpfe, Flaschen, Tüllengefässe, Krüge, Schüsseln, breitmündige Flaschen, Schalen, Becher, Krügel, Henkeltopf mit zylindrischem Hals



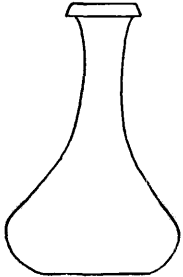
BIRNFÖRMIGER HENKELTOPF



RUNDLICHER HENKELTOPF



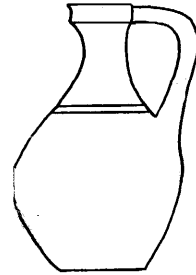
EIFÖRMIGER HENKELTOPF



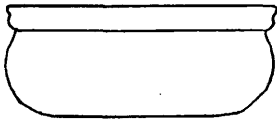
FLASCHE



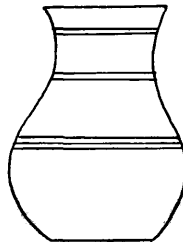
TÜLLENGEFÄß



KRUG



SCHÜSSEL



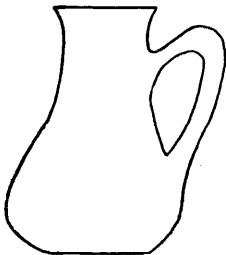
BREITMÜNDIGE FLASCHE



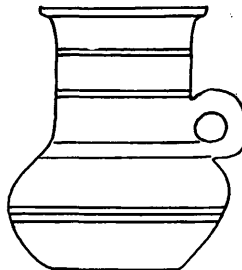
SCHALE



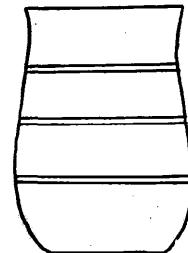
BECHER



KRÜGEL



**HENKELTOPF MIT
ZYLINDRISCHEM HALS**



TOPF

Abb. 1. Gefäßstypen der sog. gelben Keramik

Töpfe. (Abb. 1.) Die charakterischste Form der dünnwändigen gelben Keramik ist der birnförmige, ovale oder rundliche, breitfüssige Topf, auf deren Seite sich ein Ringhenkel befindet. 68 Prozent der behandelten Tonware gehört in diese Gruppe, aber wir nehmen an, dass auch die 20 bezeichnungslosen Gefässe hierher einzureihen sind. Ein grosser Teil von diesen stammt nämlich aus slowakischen Gräberfeldern, von denen die originelleren Stücke ausgehoben veröffentlicht wurden. Wenn wir auch die bezeichnungslosen Gefässe zu den Henkeltöpfen nehmen, so bildet 75 Prozent der Gefässe diese Gruppe. 25 Prozent (67 Stücke) verteilt sich unter den übrigen 10 Formgruppen, von denen das Krügel, der Henkeltopf mit zylindrischem Hals und der Topf sind Einzelstücke, aber auch die öfter vorkommenden Flasche und das Tüllengefäss erreichen da 8 Prozent nicht. Eine Zusammenstellung und Aufteilung von ähnlichem Charakter hat natürlich auch Bialekova gemacht, aber sie hat zum Teil wegen der Einreihung der breitwändigen Flaschen in die dünnwändigen Gefässe, zum Teil wegen der — besonders aus dem ungarischen Gebiet — nicht vollkommenen Materialsammlung abweichende Angaben geliefert. Die gelbe Keramik hat sie z. B. nur aus 57 Fundorten gekannt, mit eingerechnet auch jene Fundorte, woher nur breitwändige Flaschen stammen.³ Unsere Angaben sind auch bei der Einreihung der Gefässe in Gruppen abweichend, ich muss zwar bemerken, wir haben neben den abweichenden Zahlangaben, mit Ausnahme der Flaschen, im Verhältnis übereinstimmende Angaben bekommen.

Wie ich es schon erwähnt habe, kommen die gelben Gefässe aus Gräbern hervor, sie sind aber in den Männer-, Frauen- und Kindergräbern nicht in der selben Lage zu finden. Da wir das Geschlecht von nur wenigen Gräbern mit gelber Keramik kennen, um das Mass der Verteilung beruhigend klären zu können, wurde es also notwendig, das unbestimmte Geschlecht der Skelette zu bestimmen. Zum Ausgangspunkt habe ich angenommen, dass die fragliche Gefässe nicht aus Kindergräbern stammen. Nämlich, wenn auch das anthropologische Material eines Gräberfeldes fehlt, kennen wir doch die Kindergräber, denn sie wurden meistens von den Ausgräbern bezeichnet. Die Scheidung habe ich mit Hilfe einer mathematischen, der sogenannten Zweimalzwei-Tabelle gemacht, auf dessen Grund ich erfahren habe, dass das Verhältnis, welches zwischen den bekannten Männer- und Frauengräbern besteht, gesetzmässig ist.⁴ Auf Grund dieser Gesetzmässigkeit habe ich durch Verhältnisgleichung die geschlechtlich unbestimmbaren Gräber mit gelber Keramik geschieden, und als letztes Ergebnis habe ich die folgenden Zahlangaben bekommen: Von dem gesammelten Material stammen 112 aus Männer-, 154 aus Frauen- und 10 aus Kindergräbern. (In Prozentverteilung war von den Gefässen 55 Prozent in Frauen-, 41 Prozent in Männer- und 4 Prozent in Kindergräbern untergebracht.) Dieses Verhältnis mit den ähnlichen Angaben der spätawarenzeitlichen Gräberfelder verglichen, ist die niedrige Anzahl der in den Kindergräbern gefundenen gelben Gefässe auffallend. Diese Tatsache zeugt vom grösseren Wert dieser Keramikart im Gegensatz zu der handgeformten Graukeramik. Von den gelben Gefässen wurden nur Henkeltöpfe vom allgemeinstem Typ in Kindergräber gelegt, und auch diese Gräber sind im allgemeinen in Gräberfeldern zu finden, in denen die Häufigkeitszahl der gelben Keramik hoch ist. Obenstehend wurde festgestellt, dass die gelben Gefässe in den Frauengrä-

³ Bialekova, D., Op. cit. 71.

⁴ Garam É.: Doktorarbeit, 61—62.

bern häufiger vorkommen, wird aber die Häufigkeit der verschiedenen Type in den Männer- und Frauengräbern untersucht, bekommt man ein anderes Bild. Das Häufigkeitsverhältnis der Henkeltöpfe stimmt mit dem allgemeinen Verhältnis überein, und dasselbe ist auch bei den Flaschen zu erfahren. Die krugartigen Gefässe, und Schüsseln sind aber in den Männergräbern viel häufiger als in den Frauengräbern.

Für den Gebrauch der gelben Gefässe wurden bisher mehrere Theorien aufgestellt, die auch Bialekova ausführlich vorzählt, die vorherigen ablehnend stellt sie fest, dass die Gefässe zur Lebensmittellagerung in die Gräber kamen.⁵ Der Hampelischen Konzeption, die immer und wieder auftaucht, widerspricht die Lage der Gefässe innerhalb der Gräber, von ihnen kamen nämlich mehr als 50% in der Gegend der Füsse, ungefähr 20% neben den Femurknochen und Schienbeinen, je 10% neben dem Schädel, bzw. vom Becken und 5% von der Gegend der Armeine und vom Brustkorb hervor. Die Krüge, Schüsseln, Tüllengefässe, die in den Männergräbern sehr häufig sind, wurden neben die Beine, aber meistens neben die Füsse gestellt. Ebenfalls hier ist drei Viertel der in den Kindergräbern befindlichen gelben Gefässe auch zu finden. Die Gefässe kamen also gleich den in der AWARENZEIT gebrauchten andersartigen Gefässen zur Lagerung des dem Toten mitgegebenen Proviant ins Grab, d. h. sie sind in je einem Fundkomplex nicht als Beigabe, sondern als materielles Kulturgut der religiösen Vorstellungen, also in den Bestattungssitten offenbarende, greifbare Belege der Glaubenswelt der Gemeinschaften zu behandeln. Ein auf identischem Bildungsniveau stehendes, auf grossem Gebiet lebendes Volk kann nicht nur sprachlich, dialektisch in kleinere Gruppen aufgeteilt werden, sondern auch die einzelnen geschlossenen, oft auch geographisch umgrenzbaren Volksgruppen können in ihrer Tracht, ihren Sitten und ihrer Glaubenswelt selbständige Charakterzüge haben. Das die charakteristische materielle Kultur der Spätawarenzeit ausbildende Volk wurde aus mehreren Volksgruppen zusammengestellt, und dies macht noch wahrscheinlicher, dass auf den verschiedenen Gebieten lokale Sitten herrschten. Zu dieser Frage werde ich noch im die Verbreitung der Keramik untersuchenden Teil zurückkehren, im vorhinein halte ich für nötig zu erwähnen, weil mit Berücksichtigung dieser Tatsache auch die verschiedene Lage der Gefässe innerhalb des Grabes zu erklären ist. 65% der aus den Gräberfeldern in der Umgebung von Szeged hervorgekommenen Gefässe lag um den Schädel her, denselben Brauch haben wir im Donau-Theiss-Zwischenstromland und im südlichen Transdanubien in geringer Zahl, in den nördlichen Gebieten nur in einem Fall gefunden. Dasselbst lagen die Gefässe aber mit Ausnahme dreier Gräber vor den Fussknochen. 85% der auf das Becken gestellten Gefässe stammt aus dem Szebényer Gräberfeld, und 15% (2 Fälle) aus den Gräberfeldern in der Umgebung von Szentes. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass je ein Gebrauch manchmal nicht immer für eine geschlossene, geographische Einheit, sondern nur für eine Gesellschaft charakteristisch ist. Im Szebényer Gräberfeld wurde das Gefäss nur bei den Frauen auf das Becken gestellt.

⁵ Bialekova, D.: Op. cit. 72.

Die Zeitgrenzen des Gebrauches der Gefässe

Schon einleitend habe ich festgestellt, dass die dünnwändige gelbe Keramik für die spätawarenzeitlichen Gräber bezeichnet ist. Zur Bestimmung der genauen Zeitgrenzen ihres Gebrauchs müssen wir aber die Fundkomplexe kennen, zu denen die Gefässe gehören. Nach einer ausführlichen Untersuchung der Fundkomplexe und der Begleitfunde kamen wir zu den folgenden Ergebnissen: Die Zeitgrenzen des Gebrauchs der Keramik geben die Gräber mit gegossenen grossen Riemenzungen und mit rechteckigen Beschläge mit Greifmotiven an, oder Gräber mit gegossener Riemenzunge, die aus zwei Platten zusammengestellt und graviert — punktierter Verzierung dekoriert sind, die zugleich die charakteristischen frühen, bzw. spätesten Gräber aus der sogenannten Spätawarenzeit zwischen der Jahrhundertwende des VII—VIII und dem Beginn des IX. Jahrhunderts sind. Als die häufigsten Funde der Frauengräber sind für denselben Zeitraum die Ohringe, und die Perlen charakteristisch. Die Ohringe mit gedrehtem Ende, und die Perlen von Perlenstab-Typ gehören zu den spätesten Exemplaren der Awarenzzeit. Die für die mittlere Awarenzzeit charakteristischen Ohringe mit kleinen Kugelhängern und Bronzeblechbeschläge zeugen von der die Zeitalter voneinander nicht stark trennenden Grenzlinie.

Bialekova untersucht die Zeitgrenzen des Gebrauchs bei den von ihr in sechs Type, und innerhalb deren in Gruppen eingeteilten Gefässen, und gelangt letzten Endes zu ähnlichen Ergebnissen. Ich muss aber bemerken, dass die Gruppen bildenden, im allgemeinen 4—5 gefässe, (doch manchmal nur ein) in mehreren Fällen auch auf Grund der Beschreibung und Abbildung voneinander nur schwer zu unterscheiden sind, d. h. ich fühle die Gruppierungen innerhalb des Typs und die auf deren Grund erfolgende Zeitbestimmungen unbegründet und übertrieben.

Die Verbindung der Begleitfunde von gelben Gefässen und der übrigen Funde der Gräber von verschiedenen Geschlechtern ist folgendermassen zu summieren: Das die allgemeinste Form aufweisende gelbe Gefäss, der Henkeltopf steht mit den anderen Funden der Gräber nicht in bestimmbarer Verbindung, wir finden hingegen das bei den Männern häufig vorkommende Tüllengefäss, mit Ausnahme zweier Exemplare, nur in Gräbern der mit Gürtelgarnituren versehenen Männer, und die bei den Frauen häufigen Flaschen mit einer Ausnahme nur in Gräbern mit Ohringen, Perlen, bzw. Armringen.

In mehr als 70% der untersuchten, ausser dem gelben Gefäss auch andere Beigaben enthaltenden Männergräber gab es Gürtelverzierungen, bei den Frauen ist ebenfalls die Zahl der Gräber mit Ohringen, Perlen noch. Diese Tatsache, verglichen mit der Seltenheit der gelben Gefässe in den Kindergräbern und mit der geringen Zahl der ausser der gelben Keramik andere Beigaben nicht behaltenden Gräber, beweist den grösseren Wert dieser Keramik gegenüber der im ganzen Land auffindbaren handgeformten Graukeramik die keine Zusammenhänge mit dem Geschlecht des Skelettes oder mit dem Reichtum der Fundkomplexe aufweist.

Aus den in den Gräbern mit gelber Keramik in geringer Zahl vorgefundenen Waffen und aus dem Vorhandensein der landwirtschaftlichen Geräte (Spaten, Sichel) dürfen wir auf eine sesshafte Lebensweise der Gemeinschaften folgern. Diese Feststellung wird durch die Benutzung der Töpferscheibe, weiter die auf Grund der Tierknochen angenommene Kleintierzucht bekräftigt.

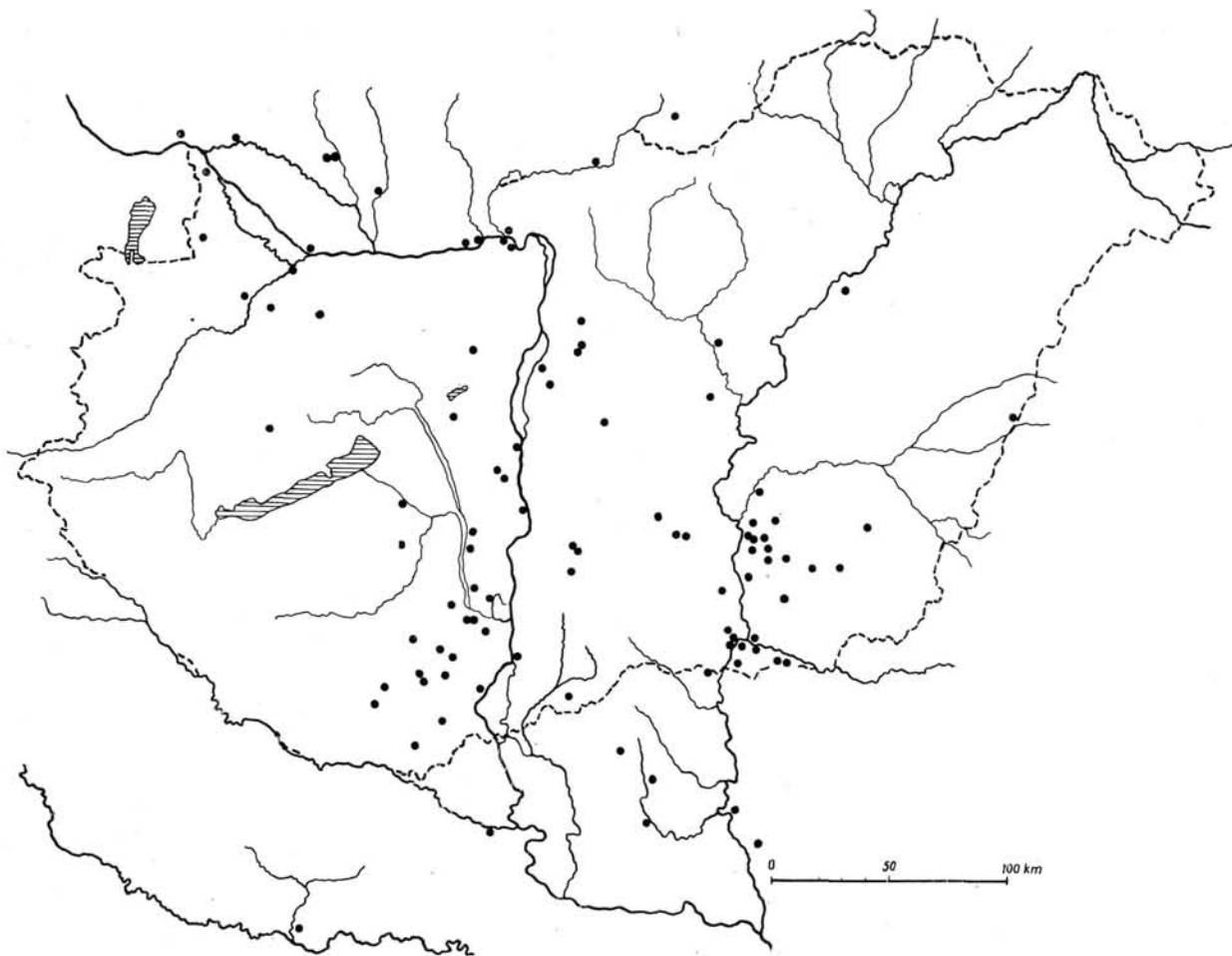


Abb. 2. Fundorte der gelben Keramik

Im weiteren möchte ich die Verbreitung der dünnwandigen gelben Keramik und das Problem der auf Grund der Verbreitung bestimmbarer Töpferzentren aufführen. Werden die Fundorte der gelben Keramik auf eine Landkarte projiziert, ist es auffallend, dass sie nicht gleichmässig, sondern auf den einzelnen Gebieten gruppenweise angeordnet sind, während andere Gebiete des Mittleren Donaubeckens „als weisse Flecke“ erscheinen. (Abb. 2) Die Fundorte gruppieren sich hauptsächlich im südlichen Transdanubien und auf dem unteren Theissgebiet und sie sind an der slowakischen Strecke der Donau und im Donau-Theiss-Zwischenstromland seltener zu finden. Werden die in die verschiedenen Formgruppen gehörenden Gefässe mit Zeichen auf der Verbreitungskarte versehen, so wird die Karte verständlicher, gesprächiger.

Die Verbreitung des allgemeinsten Typs der gelben Gefässe, der *birnförmige Henkeltopf* kann als allgemein erklärt werden. Soviel muss ich aber bemerken, während er im südlichen Transdanubien in einzelnen Gräberfeldern (z. B. Szebény 21, Öcsény 5 Stück) in grosser Zahl vorzufinden ist, kommt er in anderen gar nicht vor (Nagyharsány, Gyód, Bóly usw.). In den Gräberfeldern am mittleren Lauf der Donau findet man hingegen nur birnenförmige Henkeltöpfe.

Die *rundlichen Henkeltöpfe*, die — wie schon erwähnt — aus körnigem Material angefertigt sind, sind charakteristische Funde der Gräberfelder im südlichen Transdanubien. In den Gräberfeldern der Umgebung von Szeged und Szentés sind sie seltener, und in den nördlichen Randgebieten nur in zwei Exemplaren zu finden.

Die Varianten der *eiförmigen Henkeltöpfe* kommen gleichfalls in grösserer Anzahl in den Gebieten von Süd-Transdanubien hervor.

Die *Nachahmungen* der Henkeltöpfe sind im allgemeinen in den Gräberfeldern der nördlichen Gebiete häufig, aber sie sind auch in den zentralen Gebieten auffindbar. Die bauchigen, enghalsigen Flaschen sind in den Gräberfeldern der Umgebung von Szeged und im südlichen Transdanubien häufig, sie fehlen am mittleren Lauf der Donau, in den nördlichen Randgebieten und in den Gräberfeldern der Umgebung von Szentés.

Tüllengefässe sind in auffallend grosser Zahl in den Gräberfeldern von slowakischer Flussstrecke der Donau auffindbar, während in den anderen Gebieten wird dieses Typus von je einem Exemplar vertreten.

Die *Krüge* sind für die Gräberfelder der Umgebung von Szentés charakteristisch. Eines von den im nördlichen Teil gefundenen Exemplaren ist ein Einzelstück mit Bauchhenkel, und das andere habe ich auf Grund der Beschreibung zu einem Henkelkrügel rekonstruiert. Von den Einzelstücken und von denen, die nur in geringer Zahl vertreten sind, findet man die breitmündigen Flaschen, die Schalen, die Töpfe und die Bauchhenkeltöpfe in den Gebieten von Süd-Transdanubien.

Die die Verbreitung der gelben Keramik darstellende Landkarte wurde nach dem heutigen Stand der Forschung gefertigt. Es ist anzunehmen, dass die weiteren Ausgrabungen neue Stücke und neue Fundorte liefern, aber meiner Meinung nach werden diese neuen Fundorte das von der Verbreitung gewonnene allgemeine Bild wesentlich nicht verändern. Zu dieser Annahme gab mir die Gruppierung der verschiedenförmigen Gefässe auf den einzelnen Gebieten einen Anlass, auf dessen Grund ich die die gelbe Keramik herstellenden Zentren folgendermassen bestimme: (Bei der Feststellung der Zentren habe ich

ausser der Gefässform auch das Verhältnis der Gräber mit gelbe Keramik zu der Gesamtzahl der Gräber des Gräberfeldes in Betracht genommen.)

1. Im nördlichen Randgebiet, auf dem Gebiet der heutigen Érsekújvár (Nové Zámky) war eine Töpferwerkstatt im Betrieb, deren charakteristisches Produkt ausser dem Henkeltöpfe das Tüllengefäss war.

2. Am mittleren Lauf der Donau, auf dem Gebiet der heutigen Előszállás lag das nächste Zentrum. Vermutlicherweise kamen aus dieser Werkstatt auch die auf der Ostseite der Donau gefundenen Stücke heraus. In der Werkstatt wurden nur birnenförmige Henkeltöpfe hergestellt.

3. Bei der Mündung von Sió, mit dem auf dem Gebiet der heutigen Öcsény arbeitendem Zentrum hatte für charakteristische Produkte die Flaschen und die rundlichen Henkeltöpfe.

4. Auf dem Gebiet der heutigen Szebény, in Süd-Transdanubien funktionierte das grösste Töpferzentrum. Die Umgebung wurde von ihm mit allen dreien Varianten der Henkeltöpfe überflutet.

5. Bei der Mündung von Körös, in der Umgebung der heutigen Szentes funktionierte ein Zentrum, dessen charakteristisches Produkt der Krug war. Hier wurden alle Abarten des Henkeltöpfes angefertigt.

6. Bei der Mündung von Maros mochte eine der vorigen ähnliche Werkstätte wirken, ihr charakteristisches Erzeugnis war ausser den birnenförmigen Henkeltöpfen die Flasche.

Ausser den vorgezählten sechs Werkstätten könnten natürlich auch kleinere funktionieren. Am unteren Lauf der Donau, im Donau-Theiss-Zwischenstromland sind auch kleinere Werkstätten anzunehmen, aber man kann sie auf Grund der bisherigen wenigen und nicht charakteristischen Stücke mit Sicherheit nicht umreissen. Es ist möglich, dass auch die gelben Gefässe der voneinander in grosser Entfernung liegenden Gräberfelder des nördlichen Randgebietes Erzeugnisse der kleineren lokalen Werkstätten sind, aber die vielen ähnlichen Exemplare deuten eine zentrale Werkstatt an.

Beobachtet man die Lage der Gräberfelder mit gelber Keramik, fällt einem sofort ins Auge, dass die meisten von ihnen in der Nähe eines Flusses zu finden sind. Es ist zwar wahr, dass sich der Mensch schon seit der Vorzeit in der Nähe der Gewässer ansiedelte, aber auch das ist wahr, dass unsere spätawarenzeitlichen Gräberfelder nicht nur an Gewässern zu finden sind. Die die gelbe Keramik herstellende Volksgruppe brachte vermutlich von ihrem vorherigen Siedlungsgebiet den Gebrauch, sich in der Nähe der Gewässer anzusiedeln, besser gesagt, die Sitte, die Toten in der Nähe der Gewässer zu bestatten. (Die Keramik kennen wir nämlich nicht nur aus den Gräberfeldern!) Die ins Mittlere Donaubecken von Osten hereinkommende, die gelbe Keramik herstellende Volksgruppe besetzte die Theissgegend zuerst bei der Mündung von Körös und Maros, dann, auf der die Donau und Theiss verbindenden römischen Strasse vorgerückt, setzte bei Dunaszekcső (Lugio) die Donau über, besetzte dort die Flusstäler und längs der Donau, zugleich der römischen Strasse entlang vorrückend gelangte sie in die nördlichen Gebiete.⁶ Vermutlich konnte je ein gelbes Gefäss auf demselben Weg auch in die entfernteren Gebiete gelangen. Die einzelnen, aus grösseren Gräberfeldern, (oft mit mehreren Hunderten von Gräbern) hervorgekommene Exemplare können nämlich auf keinen Fall als lokale Erzeugnisse betrachtet werden, sondern eine zentrale Werkstätte ist annehmbar. Die auf der

⁶ Tabula Imperii Romani L—34 (Im Drucke)

Tiefebene und in den nördlichen Gebieten hervorgekommenen Exemplare gelangten mit Hilfe der an den Flüssen vorüberziehenden Handelswege aus der zentralen Werkstatt in eine Entfernung von mehreren zehn Kilometern. Solche, in den grossen Gräberfeldern sporadisch vorkommenden gelben Gefässe (z. B. Halimba, Tiszafüred), samt den in den Randgebieten auffindbaren Nachahmungen, sind im allgemeinen in Frauengräbern zu finden. Es ist anzunehmen, dass je ein gelbes Gefäss oder die Kenntnis der Gefässformen mit einer zur Frau mitgenommenen Mädchen in entfernte Gebiete gelangte.

Von den mit der gelben Keramik verbundenen Fragen möchte ich schliesslich die am meisten umstrittene, die Frage des Ursprungs bekanntmachen. In der Hinsicht des Ursprungs standen lange zwei Auffassungen einander gegenüber, die eine hielt die gelbe Keramik für die Ware der im Donaugebiet arbeitenden spätrömischen Töpfer, die andere untersuchte sie als ein im Karpatenbecken fremdes Element. Die Mehrheit unserer heutigen Forscher sucht die Wurzeln der am Ende des siebten Jahrhunderts erscheinenden gelben Keramik nicht mehr in lokalen sondern in asiatischem Material. Auf dem Terrain Europas findet man ausser dem Karpatenbecken in Bulgarien mit einer ähnlichen Technik angefertigte gelbe Gefässe. Die Exemplare von Pliska und Madara sind aber gleichfalls fremd in der lokalen Umgebung, und sie weisen auf asiatischen Ursprung hin.⁷

Laut älteren Ansichten (T. Horváth, Á. Sós) ist der Ursprung dieser Keramik im Kaukasusgebiet zu suchen.⁸ Dieser Standpunkt ist heute schon überwunden, in diesem Gebiet sind nämlich nur in der Form ähnliche Gefässe zu finden. Ein solches Gebiet musste also gefunden werden, wo ausser der Form auch die Technik, Farbe und Verzierung der Gefässe identisch sind, oder mindestens denen des Mittleren Donaubeckens ähnlich, weiter eine Verbindung zwischen den dortigen un den awarischen Begleitsfunden aufzufinden und eventuell auch gemeinsame anthropologische Eigenarten zu entdecken sind. Dieses Gebiet wurde zufolge der Ergebnisse der Ausgrabungen in den letzten Jahren bekannt, im Laufe der in Zentralasien, im Gebiet des „Siebenstromlands“ unternommenen Ausgrabungen kam nämlich solches keramische und andere Fundmaterial hervor, das die engste Verbindung mit der gelben Keramik des Mittleren Donaubeckens aufweist.

In der Ursprungsfrage der gelben Keramik kam ich mit Bialekova zu demselben Ergebnis, wir beiden haben das vom „Siebenstromland“ stammende Fundmaterial und die historischen Fragen des Terrains ausführlich analysiert. Da die Arbeit von Bialekova schon erschien, sehe ich von einer detaillierten Analyse der Probleme ab, ich berühre sie nur skizzenhaft.

Im Jahre 555 unterjochten die Türken mongolischen Ursprungs die Bewohner von Szogd, die Heftaliten und die Einwohnerschaft hat sich ins „Siebenstromland“ übersiedelt, wo sich vom Ende des 6. Jahrhunderts, bzw. vom Beginn des 7. Jahrhunderts ein neues, aufblühendes Wirtschaftsleben entwickelte, dessen Zentrum von der Mitte des 7. Jahrhunderts das westtürkische Kaganat wurde.⁹ Das neue Wirtschaftsleben brachte eine Reihe Töpferzentren

⁷ Sztancsev, Sz.—Ivanov, Sz., Nekropolt de Novi Pazar. 1958. Sztancsev, Sz., Novüj pamjatnyk rannej bolgarszkoj kulturü. Szovj. Arch. XXVII. (1957) 107—132.

⁸ Horváth T., Az üllői és kiskőrösi avar temető. Arch. Hung. XIX. (1935) 67—124. Sós Á., A keceli avarokori temető. RF Ser II/1.

⁹ Artamanov, M. I., Isztorija Kazar. 1962. 103—104. o. Bernstam, A. N., Trudi szemireccszkoj arheologicseszkoj expedicii „Csuszkaja Dolina“. MIA. 14. 1950. 147.

zustande, deren Grund das in den sassaniden Traditionen wurzelnde Szogder Töpferhandwerk war. Die neuen Töpferzentren ahmten nicht nur die älteren Metallgefäße nach, sondern sie stellten auch eine Reihe neuer Formen her. Die verschiedenförmigen Gefäße sind nicht nur in der Umgebung des „Siebenstromlandes“ und auf dem Gebiet von Sogdien zu finden, sondern sie verbreiteten sich bei allen Stämmen und Völkerschaften, die mit den sesshaft gewordenen Sogder und mit den auch die nomaden Züge erhaltenden Türken in Verbindung kamen.¹⁰ Das aus den die charakteristischsten, keramischen Materialien vorzeigenden Fundorten des frühmittelalterlichen Sogd hervorgekommene Fundmaterial (Pendjikent,¹¹ Tali-Barzu, Kafir-Kale¹²) ist beinahe völlig identisch mit den Stücken aus dem Karpaten-Becken. Einige heimische Exemplare, wie z. B. der Bauchhenkeltopf von Dunaszekcső, der Krug unbekanntem Fundorts im Museum von Szentes, der Krug von Szekszárd-Gyüszükút, oder der Krug mit dreifachem Kragen aus dem Grab 2 des Gräberfeldes A von Kiskunfélegyháza-Pákapuszta behalten ebenso gut die eigenartigen Züge der metallenen Vorhergegangenen, wie die ähnlichen Stücke aus Pendjikent und Afrassiabe.

Die Blüte des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens im Siebenstromland war nicht endlos. Die Macht des Kaganats wurde durch die ständigen Bruderkriege geschwächt und dieser Prozess führte am Ende des 7. Jahrhunderts zur Auflösung des Kaganats.¹³ Die Analogien des allgemeinsten Typs des gelben Gefäßes, des Henkeltopfes findet man im Vorland des Kaukasus und auch im Gebiet der Mittelwolga. Diese Art Keramik ist in den auf dem Gebiet der Mittelwolga auffindbaren Katakombengräbern der aus Iran entsprungenen, sarmatisch-alanischen Kultur häufig, die aus identischen Wurzeln gedeiht wie die Kultur von Szogd.¹⁴ Diese Kultur blühte in mehreren Perioden in den ersten sieben Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Die im Vorland des Kaukasus und im Gebiete der Kuban und Wolga auffindbare sarmatisch-alanische Kultur wurde zum Grund der späteren (VIII—X. Jh.) Saltowo-Kultur, deren Zentralfundort Werchnje-Saltowo ist.¹⁵ Die bauchigen, polierten Krüge und Henkelgefäße sind nur der Form nach den Stücken aus dem mittleren Donaubecken ähnlich, ihre Anfertigungsweise ist abweichend. Die mit den Gefäßen der Saltowo-Kultur grosse Ähnlichkeit aufweisenden Henkeltöpfe und hohe Krüge sind auch im mittleren Lauf der Wolga, im Mündungsgebiet der Kama, auf dem Gebiet der sogenannten Wolgaer bulgarischen Kultur zu finden.¹⁶ Im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts eroberte ein Teil der Wolga-Bulgaren den Balkan,¹⁷ gründete seine Hauptsiedlungen, wo die funktionierenden Töpferzentren aus dem Gebiet der Mittelwolga ähnlich aussehende Gefäße anfertigten. Die zu derselben Zeit von den Gebieten Zentralasiens nach Westen gewanderten Völkermassen türkischen Ursprungs über das Wolgagebiet hinüberziehend, dort ebenfalls mit türkischen vielleicht угrischen Volksgruppen aufgefüllt, erreichten das Gebiet des Karpa-

¹⁰ *Marsak, B. I.*, Vlijanie tovertiki na szogdijszkuju keramiku VII—VIII. vekov. (Trudi Goszudarstvennogo Ermitazsa, 1966. 177—200.)

¹¹ *Ventovics, I. B.*, Keramika verhnjegyo szloja Pendzsikenta. (VII—VIII. vv.) MIA. 124. 265—298.

¹² *Marsak, B. I.*: Op. cit. Taf. 2—3.

¹³ *Bialekova, D.*: Op. cit. 75.

¹⁴ *Kuznyecov, V. A.*: Alanszkije plemena Szevernogo Kavkaza. MIA. 106 (1962)

¹⁵ *Merpert, N. Ja.*: O geneziszje szaltovszkoj kulturü. K. Sz. XXXVI. 14—30.

¹⁶ *Gening, V. F.—Halikov, A. H.*: Rannüje bolgari na Volge. 1964.

¹⁷ *Fehér G.*: A bolgár-törökök szerepe és műveltsége. 1949. 91.

ten-Beckens, die Anfertigungs- und Formkenntnisse gewisser keramischen Typen und Schmucke mit sich bringend.

Nach die Feststellung von Bialekova darf man das Auftauchen der gelben Keramik aus ethnischem Gesichtspunkt nicht mit den Awaren in Zusammenhang bringen, weil diese Keramik im Karpatenbecken mit irgendeiner Menschen-Gruppe (Handwerker, Kaufmann) erst am Ende des 7. Jahrhunderts, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts erscheint, und in dieser Zeit spricht man von keiner awarischen Welle.¹⁸ Gleich am Anfang ihrer Arbeit stellt sie selbst fest, dass diese Art Keramik zusammen mit den gegossenen Material erscheint und für das sogenannte zweite awarische Kaganat charakteristisch ist, und dass es von Ende des siebten Jahrhunderts an auffindbar ist. Meiner Meinung nach ist jene Veränderung, die sich auf das ganze Karpatenbecken so ausbreitete und in der Bestattungsweise, Technik und Verzierung gleichermassen zu merken ist, und die in den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts erfolgte, nicht mit dem Erscheinen einiger Kaufleute oder Handwerkergruppen zu verknüpfen weil man ja gegossenen Fundmaterial nicht nur in Gräberfeldern mit gelben Keramik findet. Zusammen mit der am Ende des 7. Jahrhunderts erscheinenden, und bisher mit dem zusammenfassenden Namen awarisch genannten Volks-welle konnte jene aus Zentralasien stammende Gruppe, die die Form und Technik der dünnwändigen gelben Keramik ins Gebiet des Karpaten-Beckens brachte, ankommen.

¹⁸ *Bialekova, D.*: Op cit. 75.

DAS SPÄTAWARISCHE FUNDMATERIAL DER RANDGEBIETE

von
SAROLTA B. SZATMÁRI
(Kuny Domokos Museum, TATA)

Der Vortrag fasst die Bemerkungen der ersten Phase einer noch im Gange befindlichen Untersuchung zusammen,¹ mit der Vorführung von Karten, die nur einen kleineren Teil der Vorbereitungen ausmachen.²

Der Ausgangspunkt der Arbeit war die Untersuchung des Gräberfeldes in Dévényújfalu und die der awarischen Gräberfelder,³ im Laufe deren ich auf die Folgenden in der Slowakei aufmerksam wurde:

Die Feststellungen der die Gräberfelder bearbeitenden slowakischen Forscher sind gewissermassen einseitig in Hinsicht der ethnischen Zugehörigkeit der Gräberfelder. Der Verbindung der Keramik, der Arbeitsinstrumente (obwohl ihre Anzahl sehr gering ist) und einiger Bestattungsarten zu den Slawen schliessen sich auch solche Feststellungen an, dass auch die gegossenen Gürtelbeschläge nicht unbedingt zu den Awaren gebunden werden dürfen, dass auch diese Gräber, die die awarische Mode übernommenen Slawen in sich schlossen und auch ein Teil der Objekte, die man für awarisch betrachtet, nur zur allgemeinen, mitteleuropäischen Charakteristik gehören.⁴ Die entscheidenden Beweise des slawischen Ethnikums seien die in den Gräberfeldern erscheinenden Brandgräber, die Bestattungen mit Holzkästen und Särgen, Feuerspuren in oder auf den Gräbern, Arbeitszeuge, Keramik mit Wellenlinien.

Es wurde die Frage aufgeworfen, wie die Lage mit diesen Gräberfeldern sei, wie sie und ihr Material sich zum spätawarischen Material des Gräberfeldes in Ungarn verhalten, ob es wirklich entscheidende Unterschiede gäbe, die diese Gräberfelder von dem inneren Material absondern. Bei der Übersicht der Gräberfelder in der Slowakei und vor der eingehenden Vergleichung machten sich wirklich gewisse Unterschiede bemerklich, die folglich zusammengefasst werden können:

1. Das Material der Fundorte in der Slowakei, mit der Ausnahme einiger Beschlagstypen, ist spät, es kann entscheidend in die VIII—IX. Jahrhunderte gelegt werden.

2. Die Anzahl der Pferdebestattungen ist mit den Grabzahlen der einzelnen Gräberfelder verglichen sehr gross.

¹ Vgl. die Dokt.—Diss.: „Die vergleichende Untersuchung der Randgebiete des Awarenreiches auf Grund des spätawarischen Denkmalmaterials“.

² Vgl. die Karten und Zeichentafeln der Dokt.—Diss.

³ B. Szatmári, S., A dévényújfalusi temető etnikai és történeti problémái. (Die ethnischen und geschichtlichen Probleme des Friedhofs in Dévényújfalu.) Abhandlung unter Druck in den Mitteilungen der Museen des Komitats Komárom, Nr. in 1968. 107—132 p.

⁴ Dekan, J., Zur archäologischen Problematik der awarisch-slawischen Beziehungen. Nitra, 1966.

3. Die Pferdegeschirre sind besonders reich dekoriert worden; in vielen Fällen sind sie verzierter, als die Gürtelbeschläge des beigetzten Reiters [vergoldete Bronzebeschläge, Goldbeschläge-Zsitvató-(Zitavské-Ton)].⁵

4. Die Anzahl der Gräber mit Särgen und Holzkästen ist gross.

5. Das Material der Frauengräber ist ziemlich ärmlich.

6. In einem Teil der Gräberfelder obwohl nur in kleiner Anzahl, kommen Brandgräber vor.

Ich hätte deshalb untersuchen mögen, ob diese Unterschiede wirklich, in einer absoluten Form bestehen und mit ethnischen Fragen oder nur mit der Lage dieser Gräberfelder in Randgebieten zusammenhängen.

Um aber die aufgetauchten Probleme und Fragen beruhigend beantworten zu können, wäre es unerlässlich gewesen, komplexe (philologische, geschichtliche, archäologische) Untersuchungen auszuführen, völlig ausgegrabene und publizierte Gräberfelder eingehend durchzuforschen, alles Material in Hand zu nehmen. Von diesen Bedingungen war aber keine völlig gegeben. Deshalb hatte ich die einfachste aber leider viel zu viele Fehlermöglichkeiten enthaltende Methode zu wählen; d. h., ich sollte einen Teil der Vergleichen mit der kartographischen Aufnahme der wichtigeren Erscheinungen durchführen.

Die Hauptursachen der Fehlermöglichkeiten sind die Folgenden:

1. Die Stufe der Untersuchung der verschiedenen Gebiete ist nicht gleichförmig:

Slowakei — viele völlig ausgegrabene und publizierte Gräberfelder.

Österreich — verhältnismässig gut publiziertes — aber wenig komplettes Gräberfeld.

Jugoslawien — viele Fundorte — wenige völlige Ausgrabungen und Bearbeitungen.

Rumänien — infolge der Erdarbeiten gefundene Grabfunde und Gräberfeldsteile.

Ungarn — unzählige awarenische Fundorte, wenige völlig ausgegrabene Gräberfelder.

2. Außer den Unebenmässigkeiten der Materialpublizierungen, sind auch die alten Mitteilungen verschieden benutzbar.

Den Unterschieden der Vergleichungsgründe zufolge konnte ich deshalb eine statistische Methode nicht anwenden. Meine Karten sind eigentlich Notlösungen, sie können die + und — Werte trassieren, die Quantitätswerte aber nicht.

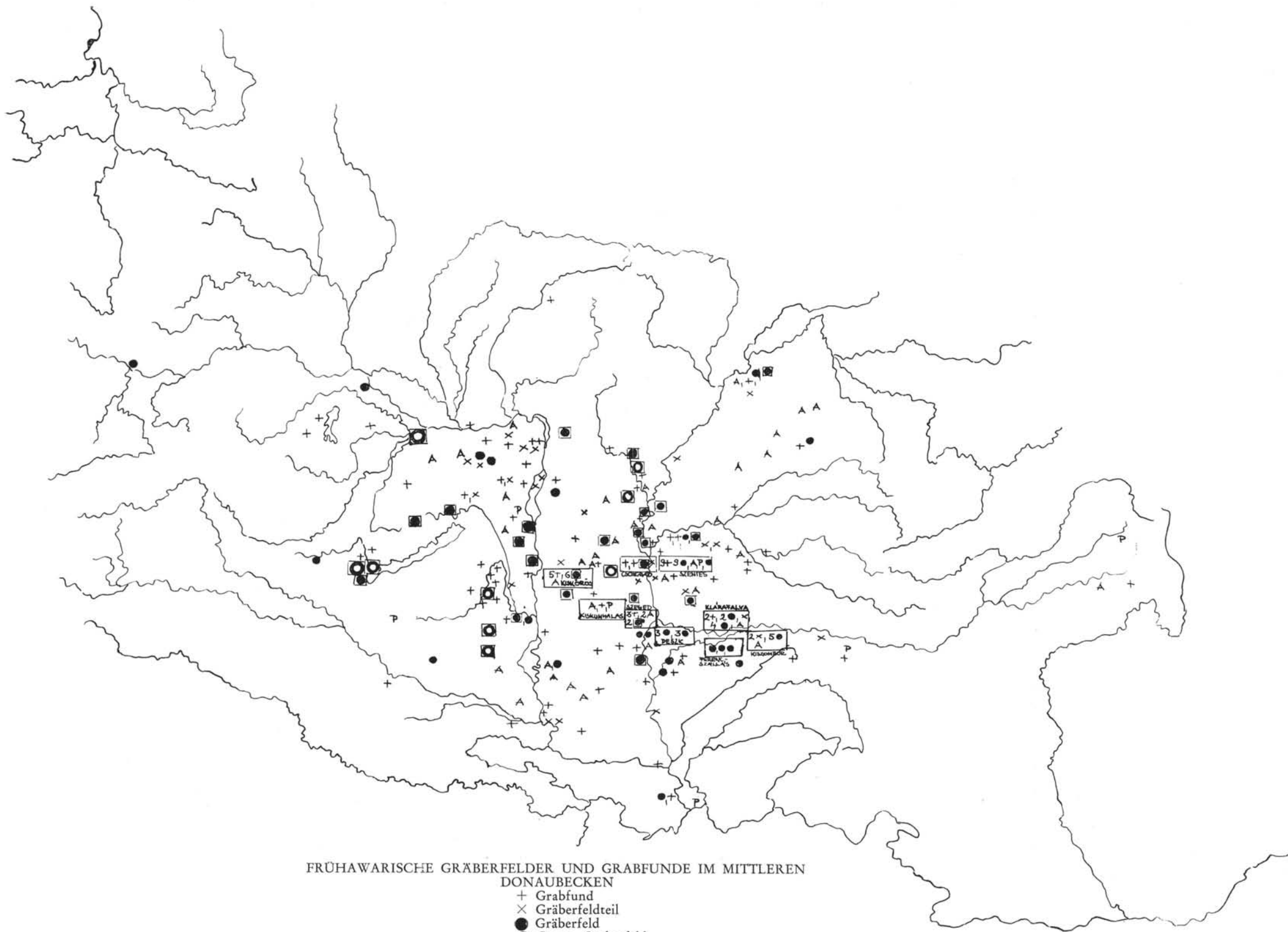
Im Laufe meiner Arbeit war mein Grundsatz, die Fundorte ohne Landesgrenzen zu untersuchen; die heutigen Landesgrenzen können ja nicht den verändernden Grenzen des Awarenreiches entsprechen. Demgemäß habe ich die Fundorte, Erscheinungen, Fundtypen auf die hydrographische Karte von Mitteleuropa projiziert und probierte aus ihrer Ab- oder Anwesenheit Schlußfolgerungen zu ziehen.

Ich erwartete Antwort auf die folgenden Fragen:

Wie sind die Fundorte im Alter, in Größe und in Gewohnheitsmaterial aneinander geknüpft?

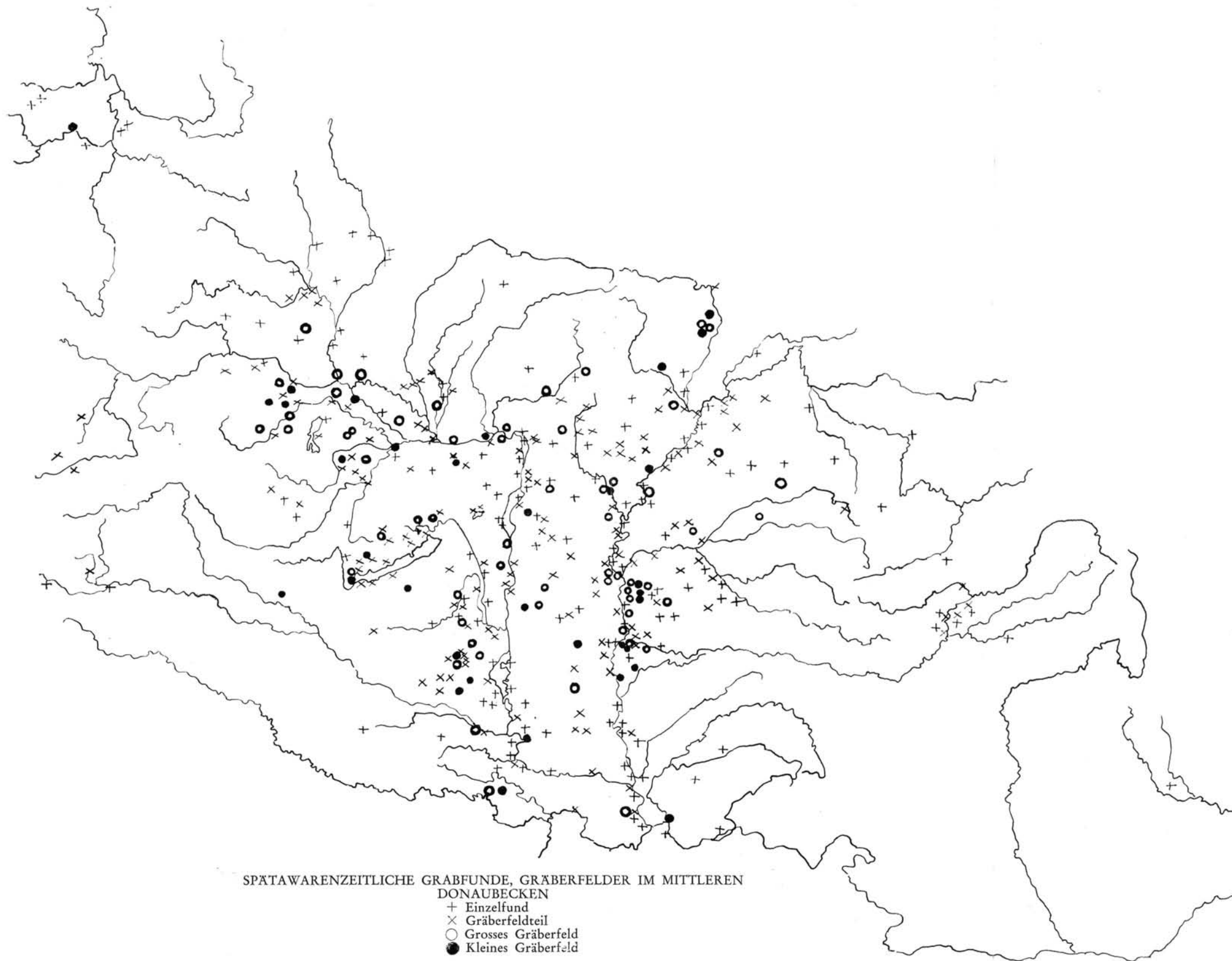
Kann die Absonderung der Werkstätten oder der Stämme dem Charakter des Fundmaterials nach bewiesen werden?

⁵ Budinsky-Krička, V. SA. 1956.



FRÜHAWARISCHE GRÄBERFELDER UND GRABFUNDE IM MITTLEREN DONAUBECKEN

- + Grabfund
- × Gräberfeldteil
- Gräberfeld
- Grosse Gräberfeld
- Funde bis zum 8—9 Jhdt.
- A Goldfund
- P Pressmodell





Kann die stärkere militärische Organisierung an den Rändern auf Grund der Waffen bewiesen werden?

Den skizzierten Fehlermöglichkeiten zufolge konnte ich keine beruhigende Antworten erhalten, nur gewisse Anhaltspunkte zu meinen Annahmen.

Den Gang der Besiedlung der Randgebiete können wir mit der Vergleichung zweier Karten ablesen (vgl. die Karten 1, 2).

Bei der Verfertigung der Karten bestrebe ich mich, auch die qualitative Unterschiede der Fundorte fühlen zu lassen so dass die Grabfunde, Gräberfeldsteile, grosse Gräberfelder besondere Bezeichnungen erhielten. So kann der Besiedlungsgrad der einzelnen Gebiete realer festgestellt werden. Die in den Gräberfeldern in der Umgebung von Prag gefundenen awarischen Gürtelbeschläge und die Grossgräberfelder in der Slowakei können aus dem Gesichtspunkt der Frage der Randgebiete nicht gleichwertig sein. (Leider machen die Unterschiede der Ausgrabungsgrade der Gräberfelder auch in diesem Fall schwieriger, sichere Schlussfolgerungen zu ziehen.)

Nach Vergleichung der frühe und späte Fundorte zeigenden Karten sehen wir das südliche Randgebiet am frühesten eingesiedelt zu sein. Die hiesigen frühen und späten Fundorte entsprechen, auch aus den Gesichtspunkten der Dichtigkeit und Grössenordnung, den Fundorten des Donau—Theiss-Zwischenstromlands und der Ecke Theiss—Maros—Körös. Die westlichen und nördlichen Randgebiete waren aber in dem frühen Zeitalter nicht eingesiedelt, die Anzahl der in den Gräberfeldern vorkommenden, frühes Material enthaltenden Gräber ist verschwindend gering. In den grossen Gräberfeldern begannen die Bestattungen nicht früher als ganz am Ende des VII. Jh., am Anfang des VIII. Jh. Ihre benutzung dauerte am meisten bis zum Anfang oder bis zur ersten Hälfte des IX. Jh. Die die späten Fundorte darstellende Karte also zeigt aufschlussreich, daß im Süden, Westen, Norden gleichfalls eine Ausdehnung stattfand. Im Süden verbreiten sich die frühen Fundorte bis zur Drau, die späteren bis zur Save. In der Slowakei beweisen die Gräberfelder mit vielen Gräbern eine längere Siedlung. Im Westen verbreitet sich die Grenze der awarischen Fundorte bis Enns.

Dies könnte vielleicht mit einem inneren Zerfall, mit einem den inneren Schwierigkeiten zufolge stattfindenden Migration erklärt werden, aber der ununterbrochene Gebrauch widerspricht diesem. Auf den die späten Fundorte darstellenden Karten kann auch beobachtet werden, daß die Gräberfelder der Randgebiete sich ohne Hiatus, ununterbrochen mit dem inneren Material verknüpfen. Die leeren Flecke werden eben im Gebiet von Ungarn gefunden, dessen Ursache außer den natürlichen Hindernissen (hohe Gebirge, Sümpfe) auch der kleinere Grad der Untersuchung der Gebiete sein mag (Komitate Zala, Borsod). Bei der Lokalisation der Fundorte kann man beobachten, daß die Flußtäler am dichtesten bevölkert waren. Dies entsprach außer den natürlichen Lebensbedingungen auch den militärischen und Handelsgesichtspunkten.

Von den für die Darstellung der Bestattungsarten und Fundtypen dienenden Karten könnten wir uns in unserem Vortrag nur mit der Bewertung von 12 beschäftigen. Die Untersuchung und kartographische Aufnahme der Bestattungsarten waren in großem Maße verhindert, weil solche Beobachtungen der älteren Mitteilungen sehr fehlerhaft (z. B. die Orientierung der Gräber, die Beobachtung der Särge, usw.) und die neueren Ausgrabungen unveröffentlicht waren.

Brandgräber

In den Gräberfeldern in der Slowakei sind außer den Gräbern mit Skeletten auch Brandgräber gefunden. In Ungarn geschah dies nur in Pókaszeptk, Fenépuszta und Csongrád. In Rumänien in Szilágynagyfalu wurde ein awarisches Riemenzunge in einem Brandgrab gefunden. Ihre Anzahl ist, verglichend mit den Gräbern mit Skeletten, klein. Im Gräberfeld in Dévényújfalú, wo die meisten Brandgräber gefunden wurden, ist das Verhältnis 28 : 883. Die Brandgräber zeigen die Anwesenheit der Slawen in den Gräberfeldern, sie sind aber meistens nicht die frühesten Gräber der Gräberfelder, wie dies im Fall von Dévényújfalú von J. Eisner bestätigt wurde,⁶ sondern sie können auf Grund der Urnenformen und Dekorationen, sowie des in ihnen gefundenen Fundmaterials eher in die VIII—IX. Jahrhunderte gelegt werden.⁷ In diesem Fall ist auch der Gang der Bevölkerung der Gräberfelder nicht so einfach abzuleiten, da es sich um entscheidend slawische Gräberfelder handelt, in denen sich die Slawen im Beginn durch Einäscherung bestatten ließen, dann gingen sie auf die Skelettenbestattung über, und in dieselben Gräberfelder haben sich auch die einige Pferde besitzenden nomadischen Awaren bestattet. Wir wissen, dass die Slawen sich in gewissen Gebieten selbst bis zum IX. Jh., durch Einäscherung bestattet haben. Im Fall des Gräberfeldes in Dévényfalú findet die Anordnung der Brandgräber — den spätesten oder armen Gräbern angeschlossen — in drei Gruppen, weit genug voneinander statt, was wahrscheinlich lieber die Absonderung von den awarischen Gräbern bedeutet. Im südlichen Gebiet, selbst in den rein slawischen Friedhöfen, war die Bestattung mit Skeletten im Gebrauch.⁸

Die Orientierung der Gräber

Sie konnte den nicht publizierten Gräberfeldern und den alten Mitteilungen zufolge nur beschränkt durchgeführt werden. Auf dessen Grund können wir feststellen, daß im ganzen Gebiet beinahe alle Orientierungsmethoden zu finden sind. Nördlich der Donau waren die Gräber mit umgekehrter, SO—NW Orientierung häufig (Dévényújfalú, Zsitvató, Bárca).⁹ Es kann auch aus der mangelhaften Mitteilungen in Ungarn festgestellt werden, daß dieser Gebrauch auch im Fall von Szob, Tiszavárkony, Pécel bestand.¹⁰ Für die südlichen Gebiete ist die O—W Graborientierung charakteristischer. Dies entspricht, mit kleiner Abweichung, in der Richtung S—N, der oben schon erwähnten umgekehrten Orientierung. Diese relative Absonderung kann nicht mit ethnischen Unterschieden verbunden sein, weil in den rein slawischen Friedhöfen der nördlichen Gebiete eine jede Orientierungsrichtung vorkommt.¹¹

⁶ *Eisner, J.*, Devínska Nova Ves. Bratislava. 1952.

⁷ *Soós, Á.*, FA. XIV. 1962, S. 67—82.

⁸ *Kastelic, J.—Skery*, Slovanska nekropola na Bledu. Ljubljana, 1950.

⁹ *Eisner, J.*, A. a. O.; *Budinsky-Krička, A. a. O.* S. 41—42; *Pastor, J.*, SA. 1954. S. 136—139.

¹⁰ *Kovrig, I.*, AH. XL.

¹¹ *Chropovsky, B.*, SA. 1962. S. 175—219; *Budinsky-Krička, V.*, ASF. 1959. S. 107; ders., SA. 1963. S. 391—402.

Särge, Holzkästen, Holzauskleidung

In Gräberfeldern in der Slowakei wurden in auffällig vielen Gräbern Spuren gefunden, die auf Holzkästen oder Särge hinwiesen. (In 118 Gräbern von Dévényújfalú.)¹² L. Kraškovška nimmt auf diesem Grund an, daß da in Ungarn und Österreich nur wenige Gräber mit Holzauskleidung gefunden waren, besonders in der Form zusammengezimmerten Kästen, deshalb vermag dieser Gebrauch und das Erzeugnis selber mit den Slawen verbunden werden.¹³ In Ungarn stammt ein großer Anteil der Gräberfelder aus alten Ausgrabungen; ein großer Teil der ausländischen Forscher kennt diese Funde nur aus Hampels Zusammenfassung. In diesen Ausgrabungen aber wurde man nur am seltensten auf die Holzspuren aufmerksam, und wenn auch beobachtet, hielten sie nur selten wichtig, dies in der Mitteilung zu erwähnen. Es trägt zu der Ausbildung des falschen Bildes auch bei, daß selbst die neuen Ausgrabungen unveröffentlicht bleiben. Es kann selbst auf Grund der mit begrenzten Möglichkeiten gefertigten Karten festgestellt werden, daß der Gebrauch der Einlegung des Gestorbenen in einen Sarg oder Holzkasten in dieser Periode in dem ganzen Mitteleuropa verbreitet war, was in Kenntnis des Materials der schon früher hier gelebten Völkergruppen überhaupt nicht wunderbar ist. Ob ihre Anzahl innerhalb eines Gräberfeldes mehr oder weniger ist, kann auch mit dem Reichtum oder der Armut des Gebiets an Holz in gewisser Verbindung gewesen sein. Von den neueren Ausgrabungen in Ungarn wurde in den Gräberfeldern zu Nagyharsány und Táp auch eine große Anzahl von am Ende zusammenzimmerten Holzkästen gefunden.¹⁴

Reitergräber

In den Gräberfeldern der Slowakei ist ihr prozentuales Verhältnis groß. Die slowakischen Forscher sehen auch in einem Teil der Reitergräber awarische Waffen und Ausrüstung tragende slawische Kämpfer.¹⁵ Ihr Hauptargument ist eben, daß in den Gräberfeldern von Ungarn ihre Anzahl verhältnismäßig kleiner ist. Dessen Ursache soll aber wahrscheinlich in der teilhaften Ausgrabung der Friedhöfe gesucht werden.

Beim Übertragen der Reitergräber auf die Karten, mit Rücksicht auf die Bestimmungen von Attila Kiss, haben wir auch die frühen Reitergräber angegeben.¹⁶ Von der Karte kann es festgestellt werden, daß die Verbreitung der Reitergräber sich sowohl in der frühen als auch in der späten Periode die Hauptverteidigungslinien entlang gruppiert. Die ziemlich großen Friedhöfe ohne Reitergräber wurden in für die Verteidigung wenig wichtigen, aber für Siedlung geeigneten Gebieten gefunden. (Z. B. Halimba.)

Spiesebeilagen, Tierknochen in den Gräbern

Diese sind die häufigsten Beilagen, die in beinahe allen Gräbern, selbst in den ärmsten zu finden sind. Abgesehen davon, daß das Versehen des Toten mit Speisen vor der Verbreitung des Christentums ein allgemeiner Gebrauch

¹² Eisner, J., A. a. O.

¹³ Kraškovška, L., SA. X. 1962. S. 445.

¹⁴ Papp, L., JPMÉ. 1963, S. 113, sowie aus einer mündlichen Mitteilung.

¹⁵ Kraškovška, L., A. a. O., S. 446; Eisner, J., A. a. O., S. 334.

¹⁶ Kiss, A., JPMÉ. 1962. S. 153—163.

war, ist dies überaus wichtig auch für die Rekonstruktion der zeitgenössischen Viehzucht. Auch hier bedeutete es einen Hinderungsgrund, daß die alten Mitteilungen nur selten für wichtig gehalten hatten, die Tierknochen in den Gräbern zu erwähnen; sprachen sie dennoch davon, so nannten sie diese im allgemeinen „koncz“ (Bissen), ohne nähere Bestimmung. Die die jugoslawischen Friedhöfe zusammenfassende „Seoba naroda“ beschäftigt sich mit den Tierknochen infolge ihres Charakters nicht. Das Bestehen des Gebrauchs wird vom Friedhof in Brodski Drenovac nachgewiesen.¹⁷ Aus den auf die Karte projizierten Angaben zeigt sich ein buntes Bild. Nördlich der Donau dominierte die Schafzucht; in dem Gräberfeld in Dévényújfalu wurden in beinahe allen Gräbern Schafknochen, ja sogar in einem armen, beilagelosen Grab ein ganzes Schafskelett gefunden.¹⁸ In den Gräberfeldern der Slowakei wurden noch Rehgehörne, Hirschgeweihe, in bearbeitetem und unbearbeitetem Zustand, und auch einige Geflügel gefunden. In den Gräberfeldern in Ungarn wurden entscheidend Geflügel-, Rind- und Schweinknochen gefunden. Im Donau-Theiß-Zwischenstromland sind mehr die Schweine und Rind dominant. Die Erscheinung der Hausgeflügel in den Gräbern weit allerdings auf eine niedrigeren Lebensweise hin.

Spuren von Feuern auf und in den Gräbern

Im Gräberfeld von Dévényújfalu, auf 114 Gräbern haben sich regelmäßig konturierte Aschenflecke gezeigt. Eisner nach mögen diese die Remininszenzen der slawischen Veräscherung gewesen sein und kommen in awarischen Gebieten nicht vor.¹⁹ Dies war in den Gräbern in Bernolakovo und Zsitvató gar nicht zu beobachten. In den Gräberfeldern von Ungarn wurden solche regelmäßigen, viereckigen oder ovalen Aschenflecke, wirklich nicht beobachtet; Aschen- und Holzkohlenüberreste in der Auffüllung der Gräber kamen hingegen in sehr vielen Fällen vor. Ilona Kovrig stellt im Laufe der Untersuchung der awarischen Bestattungsarten fest, daß dieser Gebrauch, d. h., die Feuerzündung auf einem Grab oder daneben, bei sehr vielen Völkern von der Ananino-Kultur durch die Römer bis auf den Franken eine Rolle spielt.²⁰ Ihre Ursache war wahrscheinlich der Glaube an der Kraft eines Läuterfeuers. In den Gräbern von Ungarn, zeigen sich sporadisch Aschen- und Holzkohlenüberreste in der Füllerde. In den slawischen Friedhöfen des IX. Jh. finden wir gleichfalls die Spuren des Feuers. (Nitra Lupka, Skalica, Velky Grob, Stare Město.)²¹

Bei der Untersuchung der Bestattungsarten wurden viele kleine Erscheinungen außer Acht gelassen, z. B. die Untersuchung der Grabformen, die sitzend oder bäuchlings Bestatteten, die mit Steinen umgebenen Gräber, Schädelraub, usw. Diese Erscheinungen sind eventuell, ihre Anzahl ist innerhalb eines Gräberfeldes klein, verändern das Totalbild nicht entscheidend. Zum Schluß können wir feststellen, daß die Bestattungsarten in ihren Haupterscheinungen im ganzen Gebiet einheitlich vorkamen.

¹⁷ Vinski, X.—Časparini, VAM (1). 1958. S. 159—161.

¹⁸ Eisner, J., A. a. O., S. 236.

¹⁹ Eisner, J., A. a. O., S. 231.

²⁰ Kovrig, I., AH. XL. S. 67—70.

²¹ Chropovský, B., A. a. O., S. 175—219; Budinsky-Krička, V., ASF.: A. a. O., S. 107; Chropovský, B., SA. 1957. S. 177—205; Hruby, V., Stare Mosto. Praga. 1955. S. 98.

Kartographische Aufnahme der Fundtypen

Ich erwartete eine Antwort mit der kartographischen Aufnahme der einzelnen Fundtypen auf die folgenden Fragen:

Ist das Vorkommen der einzelnen Sachen für das ganze Gebiet gültig, oder können gewisse geschlossene Gruppen auf Grund des Mangels an ihnen oder auf Grund ihrer Typenunterschiede abgesondert werden?

Werden die inneren Gebiete von den Rändern auf Grund des Fundmaterials abgesondert?

Welches ist das Gebiet, wo approximativ ein jeder Fundtypus vorkommt?

Wo werden die Andenken der Spätphase der Metallkunst dicker, bzw. seltener?

(Ich habe mich mit den kartographisch aufgenommenen Fundtypen eingehend beschäftigt, hier bespreche ich der Verkürzung zufolge nur die Schlußfolgerungen.²²⁾)

Wegen der Kürze der für meine Verfügung stehenden Zeit konnten sich meine Untersuchungen nicht auf einem jeden Fundtypus verbreiten. Es sind unter anderen die Funde der weiblichen Gräber ausgeblieben. Das Material der Gräberfelder in der Slowakei und in Ungarn ist offensichtlich verschieden; das Material der letzteren ist in seiner Gesamtheit viel abwechslungsreicher und reicher. Ich werde ihre kartographische Aufnahme später unbedingt durchführen.

Riemenzungen, Gürtelbeschläge, Pferdegeschirrdekorationen

Ich habe ihre kartographische Aufnahme in der bisher ausgebildeten und angenommenen chronologischen Zerlegung und den wichtigeren Typen gemäß ausgeführt. Die Verbreitung der Gürtelbeschläge mit Greifen und Ranken ist die weiteste. Man kann gleichzeitig beobachten, daß ihre Verbreitung innerhalb der einzelnen Gräberfelder nicht ganz gleichförmig ist. Im Gegensatz zu den Gräberfeldern in Ungarn und Österreich, wo ihre Anzahl in einigen Gräberfeldern sehr groß ist, in dem Material einiger großen Gräberfelder in der Slowakei²³ und Jugoslawien zeigen sich nur einige Stücke oder nur unvollständige Garnituren. Die Riemenzungen mit flachen und blumigen Ranken bedeuten in dem abwechslungsreichen Formenschatz der awarischen Metallkunst die Stücke von ähnlichster und gleichförmigster Ausführung, die aber auch am meisten verbreitet sind. Sie kommen in allen Gebieten und Gräberfeldern in großer Anzahl vor, am dichtesten jedoch in denen des Donau-Theiß-Zwischenstromlands und des Komitats Csongrád. Die vergoldeten Riemenzunge und Beschläge mit durchbrochenen Pflanzendekoration sind die Produkte der Metallkunst der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts, zusammen mit den Riemenzungen mit perlartigen, geometrisierten Pflanzendekorationen. Ihre Anzahl ist in den einzelnen Gräberfeldern wenig, sie kommen nur in den reichsten Gräbern vor. Die Zentren ihres Vorkommens können in den Gräberfeldern am nördlichen Ufer der Donau und westlich davon, beim Zusammentreffen der Donau und Save und in der Ecke Theiß—Maros—Körös bestimmt werden.

²² Vgl. Teil 2., Abschn. II. der Diss. u. die entsprechenden Karten.

²³ Dévényújfalu: 1 Gürtelende, Beschläge; Bernolákovo: 1 Beschlag (verstümmelt); Zsitvató: 1 Gürtelende, 4 Beschläge; Perse: 1 Gürtelende.

Die Riemenzungen mit weinreben- and weinblumenartigen Dekorationen sind die schönsten Stücke der awarischen Metallkunst. Ihre Anzahl ist aber auffallend klein, auf Grund des bisher veröffentlichten Materials zusammen 13. Ihrer Darstellung zufolge muß man unwillkürlich auf ihre Verbindung mit dem Weinbau denken. Attila Kiss hat sich mit diesem Problem in einer besonderen Abhandlung beschäftigt.²⁴ Meiner Meinung nach, da die Werkzeuge fehlen, sind diese Riemenzungen die konkreten Beweismittel für den awarischen Weinbau, womit sich auch eine Quelle von dem IX. Jahrhundert beschäftigt. Die Awaren haben den Weinbau von den Römern übernommen und zwar von den überlebenden Nachfolgern der römischen oder der romanisierten Bevölkerung. Die Verbindung mit den Römern ist jedenfalls sicher, aber es wird hauptsächlich die Kenntnis der römischen Sarkophage und Steindenkmäler von diesen Riemenzungen bestätigt, denn sie entsprechen in ihren Lösungen genau den umrahmenden Dekorationen derer. Auch ihr Fundgebiet ist nicht ausschließlich Pannonien, sondern auch die Umgebung der Theiß, des Donaubogens und der Save. Sie beweisen samt den Riemenzungen mit Blättern und Ranken vielmehr die Kenntnis der römischen Dekorationsmotive, als das Bestehen des awarischen Weinbaus.

Die Anzahl der Riemenzungen, die Menschen und Jagdszenen darstellen, ist gleichfalls gering, ihre Lösung, Darstellungsweise ist fast bei einem jeden Stück verschieden. Die meisten Stücke von diesen wurden in der Ecke Theiß-Maros-Körös gefunden. J. Dekan stellt fest, daß sie auf die sassanidischkoptischen, hellenistischen Darstellungen zurückzuführen sind, deshalb ist die Gußgarnitur kein Indikator des Ethnischen.²⁵

Die bogenartigen oder halbmondförmigen Riemenzungen, Beschläge mit Halbpalmettdекoration ponzierten Hintergrundes sind den bisherigen Untersuchungen nach die Spätesten, ihr Verbreitungsgebiet ist deshalb sehr groß. Obwohl beide Typen überall vorkommen, sind die bogenartigen Gürtelenden in den Gräberfeldern in der Umgebung von Szentes und Szeged häufiger. Beschläge mit ponziertem Hintergrund kommen in dem späten Abschnitt der Gräberfelder überall vor.

Phaleren, Pferdegeschirrdеkorationen

Der Reichtum an ihnen ist auffällig in den Gebieten der Slowakei und Österreichs. Z. Čilinska weist in seiner Abhandlung über die Phaleren aus, daß 113 der sämtlichen gefundenen 147 Stücke von einem Fundort in der Slowakei stammen.²⁶ In Ungarn ist ihre Anzahl klein, und auch von diesen gibt es viele Stücke ohne Fundort. Doch können alle Typen gefunden werden, samt der tauschierten Eisenphalera des Gräberfelder von Arkus in Hortobágy. Dieser Gräberfeld kann in Hinsicht des Reichtums an Pferdegeschirrdеkoration am meisten mit dem Gräberfeldsmaterial in der Slowakei, besonders in Zsitvató, verglichen werden.²⁷

²⁴ Kiss, A., JPMÉ. 1964. S. 129—139.

²⁵ Dekan, J., A. a. O.

²⁶ Čilinska, Z., SA. 1961. S. 325—346.

²⁷ Ich spreche meinen Dank Elvira H. Tóth aus, weil sie den Material mir vor Veröffentlichung gezeigt hat.

Waffen

Verglichen mit der Anzahl der Gräber und Gräberfelder, ist das Waffenmaterial aus der Awarenzeit auffallend wenig. Ofters kommen Pfeilspitzen, Kriegsbeile, seltener Lanzen, Speiße und Schwerter, Säbel vor. Ihre kartographische Aufnahme stoßt wegen der Unzugänglichkeit der nicht veröffentlichten Gräberfelder und den Mängeln der alten Mitteilungen zufolge auf viele Schwierigkeiten. Es konnte soviel festgestellt werden, daß das Hauptverbreitungsgebiet der Schwerter, Säbel längs der wichtigeren Verteidigungslinien bestimmt werden kann. In den Gräberfeldern der inneren Gebiete werden die bewaffneten Menschen nur mehr von Pfeilspitzen, Lanzen gezeigt. Lanzen, Speiße konnten am meisten längs der Donau und in den Gräberfeldern in Rumänien gefunden werden.

Die meisten Waffen finden sich im Gebiet von West-Ungarn und nördlich der Donau. Im Gräberfeld von Dévényújfalu konnte ich beobachten, daß die Waffen enthaltenden Gräber nicht immer die reichsten Gräber des Gräberfeldes sind, sie wurden meistens nicht in ihnen, sondern nur nebenbei gefunden. Neben den Reitern mit reichen Gürtels war beinahe in allen Fällen auch ein Reitergrab, in welchem keine Gürtelbeschläge waren, sondern Pfeilspitzen, Lanze, eventuell ein Schwert. Es waren auch Gräber, in denen kein Pferd war, nur Waffen. Diese wurden von J. Eisner „Krieger am Fuß“ genannt.²⁸

Dies, sowie die Ordnung der Verbreitung der verschiedenen Waffentypen weisen vielleicht auf eine höhere Stufe der militärischen Organisation hin, und bezeichnen eine gesellschaftliche Organisation höheren Grades als die Stammesorganisation einer nomadischen Gesellschaft.

Die kleine Anzahl der in die Gräber gelegten Waffen soll meines Erachtens nicht mit einem tatsächlichen Mangel an diesen erklärt werden, sondern, den Werkzeugen ähnlich, mit ihrem großen Wert und mit ihrer Brauchbarkeit, deshalb hat man diese weniger neben den Toten gelegt als seine persönlichen Sachen oder seine Bekleidungsstücke.

Sichel

Sie ist mit der Ausnahme einiger Ählen das einzige, in den Gräberfeldern erscheinende Arbeitsmittel. Wie ein Arbeitszeug, es beweist auf jeden Fall das Bestehen des Ackerbaus. Interessanterweise konnte sie in den einzelnen Gräberfeldern nur in ein-zwei Gräbern gefunden werden. Dies bezieht sich auf die nördlich der Donau ausgegrabenen Gräberfelder und auf diejenigen in Tolna, Baranya, Csongrád, sowie auf das Material der Gräberfelder in Jugoslawien. Von unseren Dorfforscher—Historikern hat István Szabó darauf hingewiesen, daß „es auch im Leben der Steppenvölker entwicklungsstufen gibt“. Die Verdichtung der Fundorte, die große Grabzahl der Friedhöfe, auch abgesehen von der Sichel beweisen die Feststellung, daß ständige Winterquartiere, mit soliden Bauten und mit Ackerbau gewissen Grades angenommen werden sollen. Die halbgesiedelte Lebensform der Awaren hat die schnelle Niederlassung der Ungarn in großem Maße begünstigt.²⁹

²⁸ Eisner, J., A. a. O.

²⁹ Szabó, I., A falurendszer kialakulása Magyarországon. (Die Ausbildung des Dorfsystems in Ungarn.) Budapest, 1966. S. 12.

Das einheitliche Vorkommen der bisher untersuchten Metallkunsttypen, die Bestattungsarte weist auf eine entwickeltere wirtschaftliche, Handels- und militärische Organisation hin als die nomadischen Bevölkerungsverhältnisse sind.

Die meisten Varianten der Metallkunsttypen wurden am meisten in zwei Gebieten, nördlich der Donau und in der Gegend von Theiß—Maros—Körös (im Zentralgebiet des Awarenreiches) gefunden. Um die Metallkunst untersuchen und ihre Zentren bestimmen zu können, brauchten wir die Metallanalyse mehrerer wichtigen Gräberfelder, ähnlich der in Basaharc. Außer dem von Nándor Fettich bestimmten Zentrum können wir — auf Grund des Reichtums an Fundmaterial und der lokalgefärbten Lösung der herrschenden Motive — auch ein nordwestliches Metallkunstzentrum annehmen. Die Phaleren und Pferdegeschirrddekorationen mögen wahrscheinlich von hier zu den reichen Reitern der inneren Gebiete geraten sein. Die Einheit der Dekorationsweisen beweist jedenfalls den Zusammenhang zwischen den Rändern und inneren Gebieten, und das Vorkommen späterer Typen zeigt darauf, daß das Gebiet ununterbrochen bewohnt war.

Keramik

Dies ist der am wenigsten geordnete und gelöste Teil des Problems des Fundmaterials der Awarzeit. Die Untersuchung der Verbreitung und Zeitbestimmung der gelben Keramik wurde im letzten Jahr von zwei Forschern durchgeführt.³⁰ Die Veröffentlichungen der Gräberfelder in Ungarn, besonders in früheren Zeiten, legten wenig Gewicht auf die Keramik. Dies war die Ursache der Ausbildung der Meinung in der slowakischen Untersuchung, daß in der Gräberfeldern in Ungarn nur handgeformte, grobe Gefäße zu finden waren, die auch von den nomadischen Awaren gefertigt werden konnten. Die slowakischen Mitteilungen — besonders J. Eisners das Gräberfeld Dévényújfalu besprechendes Buch — haben ein entscheidendes Gewicht auf die Untersuchung der Keramik gelegt. Sie bestimmen die mit Töpferscheibe gemachte Keramik mit wellenlinien als slawisch und nennen sie „Donau“ typus, gegenüber der awarischen Keramik von „Theiß“ typus.³¹ E. Beninger hat schon in 1934 festgestellt, daß „die bisherige Untersuchungen sich irrten, als sie die Wellenlinie den Slawen zuschrieben. Heute schon wissen wir, daß die ein- und multilinearische Wellenlinie schon in den Provinzen, in den römischen und germanischen Keramiken gleichfalls zu finden ist.“³² Im Fall der Töpferei, dieses wenig beweglichen Handwerks, sollen wir allerdings die Traditionen, den Formenschatz der hier gefundenen Bevölkerung in Betracht nehmen. Die erwähnte wellenlineare Keramik ist in Hinsicht ihres Material und ihrer Dekoration nicht besonders schön, ihre Verfertigung erfordert kein besonderes Gestaltungsvermögen von den Töpfern, deshalb konnte sie auch von den halbgesiedelten Awaren gefertigt werden. In meinen Karten habe ich die Töpfe mit wellenlinearen, zirkularlinearen und eingekämmten Dekorationen abgeordnet dargestellt. Die verschiedenen Typen der Gefäße kommen überall vor, mit dem Unterschied, daß die kammartig eingeritzte Dekoration hauptsächlich für die nördlichen und westlichen

³⁰ Bialekova, D., SA. 1967. (XV.—1) S. 5—65; Dokt. Diss. von Éva Garam.

³¹ Eisner, J., A. a. O.; Kraškovška; A. a. O.; Budinsky-Krička; A. a. O.; Čilinska; Z. ASF. 1966.

³² Beninger, E., Germanenzeit in Niederösterreich. Wien. 1934. S. 140.

Gebiete charakteristisch ist. Diese Absonderung habe ich auch innerhalb desselben Gräberfelder beobachtet; in Dévényújfalu sind die Töpfe mit eingekämmten Dekorationen nur in den Gräbern des nord-östlichen Flügels des Gräberfelder vorgekommen. In dem jugoslawischen und österreichischen Material ist die glatte Linienbündeldekoration häufiger; die Töpfe sind bauchiger. Auch die Verbreitungskarte der bodenbezeichneten Töpfe ist mangelhaft dem Ausbleiben des neuen, nicht veröffentlichten Material zufolge. Es kann aber auch schon von diesen mangelhaften Karten festgestellt werden, daß die Gestalten der Bodenzeichen in den verschiedenen Gräberfeldern ähnlich sind. Die Swastika, der Huhnfuß, die Linie, das Viereck, das Kreuz sind die im allgemeinen vorkommenden Zeichenformen. Ihre Bestimmung ist nicht gelöst worden; sie können nicht Eigentums- oder Meisterszeichen sein, weil sie in verschiedenen Gräberfeldern in gleichen Formen zu finden, ja mit den Bodenzeichenformen der Arpadenzeit identisch sind.³³ Dieser Umstand und die Identität der Topfformen beweisen, daß die Werkstätten ununterbrochen gearbeitet hatten. Die meisten Töpfe mit Bodenzeichen wurden in den Gräberfeldern die Donau entlang gefunden; in den einzelnen Gräberfeldern, mit der Ausnahme der Gräberfelder in Érsekújvár und Basaharc, war ihre Anzahl 1—1 Stück. In Basaharc (Grab Nr 222.) war ein Topf mit Bodenzeichen auch in einem eine völlige Gürtelgarnitur enthaltenden Mannesgrab zu finden.³⁴

Vergleichend das in den awarischen Gräberfeldern gefundene Keramikmaterial mit dem Keramikmaterial der slawischen Gräberfelder können wir feststellen, daß das handgeformte Gefäß keine ausschließlich awarische Eigenschaft ist, weil sie, wenn auch in kleiner Anzahl, auch in diesen Gräberfelder vorkommen. Außer der wellenlinearen Dekoration sind die Töpfe mit eingekämmten Dekoration noch häufiger. Die Bodenzeichen stimmen mit den Formen der auch in den awarischen Gräberfeldern und in der Arpadenzeit vorkommenden Bodenzeichen überein.

*

Von den während der Arbeit gefertigten Karten konnten im Laufe des Vortrags 14 vorgewiesen, aber nur 2 gedruckt werden. Auch die Vergleichung der Gräberfelder in den Randgebieten miteinander und mit den Gräberfeldern in Ungarn blieb aus.

Nach Vergleichung der Teilergebnisse der Untersuchungen, sind meine Schlußfolgerungen die Folgenden:

1. Die Grenzen des Awarenreiches verbreiteten sich, am Ende des VII. Jh., am Anfang des VIII. Jh., auf Grund ihrer Gräberfelder, nördlich der Donau bis zum Oberlauf der Eipel, Waag, Nitra, Gran, bis Mittellauf der March, im Westen bis zur Enns. Im Süden verbreiten sie sich, überschreitend die frühere Grenze an der Drau, bis zur Save. Die Gräberfelder längs der Maros bilden eine besondere Insel. Die Frage, mit welchen geschichtlichen Tatsachen diese Bewegung verbunden ist, soll noch geklärt werden.

2. Die Randgebiete werden von den inneren Gebieten in der spätawaren Periode weder in Hinsicht des Gebrauchsmaterials noch in der des Fundmaterials abgesondert. Kleinere Unterschiede konnten unter Einfluß der Lokalbevölkerung und der Entfernungen herbeigeführt werden.

³³ Höllrigl, J., AÉ. 1929.

³⁴ Fettich, N., STA. III. 1965, S. 75—76.

3. Die größere Anzahl der Waffen, der Reichtum an Pferdegeschirren in den Randgebieten, die größere Mannigfaltigkeit und der Reichtum an Frauenschmucken in den inneren Gebieten mögen mit militärischen Gesichtspunkten und mit Verheiratung mit der lokalen Bevölkerung verbunden werden.

4. Auch Hohlpeilspitzen, Riemenzungen mit punziertem Hintergrund beweisen, daß die großen Gräberfelder auch im IX. Jh. im Gebrauch waren und die Feldzüge von Karl dem Großen nicht die physische Vernichtung der Awaren bedeuteten.

5. Die Parallelen der Gräberfelder des nördlichen Randgebietes (in der Slowakei) können am meisten in den Gräberfeldern in West-Ungarn und im Gebiet von Csongrád und Bihar gefunden werden. Die Vergleichenungen werden leider von der Unabgeschlossenheit der Ausgrabungen der Gräberfelder in Ungarn erschwert. Es sind deshalb die Ursachen der Unterschiede häufig nicht in einem wirklichen Mangel an Erscheinungen sondern darin zu suchen, daß 2–300 Gräber in der Erde geblieben sind.

6. Der Einfluß der hier gefundenen Urbevölkerung, der hauptsächlich im Falle der Werkzeuge und der Keramik eine entscheidende Rolle gespielt haben mag, kann weder in den Randgebieten noch im inneren Gebiet außer Beachtung gelassen werden. Diese lang lebenden, zweckmäßig ausgebildeten Formen können eben deshalb nicht Anzeiger des Ethnischen sein. Dies bezieht sich auch darauf, wie die Toten in den Sarg gelegt, mit Speise und Getränk versehen wurden. Diese Erscheinungen sollen als das Gebrauchsmaterial von auf identischen Kulturstufen lebenden Völkern angenommen werden, die für das ganze Mittel-Donautal in den VIII–IX. Jahrhunderten charakteristisch sind.

7. Bei der Lösung und Klärung des Awarenproblems ist die wichtigste Aufgabe, die bisherigen Ergebnisse der Awarenforschung in Ungarn systematisch und ununterbrochen zu publizieren, die archäologischen Ausgrabungen zu authentisieren und im Fall von schwerpunktmäßigen Gräberfelder zu vollenden und in den weiteren die geschichtlichen, philologischen und archäologischen Forschungen zu verbinden. In den Gebieten, wo in der Umgebung der Gemeinden nahe zueinander eine Reihe der von einer frühen Periode bis zum IX. Jh. ununterbrochen gebrauchten Gräberfelder gefunden wird und so für gewiß angenommen werden soll, daß das Gebiet ununterbrochen gewohnt war, sollte eine systematische Siedlungsforschung ausgeführt werden, unter Berücksichtigung der Erfahrungen der Notausgrabung in Dunaújváros. Diese Ergebnisse würden die Orientierung erleichtern in der ungarischen Fundmaterial und die schematischen Schlußfolgerungen sicherlich verhindern.³⁵

³⁵ Im Verhältnis des Kom. Komárom wünsche ich die komplexe Untersuchung des Zeitalters in der nahen Zukunft zu beginnen.

ÜBER DIE MIT KERAMIK VERBUNDENEN BESTATTUNGSARTEN IM KARPATENBECKEN DES 10–11. JAHRHUNDERTS

von

ATTILA KISS

(*Janus Pannonius Museum, PÉCS*)

Die archäologische Forschung beschäftigt sich seit lange mit der Herkunftsfrage der im 10–11. Jh. gebrauchte Keramik, mit dem Problem wer sie gefertigt und benutzt hat. Anstatt die Diskussion zwischen *Hampel*,¹ *Niederle*,² *Eisner*,³ *Richthofen*,⁴ *Höllrigl*,⁵ *G. Csallány*,⁶ *László*,⁷ *Váňa*,⁸ *Parádi*⁹ in dieser Frage fortzusetzen, untersuche ich das Problem, in welcher archäologischen Umgebung Gräber mit Keramikbeigaben beobachtet werden können.

In der Diskussion der genannten Forscher konnte — infolge der Zurückgebliebenheit der Siedlungsforschung — die Herkunftsfrage nicht geklärt werden.

Das aus den Gräberfeldern stammende Material gibt nun derart eine Antwort, in welcher ethnisch(?)—archäologischen Umgebung es üblich war, bei den Bestattungen eine Keramik ins Grab zu legen. Deshalb kann mit meiner Fragestellung nur der ethnische Charakter der Benutzer der Keramik bei Bestattungen festgestellt werden, aber nicht der ethnische Charakter jener Gemeinschaften, die die Keramik produzierten. Die Bestimmung dieser Gemeinschaften kann nur eine durch weitere Schlussfolgerungen erreichbare Hypothese sein.

Meine Untersuchungen der Bestattungen mit Keramik im Karpatenbecken des 10–11. Jh. nahmen die Ergebnisse der Gräberfeldforschungen im Jahre 1959 zur Grundlage und erstreckten sich — in den Gebietsgrenzen des Fundkatasters dieser Periode — auf 1239 Fundorte.¹⁰ Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen zwischen 1834–1959 würden von den nur fragmentarisch zusammengebrachten neuen Angaben unbedingt modifiziert werden, deshalb musste ich von ihrer Anwendung absehen.

¹ *J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn.* Braunschweig 1905, I. 143.

² *L. Niederle, Slovania v Uhrach. Letopis Matice Slovenskej* 13. 1921, 34.

³ *J. Eisner, Slavoné v Uhrach.* PA 35, 1926–1927, 581.

⁴ *B. Richthofen, Zur Slawenfrage in der frühmittelalterlichen Archaeologie Ungarns.* Arch. Ért. 1923–1926, 308.

⁵ *J. Höllrigl, Ungarische Keramik aus der Zeit der Arpaden.* Arch. Ért. 1930, 290.

⁶ *G. Csallány, Avarkori és IX–XIII. századi magyar leletek a szentesi múzeumban.* Dolg. 9–10, 1933–1934, 248.

⁷ *Gy. László, A honfoglaló magyar nép élete.* Budapest 1944, 360–361.

⁸ *Z. Váňa, Maďari a Slované ve světle archeologických nálezů X–XII. století.* Slov. Arch. 2, 1954, 74.

⁹ *N. Parádi, Technikai vizsgálatok népvándorláskori és Árpád-kori edényeken.* Régészeti Füzetek I. 12, 1959, 21–22.

¹⁰ *G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, A Közép-Dunamedence magyar honfoglalás és kora Árpád-kori sírleletei. Leletkataszter.* Régészeti Tanulmányok 2, 1962, 20–85.

Keramische Beigabe war in 89 Fällen von den zur Verfügung stehenden 1239 Fundorten, d. h. in 7,1% der sämtlichen Fundorte zu finden. Es zeigte sich während der Kontrolle der Angaben, das aus dieser Zahl 7 Fundorte aus verschiedenen Ursachen gestrichen werden mussten, so konnte ich also mit 82 Fundorten, 6,5% der sämtlichen Fundorte arbeiten.¹¹

Die Bestattungen mit Keramik konnten auf Grund des Charakters der Gräberfelder in zwei Gruppen eingeteilt werden. Ich teilte in die erste Gruppe die Fundorte, wo es im Material der Gräberfelder solche Gräber gab, die charakteristisch ungarische Funde aus der Landnahmezeit erhielten;¹² und in die andere Gruppe, jene Gräberfelder wo ich hauptsächlich Material aus dem 11. Jh. gefunden habe. Bei der Gruppierung habe ich natürlich nicht nur die Keramik erhaltende Gräber in Rücksicht genommen, sondern das ganze Material der Gräberfelder.¹³

In dem so gruppierten Material ist das Verhältnis zwischen den landnahmezeitlichen und aus dem 11. Jh. stammenden Fundorten 6 : 4. Bevor wir diesem Verhältnis irgendeine Schlussfolgerung ziehen, sollen wir untersuchen, ob irgendeine territoriale Verteilung oder Gruppierung in gewissen Gebieten der Gräberfelder mit Keramik, beobachtet werden kann.

Nach der kartographischen Aufnahme der Gräberfelder mit Keramik aus der Landnahmezeit und aus dem 11. Jh. (Karte 1 und 2) habe ich das folgende Bild erhalten:

a) Die durch Material aus der Landnahmezeit charakterisierten Fundorte kommen in der Obertheissgegend, im nördlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss, in der Mitteltheissgegend und in der Kleinen Tiefebene (Kisalföld) vor. Im grössten Teil Transdanubiens hingegen, in Oberungarn, im südlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss und in der Gegend jenseits der Theiss, sowie in Siebenbürgen gibt es keinen Fundort, bzw. können nur wenige Fundorte beobachtet werden.

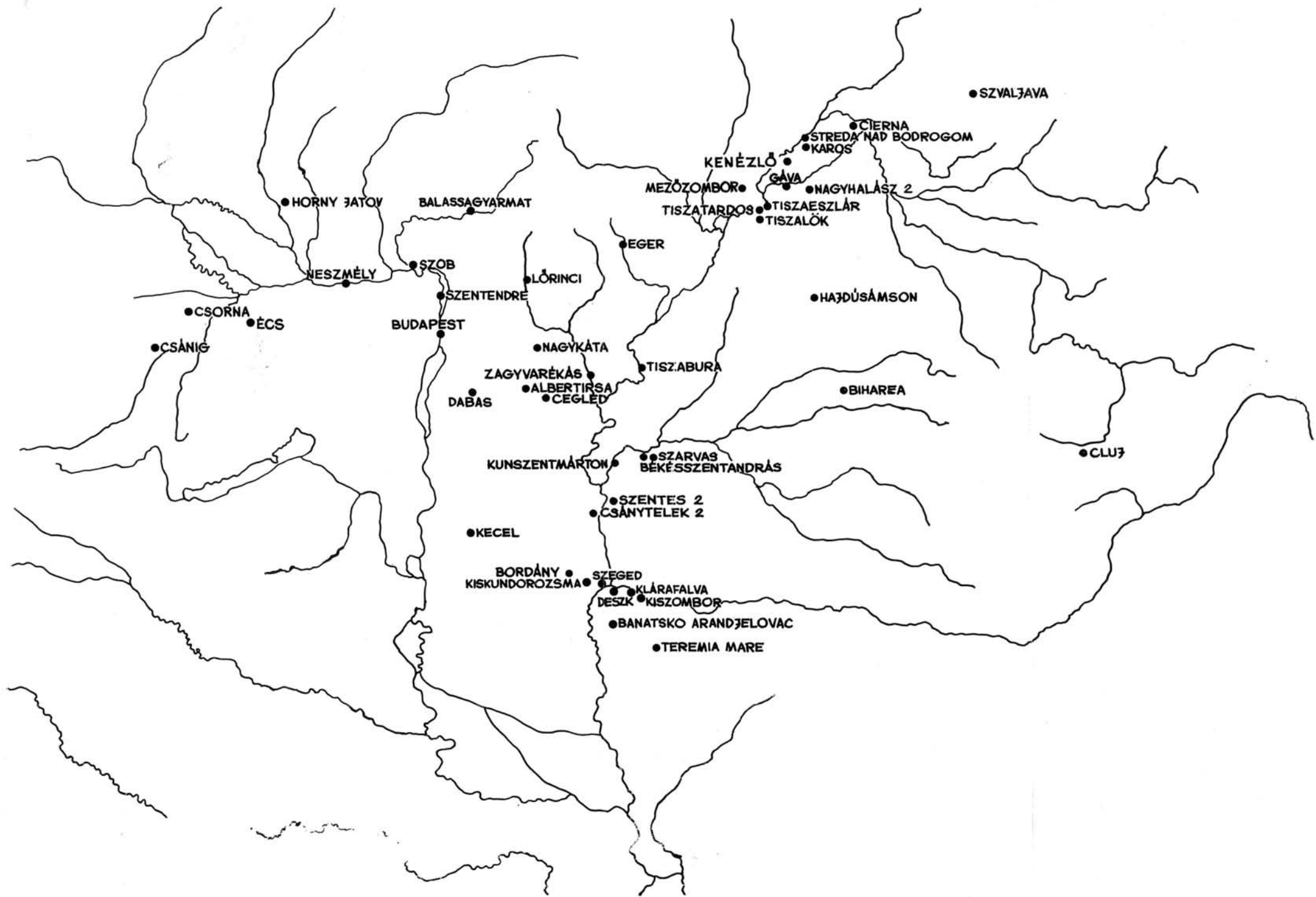
b) Gruppierung der Fundorte aus dem 11. Jh. können im nördlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss, in den Gebieten zwischen Maros und Körös, sowie in der Kleinen Tiefebene beobachtet werden. Ausser den vereinzelt Fundorten können noch zwei „Fundort-Reihen“ beobachtet werden: die eine erstreckt sich im südlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss in W—O Richtung, die andere in der Linie des Transdanubischen Mittelgebirges, durch das Hügelland im Kom. Zala, NO—SW Richtung bis zur Linie der Drau.

c) Die Verbreitungskarten der zwei Perioden überdecken einander nur im nördlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss und in der Mitteltheissgegend.

¹¹ Zu streichen: *Neolithische Keramik: Gimbas* — [Marosgombás] (G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O. 37: Bestimmung von G. Bándi); *Siedlung: Hódmezővásárhely* (a. a. O. 41.), *Ibrány* (a. a. O. 42.), *Kunszentmárton* (a. a. O. 51.), *Packanevo- [Patakos]* (a. a. O. 60.), *Zalavár-Kápolna* (a. a. O. 85.), *Zalavár-Vár* (a. a. O. 85.).

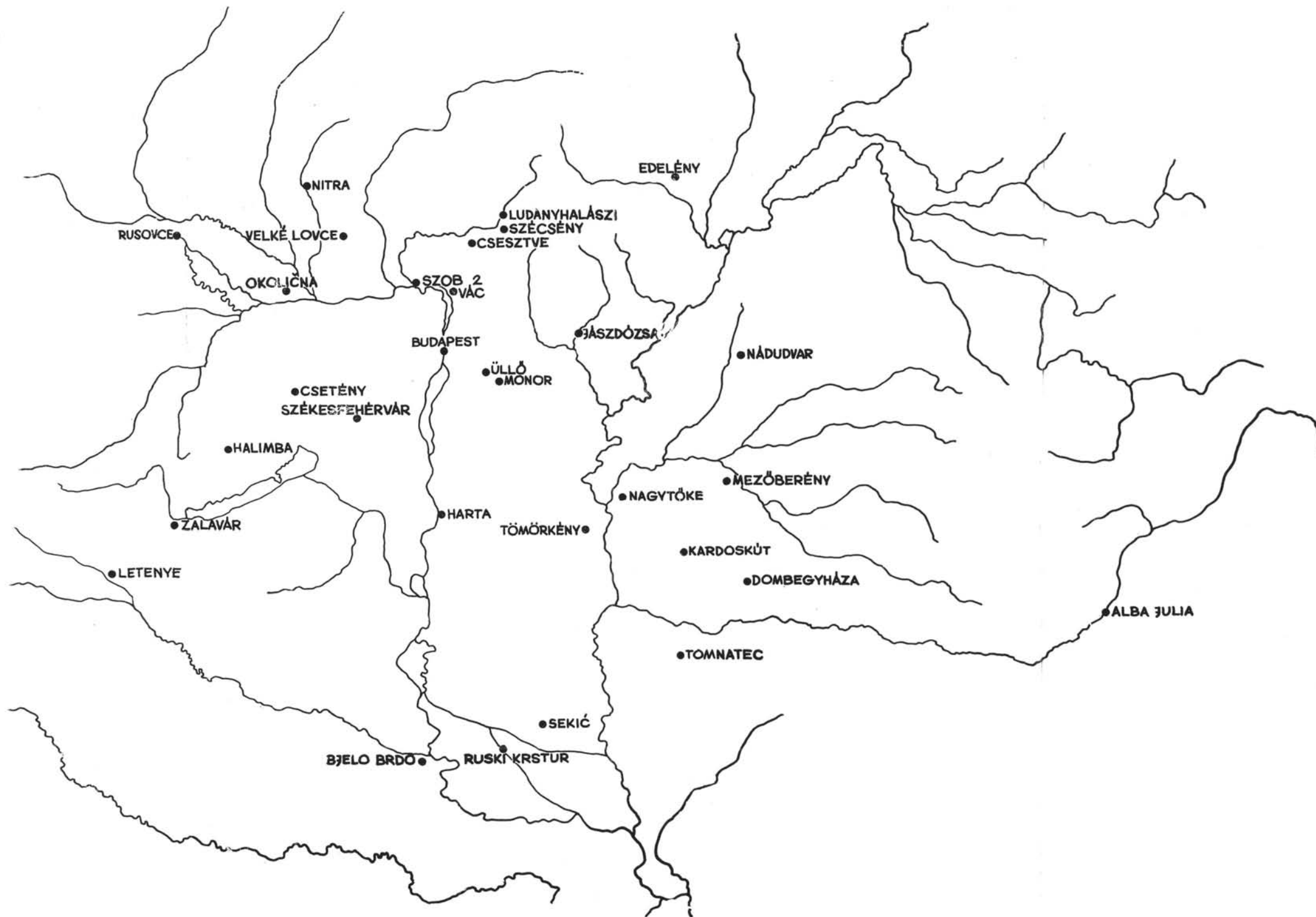
¹² Unter diesem Denkmalmaterial verstehe ich das noch nicht getrennte archäologische Material der Ungarn der Landnahmezeit und der angeschlossenen Völker. Die Bestimmung des Ethnikums der Gräberfelder im 11. Jahrhundert übersteigt im allgemeinen unsere Kenntnisse.

¹³ Z. B. reihte ich das Gräberfeld von Halimba — trotz seiner frühen Gräber — unter die Gräberfelder im 11. Jh., weil die Bestattungen mit Keramik erst von der II. Phase erschienen; in einigen Fällen hingegen schrieb ich auch Gräberfelder den Landnehmenden zu, wo der Gebrauch der Gräberfelder auch noch in den früher Arpadenzeiten dauerte.



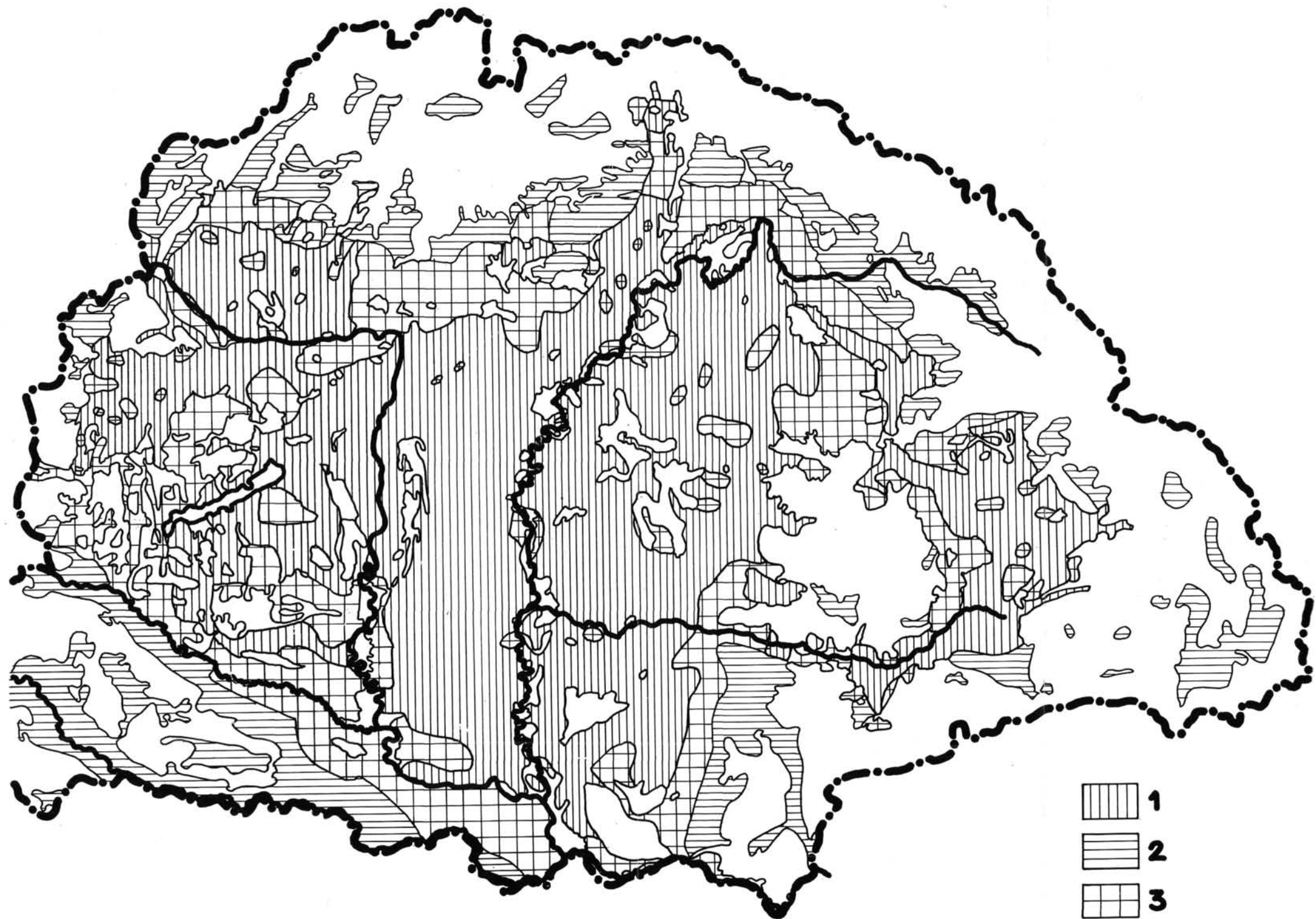
Karte 1. Bestattungen mit Keramik des 10. Jh. im Karpatenbecken.





Karte 2. Bestattungen mit Keramik des 11. Jh. im Karpatenbecken.





Karte 3. Ethnische Zustände im Ungarn des 11. Jh. (nach I. Kniezsa). 1 — das von Ungarn bewohnte Gebiet, 2 — das von Slawen bewohnte Gebiet, 3 — das von Ungarn und Slawen gemischt bewohnte Gebiet.

Aus den hier aufgezählten Tatsachen zog ich die folgende Schlussfolgerungen:

1. Das in territorialer Hinsicht ziemlich geschlossene Vorkommen von Bestattungen mit Keramik im 10–11. Jh. schliesst die Möglichkeit der Übernahme einer hypothetischen, sich auf das ganze Karpatenbecken ausdehnenden spät-awarischen Bestattungsbrauches mit Keramik aus. Gleichzeitig schliesst die scharfe territoriale Absonderung und die kleine Zahl der Bestattungen mit Keramik in den Gräberfeldern der Landnahmezeit die Möglichkeit einer allgemeiner Existenz dieser Sitte in der Landnahmezeit aus.

2. Auf der Karte, die die ethnischen Verhältnisse des 10–11. Jh. mit linguistischen Methoden festlegt,¹⁴ fallen die Dichtigkeitspunkte der Bestattungen mit Keramik aus der Landnahmezeit auf das Gebiet mit ungarischem ethnischen Charakter. Die im südlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss und in der NO–SW Achse Transdanubiens befindliche Fundortenreihe aus dem 11. Jh. mit keramischen Bestattungsbeigaben fällt mit den von Slawen bewohnten Gebieten der Karte zusammen¹⁵ (Karte 3).

3. Da die Bestattungssitten mit Keramik beider Periode nur im nördlichen Teil des Gebietes zwischen Donau und Theiss und in der Mitteltheissgegend territorial zusammenfallen, ist es nur in diesen Gebieten möglich, die Bräuche beider Perioden von einander abzuleiten.

4. Die Funde längst der Obertheiss und der Kleinen Tiefebene aus der Landnahmezeit, die sich von den Funden aus der südlichen Tiefebene, dem Donau–Theiss-Zwischenstromgebiet und Transdanubien gut absondern lassen, werden von I. Dienes, auf grund geschichtlicher und archäologischer Angaben den Kabar-Chazaren zugeschrieben.¹⁶ Die formell nahestehenden Analogien der zweihenkeligen sog. Pythosgefässe im Karpatenbecken (Biel— [Bély],¹⁷ Čierna — [Ágcsernyő], Hajdúsámson, Streda nad Bodrokom — [Bodrogszerdahely], Tiszaeszlár) sind aus dem Gebiet der Saltowo — Majacki Kultur bekannt.¹⁸ S. A. Pletnewa hat in der zusammenfassenden Darstellung dieser Kultur hervorgehoben, dass 3 aus den 5 Varianten der Kultur mit dem Gebiet des Chazarischen Kaganates zusammenfallen.¹⁹ Es scheint deshalb, dass die Annahme einer kabar-chazarischen Besetzung des Gebiets von der Verdichtung der zweihenkeligen Form in der Gegend der Obertheiss unbedingt unterstützt wird. Da die zwei Gruppen der Bestattungen mit Keramik aus der Landnahmezeit sich entlang der Obertheiss und in der Kleinen Tiefebene verdichteten, scheint das gebrauch auf beiden besprochenen Gebieten mit der kabar-chazarischen Bestattungssitte erklärbar zu werden.

¹⁴ I. Knieza, *Magyarország népei a XI. században*. SZIEK II, 1938, 365–472. Kartenbeilage.

¹⁵ Die Bestattungen mit Keramik in Halimba und Székesfehérvár im 11. Jh. können mit den militärischen Siedlungen auf den Fundorten erklärt werden. (A. Kiss, *A magyar államalapítás telepítéseiinek tükröződése dunántúli köznépi temetőken*. Arch. Ért. 95, 1968, 243–256.)

¹⁶ I. Dienes, *A honfoglaló magyarok*. in: *A kisvárdai vár története*. Kisvárdai, 1961, 133–137.

¹⁷ J. Eisner, *Rukovět Slovenské archeologie*. Praha, 1966, 166. Taf. 5, 1.

¹⁸ S. A. Pletnewa, *Keramika Sarkela Beloj-Veži*. MIA 75, 1959, Abb. 2, 1–2; Abb. 4, 1–6; Abb. 5, 1–2; S. A. Pletnewa, *Ot kotschewij k gorodam*. MIA 142, 1967, 123. Abb. 31, 2; M. K. Karger, *Drevnij Kijew*. Moskwa—Leningrad 1958, I. 167–168, 417–420; G. H. Stefan— I. Barnea—M. Comsa—E. Dinogetia I. Biblioteca de Archeologie 13, 1967, Abb. 154, 1; Abb. 163, 1, 5, 8; Abb. 165.

¹⁹ S. A. Pletnewa, a. a. O. 1967, 188.

5. Auf den sprachwissenschaftlich als slawisch bestimmten Siedlungsgebieten scheint das Weiterleben des lokalen Brauchs wahrscheinlich zu sein.

6. Zu den ältesten Schichten des Brauchtums jeder Periode gehören die Bestattungssitten.²⁰ Es ist deshalb schwer anzunehmen, dass in jener Gräberfeldern, die durch „typische Gegenstände der Landnahmezeit“ charakterisiert werden, und die ein Material der landnehmenden Ungarn, sowie der sich ihnen angegliederten Völkerschaften enthalten, der Brauch einer Bestattung mit Keramikbeigaben etwas neu übernommenes wäre. Für den orientalischen Ursprung des Brauches spricht das Verhältnis der Fundorte in den verschiedenen Zeitaltern; das Verhältnis 6 : 4 der Fundorte der landnehmenden Ungarn gegenüber den Friedhöfen des 11. Jh. Das beweist, wenn auch nicht in entscheidendem Masse, dass in den charakteristisch Gräbern der Landnahmezeit verhältnismässig mehr Keramiken zu finden sind, als in der folgenden Periode. Das kleine Verhältnis (6,5%) der Bestattungssitte mit Keramik innerhalb des archäologischen Materials des 10—11. Jh. weist darauf hin, dass es um einen solchen aussterbenden Brauch handelt der später durch die Verbreitung des Christentums völlig aufgelassen wurde.

*

Aus der obigen Untersuchung kann der ethnische Charakter der Töpfer nicht festgestellt werden. Es scheint wahrscheinlich, dass in der Herstellung der Keramik des 10—11. Jh. die landnehmenden Ungarn und die angeschlossenen Völker, sowie die lokale Bevölkerung gleichfalls teilgenommen hat. Die in den Gräbern des 10—11. Jh. gefundene Keramik bewahrt sowohl die Traditionen der Keramikherstellung der von Osten eingewanderten Ungarn und der angeschlossenen (z. B. Kabar-Chazaren) Völker, als auch die der lokalen Bevölkerung.

FUNDKATASTER

Fundorte der ungarische Landnahmezeit:

Albertirsa — Öregszőlők²¹ (14)

Begleitfunde: Steigbügel.

*Balassagyarmat*²² (40)

Begleitfunde: Steigbügelpaar.

Banatsko Arandjelovo [Oroszlámos]²³ (55)

Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitzen, Pferdeschädel und Beinknochen, usw.

Békésszentandrás — Pálinkásér²⁴ (77)

Begleitfunde: Pferdeknöchel, Steigbügel, Pferdegebiss, Pferdegeschirrbeschläge, usw.

Biharea [Bihar — Somlóhegy], Grab 3²⁵ (88)

²⁰ L. K. Kovács, *A kolozsvári hóstátiak temetkezése*. Kolozsvár 1944; I. Erdélyi, *A honfoglaló magyarság régészeti emlékeinyaga kelet-európai kapcsolatainak néhány kérdéséről*. Arch. Ért. 87, 1960, 175.

²¹ Bei Aufzählung der Fundorte des Fundkatasters gebe ich die Fundortsnummern von G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky a. a. O., hinter den einzelnen Fundorten, in Klammern. U. N. M. Dokumentationsabteilung 35 A I.

²² P. Patay, *Adatok a nógrádi dombvidék X—XI. századi településtörténetéhez*. Arch. Ért. 84, 1957, 60.

²³ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky a. a. O. Der Fund ist nach Mitteilung von Cs. Bálint verlorengegangen.

²⁴ E. Krecsmárik, *A békésszentandrás honfoglalás kori temetkezéshelyéről*. Arch. Ért. 1913, 33.

²⁵ J. Hampel, *Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről*. Budapest 1907, 106.

- Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Köcher, Säbel, Streitaxt, usw.
Bordány²⁶ (98)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Pfergegeschirrbeschläge, usw.
Budapest—Pestszentlőrinc — Gloriette²⁷ (124)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Münze von Lothar II (931—950), usw.
Cegléd²⁸ (142)
 Begleitfunde: Silberner Gürtelbeschlag, goldenes Ohrgehängepaar.
Čierna [Ágcsernyő — Disznólegelő]²⁹ (148)
 Begleitfunde: Säbel, zweischneidiges Schwert, Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitzen, usw.
Cluj [Kolozsvár — Zápolya utca], Grab 2 und 3³⁰ (153)
 Begleitfunde: Gürtelbeschläge, Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Säbel, Pfeilspitzen, Köcher, Bogen, usw.
Csánig — Homokbánya³¹ (164)
 Begleitfunde: Karolingerschwert, Lanzen spitzen.
Csanytelek — Dilitor³² (166)
 Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Köcher, Münzen von István I. — László I
Csanytelek — Síróhegy³³ (167)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Münzen von Leo VI (886—912), Denaren von István I — Endre I.
Csorna — Eperjesdomb³⁴ (199)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Lanzen spitze.
Dabas (Alsódabas) — an der Grenze von Tatárszentmiklós³⁵
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügelpaar. Auf dem Schädel des Begrabenen eine charakteristische Trepanation der Landnahmezeit.
Deszk — „J” — Grab 12³⁶ (224)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, offener Haarring.
Écs — Tódomb³⁷ (265)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügelpaar.
Eger — Szépasszonyvölgy³⁸ (271)
 Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitzen, Gürtelbeschläge, usw., Münzen von Romanos I und Christophoros (920—944), Constantios X. (928—944).
Gáva — Vásártér³⁹ (329)
 Begleitfunde: Steigbügel, Bogen, Pfeilspitzen, Gürtelbeschläge, usw.

²⁶ I. Dienes, *A bordányi (Csongrád m.) bonfoglaló magyar asszony lószerszáma*. MFME 1956, 38.

²⁷ Gy. László, *Budapest a népvándorlás korában*. in: *Budapest története*. Budapest 1942, I. 2 799.

²⁸ J. Hampel, a. a. O. 1907, 111.

²⁹ J. Pastor, *Jazdecké hroby v Čiernej nad Tisou*. AR 4, 1952, 485—487.

³⁰ I. Kovács, *A kolozsvári Zápolya-utcai magyar bonfoglalás kori temető*. Közl. 1942, 85—118.

³¹ K. Bakay, *Régészeti tanulmányok a magyar államalapítás kérdéseiből*. Dunántúli Dolgozatok 1, 1965, 7: er zählte das Schwert zu den Denkmälern der Zeit der ungarischen Staatsgründung.

³² M. Széll, *XI. századi temetők Szentés környékén*. FA 3—4, 1941, 245—252.

³³ M. Széll, *Elpusztult falvak, XI—XVI. századbeli régészeti leletek Csongrád vármegye területén*. Dolg. 17, 1941, 164—171.

³⁴ J. Hampel, a. a. O. 1905, II. 527.

³⁵ J. Lenhossék, MTA Évkönyve 16, 1878, 128.; J. Nemeskéri—A. Kralovánszky—L. Harsányi, Acta Arch. Hung. 17, 1965, 349.

³⁶ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

³⁷ E. Lovas, *Pannonhalma környéke az ó- és középkorban*. PSZ 1937, 140.

³⁸ Gy. Bartalos, *Bonfoglaláskori s egyéb régiségleletek Egerben s vidéken*. Arch. Ért. 1899, 357.

³⁹ J. Nemeskéri—K. Éry—A. Kralovánszky—L. Harsányi, *Data to the Reconstruction of the Population of an Eleventh Century Cemetery: Gáva—Market*. Crania Hungarica 4, 1961, 25.

- Hajdúsámson* — Majorságiföld⁴⁰ (372)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügelpaar, Pferdegebiss, Pfeilspitzen.
- Horny Jatov* [Felsőjattó]⁴¹ (419)
Begleitfunde: Säbel, Streitaxt, Pfeilspitzen, usw.
- Karos* — Eperjesszög, Grab 12 und 13⁴² (532)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Bogen, Köcher, Pfeilspitzen, usw.
- Kecel* — Vádé dűlő⁴³ (535)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Streitaxt, zwischneidiges Schwert, Gürtelbeschlag, usw.
- Kenézlő* — Fazekaszug, Grab 32, 33, 37, 38, und 41⁴⁴ (548)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Bogen, Pfeilspitzen, Säbel, Taschenplatte, Gürtelbeschläge, usw.
- Kiskundorozsma* — Jermey téglagyár⁴⁵ (559)
Begleitfunde: Armband mit gerolltem Ende, Plattenring.
- Kiszombor „E”* — Grab 21⁴⁶ (575)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel.
- Kláralfalva* — Faragóék földje, Grab 4⁴⁷ (580)
Begleitfunde: Steigbügel, Pfeilspitzen, Köcher, usw.
- Kunszentmárton* (Kökényzug — Jaksor) Grab 17⁴⁸ (605)
Begleitfunde: offener Haarring, Köcherbeschläge, Steigbügel, Pferdegebiss, Pferdeknochen, Pfeilspitzen.
- Lőrinci* — Selypi puszta⁴⁹ (624)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitze.
- Mezőzombor* — Bálványdomb⁵⁰ (664)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Armband, usw.
- Nagyhalász* — Homoktanya⁵¹ (700)
Begleitfunde: Streitaxte, Steigbügelpaar, Lanzenspitze.
- Nagyhalász* — Kiszomborhegy⁵² (701)
Begleitfunde: Hundsskelette, Pfeilspitze, Fussbekleidungsbeschläge.
- Nagykáta* — Felsőegreskátá⁵³ (713)
Begleitfunde: Pferdegebiss, 47 kreisförmige Beschläge.
- Neszmély* — Melegeshegy⁵⁴ (739—740)
Begleitfunde: Steigbügelpaar, Beschläge, Plattenarmband, Lanzenspitze, 2 Münzen von Berengar I (888—924).

⁴⁰ L. Zoltai, *Asatások a hajdúsámsoni majorsági földön*. MKÉ 1907, 37.

⁴¹ A. Töcök, *Nové vyskumy na pohrebistiach z X. a XI. st. na Slovensku*. AR 5, 1955, 489—494.

⁴² N. Fettich, *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*. Arch. Hung. 21, 1937, 134—136.

⁴³ N. Fettich, a. a. O. 104—105.

⁴⁴ N. Fettich, *Adatok a honfoglaláskor archaeológiájához*. Arch. Ért. 1931, 88—92; U. N. M. Mittelalterliche Abteilung, Inv. Nr. 61. 3—5. A.

⁴⁵ M. Széll, a. a. O. 172—173. Es ist auf Grund des Armbands ein Grab aus dem 10. Jh. Vgl: B. Szöke: *A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei*. Régészeti Tanulmányok 1, 1962, 26.

⁴⁶ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁴⁷ Unveröffentlicht, a. a. O.

⁴⁸ Unveröffentlicht, a. a. O.

⁴⁹ A. Könyöki, *A selypi leletek*. Arch. Ért. 1892, 233—234.

⁵⁰ G. Megay, *A Mezőzombor-bálványdombi honfoglaláskori magyar temető*. HOMÉ 3, 1963, 40.

⁵¹ A. Jóna, *Honfoglaláskori emlékek Szabolcsban*. Arch. Ért. 1914, 182.

⁵² A. Jóna, a. a. O. 181—183.

⁵³ U. N. M. Dokumentationsabteilung: 32 E. I. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁵⁴ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.; J. Hampel, a. a. O. 1905, II. 476—478.

- Streda nad Bodrokom* [Bodrogszerdahely — Bálványhegy]⁵⁵ (915)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Pferdeknochen, Bogen, Köcher, Säbel, Streitaxt, Pfeilspitzen, usw.
- Szarvas* — Rózsás — Feld von József Molnár⁵⁶ (937)
Begleitfunde: Pferdeknochen, bronzener Armband mit Schlingenende, runder, silberner Kleiderschmuck mit sechs blumenförmigen Blätter, Hundknochen.
- Szeged* — Jánosszállás, Grab 15, 16, 29⁵⁷ (954)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Köcher, Pfeilspitzen, Streitäxte, Säbel, usw.
- Szentendre* — Törökvölgy⁵⁸ (1001)
Begleitfunde: Steigbügel, Pfeilspitzen.
- Szentes* — Kossuth u. 38/A, Grab 2⁵⁹ (1016)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitzen, Köcher.
- Szentes* — Szentlászló⁶⁰ (1028)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Säbel, Pfeilspitzen, Köcher, Streitäxte, usw.
- Szob* — Vendelin⁶¹ (1048)
Begleitfunde: Säbel, Bogen, Pfeilspitzen, Streitaxt, offene und s-förmige Haarringe, Münze von Endre I.
- Swaljava* [Szolyva]⁶² (1066)
Begleitfunde: Pferdeschädel und Beinknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Pfeilspitzen, Taschenplatte.
- Teremia Mare* [Nagyteremia — Szőlőhegy]⁶³ (1097)
Begleitfunde: Scheiben, Kleiderschmuck, Beschläge.
- Tiszabura* — Szőlőkert⁶⁴ (1111)
Begleitfunde: byzantinische Schnalle, Pfeilspitzen, Feuerstahl, usw.
- Tiszaeszlár* — Újtelep⁶⁵ (1118)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Köcher, Pfeilspitzen.
- Tiszalök* — Kisfástanya⁶⁶ (1130)
Begleitfunde: Steigbügel, Pferdegebiss, Bogen, Pfeilspitzen, Köcher.
- Tiszatardos* — Reviczky uradalom⁶⁷ (1143)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Halsband, usw.
- Zagyvarékás* — Havas tanya⁶⁸ (1219)
Begleitfunde: Pferdeknochen, Steigbügel, Pferdegebiss, Goldring.

⁵⁵ I. Erdélyi, *A bodrogszerdahelyi (Streda nad Bodrokom) honfoglaláskori temető.* A Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve 4—5, 1961—1962, 17—30, 221—228.; Gy. László, *Humor és Magor nyomában.* Budapest 1967, 113.

⁵⁶ E. Krecsmárik, *Honfoglaláskori leletekről Szarvason.* Arch. Ért. 1910, 172—174.

⁵⁷ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁵⁸ U. N. M. Dokumentationsabteilung: 39 SZ I. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁵⁹ Unveröffentlicht, a. a. O.

⁶⁰ M. Széll, a. a. O. 233—244.

⁶¹ Gy. Török, *A szobi Vendelin-földek X—XI. századi temetője.* FA 8, 1956, 132.

⁶² T. Lehoczky, *A szolyvai hun sír.* Arch. Ért. 1870, III. 202—203.

⁶³ J. Hampel, a. a. O. 1905, II. 560—564.

⁶⁴ T. Horváth, *Honfoglaláskori sírok Tiszaburán.* Arch. Ért. 1934, 141—148.

⁶⁵ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁶⁶ L. Kiss, *Honfoglaláskori leletek a Jósza-Múzeumban.* Dolg. 9—10, 1933—1934, 216.

⁶⁷ Unveröffentlicht. G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁶⁸ Unveröffentlicht, a. a. O.

Fundorte aus dem 11. Jahrhundert:

Alba Julia [Gyulafehérvár — Zalatnai út]⁶⁹ (12); Bjelo Brdo⁷⁰ (91); Budapest — Óbudai szeszyár⁷¹ (110); Csesztve — Iskoladomb⁷² (177); Csetény⁷³ (178); Dombegyháza⁷⁴ (241); Edelény — Borsodi földvár⁷⁵ (267); Halimba — Cseres⁷⁶ (377); Harta — Mikla puszta⁷⁷ (379); Jászdósa⁷⁸ (509); Kardoskút — Hatablak⁷⁹ (531); Letenye⁸⁰ (616); Ludányhalászi — Apáti puszta⁸¹ (626); Mezőberény — Bodzáshalom⁸² (651); Monor⁸³ (687); Nádudvar — Vajózúg⁸⁴ (696); Nagytóke — Jámborhalom⁸⁵ (727); Nitra [Nyitra — Zoborhegy]⁸⁶ (741); Okolična na Ostrove [Ekel]⁸⁷ (775); Ruski Krstur [Bácskeresztur]⁸⁸ (863); Kusovce [Croszvár]⁸⁹ (864); Sekiç [Lovćenac] [Szeghegy — Teleska]⁹⁰ (881); Szécsény — Berekdűlő⁹¹ (943); Székesfehérvár — Móri út⁹² (975); Székesfehérvár — Sóstó — Evangélikus temető⁹³ (978); Székesfehérvár — Szárazrét⁹⁴ (981); Szob — Ipolymenti országút⁹⁵ (1045); Szob — Bészob⁹⁶ (1044); Tomnatec [Nagyósz — Téglagyár]⁹⁷ (1154); Tömörkény — Jajgatóhalom⁹⁸ (1159); Ulló — Hosszúberkepeteri⁹⁹ (1173); Vác — Hétkápolna¹⁰⁰ (1178); Velké Lovce [Újlót]¹⁰¹ (1198); Zalavár — Dózsa György u.¹⁰² (1225).

⁶⁹ J. Novák, *Koraárpádkori leletek Gyulafehérvárról (Alba-Julia)*. Közl. 4, 1944, 110.

⁷⁰ J. Hampel, a. a. O. 1907, 1955.

⁷¹ Gy. László, a. a. O. 1942, 798.

⁷² A. Nyáry, *Magyar temetőről Csesztvén*. Arch. Ért. 1904, 359.

⁷³ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁷⁴ A. Bálint, *Csanád, Arad és Torontál k. k. e. vármegyék régészeti katasztere*. Makó 1937, 26.

⁷⁵ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁷⁶ Gy. Török, *Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert*. Arch. Hung. 39, 1962, 144—169.

⁷⁷ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁷⁸ J. Csalog, Arch. Ért. 82, 1955, 101.

⁷⁹ E. Olasz, *Árpádkori temető Kardoskúton*. Arch. Ért. 81, 1954, 198.

⁸⁰ E. Kerecsényi, Arch. Ért. 86, 1959, 211.

⁸¹ S. Pintér, *Nógrádvidéki régészeti kutatásairól*. Arch. Ért. 1887, 433; J. Eisner, *Slovensko v pravěku*. Bratislava 1933, 267.

⁸² G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁸³ Gy. Török, Arch. Ért. 85, 1958, 207.

⁸⁴ E. Mérey-Kádár, Arch. Ért. 83, 1956, 103.

⁸⁵ G. Csallány, *Régi magyar emlékek a szentesi múzeumban*. Arch. Ért. 1905, 37—38.

⁸⁶ P. Caploviç, *Slovenské pohřebiste v Nitre pod Zoborom*. SA 2, 1954, 8—21.

⁸⁷ A. Végh, *Hazai adatok az archaeológiához*. Arch. Ért. 1881, 132.

⁸⁸ J. Hampel, a. a. O. 1905, II. 510.

⁸⁹ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁹⁰ a. a. O.

⁹¹ S. Pintér, a. a. O. 432—433.

⁹² G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁹³ a. a. O.

⁹⁴ A. Marosi, *A szárazréti középkori temető*. SZSZ 1936, 49.

⁹⁵ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁹⁶ a. a. O.

⁹⁷ L. Kühn, *Középkori temetőről Nagyöszön*. Arch. Ért. 1911, 183.

⁹⁸ G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky, a. a. O.

⁹⁹ a. a. O.

¹⁰⁰ J. Hampel, a. a. O. 1905, II. 610—611.

¹⁰¹ J. Eisner, a. a. O. 261—269.

¹⁰² K. B. Mikes, *Le cimetièrre dit „de la commune” de Zalavár*. Acta Arch. Hung. 4, 1954, 278—279.

HISTOIRE DE PEUPEMENT DE „BODROGKÖZ” À L'ÉPOQUE ÁRPADIENNE ET AU MOYEN ÂGE

ILONA VALTER

(Inspection Nationale des Monuments Historiques, BUDAPEST)

Dans nos jours l'exploration de la vie rurale hongroise a pris une extension remarquable, intense particulièrement concernant la Grande Plaine. Ainsi I. Szabó s'est chargé de rédiger une monographie mettant à profit les résultats archéologiques.¹ Avant la parution de cette monographie excellente, nous nous sommes déjà occupés de l'histoire du peuplement de „Bodrogköz” qui, au juste, fait partie de la Grande Plaine, car cette région étant bornée par les fleuves Tisza, Bodrog et Latorca; isolée au point de vue géographique et même ethnique, est particulièrement apte aux recherches sur l'histoire du peuplement. Aussi on s'est penché à l'histoire de la partie appartenante à la Tchécoslovaquie, car au moyen âge ce pays forma une unité.

Sur le plan géographique, le „Bodrogköz” jusqu'à la régularisation des eaux, c'est-à-dire jusqu'au siècle dernier, fut presque intact; et les conditions vitales n'y furent pas différentes de celles au moyen âge. Ce fait explique qu'il était conforme au but de commencer nos recherches sur l'histoire du peuplement de faire connaître d'abord les données géographiques, à l'aide de la reconstruction de l'hydrographie précédente à la régularisation fluviale. Les cartes hydrographiques en manuscrit et les terriers nous y fournirent des indications précieuses. Nous avons collectionné une soixantaine de cartes de cette sorte, et nous les avons reportées sur les cadastrages militaires de l'époque de Joseph II. Par ce moyen se formait notre carte représentante la situation géographique à peu près de „Bodrogköz”, avant la régularisation des eaux, qui était la base de nos investigations postérieures.²

Cette carte démontre d'une façon très sensible les endroits aptes à l'élection des habitats; la richesse du réseau fluvial et l'extension des forêts. Après avoir parcouru la littérature spécialement géographique et ethnologique, concernant notre région, nous avons effectué des recherches topographiques, cherchant les vestiges des sites préhistoriques et médiévaux à la surface du sol. Ces explorations n'ont été effectuées qu'au territoire actuel de la Hongrie; les sites de la partie tchécoslovaque de la région examinée nous connaissons par les dépôts du musée de Kassa (Košice) et de la littérature déjà publiée. Les objets trouvés au cours des recherches topographiques datent du IX—X^e siècles, ont l'appar-

¹ Szabó, István: A falurendszer kialakulása Magyarországon. (La formation du système rural en Hongrie.) Budapest, 1966.

² Les cartes géographiques se trouvent aux Archives Nationales (Országos Levéltár) dans la Collection des Cartes de la Bibliothèque Széchényi (Országos Széchényi Könyvtár Térképtára), aux Archives „Kazinczy” à Sátoraljaújhely, aux Archives Nationales de la ville Miskolc, aux Archives Nationales de la ville Nyíregyháza, et dans la Collection des Cartes du Musée de l'Histoire de la Guerre.

rence d'origine slave.³ Ces vestiges sont décorés de potterie avec des denses lignes onduleuses. Quelquefois nous avons trouvé des restes céramiques du XI^e siècle, mais la plupart des objets trouvés datent des sites dont ils étaient les signes à la surface du terrain, au XII–XIII^e siècles.

Ensuite nous nous sommes penchés à l'étude des sources historiques surabondantes, car le convent à Lelesz (dans la partie vers le Nord de „Bodrogeköz”) avait été *locus credibilis* de toute la partie Nord-Est de la Hongrie au cours des longues siècles.⁴

Les anciennes cartes géographiques sont riches en toponymes, dont l'analyse a été effectuée à l'aide de S. Mikešy (Institut Linguistique de L'Université Eötvös Loránd à Budapest). Les toponymes figurants dans les chartes n'ont pas échappés à notre attention non plus.

Nous avons essayé de donner une esquisse de la formation des habitats à l'époque de la conquête hongroise et leur sort au cours du moyen âge.

Dès l'âge de pierre le „Bodrogeköz” fut toujours peuplé lors des Hongrois y pénétrèrent la première fois. Les données archéologiques et linguistiques donnent la preuve unanimement que des tribus slaves y ont vécu avant la conquête hongroise, surtout dans les régions vers le Nord. Un tiers environ des noms des villages, connus des chartes et ceux qui existent toujours, est d'origine slave. Quelque noms géographiques tirent leur origine du slave, bien que ce soit le plus souvent sous une forme qui montre une influence hongroise, p. e.: „Lusnya-tava” (Lac de Lusnya), „Csornyi-tó” (Lac Csornyi). Ces toponymes slaves se situent en trois groupes, quelquesuns dans les parties méridionales vers Tokaï; dans les environs de Karcša et, en quantité prépondérante, aux endroits du Nord. Les habitats marqués par la potterie ayant une caractère slave se trouvent dans les mêmes régions. On connaît des tombes à tumulus slaves aussi, dont une à Királyhelmeč (Královski Chlmeč) a été fouillée par Budinsky-Krička.⁵

En ce qui concerne les Avars, nous n'avons d'eux que des trouvailles sporadiques. Étant donné que jusqu'à nos jours il ne nous est fourni de trouvaille de l'époque tardive avare que de Bodrogszerdahely–Malomhomok, nous arrivons à la conclusion que le „Bodrogeköz” pendant les siècles des Avars n'a pas dû être habité à degré important.⁶

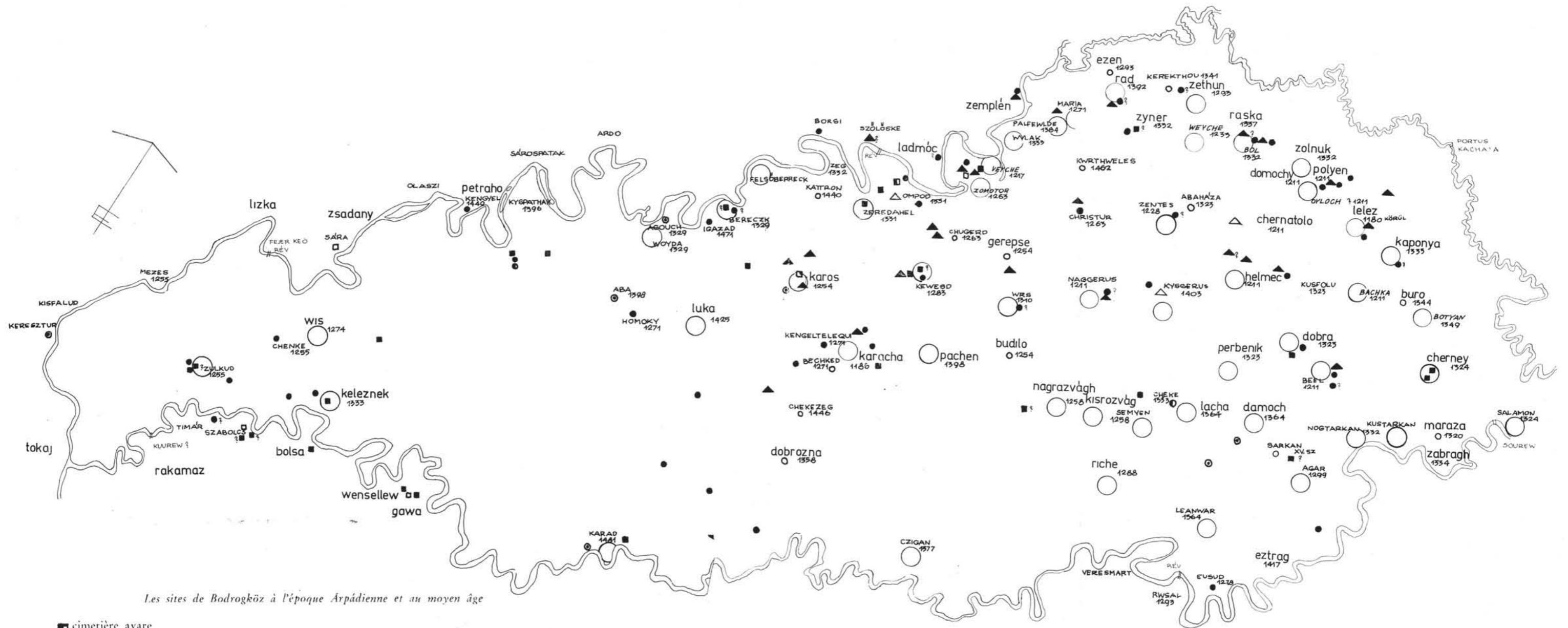
Dans la région étudiée nous connaissons 27 cimetières des Hongrois conquérants du pays. Les objets fournis de ces cimetières nous font la preuve, que déjà le premier groupe des Hongrois conquérants du pays s'est installé dans cette région. Leur vestige ne se confond pas dans les trouvailles archéologiques des autres peuples. Grâce aux monnaies étrangères trouvées auprès des defunts, les cimetières en question peuvent être datés au début de l'époque hongroise c'est-à-dire de fin du IX^e siècle ou des premières décades du X^e siècle. C'est des rapports de possession féodaux et des sources historiques des époques

³ La détermination de l'origine slave des vestiges en question se base à la comparaison des objets trouvés dans les tombes incontestablement slaves à Királyhelmeč (Charálovsky Chlmeč, Tchecoslovaquie); voir: V. Budinsky-Krička, Slovenské mohyly na východnom Slovensky. Slovenská Archeologia, 1964.

⁴ On a étudié les sources suivantes: les chartes médiévales publiées, les Métales du cloître de Lelesz et les „elanchi”, les registres chronologiques des Archives Nationales, et les notes de taille de 1541, 1546, 1548, 1549, 1696.

⁵ Voir: Budinsky-Krička op. cit.

⁶ László, Gyula, A bodrogszerdahely-malomhomoki lelet. (Le trouvaille de Bodrogszerdahely-Malomhomok.) Arch. Ért. 1942. 334–340.



Les sites de Bodrogköz à l'époque Árpádienne et au moyen âge

- cimetière avar
- ▲ cimetière slave
- cimetière du temps de la conquête Árpádienne
- cimetière médiéval
- ▲ sites slaves du IX—X^e s.
- sites du XI—XIII^e s.
- village du moyen âge tardif avec des antécédents du haute moyen âge
- trouvaillies du moyen âge tardif
- villages identifiés à l'aide des toponymes
- villages existents dans nos jours
- ABA toponyme hongrois
- luka toponyme slave

postérieures d'où nous constatons avec plus de détail que dans l'environ de fleuve Bodrog ce sont les familles kabares du tribu rallié des Hongrois, qui ont planté leurs tentes. Les tombes à sacrifice de cheval qui ont contenu des garnitures de ceinture nommées sassanides et des plaques de sabre-tâche, peuvent être considérées comme d'origine kabar (p. e.: les trouvailles de Kenézlő, de Bodrogvécs et ceux de Bodrogszerdahely, etc.).⁷

Après la conquête de la nouvelle patrie les Hongrois ont mené leur vie sans doute entre les habitats d'hivers et ceux d'été du système fluctuant des pâturages. Comme d'habitude, les territoires pris en possession ont été partagés entre les tribus. Les „genus”, les branches et les familles ont résidé près des fleuves et des ruisseaux, lorsqu'en été ils ont fait pâître le bétail aux champs du territoire qui leur avait été assurés au cours du partage des sphères d'intérêt. Dans le voisinage des stations d'hiver ils se sont donnés à l'agriculture. Ainsi ces habitations d'hiver furent devenues, dans aspects divers de l'évolution, des villages médiévaux.

Le même procès s'est déroulé dans le „Bodrogeköz” aussi, comme la carte résumant les lieux de sites, nous en fait la preuve. On peut remarquer pas une seule fois que le village médiéval se forma pas loin du cimetière des Hongrois conquérants du pays. (Zalkod—Szegfarka, Sáropatak—Apróhomok.) Parfois les tombes des Hongrois conquérants du pays se trouvent dans la proximité des habitats ou des cimetières slaves (p. e.: Nagykövesd, Bodrogszerdahely, Bodrogvécs). Il y a des cas où les sites médiévaux datés par la céramique de l'époque des premiers rois de la Hongrie, n'étaient pas loin des habitats slaves; ou de même, ces endroits furent repeuplés par les Hongrois. (p. e.: Karcsa—Sámos, Rád, Boly, Polyan, Királyhelmecc—Fenyves). Actuellement nous connaissons 4 habitats et 3—4 cimetières lesquels nous sommes en mesure de dater sans aucune doute au XI^e siècle. Au cours du XII^e siècle, et surtout au XIII^e siècle, notre région a eu une population relativement dense, se formant des unités des villages de différentes importances. Ces villages à peu près tous furent mentionnés dans les chartes médiévales au XIII^e siècle. La supposition sur l'existence de certains villages déjà au XIII^e siècle s'impose où, malgré les données des chartes d'un époque relativement plus récente, les vestiges archéologiques en fournissent la preuve. À la fin de nos recherches nous pouvons compter 33 habitats du XII—XIII^e siècle (la datation se base à l'étude de la céramique), dont le nom n'est identifiable à ceux déjà connus des chartes médiévaux. Nous y pouvons ajouter encore l'attestation des données linguistiques. Comme une dizaine de toponymes (p. e.: Bereczki, Cseke, Örös, Aba, Ágoch, Becsked etc) dérivent des noms de personne médiévaux, et cette coutume de nommer les villages est signée au X—XI^e siècles; notre remarque concernant la population plus dense que celle nous supposerions de point de vue les preuves des chartes, devient plus plausible.

Pour dresser le bilan de nos recherches sur les données fournies par l'archéologie, par l'histoire et par linguistique, nous pouvons conclure que, pour le „Bodrogeköz” au XIII^e siècle nous devons compter environ 75 habitats. Leur importance a été différente, définie aussi par leur situation géographique. La

⁷ *Dienes, István*, Honfoglaló magyarok. A kisvárdai vár története, red.: Éri István. (Les Hongrois conquérants du pays. Histoire du château fort a Kisvárda.) Kisvárda, 1961. 133., Györffy, György, Tanulmányok a magyar állam eredetéről. (Études sur l'origine de l'état hongrois.) Budapest, 1959. 122—125.

pluspart des villages s'est trouvée aux bords moins humides des fleuves et il y en eut dans les îles sablonneuses des palustres aussi. Il est bien entendu que ces endroits n'eussent pû être servis que par quelques familles. L'habitation aux bords de Bodrog, et dans le Nord, aux rives du ruisseau Tice, a été beaucoup plus importante.

Les données archéologiques et celles de l'histoire nous donnent la preuve que dès le milieu du XIII^e siècle jusqu'à la fin du même siècle, les villages ont été détruits dans une quantité importante, plus exactement 44 habitats sur 75 furent disparus. Un nombre des villages disparus doit être retenu au compte de l'invasion des Mongols, en 1241. Des chartes nous parlent des communes pillées et dépeuplées par les Mongols; ainsi le cloître le Lelesz fut aussi détruit par eux.⁸ Mais toutes les localités ravagées ne peuvent être expliquées par l'invasion des troupes mongols, car ils n'osèrent pas pénétrer aux marais inconnus, qui, de même coup, furent devenus asiles de la population. Les autres causes de la destruction des villages au XIII^e siècle doivent être cherchées ailleurs.

Il a été déjà noté que les communes du XI^e siècle tirent leurs origines des habitats d'hiver des Hongrois conquérants du pays au X^e siècle. Mais ces localités n'ont signifié dans un court délai que ses habitants eussent changé leur condition d'existence d'un jour à l'autre; la vie nomade, qui a perdu déjà du terrain, ne fut encore définitivement abandonnée. Il y eut des habitants qui, en été, ont fait paître les troupeaux aux pacages riches des marais. Il est fort possible que les localités quittées au XIII^e siècle dans les environs de Karcsa-Luka, doivent être traitées de même façon, alors comme des habitats d'été. Mais l'agriculture a pris du terrain aux dépens du pâturage nomade, dont au XIII^e siècle il n'en reste que certaines traces. D'abord on a eu suffisamment de la terre pour l'agriculture, et après avoir épuisé les avantages des terres nouvelles dans la proximité ils ont changé du terrain. Ce fait explique aussi la transmigration fréquente des villages médiévaux, or, nous trouvons les vestiges de 3—4 communes des XI—XIII^e siècles au territoire des villages, qui tirent leur origine du moyen âge. (p. e.: dans les environs de Karcsa, Pácin, Luka, etc.). C'est bien l'âge de la formation des villages, qui concorde à la feodalisation, au développement de la classe servile. À l'époque de cet épanouissement se forma pas un petit habitat, qui aurait pu servir d'un centre de développement vers l'évolution rurale; mais ils se sont consumés au début même. Ce ne sont que les villages situés aux territoires secs, où l'agriculture a eu la possibilité d'extension, qui ont été viables.

Car au XV^e siècle l'agriculture fut très répandue. Au même siècle les villages de „Bodrogköz” se présentent dans les chartes et dans les bornages médiévaux des finages fixes, ce qui veut dire qu'après les avoir épuisés, il y eut moins en moins de possibilité de changer les terrains. Le changement fondamental dans l'agriculture fut donc l'introduction de l'assolement. Dans le „Bodrogköz” nous avons déjà une donnée sur l'assolement à trois phases de 1418. Selon la charte en question, à Kisrosvágy les terrains ont été cultivés en 3 „calcatura”, en communeauté des terres, en division des flêches.⁹ À part de l'agri-

⁸ Wenzel, Árpád-kori Új Okmánytár. (Nouveau chartier de l'époque Arpadienne.) VIII. 341—343.

⁹ Sztáray, A., gróf Sztáray család okmánytára. (Chartier de la famille du comte Sztáray.) Budapest, 1887. II. 99—100.

culture c'est la pêche qui a joué un rôle important dans la vie des habitants de la région à cause d'abondance des ruisseaux, des marais, etc. Dans les chartes nous trouvons des données à peu près de tous les villages dans les environs des étangs riches en poisson.

Aux XIV—XV^e siècles la commerce fut aussi relativement développée. Les chartes nous racontent que certaines localités dans le „Bodrogeköz” ont eu le droit de marché.¹⁰ De l'époque même, on connaît déjà deux bourgades aussi: Lelesz et Királyhelmeç. Grâce aux mêmes sources, les lieux de passage à travers de Tisza, de Bodrog et de Latorca ne sont pas restés inconnus non plus, qui nous fait connaître le réseau routier, ainsi que les routes nationales.

Les sources du moyen âge nous démontrent la vie variée et mouvementée de Bodrogeköz. Le dépeuplement, survenu à la fin du XIII^e siècle, n'a pas causé un changement important sur le plan de la vie générale. Les villages abandonnés d'une part furent repeuplés, d'autre part des autres nouveaux villages furent nés. Ce mouvement perpétuel continua tout au cours des XIV—XV^e siècles, quand nous connaissons une trentaine de localités jamais connues auparavant, alors une douzaine disparaissait définitivement.

Pour terminer notre traité sur l'histoire du peuplement de „Bodrogeköz” au Moyen âge, le dépouillement des notes de taille (c'est-à-dire l'établissement du rôle des contributions vers la moitié du XVI^e siècle) s'imposerait encore. Nous en connaissons la première de 1541, contenant les données de 59 villages dans le „Bodrogeköz”, dont 4 furent mentionnés comme des endroits complètement abandonnés. La note de taille de 1546 contient les données de 49 localités (n'ayant parlé de Viss, de Kenézlő et de Zalkod, lesquels, à l'époque ont déjà appartenu au département Szabolcs). Les notes de taille nous font connaître les propriétaires, et nous sommes en mesure d'étudier la différenciation intense des serfs. Les notes de taille nous permettent la détermination du peuplement dans la région au haut moyen âge. Si le nombre des habitants d'une maison, selon I. Szabó, avait été 5, alors dans le „Bodrogeköz”, en 1541, il y eu 3660 habitants, et ce chiffre en 1546 se montait à 4343. Le nombre de la population dans les villages, comme partout dans le pays a été restreint, en 1541 en moyenne 62 personnes, et 1546, 88 personnes pro localités.¹¹

Les notes de taille de 1696 parlent de la destruction des autres villages, mais des localités existantes même à nos jours y sont mentionnées aussi. C'est bien l'époque de la formation définitive des villages d'aujourd'hui.

¹⁰ Zichy, A gróf Zichy család okmánytára. (Chartier de la famille du comte Zichy.) Budapest, 1899. VI. 293, 407, et Sztáray op. cit. II. 250—251.

¹¹ Szabó, István, Magyarország népessége az 1330-as és az 1526-os évek között. Magyarország történeti demográfiája. (La population de la Hongrie entre 1330—1526. Démographie historique de la Hongrie.) Budapest, 1963. 78—79.

BEMERKUNGEN ZUR AUSWERTUNG DES SOG. SCHATZFUNDES VON TOKAJ

von

PÉTER NÉMETH

(*Jósa András Museum, NYÍREGYHÁZA*)

*Zum Gedenken von Dr. András Jósa
anlässlich des 100. Gründungstages
des nach ihm benannten Museums.*

Zwischen dem 1. September und 31. Mai 1896 wurden acht Posten von sehr interessanten Altertümern ins Inventarbuch des Ungarischen Nationalmuseums eingetragen.¹ In den einzelnen Posten sind neben einigen Objekten aus der neueren Zeit zahlreiche Schmücke und Kleidungszieraten aus den 10.—11. Jahrhunderten zu finden, wo als den Fundort „angeblich die Umgebung von Tokaj“ bezeichnet wurde. József Hampel, der erste Bearbeiter der Funde wählte diese Gruppe aus.² Nach mehr als 50 Jahren begann Zoltán Kádár sich wieder mit diesen Funden zu beschäftigen und er teilte als erster die Aufnahmen aller Objekte mit.³ Nach der Tätigkeit beider Forscher wurde der sogenannte „Schatz von Tokaj“ in unserer archäologischen Literatur bekannt. Es wird in unserem Beitrag auf die Analyse aller Objekte nicht eingegangen, bloss einige Ergebnisse bekanntgegeben, welche sich nicht völlig mit den früheren Feststellungen der diesbezüglichen Publikationen übereinstimmen.

1. Die Mehrheit des Schatzes von Tokaj besteht aus Beschlägen, Schmücken, die wir aus den Begräbnisstätten aus der Zeit der Landnahme kennen. Sie sind die folgenden:

1. vergoldete, zweigliedrige Silberanhängsel, 15 St. (Inv. Nr. 105/1896. 5—16., 110/1896. 9—11.);⁴ 2. quadratförmige Oberteile von vergoldeten Silberanhängseln, 4 St. (Inv. Nr. 105/1896. 1—4);⁵ 3. mittlere vielblättrige Beschlagstücke von Stiefel, 8 St. (Inv.

¹ Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 65/1896. 1—12., 94/1896. 1—5., 105/1896. 10—20., 110/1896. 1—20., 119/1896. 1—21., 24/1897. 1—12., 29/1897. 1—2. und 65/1897. 1—28. Die Kaufakten der Funde habe ich im Archiv des Ungarischen Nationalmuseums nicht gefunden, obwohl ihre Nummer im Inventarbuch vorkommen. Man hat die Objekte von *Jakab Krausz* gekauft, der — wie das Inventarbuch zeigt — ein im ganzen Lande bekannter Antiquitätenhändler war, J. Krausz bekam die Objekte von einem Tokajer Goldschmied, *Kupfer* genannt.

² B. Kövér (*J. Hampel*), *Újabb adatok az ötvösség történetéhez hazánkban. Arch. Ért.* 17. (1897) 233—242; *J. Hampel*, *A régibb középkor emlékei Magyarhonban.* Bp. 1897. II. 494—496. Taf. CCCXXXVIII—CCCXLI. Von demselben Verfasser: *A honfoglaláskori kor hazai emlékei.* Sonderabdruck aus „*A honfoglalási kor történetének kútforrása*“ Bp. 1900. 567—572., Bilder XXVI—XXIX.; Von demselben Verfasser: *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn.* Braunschweig, 1905. II. 489—494., Taf. A—H.

³ *Kádár, Z.*, *Bizánci emlékek Magyarországon.* (Im Band „*Magyarország régészeti leletei*“, Die archäologischen Funde Ungarns) Red. B. Thomas E. (Bp. 1965.) 396.; Von demselben Verfasser: *Der Schatzfund von Tokaj und seine byzantinisch-slawischen Beziehungen.* *Slavica* 1 (1961) 193—209. Taf. I—XIII., Abb. 3.

⁴ *J. Hampel*: *Altertümer ...* 490. Taf. A. 1—2. *Kádár, Z.*: op. cit. 195. mit fehlerhafter Inventarnummer.

⁵ *Hampel*: op. cit. 490. Taf. A. 3—4.

Nr. 110/1896. 1—9.);⁶ 4. Stiefelrohrbeschlag, 1 St. (Inv. Nr. 110/1896. 12.);⁷ 5. Fünf Fragmente eines aus gedrehtem Silberfaden gemachten Halsbandes (Inv. Nr. 65/1896. 6.);⁸ 6. Fragment eines Armbandes mit Schlingen. Ende, 1 St. (Inv. Nr. 110/1896. 19.);⁹ 7. Fragmente eines Armbandes mit runder Durchschneidung aus schlechtem Silber, in drei Stücken (Inv. Nr. 65/1896. 7.);¹⁰ 8. Rhombische Hemdkragen-Beschläge aus vergoldetem Silber, 21 St. (Inv. Nr. 65/1897. 8—28.);¹¹ 9. bronzene Ösenknöpfe, 2 St. (Inv. Nr. 65/1897. 5—6.);¹² 10. eine runde Spange mit zwei Ösen und Aufhängerring, 1 St. (Inv. Nr. 65/1897. 7.);¹³ 11. vergoldete Silberperle, 2 St. (Inv. Nr. 65/1897. 3—4.)¹⁴

J. Hampel erwähnte die letzten 4 Funde in seinem Aufsatz über den Schatz von Tokaj nicht.¹⁵ Zuerst wurden sie von Z. Kádár beschrieben.¹⁶ Wenn wir diese Gruppe des Schatzes von Tokaj betrachten, erscheint unsere Aufzählung als eine lückenhafte Beschreibung der weiblichen Gräber aus der Zeit der Landnahme. Die Zahl der zwei Arten von zweigliedrigen Anhängseln, der rhombischen Hemdkragen-Beschläge und der mittleren Beschläge der Vorder-schuhen stimmt mit der Zahl der ähnlichen Beschläge der ausgegrabenen und untersuchten Gräber überein. Wir zitieren die erste Meinung von Hampel: „Doch nehmen wir an, dass die Funde aus zerstörten Gräbern kommen, deren Eisenbeilagen weggeworfen worden sind.“¹⁷ Das gemeinsame Vorhandensein gewisser Typen von Objekten bewegt uns zum Nachdenken. Über diese Objekte schrieb D. Szőke auf Grund der Funde aus anderen Gräbern folgendes: „Die Armbänder mit spitzigem Ende sind auch in den vornehmen Gräbern zu finden, ihre Zahl ist aber gering. Meistens finden wir je ein Exemplar an beiden Armen; manchmal bildet ein gedrehtes, geflochtenes oder Plattenarmband das Paar des Armbandes mit spitzigem Ende“. Dann setzt er fort: „Die weiteren charakteristischen Zubehöre dieser Frauentracht waren die Ösenknöpfe. Meistens sind aus diesen je zwei Stücke in demselben Grab zu finden. Das Kleid wurde im allgemeinen noch mit einfacheren zweigliedrigen Anhängseln verziert.“¹⁸

Auf Grund der Beschreibung von Szőke könnten wir die Objekte, die zu einem Grab gehören, genau absondern, und die anderen Gegenstände nach Gräbern sortieren. Hampel schrieb aber später folgendes: „Wir waren später aus verlässlicher Quelle verständigt, dass alle Gegenstände in einem Tongeschirr gefunden waren, so müssen wir sie für einen Schatzfund halten.“¹⁹

⁶ Hampel: op. cit. 490. Taf. B. 1—2. Kádár: op. cit. 195. mit fehlerhafter Inventar-nummer.

⁷ Hampel: op. cit. 490. Taf. B. 3.

⁸ Hampel: op. cit. 491. Taf. C. 3. Kádár: op. cit. 196. mit fehlerhaften Inventar-nummer.

⁹ Hampel: op. cit. 491. Taf. C. 6.

¹⁰ Hampel: op. cit. 491. Taf. C. 2, 4, 5.

¹¹ Kádár: op. cit. 196. mit fehlerhafter Inventarnummer und Tafelnummer. (Taf. VI. 1—18.)

¹² Kádár: op. cit. 196. Taf. VI. 21.

¹³ Kádár: op. cit. 196. mit fehlerhafter Inventarnummer, Taf. VI. 22.

¹⁴ Kádár: op. cit. 196. Taf. VI. 19.

¹⁵ J. Hampel konnte diese letzteren Funde in „Archeológiai Értesítő“ nicht publizieren, weil sein Aufsatz bereits vor dem Ankauf dieser erschienen war. Aber wir wissen nicht, warum er in seinen späteren Aufsätzen auf ihre Bekanntgebung verzichtete.

¹⁶ S. Noten 11—14.

¹⁷ Kövér, B. (J. Hampel), *Arch. Ért.* 17. (1897) 233.

¹⁸ B. Szőke: *A honfoglaló és a kora-Árpád-kori magyarság régészeti emlékei. (Régészeti Tanulmányok, I.)* Bp. 1962. 66.

¹⁹ Hampel: *Altertümer* ... 489—490.

Seitdem betrachten die Forscher die obenangeführten Objekte des Fundes von Tokaj als einen Schatzfund und — obwohl nicht völlig kritiklos — meinen sie, dass diese Objekte und die unten angegebenen Stücke des Schatzfundes zusammgehören. Die folgenden Argumente können gegen diese Meinung vorgebracht werden:

1. Im Karpathen-Becken kennen wir keinen Schatzfund, worin die „klassischen“ Funde der Gräber der Landnehmenden zu finden sind (Taschen- und Gürtelbeschlüge der Männergräber; Kleidungsbeschlüge, Zierscheiben der Frauengräber; Pferdegeschirrbeschlüge, usw.).²⁰

2. Alle obenangeführten Gegenstände des Schatzes von Tokaj, die für die Landnahmezeit charakteristisch waren, können in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts gesetzt werden. Der eigentliche Schatz von Tokaj musste in dem 70-er Jahren des 11. Jahrhunderts in die Erde kommen. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die erwähnten Gegenstände im Ganzen zum Schatzfund gehören, müssen wir annehmen, dass sie um die 60—70-er Jahren zur üblichen Bekleidung der Ungaren gehörten, was aber von unseren archeologischen Ergebnissen nicht bekräftigt ist.

3. Der Zeitgenosse, András Jóna schrieb in mehrere Exemplare des Museums von Nyíregyháza in die Beschreibung von Hampel ein, dass die Gegenstände aus der Landnahmezeit nicht aus Tokaj, sondern aus einer Begräbnisstätte aus derselben Zeit von Zalkod Szegfarka (Komitat Zemplén) kommen.²¹ Diese Auffassung wurde in seinem Beitrag erörtert und unter dem Titel „Andenken aus der Zeit der Landnahme in Szabolcs“ in *Archeologiai Értesítő* publiziert.²² In der Zeitung *Szabolcsi Hírlap* liess er sein Gespräch mit J. Hampel erscheinen, in dem sie die Umstände der Auffindung des Schatzes von Tokaj besprachen.²³ Dieses Gespräch bekräftigt unsere Meinung: die aufgezählten Gegenstände, die für die Landeroberer charakteristisch waren, gehören nicht zum Schatz von Tokaj. Auf Grund der Hindeutungen von András Jóna halten wir Zalkod Szegfarka — für den Fundort — doch mit gewissen Vorbehalten. Aus diesem Fundort kamen nach den Ausgrabungen von Jóna und Lajos Kiss zahlreiche wertvolle Stücke aus der Zeit der Landnahme ins Museum.²⁴

2. Welche sind also die Gegenstände, die zum Schatz von Tokaj gehören? Unserer Meinung nach können die folgenden Objekte zum Schatz gezählt werden:

²⁰ Die genauen Depot-Funde S.: G. Fehér—K. Éry—A. Kralovánszky: A közép-Duna-medence magyar honfoglalás- és kora-Árpád-kori sírleletei. (Grabfunde aus der Zeit der Landnahme und aus der frühen Arpaden-Zeit im Mittleren-Donau-Becken.) (*Régészeti Tanulmányok*, II.) Bp. 1962. 10., Fussnote 16. Ihre Nummer möchte ich mit einem Fund aus *Subotica* (Jugoslawien) ergänzen, worin ein Paar Armbänder mit Tierkopf zu finden war. (M. C. Ross: *Arts of the Migration Period in The Walters Art Gallery*. Baltimore, 1961. 46., Bild 10.) Meiner Meinung nach sind die Funde nicht aus dem 4. Jahrhundert, wie der Verfasser sagt, sondern aus den 10—11. Jhdt. (Vergl. Márkiné, K. Poll, A zsenyei kincs [Der Schatz von Zsenye] *Arch. Ért.* 46. [1932—1933] 62., Bild. 12.)

²¹ z. B. J. Hampel, *A honfoglalási kor hazai emlékei*. Bp. 1900. 786.

²² *Arch. Ért.* 34. (1914) 178.

²³ Jóna, A., Anonymus és honfoglaláskori temető Kenézlőn. *Szabolcsi Hírlap*, 17. Sept. 1913. (Jg. II. Nr. 75.)

²⁴ *Arch. Ért.* 34. (1914) 178. Bild. V.; Kiss, L., *Honfoglaláskori leletek a Jóna Múzeumban*. *Dolgozatok*, 9—10. (1933—34) 217—218.

1. silberne Gehänge mit Weintraube und zwei Perlenkranzpaaren verziert, 13 St. (Inv. Nr. 65/1896. 2—3. 5 St.; 110/1896. 13—18. und 119/1896. 1—2.);²⁵ 2. granulierter Silberknopf 1 St. (Inv. Nr. 65/1896. 4.);²⁶ 3. halbmondförmige silberne Gehänge, 1 Paar (Inv. Nr. 105/1896. 17—18.);²⁷ 4. Haarringe aus Silber mit gerippte S-förmigem Ende, 5 St. (Inv. Nr. 94/1896. 1—5.);²⁸ 5. grosse silberne Ohrgehänge mit drei Kügelchen dekoriert, 7 Paare (Inv. Nr. 24/1897. 1—12. und 29/1897. 1—2.);²⁹ 6. erhaltener goldener Solidus von Romanos I. und Christophorus (920—927?) 1 St. (Inv. Nr. 119/1896. 11.);³⁰ 7. umschnittene goldene Solidi von Konstantinos Porphyrogenetos und Romanos II. (945—959), 10 St. (Inv. Nr. 119/1896. 12—21.);³¹ 8. byzantinische Bronzgewichte von verschiedener Grösse, 3 St. (Inv. Nr. 65/1896. 10—12.);³² 9. Silberbarren 1 St (Inv. Nr. 110/1896. 20.)³³

Dieser Fundkomplex, der als zusammengehörend vorkommt, ist der eigentliche Schatz von Tokaj, und er besteht aus Gegenständen, deren Entstehungszeit sich auf etwa hundert Jahren erstreckt.

Über die Gehänge, die mit einer Weintraube und zwei Perlenkranzpaaren dekoriert sind (von den tschechoslowakischen Forschern der Typ von Tokaj, von den sowjetischen Forschern der Typ Volhynien genannt)³⁴ wurde von B. Szőke folgendes gesagt: „... Die mit guter Goldschmiedarbeit gefertigten Exemplare des Gehängetyps verbreiteten sich vom Verecke-Pass ausgehend vor allem an der Theiss-hierher gehört auch den Fund von Kolozsvár, am Szamos-weiterhin auf dem Kleinen Alföld. Diese gute Goldschmiedarbeiten kamen alle in der ersten Gruppe der Gräber des gemeinen Volkes aus der Zeit der Landnahme vor, sie können also in die ersten zwei Drittel des 10. Jahrhunderts gesetzt werden.“ Dann setzt er fort: „Es ist zweifellos, dass dieser Gehängetyp mit den ungarischen Landerobern ins Karpathen-Becken gelangte und gegen das Ende des 10. Jahrhunderts mit anderen Schmucken aus der Mode kam.“³⁵ Ich bin der Meinung, die richtige Zeitsetzung steckt in diesem letzten Satz von Szőke, weil mehrere Exemplare diese Types aus einer Umgebung zutage kamen, welche aus den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts stammten.³⁶ Diese Gehänge sind auch in Süd-Polen, in Volhynien, in Kiew und in der Moldau bekannt.³⁷ Ihre genaue chronologische Einordnung ist in Mittel- und Osteuropa noch nicht geklärt. Es scheint, dass der Typ erschien gleichzeitig im Karpathen-Becken und jenseits der Karpathen.³⁸

Was die Herkunft des Typs betrifft, darüber hat Szőke im Jahre 1959

²⁵ Hampel: *Altertümer...* 491. Taf. D. 1—10. Auf Grund des Inventarbuches kamen ursprünglich 13 Stücke in die Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums.

²⁶ Hampel: op. cit. 491. Taf. D. 11.

²⁷ Hampel: op. cit. 492. Taf. E. 1—2.

²⁸ Hampel: op. cit. 493. Taf. G. 3—7.

²⁹ Hampel: op. cit. 493. Taf. F. 1—7.

³⁰ Hampel: op. cit. 494. Taf. H. 1.

³¹ Hampel: op. cit. 494. Taf. H. 2—11.

³² Kádár: op. cit. 202. Taf. XIII. 12—14.; *Arch. Ért.* 21. (1901), 196., Bild 2. und 198., Bild 6.

³³ Hampel: op. cit. 491. Taf. C. 1.

³⁴ Vána, Z.: *Madari a Slované ve svetle archeologických nálezů X—XII. století. SA, II.* (1954) 63. Szőke: op. cit. 44—45.

³⁵ Szőke: op. cit. 47.

³⁶ z. B. die Exemplare aus Szabolcs-Vontatópart, Döge-Kishegy, Szentcs-Szentlászló (S. Noten 46., 49., 52.).

³⁷ Jamka, R.: *Wczesnohistoryczny skarb znaleziony w grodzisku w Zawadzie Lankoronskiej. Wiad. Arch.* XIII. (1935) Tab. XVI. 1—2.; *Jakimowicz, R.*: *O pochodzeniu ozdób srebrnych znajdujących w skarbach wczesnohistorycznych. Wiad. Arch.* XII. (1933) Tabl. XXIII./III.; *Golubjeva, L. A.*: *Kijevszkij nekropol. МИА СССР* 11. 103—108. Bild 2.; *Feodorov, G. B.*: *Gorodisce Ekimaucii, KC.* 50. (1953) 104. ssk.

³⁸ Vergl. Szőke: op. cit. 45, 47.

folgendes festgestellt: „Diese Gehänge sind ungarischen Ursprungs, aus der Zeit der Landnahme, ihre (gegossene) Nachahmungen waren von slowenischen volkstümlichen Goldschmiedern gefertigt.“³⁹ In seinem im Jahre 1962 erschienenen Buch hat er dagegen die Exemplare von Tokaj als Schmuckware erwähnt, die von jenseits der Karpathen kam. Gleichzeitig war er auf Grund Varianten-Exemplares aus Felsőjattó der Meinung, dass diese Gehänge von einem in Staré Mesto tätigen Meister gefertigt wurden der auch für ungarische Besteller arbeitete.⁴⁰

Zur Entscheidung der Frage schauen wir die Verbreitung dieser Ohrgehänge im Karpathen-Becken an, was — obwohl eine sehr interessante Frage ist — von den ungarischen Fachleuten noch nicht erforscht wurde. Die Fundorte der von Szőke gesammelten Exemplare sind mit unseren Ergänzungen die folgenden:

1. Tokaj (Ortslexikon 1892: Komitat Zemplén) 13 Stücke.
2. Nagykövesd (Ortslexikon 1892: Komitat Zemplén) — *Kevesd* (Tschechoslowakei) 1 Stück.⁴¹
3. Vác-Hétkápolna (nach Györffy gehörte in der Árpádenzeit zum Komitat Nógrád)⁴² 1 Stück.⁴³
4. Felsőjattó (Ortslexikon 1892: Komitat Nyitra) — *Horný Jatov* (Tschechoslowakei) 2 Stücke.⁴⁴
5. Ungvár (Ortslexikon 1892: Komitat Ung) — *Uzsgorod* (Sowjetunion) 1 Stück.⁴⁵
6. Szabolcs-Vontatópart (Komitat Szabolcs) 1 Stück.⁴⁶
7. Nyíregyháza-Krankenkasse (Komitat Szabolcs) 1 Stück.⁴⁷
8. Döge-Kishegy (In der Árpádenzeit Komitat Borzsóva)⁴⁸ 1 Stück.⁴⁹
9. Kolozsvár-Zápolya-Strasse (Ortslexikon 1892: Komitat Kolozs) — *Cluj* (Rumänien) 2 Stücke.⁵⁰
10. Kolozsvár-Farkas-Strasse (Ortslexikon 1892: Komitat Kolozs) — *Cluj* (Rumänien) 1 Stück.⁵¹
11. Szentes-Szentlászló (Komitat Csongrád) 2 Stücke.⁵²
12. Törökkanizsa (nach Györffy gehörte in der Árpádenzeit zum Komitat Csanád.⁵³) — *Novi Knezevac* (Jugoslawien) 1 Stück.⁵⁴
13. Bocsár (nach Györffy gehörte in der Árpádenzeit zum Komitat Csanád.⁵⁵) — *Bočar* (Jugoslawien) 1 Stück.⁵⁶
14. Unbekannter Fundort 1 Stück.^{56a}

³⁹ Szőke, B.: A bjelobrdói kultúráról. *Arch. Ért.* 86. (1959) 40.

⁴⁰ Szőke, B.: A honfoglaló és kora-Árpád-kori magyarság... 47.

⁴¹ UNM. Inv. Nr. 88/1913. . . .; Szőke: op. cit. 45.

⁴² Györffy, Gy.: Tanulmányok a magyar állam eredetéről. Bp. 1959. 39.

⁴³ Szőke: op. cit. 45. *Tragor, I.*: A váci múzeum gyűjteményeinek leíró lajstroma. Vác. 1912. 68—71., mit Bild.

⁴⁴ *Točik, A.*: Nové výskumy na pohrebištiach z. X. a XI. st. na Slovensku. *Archeologické rozhledy*, VII. (1955) 500., Obr. 239; Szőke: op. cit. 45.

⁴⁵ *László, Gy.*: A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben. Kolozsvár, 1943. 103. XXVII; t. 3; Szőke: op. cit. 46.

⁴⁶ *Kiss: op. cit.* 217. LXI. t. 4; Szőke: op. cit. 45.

⁴⁷ *Kiss: op. cit.* 219. LXV. t. 7; Szőke: op. cit. 45.

⁴⁸ *Györffy, Gy.*: Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza. I. Bp. 1963. 520—521.

⁴⁹ Die Rettung der Funde durch László Makay, Kisvárdai-Vármúzeum. Inv. Nr. 64.55.1. (Noch nicht publiziert.)

⁵⁰ *László: op. cit.* 30., VIII. t. 1—2.

⁵¹ *László: op. cit.* 70.

⁵² *Szell, M.*: XI. századi temetők Szentes környékén. *FA*, III—IV. (1941) V. T. B. 11. und 15. Szőke: op. cit. 45.

⁵³ *Györffy: Az Árpád-kori...* 868.

⁵⁴ *Hampel: Altertümer...* II. 668—669; Szőke: op. cit. 46.

⁵⁵ *Györffy: Az Árpád-kori...* 849.

⁵⁶ Die Mitteilung von M. Grbič (Beograd, Jugoslawien).

^{56a} *Arch. Ért.* 12. (1892) 18.

In die Aufzählung von B. Szőke haben wir das Gehänge von Tápé nicht aufgenommen, weil diese nicht granuliert ist,⁵⁷ weiterhin das Stück von Slavonski Brod, welches nach den Archäologen aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammt.⁵⁸ Die Exemplare von *Branicevo* und die neueren Exemplare *Brza Palanka* stammen von der serbischen Seite an der Donau.⁵⁹

Aus unserer Aufzählung geht klar hervor, dass insgesamt 28 Fundorte des Karpathen-Beckens 24 Stücke ergaben und diese kamen auf dem Gebiet derjenigen Komitate zum Vorschein, die nach Győrffy zum Ducatus-Gebiet gehörten.⁶⁰ Unter den 4 übriggebliebenen Stücken kamen zwei am Rand des Komitats Békés (Szentés—Szentlászló), zwei am wichtigsten Wasserweg des Ducatus-Gebiets (Törökkanizsa, Bocsár) zum Vorschein. Es bedeutet soviel, dass die Gehänge, die mit einer Weintraube und zwei Paaren von Perlenkränzen verziert wurden, waren ausgesprochen unter den sogenannten *Anschluss-Völkern des Ducatus-Gebietes in Mode!* Eben deshalb bin ich der Meinung, es ist nicht unmöglich, dass diese Gehänge im Karpathen-Becken und zwar im ungerechterweise vergessenen Goldschmiedwerkstatt des Ducatus-Gebietes verfertigt wurden. Győrffy hat die Wurzeln der entwickelten Goldschmiedarbeiten der Zeit der Landnahme in zwei ethnischen Gruppen gesucht, die sich in Eteköz angeschlossen haben *alán* (Alane) und *káliz* genannt waren.⁶¹ An einer anderen Stelle hat er gesagt: „Die Frage besteht darin, ob wir die Siedlungen der mohammedanischer Alaner auf den Gebieten auffinden könnten, wo eine grössere Zahl von Bösörményen wohnten, das heisst in Nyírség, was zum Ducatus-Gebiet gehörte.“⁶²

Nochmals einen Blick auf unseren obigen Fundkataster werfend, geht es klar hervor, dass 18 Exemplare aus den 28 Fundorten in der nord-östlichen Ecke des Karpathen-Beckens zum Vorschein kamen. Wir meinen, diese Tatsache bekräftigt unsere Fragestellung. Die Exemplare, die jenseits der Karpaten erscheinen, sind auf solchen Gebieten zu finden, die eben zur Zeit, wo dieser Gehängentyp in Mode war, enge politische und Handelsbeziehungen zu Ungarn hatten.

Als Beweise möchte ich nur noch auf einige Tatsachen hinweisen, zuerst auf die Ausführung der Ungarischen Goldschmiedarbeiten während des 10. Jahrhunderts, was wir aus der Angabe aus *Perejaslawec* des viel zitierten russischen Chronikenschreibers kennen,⁶³ auf die grossangelegten aussenpolitischen Konzeptionen des Fürsten Géza, auf ihre Verwirklichung,⁶⁴ auf die guten Beziehungen zwischen Stephan I. und dem Fürst von Kiew,⁶⁵ zuletzt auf die Tatsache, dass der ungarische Silbergrubenbau sich auf dem Gebiet des Ducatus befand.⁶⁶

Unter den weiteren Stücken des Fundkomplexes sind die S-förmige Haar-

⁵⁷ Szőke: op. cit. 45. Die Mitteilung von Csanád Bálint (Szeged).

⁵⁸ Vergl. *Pavlovic-Ercegovic*: op. cit. 146.

⁵⁹ *Pavlovic-Ercegovic, S.*: Prilog proucsavanu srednovjekovnih nekropola i isztocnoj Srbiji. *Starinar*, 17. (1966) 145. T. IV/1.

⁶⁰ Győrffy: *Tanulmányok* ... 39—40.

⁶¹ Győrffy: *Tanulmányok* ... 119.

⁶² Győrffy: *Tanulmányok* ... 58—59.

⁶³ *A. Hodinka*: Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai. Bp. 1916. 49—51.

⁶⁴ *Vajai, Sz.*: Géza nagyfejedelem és családja. Székesfehérvár Évszázadai, 1. (Székesfehérvár, 1967.) 63—100.

⁶⁵ *Hodinka*: op. cit. 50—51.

⁶⁶ Vergl. *Acta Orientalia* 1955. 208.

ringe vom zeitgebenden Charakter. Die Exemplare aus dickem, rundem Draht sind laut der neusten Forschungen in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu setzen.⁶⁷ Diese chronologische Datierung gibt einen entscheidenden Beweis bezüglich der Zeit, wo der Schatz in den Boden kam.

Die am wenigsten erklärbaren Stücke des Fundkomplexes sind diejenige, die von den jugoslawischen Archäologen Gehängetyp von Tokaj genannt wurden und die von B. Szóke nicht ganz genau als *die drei Kügelchen verzierten Gehänge* bezeichnet sind. Die Exemplare dieses Typs sind im Karpathen-Becken nicht nur aus dem Schatz von Tokaj bekannt — wie B. Szóke meinte —, sondern kommen ähnliche Stücke von Süd-Polen bis Bulgarien vor.⁶⁸ Im Schatz von *Zawada Lanckoronska* (pow. Brzeskim, woj. Kraków) kennen wir 4 Silberperle, die an die grossen Kugel von Tokaj erinnern, neben 6 Stücken von Gehängen, die mit einer Weintraube und zwei Paaren von Perlenkränzen verziert sind.⁶⁹ Auf Grund der Chronologie der schlesischen Hacksilberfunde und anderer Stücke des Fundkomplexes meint R. Jamka, dass der Fund im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts in den Boden kam.⁷⁰ Im Schatzfund von *Czernowitz* kommt ein, dem Gehänge von Tokaj entsprechendes Gehängepaar vor, (nicht dasselbe, welches von Corovic-Ljubinkovic beschrieben wurde).⁷¹ R. Noll setzte den Schatz, mit Fragenzeichen, in die Jahre gegen 1000, und veröffentlichte seine Beschreibung und eine Gruppenaufnahme.⁷² Der Schatz von *Kladovo*⁷³ — worin ein Armband, sechs erhaltene und ein fragmentiertes Gehänge, die mit drei Kügelchen verziert sind, zu finden sind, welche dem Tokajer Typ entsprechen — ist für uns besonders wichtig, weil drei Exemplare der genauen Kopien des Armbandes in *Dragizbewo* (Bulgarien) gefunden wurden, in einem Grab, wo nach der Beschreibung des Archäologen, auch Goldmünzen von Andronikos II. (1283—1328) und Mihail IX. (1295—1324) zum Vorschein kamen.⁷⁴ Dieser Armbandtyp ist auch aus der *Popovo*-Region, aus *Sliwen* (2 St) und aus *Tirgovisce* (Bulgarien) bekannt. Die bulgarischen Archäologen setzten diese Objekte in die 11.—12. Jahrhundert.⁷⁵

Was die Zeitansetzung betrifft, die Fachliteratur ist im allgemeinen nicht einverstanden.⁷⁶ Der Typ wurde auf Grund der Exemplare aus Tokaj, die samt

⁶⁷ Szóke: op. cit. 89; K. Mesterházy: Az s-végű hajkarika elterjedése a Kárpát-medencében. *Déri Múzeum Évkönyve*, 1962—1964, 95—107.

⁶⁸ Aus Bulgarien S. Georgieva, S.: Blgarskite srednovekovni nakiti. *Archeologija*, III. (1961) 4. ssk. Bild 1. 8.

⁶⁹ Jamka: op. cit. Tabl. XIV/1.

⁷⁰ Jamka: op. cit. 100; vergl. Seger, H.: Die schlesischen Silberschätze des 10. und 11. Jahrhunderts. *Altschlesien*, 2. (1928) 129—161.

⁷¹ Corovic-Ljubinkovic, M.: Nausnice t. z. tokajskog tipa. *Rad Vojvodjanskih Muzeja*, 3. (1954) 84.

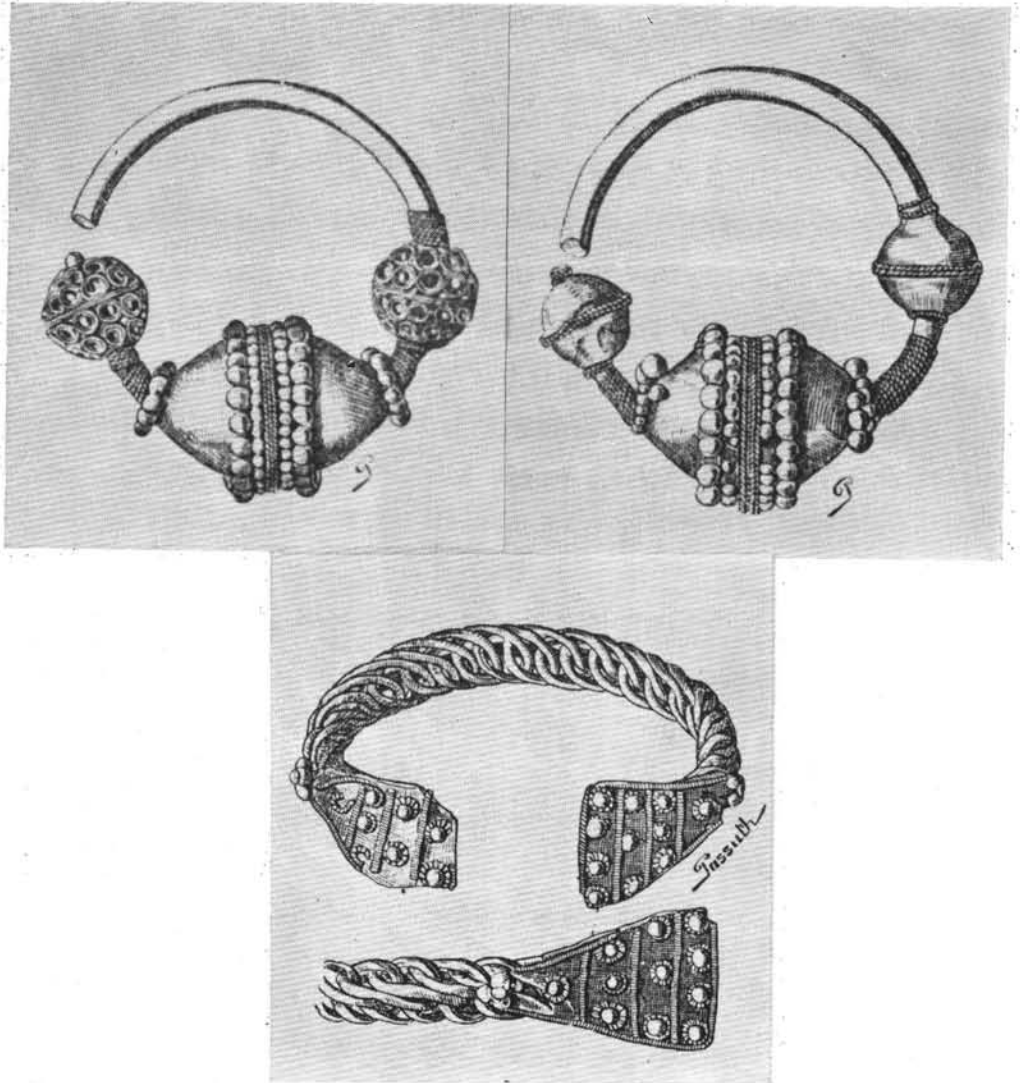
⁷² Noll, R.: Vom Altertum zum Mittelalter. (Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 8.) Wien, 1958. 79—80. Bild. 57.

⁷³ Gubitza K.: A zombori (sáponya-pusztai) bronzleletről és a kladovoi kincsről. *Arch. Ért.* 28. (1908) 264—265; Gubitza K.—Trencény K.: A Bács—Bodrog vármegyei történelmi társulat múzeumának képes kalauza. Zombor. 1903. 78. Taf. 16. (Sombor, [Jugoslawien], Gradszki Muzej. Inv. Nr. 3216—3224.)

⁷⁴ Stancev S.: Sztara tradicija v edin naroden nakit. *Archeologija*, IV. (1962) 9., Bild 7—8.

⁷⁵ Stancev: op. cit. 9., Bild. 9—10.

⁷⁶ Corovic—Ljubinkovic: op. cit. 82—83., er setzt den Schatz von Tokaj und den Schatz von Kladovo in die zweite Hälfte des 10. Jhdts, den Schatz von Czernowitz in die 10—11. Jhd. Szóke: op. cit. 51. stellt fest, es sei unmöglich, dass man den ganzen Schatz von Tokaj in die zweite Hälfte des 10. Jhdts setze.



Anhängsel und Armband aus dem Schatz von Kladovo (Jugoslavien).

byzantinischen Münze gefunden wurden ins 10. Jahrhunderts gesetzt, die Münzen haben natürlicherweise nur einen „ante quem non“ Wert. Es zeigt sich bereits aus den obigen Aufzählung der Funde, dass die mit drei Kügelchen dekorierten Gehänge aus Tokaj nicht früher als das 11. Jahrhundert entstanden waren, weil sie mit den S-förmige Haaringen die erhaltenen, brandneuen Stücke des Schatzes bilden; eben deshalb wurde dieser Gehängetyp in die erste Hälfte oder lieber in die Mitte des 11. Jahrhunderts gesetzt.⁷⁷ Diese Zeitansetzung ist

⁷⁷ Wir sagen dies auf Grund der Noten 68—75. weiterhin auf Grund unserer eigenen Beobachtungen, nach denen die fragmentierte Objekte des Schatzes in der zweiten Hälfte des 10. Jhdts oder um die Wende der 10—11. Jhdts entstanden.

auch durch den Grabfund von Esztergom bekräftigt. Dieser ergab unter Gegenständen wie der Denar von Endre I. Fragmente eines Gehänges, den Gehängen von Tokaj sehr nahestehend, aber mit beuligem, granuliertem Kugel im Dekor.⁷⁸

Im Fund wurden 11 byzantinische Goldmünzen gefunden, 10 Stücke zwischen den Jahren 945—959 geprägt. Die Forscher haben auf Grund dieser Münzen festgestellt, dass der Fund, bzw. seine einzelne Objekte, mit der Ausnahme der S-förmige Haarringe gegen die 60-er Jahren des 10. Jahrhunderts entstanden. Die fast gleiche Zeitstellung der Objekte aus der Zeit der Landnahme in Ungarn, welche nicht zum Schatz gehören, begründete diese Meinung. Aus 11 Münzen sind 10 umgeschnitten, „Die Umschneidung wurde absichtlich gemacht, der Christuskopf mit der Glorie wurde nicht berührt.“⁷⁹ Doch die byzantinische Finanzpolitik hat die umgeschnittene Münzen nicht anerkannt.⁸⁰ Die Münzen können also — ohne Zeitstellungswert — entweder als Bruchgold im Schatz betrachtet werden, oder — wie es bereits von J. Hampel vorgeschlagen wurde⁸¹ — als dem Religionskult dienende Amuletten (wenn die absichtliche Umschneidung in Betracht gezogen wird).

Die noch nicht erwähnten, in einander geknüpften, einfachen, offenen, schlichten *goldenen Ringe* sind unserer Meinung nach gleichen Alters wie die herzförmigen Kettengliedern aus der Bronzezeit [Inv. Nr. 65/1896. 1. (4 St.) und 119/1896. 3—10.]. Sie wurden so auch ins Inventarbuch eingetragen. Gehörten sie zum Schatz, oder nicht, verändern sie das Gesamtbild des Schatzes von Tokaj nicht. Die drei verschiedenen byzantinischen Gewichte verstärken die Annahme, dass der Schatz im Besitz eines herumziehenden Schmuckhändlers war.

3. Im Vergleich zum grossen Hacksilberfunde-Horizont von Ost-Europa aus dem 11. Jahrhundert ist das Material des Karpathen-Beckens relativ klein. Der Schatzfund von Darufalva, deren richtige Zeitstellung erst in den letzten Jahren erfolgte,⁸² der Schatzfund der neuen Ausstellung im Ungarischen Nationalmuseum aus unbekanntem Fundort⁸³ beweisen, dass die Menge des Bruchsilbers viel grösser sein durfte. Die neun Gehänge des letzteren Schatzfundes, mit drei Kugelchen im Dekor, steht den Gehängen von Tokaj sehr nahe, zwei Armbänder kamen aus demselben Werkstatt, wie die Armringe von Kladovo und die bulgarischen Exemplare. Z. Kádár erwähnte ein dreikugeliges Gehänge aus unbekanntem Fundort (Ungarisches Nationalmuseum, Inv. Nr. 109/1897. 2.), welches wahrscheinlich aus Sibenburg kam, weil sein Verkäufer ein Kronstädter Händler war.⁸⁴

Unsere Funde beweisen gleichzeitig, dass die Schmücke, die von den Forschern schon früher für byzantinische Ware gehalten wurden (wie die drei-

⁷⁸ Zolnay L.: Pénzverők és ötvösök a románkori Esztergomban *Arch. Ért.* 92. (1965) 155., Bild 3. 3—3a.

⁷⁹ Hampel: *Arch. Ért.* 17. (1897) 241.

⁸⁰ Mitteilung von István Gedai (Münzensammlung des Ungarischen Nationalmuseums).

⁸¹ Hampel: *Arch. Ért.* 17. (1897) 241.

⁸² Bóna, I.: Der Silberschatz von Darufalva. *Acta Arch. Hung.* 16. (1964) 151—169. Taf. I—II.

⁸³ UNM. Inv. Nr. 61.5.1.B., — 61.5.9.B., 61.5.12.B. — 61.5.13.B.. Für die Erwähnung des Fundes ich István Dienes meinen Dank aussagen. Vielleicht entspricht es Kádár: op. cit. 201. Taf. IX; 4—5.

⁸⁴ Adolf Resch, der Verkäufer, war nach einer Bemerkung des Inventarbuches ein Kronstädter Händler (Brasov, Rumänien) Vergl. Kádár: op. cit. 201. Taf IX. 3.

kugeligen Gehänge, die Armbänder des Typs von Dragizhewo, usw., die alle eine Gesamtheit, eine sogenannte Schmuckgarnitur bilden) kamen durch das Karpathen-Becken nach Polen und nach Kiew. Dieser bis dahin unbekanntes Handelsweg streckte sich von den östlichen Karpathen bis zur unteren Donau, irgendwo an der Grenze des Gebiets jenseits der Theiss und Siebenbürgen auf dem Ducatus-Gebiet, während des ganzen 11. Jahrhunderts.⁸⁵

Zuletzt möchten wir die Frage beantworten, warum der Schatz in die Erde vergraben wurde. Z. Kádár meinte — auf Grund der jüngsten Zeitgrenze, die durch die S-förmige Haarringe gesetzt ist —, dass der Schatz entweder wegen des Uz-Einfalls (1068) oder wegen der antibyzantinischen Politik des Königs Salamons (1071—1072) versteckt wurde.⁸⁶ Z. Kádár hat unserer Meinung nach die Zeit der Versteckung richtig bestimmt, wir sehen aber deren Grund in den inneren Ereignissen. Der Uz-Einfall ging nicht bis zum Ort der Versteckung unseres Schatzes, wie es aus gründlicher Studierung der Angaben nachzuweisen ist,⁸⁷ und die anti-byzantinische Politik des Königs Salamons brachte nicht notwendigerweise mit sich, dass der Besitzer den Schatz mehrere hundert Kilometer vom tatsächlichen Ort der Kämpfe, und zwar auf einem Gebiet, welches nicht zur Oberhoheit Salamons gehörte, versteckt hat.

Der sogenannte Schatzfund von Tokaj wurde angeblich in der Nähe von Tokaj gefunden, und obwohl der genaue Fundort nicht bekannt sei, müssen wir die Geschichte dieses Gebiets näher betrachten. Hier wurden Kämpfe von einer Bedeutung für das ganze Land im Jahre 1074 geführt. Salomon, König der Ungaren (1063—1074) hat sich auf Anregung seiner Berater entschlossen, dass er mit seinen Neffen, mit den Fürsten Géza und László, die ein Drittel des Landes, das sogenannte Ducatus-Gebiet besaßen, abrechnen wird. Salomon und seine Heere setzten über die zugefrorene Theiss bei *Kemej* (in der Nähe von Tiszafüred, Komitat Szolnok) und lieferte den Heeren der Fürsten in der Nähe von *Nagyfiaegyháza* Kampf (26. Februar, 1074)⁸⁸ Géza erlitt wegen Verrats Niederlage, und mit den Worten des Chronikers fortgesetzt: „... Erst nachdem er alle seiner Kämpfer verloren hatte, hörte er mit dem Kampf auf. Bei Kotajd setzte er über die Theiss. Er schickte seinen Kaplan, den „schwarzen“ György (denken wir hier an den „schwarzen Ungaren“) zu seinem Bruder, damit dieser möglichst schnell zu ihm komme.“⁸⁹ Etwas weiter schreibt der Chroniker: „Der König kam über der zugefrorenen Theiss nach dem Sieg bei Kotajd und kehrte ins Haus des Sohnes Peters ein.“⁹⁰ In der „Képes Krónika“ kommt der Ortsname Kotajd in zwei Formen vor: *Cothoyd* und *Thoroyd*. Unsere Historiker haben seit dem vorigen Jahrhundert diesen Namen mit *Tokaj* in Verbindung gestellt.⁹¹ Zusammengefasst: sowohl der flüchtende Fürst, als auch der

⁸⁵ Vergl. László Gy.: A honfoglaló magyar nép élete Bp. 1944. 124. (Landkarte); Kádár: op. cit. 207.

⁸⁶ Kádár: op. cit. 205.

⁸⁷ Vergl. Képes Krónika (Chronicon Pictum) Bp. 1964. 123.

⁸⁸ Ibidem, Note 57; Györffy: Tanulmányok... 39.

⁸⁹ „Omnibus autem militibus suis pereuntibus declinavit dux a bello, transivitque Tysciam in Cothoyd et Georgium nigrum capellanum suum ad fratrem suum Ladislaum trans misit, ut quam cicius posset ad eum festinaret,” Ibidem, 131.

⁹⁰ „Rex victoria potitus transivit Tysciam congelatam in Thoroyd et descendit in curia filii Petri...” Ibidem, 132.

⁹¹ Magyarország története (Hrsg. S. Szilágyi) Bp. 1897. II. 92.; Györffy: Tanulmányok... 39; Magyar Nyelv, XLIX. (1953) 110. Die Identifizierung wird nicht anerkannt: Gy. Bartalos: Magyarország önállóságának és függetlenségének kivívása 1074- és 1075-ben. Eger, 1910. 43., 51.

ihn verfolgende König haben die Theiss bei Tokaj überschritten und der letztere wohnte im Haus des Sohnes Peters, der die Abtei von Szászd gegründet hatte (Komitat Borsod) und der Vater, an Gézas Seite kämpfend von einem Kämpfer Salomons in der Schlacht von Kemej getötet wurde.⁹²

Wir sehen den Grund der Versteckung des Schatzes von Tokaj *in diesen inneren Ereignissen*. Unsere Hypothese ist dadurch begründet, dass die Münzen, die nicht weit vom Ort der damaligen Kämpfen, im Dorf *Apagy* (Komitat Szabolcs) gefunden wurden, auch zu dieser Zeit versteckt wurden. Unter diesen Münzen waren 82 Denare vom Typ Salomon CNH. I. 22. zu finden, das heisst der Typ, der nach der Münzkunde aus den letzten Jahren Salomons Regierungszeit stammt.⁹³

Bereits aus dem Titel unseres Beitrages geht es klar hervor, dass wir nicht jeden Objekt-Typ des sogenannten Schatzes von Tokaj eingehend erörtern wollten. Wegen Zeitmangels mussten wir auf die weitere Erörterung verzichten. Was vorgetragen wurde, bildet bloss einen Teil der Arbeit, damit in der letzten Zeit angefangen wurde, und welche die monographische Bearbeitung des Fundmaterials der Oberen-Theissgegend sich zum Ziele gesetzt hat.

⁹² Über die Identifizierung: *Bartalos*: op. cit. 53. *Györffy*: *Tanulmányok*... 39.

⁹³ Münzensammlung des Ungarischen Nationalmuseums, Inv. Nr. 264/1891. Das Gefäss des Münzenfundes befindet sich im Jóna András Museum (Nyíregyháza) Inv. Nr. 64.797.1.

DER SCHATZ DER CSANÁDEN

von

DEZSŐ CSALLÁNY

(Jósa András Museum, NYÍREGYHÁZA)

Mehr als 160 Jahren, vorher in 1799 kam der Goldfund von Nagyszentmiklós ans Tageslicht, aus welchem 23 Gefäße in das wiener kunsthistorische Museum gelangten und dort noch heutzutage vorhanden sind. Es ist festzustellen, dass die Gefäße von Nagyszentmiklós Ritual-Opfergefäße waren, deren jeder Typ paarweise vorkam. Das Gewicht eines jeden Paares und auch das Mass sind meistens gleich, ihre Feinheit schwankt zwischen 18–20 Karat. Die Zahl der Fundstücke war ursprünglich höher. Schätzungsweise konnten es insgesamt 36 sein, von welchen 13 Stück (5 Krüge, 3 Schüsseln, 2 Becher, eventuell 1 Trinkhorn und 1 Schälchen, usw.) in den Händen der Finder verschwanden, nicht zu sprechen von der Beschädigung der Gegenstände, von den abgerissenen Henkeln und anderem Schaden.

Der Goldfund aus Nagyszentmiklós ist eine der schönsten und prachtvollsten Goldschmiedearbeiten der Welt. So nimmt es nicht wunder, daß man sich bisher in etwa 140 Studien mit seiner Problematik beschäftigte, ohne daß man sein Zeitalter oder seine Volksangehörigkeit richtig lösen hätte können. Die reiche archäologische und linguistische Literatur folgt der Gefäßnummer-Reihenfolge der Publikation József Hampels.

An den Taufschalen Nr. 9 und Nr. 10: finden wir die Aufschrift des gleichen griechischen Textes mit griechischen Buchstaben, die man wenigstens in 9 Varianten entziffert hat. In der Aufarbeitung von Keil z. B.:

— „Christus hat den Menschen durch Wasser erlöst und schickte den neuen heiligen Geist hinauf.“

Den Entzifferungsversuch von Géza Fehér hat die Kritik nicht angenommen: „Durch Wasser beruhige Sankt Jesus Stephan, Paul's Sohn.“

An dem *Krug Nr 2*, finden wir eine eingekratzte Tamga (Stammeszeichen), die noch keine nähere Erklärung hat.

Ebenso können wir auf dem *Krug Nr 2*, auf der Fahne der Reiterfigur Kerbzeichen bemerken, die ich nicht nach dem Original, sondern nur aus der zusammenfassenden Publikation von Mawrodinow photographieren lassen konnte. Deshalb konnte ich mich mit diesen Kerbzeichen nicht eingehend beschäftigen. Die ersten zwei Zeilen bedeuten den Namen *Bez*.

Auf dem *Krug Nr 6* und *23* habe ich in dem gleichen Kerbschrifttext ein, in das türkische Kerbschriftsystem nicht gehörendes Zeichen, einen cyrillischen Buchstaben entdeckt, der mit dem Vokal ‚u‘ identisch ist.

An der *Schale Nr 21* können wir einen, zwar mit griechischen Buchstaben geschriebenen, aber keinen griechischen Text lesen, den Vilmos Thomsen für türkisch hielt. Nach ihm ist die Bedeutung:

Buila zoapan täsi dügätügi

Butaul zoapan tayruyi icigi tasi. Das heißt: ‚Buila-župan hat die Schale gefertigt, Butaul-župan hat sie zum Aufhängen fähig gemacht.‘

Für die bisherigen Forschungen war diese Inschrift die Grundlage und auch die Quelle der fehlerhaften Entzifferungen.

An den Gefäßen von Nagyszentmiklós finden wir noch in 16 Fällen punzierte oder eingekratzte Kerbschriftzeichen, die wir nur den Regeln der türkischen Kerbschriftsysteme folgend, lesen können.

Géza Supka hat 1915 folgende Bedeutung gelesen: *kudatu kusan kojgan öi* = ‚der Darbietende verherrlicht (opfert) mit Schale (mit Kelchschüssel).‘

Gyula Mészáros versuchte es 1915 so zu entziffern: *KuDaTu AJUKNi AJUNDuRuP ÚJ* = ‚freundliche Rede anrichtend sag.‘

So sah es 1921 *Róbert Wladár*:

..... = ‚der großen Idee Gottes. Nomine Domini.‘

Die internationale Fachliteratur hat bisher als Grundlage die Lösung von *Gyula Németh* aus dem Jahre 1932 angenommen:

Bojla Čaban čariz qaš = ‚die Dessertschüssel von Bojla Čaban.‘

Franz Altheim versuchte es folgendermaßen zu entziffern:

Qadyu qoquni qu(w)rayin öy = ‚der Kummer vermindert die Zeit der Geselligkeit.‘

László Pataky und *Ferenc Sinkó* vermuteten 1965 und 1967, daß die ungarisch sprechenden Petschenegen folgendes eingekerbt hatten: *Gélyse kis-kán pesenyüj kenész.* (Gél'se kiškán pešen'üj kenēs.)

Meine Entzifferungen:

An der Schüssel Nr 8:

Bolya zapan zanadi j kan' = ‚Bola saban sanader Kan'. Der Personenname *Bolya* (Bol'a) kommt auch an den *Krügen Nr 3 und Nr 4* vor. Er ist mit dem ‚Boila‘ des griechisch-buchstabigen, türkischen Textes identisch. Er ist der eine der Gyula-Söhne, Mitglied des Geschlechtes Kán.

Der Name *szabán* (saban) ist ursprünglich persisch, die Bedeutung: Einnnehmer der Viehsteuer. Das Wort ist eine frühere Erscheinungsform von *zapán-zsupán* (zapan-župan).

Szanád ist ein Dorf an der Theiß im ehemaligen Komitat Torontal und auch eine Reede. Ein Besitztum des Geschlechtes Csanád.

kán' (kan') ist ein Fürstentitel.

Szanag (sanag) = *Szanád*, eine Namensänderung der Ortschaft, die auch in einer Urkunde vorkommt (die Inschrift des Bechers *Nr 11*).

Szabanud Bez pan'u = ‚Béz saban hoher Herr' (Der Krug Nr 6); *ati* = männlicher Verwandte, Sohn der Schwester (an dem Krug Nr 6).

Béz ist ein Dorf im Komitat Csanád, ein Gut der Csanaden. Die *Bézi*-schieden aus dem Geschlecht Csanád aus, dessen einer Hauptzweig sie waren. Der Name *Béz* findet sich auch auf der Fahne des Gefäßes *Nr 2* vor.

El'e-pek nag'idis = „dem großen Herrn El'e-beg“ (Auf dem Krug Nr 5.).

Elye (l' = ungarisches „ly“) war vor dem Tatarenzug in Ungarn ein Dorf im Komitat Bodrog.

idi = (ungarisch) ‚ur' = Herr, ein osttürkisches Wort.

nag'idi = ungarisch: ‚nagyr' = hoher Herr. Eine Mischung eines ungarischen und eines türkischen Wortes.

Batanad-edez = ‚es gehört dem Herrn von Batanad' (auf der Schale Nr 15 und 16).

Batana ist ein Dorf im ehemaligen Komitat Csanád, (heute Komitat Békés) das durch Vereinigung der Dörfer Bat und Anya entstand. Es ist der Name des heutigen Dorfes Battonya vor dem Mongolensturm.

ede/z~idi/s: sie scheinen Variante eines türkischen Wortes zu sein; sie bedeuten: Herr. Schon früher publizierte ich von Battonya einen Ring mit Kerbschrift aus der Arpadenzeit. Die Schrift zeigt ein von Nagyszentmiklós abweichendes türkisches Schriftsystem.

Sapak, an der Schale Nr 10. = *Sápak*. *Sáp* ist ein Gut der Csanáden im tat Csanád.

pan'u Pat-aljan = , (großer) Herr Bat-aljan' (Kelch Nr 23). Ein Dorf im Komitat Bodrog, welches man auch Patala nannte.

Die Inschrift *Botaul*, mit den griechischen Buchstaben der Schale Nr 21 ist mit dem obigen Ortsnamen *Bot-alj ~ Bat-alj* identisch.

Die Nachfolger Gyula Németh-s brachten die Inschrift (Schale Nr 21 des Schmuckes aus Nagyszentmiklós) auf Grund des fehlerhaft gelesenen ‚*Bota-ul'* es mit dem Petschenegenfürsten und seinem Sohn (IX.—X. Jh.) in Zusammenhang.

Statt ‚*ogul'* kommen in den Inschriften nirgends ‚*ul'* vor. Auf Grund des Kerbschrifttextes finden wir nicht den Namen ‚*Bota'*, sondern die Form ‚*Bot ~ Bat'*. Diese letzte Form aber kann man nicht mit dem petschenegischen Fürsten aus dem IX. Jahrhundert in Zusammenhang bringen, sondern nur mit dem Herrn einer Ortschaft (XI—XII. Jh.) des Komitates Bodrog.

Auf Grund der fehlerhaften Lesart ‚*Boila'* haben N. Mawrodinow und seine Mitarbeiter die Kerbschrift der Schale Nr 21 für protobulgarisch-türkisch erklärt und reihten sie in das IX. Jahrhundert ein. Den Personennamen *Bol'a* kann man aber nicht mit einer bulgarischen Hofwürde substituieren. Im XI. Jahrhundert hatte die Form ‚*il'* den Laut ‚*l'* festgestellt.

Die Folge der fehlerhaften Lesart war, daß man den Schatz aus Nagyszentmiklós für die eigene Volkshinterlassenschaft der Petschenegen, beziehungsweise der Donaubulgaren, hielt.

An den Schalen Nr 9—10, an dem Trinkhorn Nr 17, an den Bechern Nr 22—23 finden wir eine punktierte Kerbschrift mit demselben Text.

Šunādok zaok =, der Geschenkanteil des Geschlechtes (Stammes) *Šunad* (= Csanád).

Der Familienname *Sunad* ist die Form von Csanád im XI. Jahrhundert, welche zahlreiche Urkunden dokumentieren.

ok = bedeutet ‚Pfeil‘, ‚Stamm, Geschlecht‘. In der Literatur der türkischen Kerbschrift ist die Form des Pfeiles das Stammeszeichen der Onogurstämme. Eine Ideogramme, sie kommt nicht nur in den Inschriften von Nagyszentmiklós vor, sondern auch in der szeklerischen Kerbschrift. Hier entwickelte sich durch den Einfluß der lateinischen Schrift das velare ‚*k'*“-Zeichen in ein ‚*c'*“.

Den Ausdruck *zaok* (Geschenkanteil) übernahm ich aus den türkischen Wörterbüchern.

Das pfeilförmige Stammeszeichen — als Kennzeichen der Türkenstämme — ist zwischen den Löwenwappen auch auf den Wappen der Stämme *Tétény* und *Ajtony* vorhanden, das heißt, sie waren auch türkische Stämme.

*

Zusammenfassung der schriftlichen Beziehungen der Gefäße aus Nagyszentmiklós:

1. Zu dem *Geschlecht Csanád* gehören:
die Schalen Nr 9 und 10, die letztere im Zusammenhang mit dem Gut *Sáp*;
Trinkhorn Nr 17;
die Kelche Nr 22 und 23;
der Krug Nr 6 im Zusammenhang mit dem Gut *Béz*;
der Krug Nr 2 mit einer "tamga" u. auf der Fahne der Reiterfigur mit einer Kerbinschrift;
die Parallele der Turulvogel-Darstellung des Kruges Nr 7, finden wir am Krug Nr 2.
2. *Zum Geschlecht Kan'* gehören:
die Schüssel Nr 8: Bol'a, in Zusammenhang mit dem Szanad-er Gut der Csanaden;
die Krüge Nr 3, 4: mit dem Namen Bol'a. Vermutlich hängen sie mit seinen Bestattungszeremonien (+ 1046) zusammen;
der Becher Nr 11, mit seinem Seitenstück: *Sanäg* ~ *Sanād* sind Namenvariante;
die griechischen Buchstaben an der Schale Nr 21: *Bol'a*.
3. *Zum Geschlecht Becse-Gergely* gehören:
die andere Inschrift der mit griechischen Buchstaben geschriebenen Schale Nr 21: *Bot-alj*. (ihr Seitenstück ist die Schale Nr 20). Das heißt, die Arbeit von Bol'a beendete Botalj-zsupán;
Kelch Nr 23: *Bat-alja* (im Komitat Bodrog).
Das Seitenstück unter Nr 22;
Die Schalen Nr 15 und 16 mit je einem Stiel: Inschrift *Bat-anad* (der Name von Battonya vor dem Mongolensturm).
Krug Nr 5: *El'e* ~ *Il'a* (Komitat Bodrog);
Auf dem Krug Nr 1 ist keine Inschrift an dem verlorengegangenen Seitenstück konnte sie sein (?), in seinem Stil hängt er mit dem Krug Nr 5 in Zusammenhang.

Unbestimmbare Stücke:

Die Beziehungen der tierköpfigen Trinkschalen Nr 13–14, 18, zu dem Gefäß Nr 19 können wir mangels Inschriften in keine der erwähnten Gruppen eingliedern.

Ich möchte bemerken, daß der Fundort dieses Schatzes ein Gut des Geschlechtes Csanád war u. so auch das Verbergen des Schatzes mit ihm in Zusammenhang steht.

Die Inschriften beschäftigten sich mit den Herren der einzelnen Güter der Komitate Csanád und Bodrog (*kān*, *sabān*, *župān*, Gespan, großer Herr, Herr, *bēg*) sowie mit dem Geschlecht Csanád und mit anderen Geschlechtern. Man findet also keine Hinweise auf gewisse Gefäß-Arten.

*

Das Alphabet und den Lautwert der nagyszentmiklóser Kerbzeichen mache ich bei der Publikation des Schriftmaterials bekannt. Es kommt nicht jedes Kerbzeichen des Alphabets vor, aber die Verwendung der velaren Lautanschlüsse (die man auch bei der szeklerischen Kerbschrift entdeckt hat) zeigt

uns, daß auch die Kerbschrift von Nagyszentmiklós ein velares türkisches Alphabet repräsentiert, ebenso, wie die széklerische Kerbschrift. Die Zusammenhänge der Inschriften von Nagyszentmiklós finden wir unmittelbar in den széklerischen Kerbschriften und in den Schriften der Kuban-Gegend; die Grundlage der nagyszentmiklóser Kerbschrift war aber das osttürkische Kerbschriftsystem der Orchon-Jenissei-Gegend.

*

Auf Grund der Inschriften ist ihr Alter in das XI/XII. Jahrhundert zurückzuführen. Damit stimmt die Zeit der Verfertigung der Gefäße überein. Der Schatz: war das Eigentum des Geschlechtes Csanád, den man vermutlich zur Zeit des Mongolensturmes (1242) verbarg. Die Verfertigung der Gefäße kann man in der Mehrzahl ins XI. Jahrhundert datieren, in jene Zeit, als sich das Geschlecht Csanád in zwei Zweige spaltete, als sich die *Bézi-s* von dem Geschlecht trennten. Sogar die Verfertigung der Schale Nr 2 hängt mit ihrem Namen zusammen.

Die zweite Generation des Geschlechtes Csanád wollte ihre großen Vorfahren, den Fürsten Csanád im siegreichen Kampf gegen Ajtony, verewigen; mit dem geköpften Haupt von Ajtony, und die Urmutter mit dem Turulvogel. Die Csanáden gehörten zur Verwandtschaft der Arpáden, beide hatten auf ihrem Wappen den Turul. Während indessen bei dem Geschlechte Álmos-s die Beziehung Émese-s zum Turulvogel nur in unseren Chroniken bewahrt wurden, verblieb dieses Sagenmotiv bei den Csanáden in einer Darstellung: bezogen auf die Urmutter (die Frau des Fürsten Csanád) der Csanáden. Die zwei grünen Zweige, die sie in Händen hält, symbolisieren die zwei blühenden Zweige des Geschlechtes.

Die Turul-Darstellung kommt auch in der archäologischen Hinterlassenschaft unserer Landnehmer vor.

Der Schatz der Csanáden, ihre Kerbschrift in türkischer Kerbschrift, ist das schönste und wichtigste Andenken unserer landnehmenden Geschlechter. Dieser Schatz ist die Grundlage für weitere archäologische, historische und linguistische Forschungen.

In meiner skizzenhaften Vorlesung habe ich nicht alle auftauchenden Probleme berührt und behandelt. Alle diese Probleme wünsche ich in meinen weiteren Publikationen bekannt zu geben.

Literatur

Csallány, Dezső: „A világhírű nagyszentmiklósi aranykincs rovásfeliratainak megfejtése”. *Keletmagyarország* XXIV. 118., 21. V. 1967.

Csallány, Dezső: „A nagyszentmiklósi aranykincs rovásfeliratainak megfejtése és történeti háttere”. *JAMÉ* X. 1967 (1968), 31—84, Taf. IV—XX.

Hampel, J.: „A nagyszentmiklósi kincs”. *Arch. Ért.*, 1884, 1—166.

Hampel, J.: „Der Goldfund von Nagyszentmiklós, sogenannter ‚Schatz des Attila‘. Beitrag zur Kunstgeschichte der Völkerwanderungsepoche”, *Ungarische Revue*, 1885, Seiten 161—199, 598—619.; 1886, 433—480, 627—688. Kny. Bpest 1886, 190.

Németh, J.: „Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós”, Budapest—Leipzig, 1932.

Mawrodinow, N.: „Le trésor protobulgar de Nagyszentmiklós”, *Archaeologica Hungarica* XXIX., 1943.

NUMIZMATISCHE ANGABEN ZUR FRAGE DES „DUKATUS“

von

ISTVÁN GEDAI

(Ungarisches Nationalmuseum, BUDAPEST)

Sowohl die ursprüngliche geographische Lage, wie auch die Völker, welche seine Einwohnerschaft bildeten, wurden von den bisherigen Forschungen¹ verhältnismässig genau festgestellt. Es umfasste das Gebiet der Komitate Bihar, Nyitra, Szabolcs, Hont, Zemplén, Nógrád, Ung, Borsova, Békés, Zaránd und Krassó, lag also grösstenteils in dem Landesteil jenseits der Theiss und zum kleineren Teil im Oberland des Karpatenbeckens. Seine Bevölkerung vermutet die Forschung in den, sich dem Ungartum angeschlossenen Stämmen — Székeln, Kalisen, Alanen, Bulgaren — zu finden. Der grösste Teil dieser bekannte sich zur mohammedanischen Religion, ihr ungarischer Name war „Böszörmény“. Auch der Name ihres Zentrums und bedeutendsten Siedlungsortes — in der Nyíregend — hiess Böszörmény, das heutige Hajdúböszörmény.

Die Rolle der erwähnten mohammedanischen Böszörményen, — in unserer mittelalterlichen Terminologie Ismaeliten, Sarazenen — im Wirtschaftsleben des frühen ungarischen Königreichs ist allgemein bekannt; es waren unter ihnen Kaufleute, Zöllner, Geldwechsler, Münzpräger, Steuerpächter. Die öffentliche Meinung des Landes über sie finden wir im Punkt 24. der goldenen Bulle ausgedrückt, wonach die erwähnten Würdenträger „ismaelite et iudei fieri non possint . . .“

Die geographische Lage der Wohngebiete der landerobernden Ungarn blieb bis zum Tatarensturm (Mongolensturm) von 1241 im Wesentlichen unverändert. Dies ist wichtig, denn eine mit diesem Tatarensturm zusammenhängende numismatische Erscheinung scheint auf die wirtschaftliche Bedeutung der erwähnten Bevölkerung des Dukatus hinzuweisen. In der ersten Hälfte des XIII. Jh. wurde das Karpatenbecken von den, aus dem Gebiet Kärntens stammenden sog. Friesacher Denaren überschwemmt. Die in 1241 vor den Tataren versteckten Münzfunde zeigen uns den genauen Durchschnitt des damals im Verkehr befindlichen Münzmaterials. Die Verteilung dieser Funde im ganzen Lande ist jedoch nicht gleichmässig; im Gebiet der heutigen Hajdúság können wir folgende Funde beobachten: — in Hajdúböszörmény zwei, in Hajdúszoboszló und Balmazújváros je drei, in Guth, Abapuszta, Karcag, Puszta-Bánháza, Geberjén, Nagyecséd, Pátroha; Kom. Szatmár: Érszodoró, Sarmaság und Nagykerék je ein Fund.² Der Umstand, dass die, einen intensiveren Geldverkehr beweisende Fundgruppierung mit dem Hauptsiedlungsort der sich mit der Finanzwirtschaft des Landes beschäftigenden Bevölkerungsschichte zusammentrifft, kann nicht

¹ Györffy, Gy.: Tanulmányok a magyar állam eredetéről. Budapest, 1959. faßt auch die Ergebnisse der bisherigen Forschungen zusammen.

² In der Hinsicht der Übersicht der Funde vgl.: I. Gedai: Fremde Münzen des XI. Jh. im Karpatenbecken. Acta Archaeologica. Tom. XXI. 1969. Fasc. 1—2. 105—148.

blosser Zufall sein und scheint die wichtige wirtschaftliche Rolle der Bösörmenyen zu bezeugen.

Ein anderer geldgeschichtlicher Themenkreis betrifft die Münzprägung der Dux. Diese hatten in ihrem Landesteil nämlich beinahe alle Hoheitsrechte inne und liessen auch Geld mit ihrem eigenen Namen prägen. Doch wissen wir von den Münzen der Dux Béla und Géza nicht viel mehr, als dass sie existieren. Sie wurden in László Réthys Corpus beschrieben,³ von Bálint Hóman kurz erwähnt,⁴ später von Géza Jeszenszky eingehender besprochen,⁵ aber nur hinsichtlich ihres äusseren Charakters, sowie ihrer Gewichtsdaten. Aber selbst diese wurden nicht ausführlich dargestellt.

Die eindeutige Stellungnahme der bisherigen Forschung setzt bis zum Anfang des XIII. Jahrhunderts nur eine einzige Prägeanstalt voraus, zwar in Esztergom (Gran). Es ist aber unwahrscheinlich, dass auch das Geld der Dux hier geprägt worden wäre. Ein direkter Beweis fehlt zwar, aber man kann darauf schliessen, indem man sich zunächst auf die geschichtlichen Umstände beruft. Das Verhältnis zwischen Endre I. und dem Dux Béla war nach der Krönung Salamons in 1057 so gespannt, dass wir keine gemeinsame Prägeanstalt annehmen können. Noch weniger konnten die miteinander im Krieg stehenden Salamon und Géza eine gemeinsame Prägeanstalt haben.

Auch gewisse numismatische Erscheinungen setzen gesonderte Prägeanstalten voraus. Am wesentlichsten ist der Unterschied des Münzfusses der königlichen und dukalen Münzen. Endre I. liess vier Typen prägen, er gab jährlich neue Münzen aus, wobei sich der Münzfuss änderte: CNH. I. 11. hatte 0,547 g, CNH. I. 12. 0,693 g, CNH. I. 13. 0,441 g, Béla — als Dux — liess hingegen bis zum Ende seines Herzogtums nur Münzen eines Typus prägen — CNH. I. 15. — er erneuerte nicht jährlich und das Durchschnittsgewicht betrug 0,695 g. Ebenso ist die Lage in der Zeit von Salamon und Géza. Salamon hatte die folgenden Gelder: CNH. I. 19. mit 0,692 g, CNH. I. 20. mit 0,483 g, CNH. I. 21. mit 0,582 g, CNH. I. 22. mit 0,496 g. Géza's Geld war hingegen CNH. I. 23. mit 0,677 g. Es ist schwierig anzunehmen, dass man in ein- und derselben Prägeanstalt nach zweierlei Münzfusse gearbeitet hätte; diese Erscheinung bestätigt also das Bestehen zweier Prägeanstalten.

Wir finden auch Unterschiede — zwischen den königlichen und dukalen Geldern — in den Aufschriften der Münzen. Auf der Rückseite der Münzen von Endre I. CNH. I. 12—14. — lautet die Umschrift PANONEIA, während auf Béla's Münzen PANNONIA. Bei Salamon ist Sie nicht mehr eindeutig: PANNONENI, PANONIATERA, PANONAI, PANONIA; auf Géza's Münze ist die Form PANONAI im allgemeinen zu finden. Der Unterschied sowie seine Untersuchung bezieht sich also auf die Münzen von Endre I. und Dux Béla. Der Name Pannonia erscheint auch auf den Münzen Peters in der Form PANNONIA. Samuel Aba und Endre I. haben: PANONEIA, Dux Béla wie erwähnt, ebenfalls PANNONIA. Es ist nicht unsere Absicht, die Ursache des Unterschiedes zu ergründen, wir stellen bloss fest, dass das Wort PANONEIA einen griechischen Einfluss vermuten lässt. Doch bedeutet dies bloss, das ein Münzträger griechischer Kultur tätig war. Die griechische Form konnte selbst bei den erwähnten Herrschern nicht allgemeinen gültig gewesen sein, denn auch

³ Réthy, L.: Corpus Nummorum Hungariae. I. Budapest, 1902. Nrs. 15. und 23.

⁴ Hóman, B.: Magyar pénztörténet. Budapest, 1916. 193—194.

⁵ Jeszenszky, G.: A vezérek pénzverése. „Numizm. Közl.” XL. (1941), 24—27.

auf der Tihanyer Stiftungsurkunde von Endre I. finden wir die lateinische Form PANNONIORVM, und auch auf dem von Mátyás Bél mitgeteilten Metallsiegel heisst es VNGARIORVM.

Auch ein anderer Unterschied bei der Umschrift ist zu erwähnen, auf der Vorderseite der Münzen von Endre I. steht: + REX ANDREAS, und bei Dux Béla: + BELA DVX. In den beiden Umschriften stimmen drei Buchstaben überein: E, A, X. Bei den Buchstaben A gibt es kleine wesentliche Unterschiede, die Buchstaben E und X sind jedoch verschieden. Es ist bei Endre I. E, bzw. X, während bei Béla ε bzw. χ erscheint. Die Ursache der beiden Typen erforschen wir nicht, müssen aber auf den griechischen Charakter des Buchstabens ε hinweisen. Betrachten wir dies und die schon erwähnte griechische Einwirkung, so bemerken wir einen gewissen Gegensatz, weil der Buchstabe E sich mit der griechischen Form PANONEIA paart, und umgekehrt.

Kurz erwähnen wir noch, dass auf den Münzen von Endre I. und Samuel Aba — bei welchen die Form PANONEIA auftritt — zuerst der Titel — REX — kommt, gefolgt vom Namen. Bei anderen Münzen erscheint der Name an erster Stelle.

Auf Grund des Erwähnten können wir wohl mit Recht eine separate dukale Prägeanstalt annehmen. Es soll jedoch festgestellt werden, dass im Münzverkehr kein Unterschied nachgewiesen werden konnte. Die königlichen und dukalen Münzen waren gemeinsam im Verkehr, kommen auch in den Funden zusammen vor, zeigen also keine Absonderung.

Wenn wir aber eine selbstständige Prägeanstalt der Dux annehmen, so müssen wir die Frage stellen, wo das Geld der Dux geprägt wurde. Zur Antwort müssen wir uns auf das Gewohnheitsrecht berufen, wonach die Prägeanstalt in dieser Zeit im allgemeinen in der Residenz des Münzherrn war. So mag es auch im Falle der Dux gewesen sein. Die Zentren des Ducatus waren Bihar und Nyitra und von diesen scheint Bihar bedeutender gewesen zu sein. Auch die Angabe des Anonymus betreffs Mén-Marót beweist die Vorzugslage von Bihar. Selbst wenn Mén-Marót nicht gelebt hatte, lebte dieser Ort im Bewusstsein des Anonymus als fürstliches Zentrum. Biharvár als Prägeort kann natürlich nur als Möglichkeit in Betracht gezogen werden.

Die aufs Ducatus bezüglichen numismatischen Angaben zusammenfassend, vermögen wir teils sagen, dass die Herzöge eine selbstständige Münzprägung besaßen und ihre Münzen nicht in der königlichen Prägeanstalt geschlagen wurden; teils dass die Fundgruppierungen aus dem XIII. Jahrhundert die lebhafte finanzielle Tätigkeit eines der Völkergruppen des Ducatus betonen.

THERMOANALYTICAL STUDY OF HUMAN BONE REMAINS

by

PÉTER K. DAVID

(Research Institute for Electrical Industry, BUDAPEST)

The thermal decomposition of substance is characteristic to its physical and chemical structure.

The systematic observation of the thermal decomposition — named thermal analysis — is a sensitive method of analytical chemistry and research on the materials. [1]

The material complexity of bones: the simultaneous existence of organic and inorganic components was the reason to extend the field of thermal analysis by the study of bones. [3]

Today commercial thermoanalytical instruments are already available with easy handling and especially the derivatograph is remarkable [2] since it measures the following data in the very same sample, simultaneously.

Fig. 1 shows the derivatogramm of a 0,300 gramm sample of powdered bone from the year of 1931. The heating rate was 10 C°/min. The derivatogramm consists three curves, all belonging to the same temperature axis: as a function of temperature. The lower one (TG) represents the weight-loss of the sample, the intermediate one (DTG) shows the rate of the weight-loss, the upper one (DTA) characterises the heat formation in, or absorbed by the sample; this manner, by the DTA curve it is possible to indicate thermal effects without weight change (for example: melting, depolymerising, etc.)

The derivatograph — as is evident from Fig. 1. — is suitable for simultaneous recording of variations in enthalpy and weight of the substance caused by thermal effects, in the function of the sample's temperature. An advantage of the instrument is that these variations can be measured in the same sample, and beside that also the rate of weight variations is recorded (DTG curve) by the automatic derivation of the weight (TG) curve obtained in the course of the measurement. With the aid of the derivative thermogravimetric (DTG) curve, processes going on in the sample and often partly overlapping each other can be observed separately, because the frequently very slight inflexions of the TG curve appear as peaks on the DTG curve. Consequently, the results can be evaluated more easily, and moreover, their evaluation is possible sometimes only in this manner.

It can be seen from Fig. 1. — especially by the DTG curve that the thermal decomposition of the bone, below 600 C° consists three well separated processes that is: the decomposition has a stepwise character. On the basis of other thermal studies and only between the limits of the present discussion, we may assume, that in the above mentioned, below 600 C° in three processes forthcoming thermal decomposition also involves the decomposition of the organic components of the bone.

Since the quality and state of organic components of the bones appears to be in a more exact correlation with the ageing processes of the bones in the soil as the inorganic ones, the following discussion is restricted on the thermal effects only of temperatures lower than 600 C°.

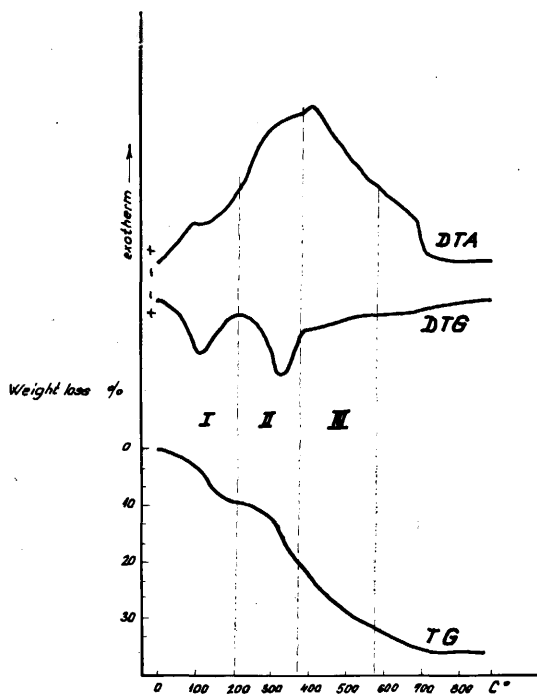


Fig. 1.

In Fig. 1 the DTG curve shows that the Process I. reaches its rate maximum at 120 C° and its end at 220 C°. On the basis of the DTA curve Process I. appears to have endothermic character, since the curve has a slight peak in the endothermic (negative) direction at 120 C°.

The beginning of Process II. is marked at 220 C° by the end of Process I. appearing on the DTG curve. The rate maximum of Process II. is at 330 C° and the end is at 380 C°. Process III. does not seem so significant beside Processes II. and I.: as from the DTG curve it is clear. The beginning of Process III. is at 380 C°, the end seems to be in the region of 580°. However the DTA curve shows a defined exothermic (in positive direction oriented) peak in the section of Process III., corresponding with the known combustibility of the bones.

Limits of the processes projected from DTG curve onto the TG curve have marked on the ordinate of the TG curve weight decreases which belong to the processes. In this way it is possible the quantitative evaluation of the derivatorgramm and of the process briefly mentioned above.

As it is known, the organic components of bones undergo a slow decomposition by time and in the soil: it appears to be a really so called material ageing process. Since the obtained weight decrease is a characteristic of the aged substance i. e.: bone, that stands in a direct relationship with chemical transformations proceeding during the ageing, investigation of this can give a deeper insight into the kinetics of the ageing processes and can develop the dating methods of bones.

On the basis of this concept derivatographic analyses was made on several bones with known but different origin and age. (The dating of these samples followed the conventional methods familiar in the archaeology.)

Origin of the studied bones and the quantitative results of the corresponding derivatograms are summarised in the following Table and in Fig. 2. It is to be remarked that the derivatograms of the different bones having similar character, differences only in the weight decreases were observed and a tendency: that the longer the time of ageing (i. e. the greater the absolute age) the simpler the derivatograms are.

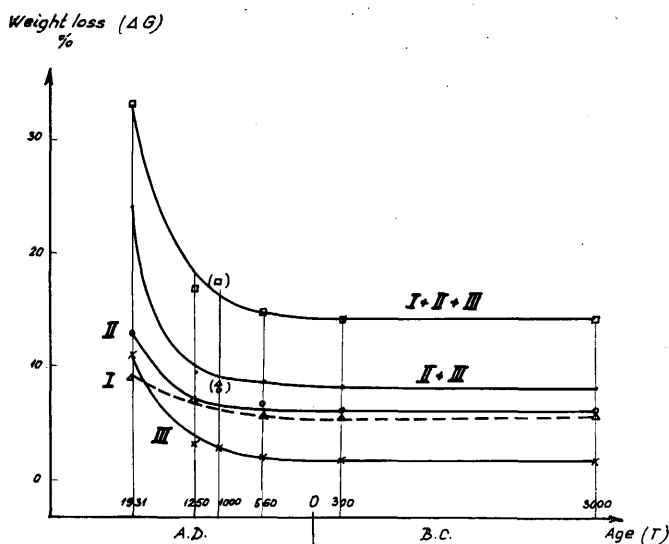


Fig. 2.

Sample		Measured weight loss % (ΔG)					
year of origin	absolute age years	measured amount/gramms	Sectional processes				Total weight loss I, + II, + III. 20 - 380 C°
			I. 20 - 220 C°	I. 220 - 380 C°	III. 380 - 580 C°	II. + III. 220 - 580 B°	
1931	0	0,300	9,16	13,0	11,3	24,0	33,20
1250	681	0,300	7,33	6,67	3,0	9,68	17,0
1000	931	0,300	8,5	8,0	2,67	9,17	1,767
550	1381	0,300	6,0	6,75	2,00	8,92	14,9
B.C. 300	2231	0,300	5,84	6,25	1,75	8,17	14,0
B.C. 3000	4931	0,300	6,17	6,17	2,00	8,17	14,3

It is to be seen, that the total weight decrease of the bone is approximately proportional to the reciprocal age and the slope of the line is in relationship with the rate of degradation processes of human bone in the soil. The formula of the straight line is

$$\Delta G = 2,84 \cdot 10^3 \frac{1}{T} + 13,4 \quad [\%]$$

where studying the limits of validity of the above formula it is clear, that the value of $1/T$ is limited, since the fresh bone also has a finite, cca 30% weight decrease (ΔG) determining by this way the maximal value of T . Therefore $T_{\min} \approx 170$ years, (consequently the sample from the year of 1931 is not represented in Fig. 3.) The validity of the above formula has also a limit in the other direction: with greater T values the first part of the formula approaches to zero and than ΔG approaches to 13,4%. Naturally the same linear interpretation is also possible of other curves (I, II and III) of Fig. 2. yielding similar straight lines which differs from each other only in their slopes and relative positions. But for the sake of brief description, it must now neglect the linear interpretation of these sectional processes.

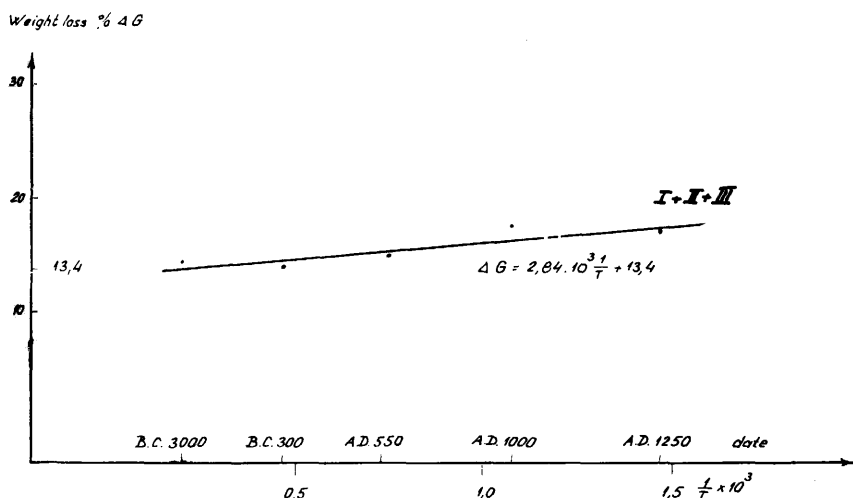


Fig. 3.

The Fig. 2. shows the weight decreases of the corresponding sectional-processes (I., II. and III.) as the function of the absolute age (T) of the studied bones. It is to be seen, that each of weight decrease curves are approaching an asymptotic value and the slopes of this curves are significant only in the time interval of the first thousand years.

With regard to the shape of the curves it appeared to be correct to choose $1/T$ coordinates instead T coordinates on the time axis of Fig. 2. This way, the total weight decrease values of Processes I+II+III (see Table) was plotted versus $1/T$, i. e. the reciprocal age. In this interpretation the function weight decrease — age shows a linear character and gives a straight line in Fig. 3.

This preliminary work does not meet all the requirements necessary for establishing a new method of dating human bones, but it can be a basis in the developing of a such dating method. Further the clear validity of the relationship discussed above should have to be remarked in contrary to the very different sorts of soil in which these were.

Acknowledgements

For the permission of archaeological measuring I have to thank the help of the management of the Research Institute of the Electrical Industry, the manual work is the merit of the chemical technician of the same institute.

The publication of the above measuring results already made in 1967. is largely owed to the encouragements of Dr. István Erdélyi, archaeologist; the results of this study were offered to the Archaeological Institute of the Hungarian Academy of Sciences for employment and further development.

References:

- ¹ Paulik, F.—Paulik, J.: *Termoanalizis*, Budapest, 1963.
- ² Erdey, L.—Paulik, F.—Paulik, J.: *Acta Akad. Sci. Hung. Chem.* 7. (1955) 55.
Paulik, F.—Paulik, J.—Erdey, L., *Z. Anal. chem.* 160. 1958) 241.
Paulik, F.—Paulik, J.—Erdey, L., *Z. Anal. chem.* 160. 1958) 321.
- ³ Dávid, P., *Elektrotechnika*, 57. (1964) 570

DERIVATOGRAPHIC RESEARCH OF SUBFOSSILE BONES

by

ISTVÁN KISZELY

(Archaeological Institut of the Hungarian Academy of Sciences, BUDAPEST)

Anthropology is „the natural history of the hominides in their conditions of time and space” (Martin); or „the scientific investigation of the natural history of hominides and that of the variations of their organism in time and space” (Bunak); or „understanding and explanation of the physical appearance of human groups and of their biological relations” (Fischer). This means: we have to do with a *group science* and a *natural science*. Anthropology cannot be restricted to the exterior research of some rarities, it has to investigate the physical structure of man having lived in different historical periods, achieving this according to the latest scientific development, with the help of all its means.

Historical anthropology has been increasingly compelled by several factors (bad and fragmentary state of the bones, secondary deranging etc.) to extend its investigations to the final bases of physical appearance, i. e. to the chemism of the organism (in our case that of the bone), parallel with the exterior morphological (metric) researches. Since historical periods mostly deliver us only bone material, it seems to be necessary to clear its constituents, to compare this with their appearance and in cases when we do not have sufficient quantity, to do metrical research in order to draw conclusions from the bones themselves. Such investigations have been started recently and there is not much literature on this object though they are greatly demanded and bid fair prospects. Preliminary investigations in order to gain informations have been made upon these considerations by the author together with Peter DÁVID.

We investigated the physical and chemical behaviour of the bone exposed to heat, and tried to draw conclusions useful to the archeology and historical anthropology. In compounds (in our case in the bone), when exposed to heat, chemical reactions and physical transformations take place. Both chemical relations and changes of state or physical condition evoke smaller or greater changes in the inner amount of heat of the system. This transformation is accompanied by heat absorption (endothermic) and heat generation (exothermic) reaction. These calorific effects can be well demonstrated by the differential-thermic-analysis-method. The changes in weight accompanying these changes can be registered with the help of an instrument, applying a thermogravimetric curve.

We tried to find a method to define the age of bones coming from cemeteries of historical periods between 4000 BC—1800 AD. The isotopic C^{14} method for time-determination is, on the one hand, very expensive, it cannot be done easily, on the other hand, it has a great dispersion within the half-period 5568, although this method is theoretically the best one. The method using the

ratio of the calcium-fluorine-phosphate in the bone in respect of the fluorine is also a rather cumbersome one and it depends greatly on the soil. Investigations concerning the time of decalcination of bones, their analysis in UV-light, their histological colourability, their radiologic-optical analysis are all rough and rather subjective methods.

On the derivatograph Paulik—Paulik—Erdey, with heating to 1000° C, under permanent air-flow the osseine was researched from the point of view, at which grade one can find the components of bone, which are the most dependent on the appearance of the bone, objective, can be reproduced and done easily. The first preliminary measurements of the author and Peter DÁVID being promising, it seemed reasonable to elaborate some details and to exclude disturbing factors. In this article a short account of this work will be given.

Research methods and results

As research material pure bone powder was used, taken from the middle part of tabular compact (diaphysis). Since in graves the greater bones can best resist to vicissitudes of time (thigh-bone, shin-bone, humerus etc.) it seemed reasonable to elaborate a method for the compact bone substance. In order to be able to converse the results for any given case, derivatogramms have been made for the *different parts of the same skeleton*.

Part of skeleton	170°	220°	320°	380°	420°	580°	920° C
tooth	2,5	3,5	8,5	11,6	16,0	17,5	22,0
d. temoris	2,5	3,5	8,5	11,6	12,0	15,0	20,5
d. tibiae	2,5	3,5	8,0	10,5	11,0	14,0	20,5
humerus	2,5	3,5	7,8	10,6	12,0	14,5	20,0
radius	2,5	3,5	7,8	10,8	12,0	15,1	21,0
parietal bone	2,5	3,5	7,5	11,5	15,0	16,5	21,0
pelvis	2,5	3,8	9,0	12,5	15,1	18,0	23,5
femur (upper par	2,5	3,3	7,5	9,0	10,0	13,0	17,5
vertebral body	2,5	3,3	8,0	12,5	15,0	19,8	26,5

Table 1. Thermogravimetrical loss of weight in different parts of the same skeleton in percentage. (10th century).

These examinations have shown that the middle parts of the compact bones (thigh-bone, shin-bone, humerus, radius, cubitus) are best suitable for measuring (Table I.; Fig. 1.). Different, but consequently corresponding results have been gained by examination of the teeth. Diploë are less suitable to derivatographic study. It has mainly mechanical reasons: pure diploë can be more difficultly separated from impurities of the soil. *Optimal quantity for analyses* is 1,0—0,2 gr. This quantity is enough to get reliably measurable and appraisable results and, at the same time, not too much for the processes to overlap each other, because of the bad heat conduction of bone material. The greatest advantage of the derivatographic method opposed to using fluorine or C¹⁴ is the small quantity of substance required to it; 0,3 gr (in the case of microderivatography even less) is so little, which, if cut out with a diamond tool, used by the dentists, hardly damages the bone.

Number of grave at	170° C	320° C	420° C	580° C	920° C
Nr. 17. 10 years old	2,5	8,0	12,5	16,0	20,5
Nr. XXII. 20 years old	2,5	7,5	11,5	15,5	20,0
Nr. XXIV. 40 years old	2,5	7,5	12,0	15,0	20,0
Nr. I. 50 years old	2,5	8,5	13,0	16,0	22,5
Nr. XIII. 55 years old	2,5	7,5	11,5	15,0	20,0

Table 2. Thermogravimetical losses in weight of different graves of the same cemetery (Szob, 10th century) in percentage (without correction).

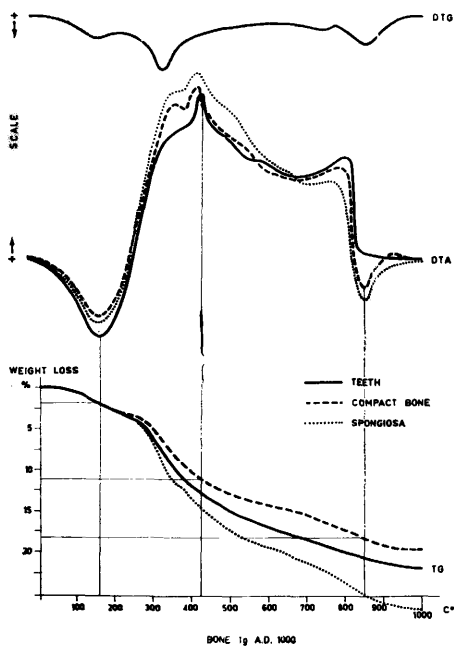


Fig. 1. The comparative derivatograms of the bones of the same human skeleton.

Derivatographic analysis of bones coming from different periods of the same cemetery has been made by the author. The results were nearly the same (Table 2.), however, the bones of the same cemetery, going back to different periods, have shown different losses in weight between 105° C and 580° C particularly as regards to the fraction between 380° C and 580° C. On this basis the relation of some bones to others can be defined, too, if the graves cannot be separated with the help of grave furniture or burying rites.

Number of grave at	380° C	580° C	960° C
Kishomok, Nr. 69.	11,5	17,0	20,5
Kishomok, Nr. 81.	11,5	17,1	21,0
Kishomok, Nr. 50.	12,5	20,1	26,0
Kishomok, Nr. 76.	11,0	16,0	20,0

Table 3. Thermogravimetical changes of bones found in different soil of the same cemetery, in percentage.

Thermogravimetric changes of skeletons analyzed from the same cemetery give satisfactory results if we have *identical* or nearly identical soil. If the bones come from *totally different* soil in the same cemetery, the loss in weight as a consequence of calcination of the organic substance resisting to heat did not give the same results, these ones cannot be appraised without soil-correction and give merely informatory results.

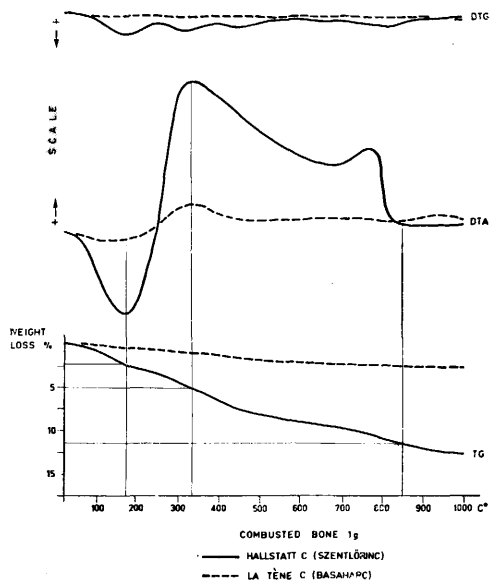


Fig. 2. Derivatograms of calcined bones from the different periods of the iron age.

Derivatographic research of the calcinated bones going back to different periods of time has been made by the author. His results in this field are not final and fully elaborated, they have only an informatory character. Further research is required (actually in process) so much the more, because the way and „techniques” of cremation are important problems of both anthropology and archeology. The thermogravimetric curve and the derivational thermo-analytical curve (Fig. 2.) give information about the degree of heat at which cremation had been done and about the fact if the body had been laid on a burning fire (glowing embers) or burned gradually. From this point of view a great difference has been found between the cremation dating from the Early Iron Age (Halstatt C) and that of the Late Iron Age (La Tène C). In the first case the cremation was imperfect, in the second one it was perfect. (Fig. 2.) Besides, it is important to define the degree of heat used in cremation also from the point of view, how far the bone is suitable to further chemical analyses.

Some examinations have been made by the author to eliminate faults. Concerning the *granulation* of the bones: it is optimal to grind the bone in a ball and tube mill to dust (fractions of 0,06 and smaller). In such a case the derivatogramm is rich details, the thermogravimetric grades are explicit and nothing will be lost due to the fractioning of the bone. In case of granulated

(rough) bones the lines showing reactions are disturbed over 420° C owing to the mechanical change (scaling) of the bone. As regards *compactness*: greatly compacted and loose bone give exactly the same changes in quantity (TG), the DTA curves of the compacted bone are, however, much more explicit. Concerning *choosing of time*: 100 minutes proved optimal; less time is not enough for the bone-powder, having bad heat conduction, to behave consistently, longer time (e. g. 800 minutes), though optimal, needs too much time and owing to this is more expensive. The reactions are rich in details and appear at the degree of heat where the physical-chemical reactions take place. Concerning the *crucible*: platinum crucible gives about twofold effects opposed to corundum. The process of the reactions is also more expressed.

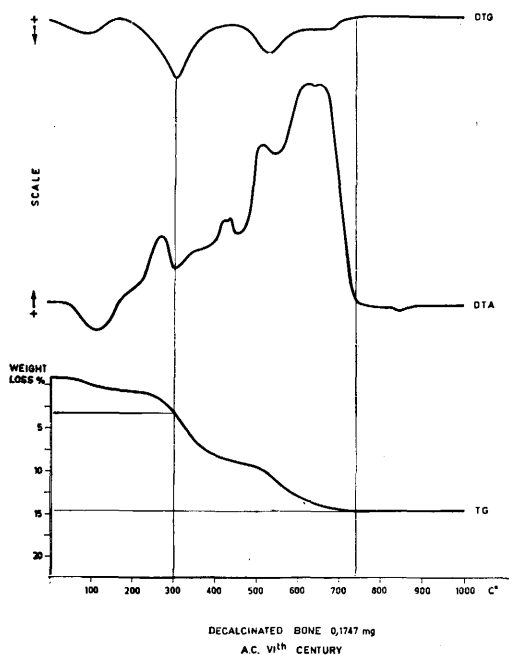


Fig. 3. Derivatogramm of decalcinated bones. The change of the numerous organic materials induced by a fine heat effect isn't oppressed by the change of the inorganic component of great mass.

The derivatographical analysis of decalcinated bone has been made by the author. Only organic substance of a bone unit (1 gr) was studied. (Fig. 3.) In this case considerably more changes under heat effect have been found. It has to be taken into consideration whether it worth while to work out the derivatography of the „organic substance” only, because changes of the greater quantities of inorganic substances, evoked by heat, inhibit the more delicious changes. In think the answer to this question must be *no*; 1. because decalcination can never be complete, the decalcinator does not only damage the substance but it brings foreign substances into the bone, too; 2. because the inorganic

substance of the bone, just as the organic one has its role in the evaluation. The derivatogramm is especially valuable if these two components can be measured together, can be shown in the same derivatogramm.

Historical period at	380° C	580° C	960° C
Upper Paleolith	6,5	7,5	12,0
La Tène C	9,0	13,0	21,2
Langobard	10,0	16,0	24,0
Gepid	11,0	17,0	20,5
Hungarian settlement	12,5	18,0	22,0
Middle Ages (13 th cent.)	12,7	19,5	25,0

Table 4. Termogravimetrical losses in weight in bones going back to different historical periods (in percentage).

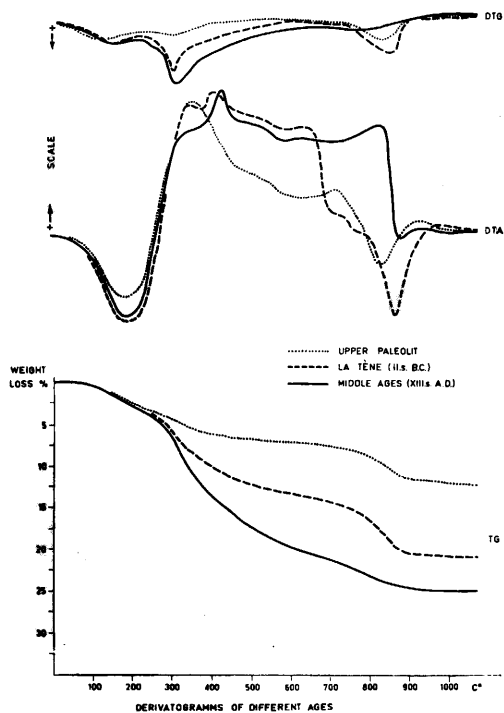


Fig. 4. Derivatogrammes of bones coming off different ages.

After the preliminary measurements, made together with Peter DAVID, the author has prepared the derivatogramm of several bones, going back to different historical periods, this time under optimal circumstances. His results came closer up to the straight line given by Peter DÁVID (Fig. 5.); the gravimetical loss of weight of the organic fractions, resisting to heat due to heat generation seemed nearly parallel with the absolute age.

Further tasks

Though results are promising it still might not be said that derivatographic analysis of subfossil bones can always and exactly define absolute age between 180 of our era and 5000 before our era. Derivatographic research of the soil sample at the same time as that of the bone, and the determination of soil correction are still to be done.

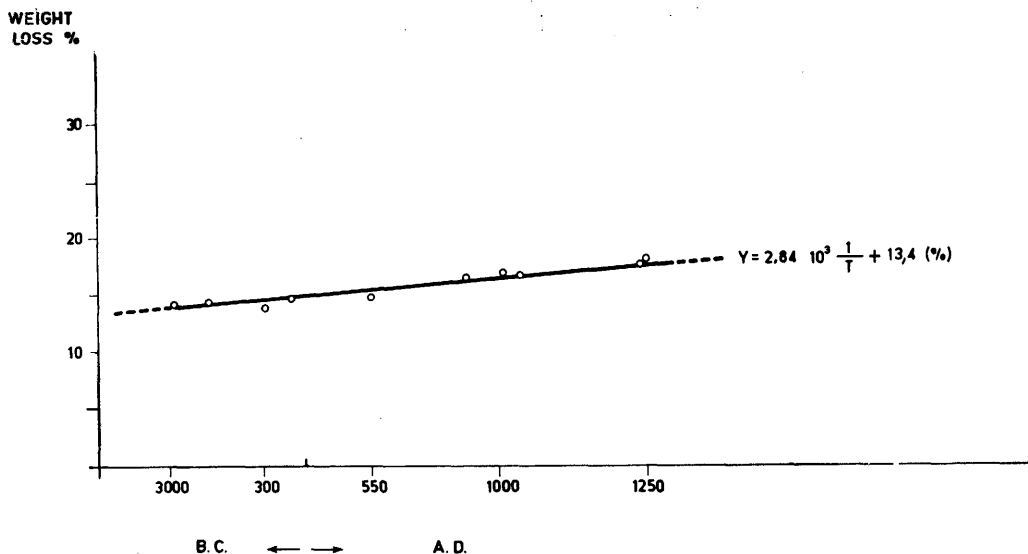


Fig. 5. Termogravimetric values on 580° C of bones originating from different ages and their places on the scale determined by Peter David.

Besides, the whole organic and inorganic analytistic (and gas-chromatographic) research of the derivatograms of bones at temperatures measured at their effectpoints and that of the products of decomposition owing to calcination are proceeding. In this case we can exactly determine, what kind of changes happen in the organic or inorganic bone substance at a certain temperature. On the basis of the definition of each components separately, and of the relation of the organic substances to the inorganic ones further conclusions can be drawn as to sex and age, too.

Summary

After some preliminary measurements of informatory character, made together with Peter DÁVID, the author of the present paper has prepared derivatographic analyses of different subfossil bones from several points of view. The aim to be achieved has been to gain impersonal, reproducible information, registered by an instrument concerning the organic and inorganic components of bone substance. The final aim is to gain such informations for time

determination which concern the period where most of our archeological anthropological material belong.

The author has been succeeded in clearing the optimal granulation, the quantity, the crucible, the choosing of time and the medium of calcination. Further, derivatographic analysis of calcinated bones has been started, and through this some informations can be gained about cremation. Derivatogramms of bones going back to different ages have given reassuring results about the estimative absolute age. Separation of bones of the same cemetery going back to different periods seems to be possible in a derivatographical way. Further results can be achieved by analyzing derivatographically the soil sample and the bone substance at the same time; and by fully analyzing chemically the bones at different degrees of heat.

Kiadásért felel a szegedi Móra Ferenc Múzeum igazgatója
Példányszám 625 — Terjedelem 19,75 (A/5) ív
Készült linószedéssel, íves magasnyomással
az MSZ 5601—59 és az MSZ 5602—55 szabvány szerint
69-7361 — Szegedi Nyomda

